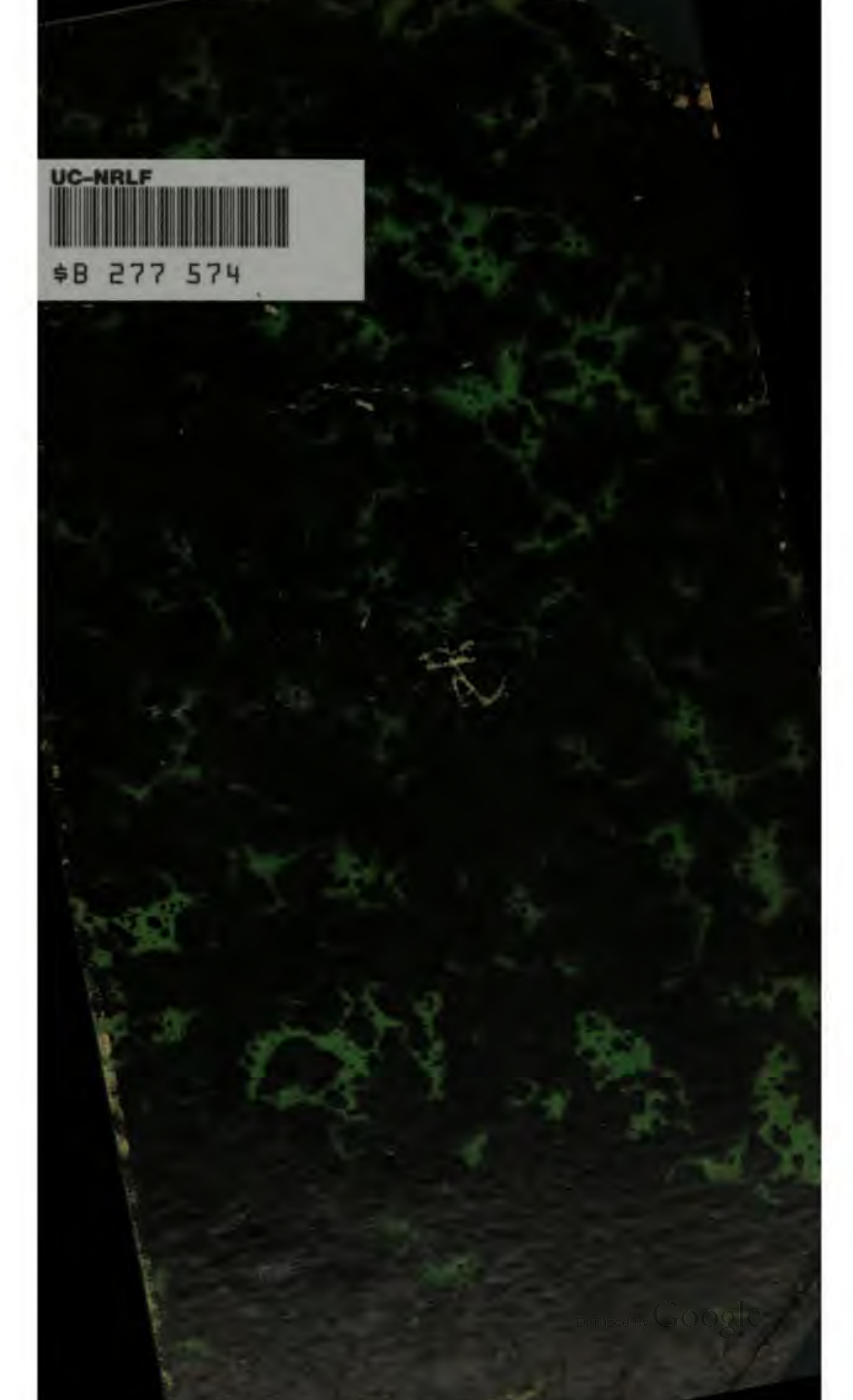



Ex-libris
Charles Atwood
Kofoid



Die Lehre

von der

Beurtheilung des Pferdes

in Bezug auf

Körperbau und Leistung,

in

leichtverständlicher Sprache dargestellt

von

P. Adam,

Kgl. bayr. Landgestüts-Thierarzt.



Stuttgart.

Verlag von Schickhardt & Ebner.

1881.

Buchdruckerei von Hammer & Liebich in Stuttgart.

Vorrede.

Der Entschluß der Verlagsbuchhandlung, eine kleine, gemeinverständlich geschriebene Sammlung von Schriften für Pferdebesitzer und Pferdeliebhaber herauszugeben, ist sicherlich ein ganz zeitgemäßer. Es lag zwar ursprünglich nicht in meiner Absicht, die Lehre von der Beurtheilung des Pferdes zu bearbeiten, sondern ich hatte mir vorgenommen, die Erfahrungen über Pferdezucht und Rassenkenntniß, welche ich in den verschiedensten Ländern mir erworben habe, behufs späterer Veröffentlichung zusammenzustellen. Wenn ich trotzdem die Bearbeitung dieses Werkchens übernommen habe, so ließ ich mich hiebei hauptsächlich von dem Gedanken leiten, daß an brauchbaren, von Fachmännern geschriebenen kleineren Werken über Pferdekenntniß zur Zeit noch kein Ueberfluß bemerkbar ist, und in dieser Hinsicht auch nicht leicht zu viel geschrieben werden kann. In wie weit mir die Lösung meiner Aufgabe gelungen ist, darüber wird die Aufnahme des Werkchens beim Publikum am besten entscheiden.

Der Wahl der Holzschnitte wurde eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und sind namentlich die Volkers'schen Zeichnungen, welche mit Ausnahme des Titelbildes dem Werke von Schwarznecker entnommen wurden, zu erwähnen. Die übrigen Abbildungen habe ich fast alle selbst gezeichnet.

Die bisherige Art der Darstellung der Lehre vom Exterieur habe ich hauptsächlich aus dem Grunde etwas verlassen, um den verschiedenen Gebrauchsformen der Pferde die ihnen gebührende Beachtung zukommen zu lassen.

München, im März 1881.

Th. Adam.

Inhalts-Verzeichniß.

Zweiter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Achter Abschnitt.

Neunter Abschnitt.

Einleitung.

Man versteht unter der Lehre von der Beurtheilung des Pferdes nach seiner äußeren Erscheinung (häufig die Lehre vom Exterieur genannt) gewöhnlich eine gewisse Anzahl von Regeln und Erfahrungs-Grundsätzen, welche denjenigen, der sich dieselben zu Eigen gemacht hat, in den Stand setzen sollen, aus den Körperformen und Gängen der Pferde auf deren Leistungsfähigkeit und Handelswerth einen treffenden Schluß zu ziehen. Es ist diese Erklärung jedoch nur bis zu einer gewissen Grenze zutreffend. Das Pferd ist bekanntlich das einzige Hausthier, welches einen relativ sehr hohen Werth besitzt und dabei ausschließlich seiner Arbeitsleistung wegen gehalten wird. Die Leistungsfähigkeit eines Pferdes wird aber durch zwei Umstände bedingt; nämlich erstens durch die Beschaffenheit der einzelnen Körpertheile und die Art ihrer Verbindung zu einem Ganzen, und zweitens durch die Kraft, welche zur Bewegung dieser einzelnen Körpertheile disponibel ist.

Setzen wir bei zwei Pferden die gleiche bewegende Kraft voraus, so muß nothwendiger Weise dasjenige das leistungsfähigere sein, dessen Körper zweckmäßiger gebaut ist. Umgekehrt kann aber von zwei anscheinend gleich gut gebauten Pferden eines das andere in der Leistung bedeutend übertreffen, ja noch mehr, es kann selbst ein sehr gut gebautes Pferd von einem scheinbar weniger zweckmäßig gestalteten oder mit auffallenden Fehlern behafteten Pferde in der Leistung weit überflügelt werden. Die Ursache hiezu liegt alsdann in der energischeren Thätigkeit der Nerven und Muskeln, sowie in der größeren Widerstandsfähigkeit der Knochen, Sehnen, Gelenke und Bänder, überhaupt in der bessern Constitution des ganzen Körpers, oder mit anderen Worten in der eigenartigen Beschaffenheit der den ganzen Körper aufbauenden Gewebe.

Da wir nun das Maß der einem Pferde innewohnenden Kraft nicht durch das bloße Ansehen genau bestimmen können, so fragt es sich, ob man denn überhaupt im Stande sei, ein Pferd nach seiner Körperform und nach Prüfung seiner Gangarten hinsichtlich seines Werthes und seiner Leistungsfähigkeit richtig zu beurtheilen. Allerdings kann man das; es gehört jedoch hiezu eine verhältnißmäßig große Summe von Kenntnissen und außerdem noch ein gewissermaßen angeborener Blick für das Pferd, sowie unausgesetzte Uebung im Beurtheilen der verschiedenartigen Pferde. Es gibt sehr viele Personen, welche der Ueberzeugung leben, tüchtige Pferdekenner zu sein, bloß deshalb, weil sie ein Ueberbein am Pferde zu entdecken vermögen und weil ihnen keine Galle entgeht, die aber nicht im Stande sind, auch nur ein Reitpferd von einem leichten Wagenpferd zu unterscheiden, noch viel weniger aber sich über die Leistungsfähigkeit und den wahren Werth eines Pferdes klar zu werden.

Wer in irgend einem Zweige des menschlichen Wissens die Grenze der Mittelmäßigkeit überschreiten will, der muß sich klar zu werden suchen über die Gründe, weshalb irgend eine Sache, welche durch die Erfahrung als zweckmäßig erkannt ist, gerade die ihr zukommenden Eigenschaften besitzen muß, und weshalb das Fehlen dieser oder jener wesentlichen Eigenthümlichkeit von bedeutendem Einflusse auf die Zweckmäßigkeit sein muß. Dasselbe gilt auch von der Pferdekenntniß. Um aber hier das „Warum“ beantworten zu können, dazu bedarf es einer großen Anzahl von Hilfswissenschaften. So belehrt uns beispielsweise die Naturgeschichte der Thiere über die Formen und Eigenschaften, welche das Pferd mit anderen Thieren gemeinsam besitzt, oder durch welche es sich wieder von anderen Thieren unterscheidet; die Hippotomie (Pferdezergliederungskunde) beschreibt uns den naturgemäßen inneren Bau des Pferdekörpers, die Histologie oder Gewebelehre beschäftigt sich nur mit der feineren Structur der den Körper aufbauenden Gewebstheile und Gewebe, die Physiologie erklärt uns die regelmäßige Thätigkeit der einzelnen Werkzeuge oder Organe des Pferdekörpers, sowie die dem ganzen Organismus zukommenden Verrichtungen, die Pathologie befaßt sich mit den krankhaften Veränderungen im Bau und in den Verrichtungen der Organe und Gewebe und berücksichtigt hiebei sowohl die Ursachen derselben als auch ihre Ausgänge und ihre Wichtigkeit für den Thierkörper. Außerdem gehört noch zur richtigen Beurtheilung der Pferde eine eingehende Kenntniß der ver-

schiedenen Rassen derselben bezüglich ihrer charakteristischen Eigenschaften und ihrer Leistungsfähigkeit; endlich und hierauf wird mit Recht Gewicht gelegt, muß sich ein tüchtiger Pferdekenner auch Gewandtheit im Reiten und Fahren erworben haben. Nur wer möglichst viele Pferde im Sattel wie vor dem Wagen selbst erprobt hat, wird sich über die Verwendbarkeit derselben zu den verschiedenartigen Gebrauchszwecken ein richtiges Urtheil bilden können. Die Bekanntschaft mit der Theorie allein genügt nicht, um ein tüchtiger Pferdekenner zu sein. Nur der fortwährende Umgang mit Pferden, das stete Ueben des Augen durch eifriges Untersuchen, fleißiges Vergleichen und aufmerksames Erproben führt hier zum Ziele.

Wenn wir aber alle diese genannten Kenntnisse und Fertigkeiten von einem tüchtigen Pferdekenner fordern wollen, so werden sich nur sehr wenige finden, welche diesen Ansprüchen gerecht würden.

Hier ist nun wieder zu unterscheiden, ob jemand die Pferdewissenschaft (Hippologie) sich zum Berufe erwählt hat oder nicht. Ist ersteres der Fall, so müssen wir freilich noch mehr von ihm verlangen. Er soll alsdann auch noch die Züchtungslehre und Gestütskunde, die Diätetik, die Hufbeschlagslehre und die Geburtshilfe studirt haben. Will sich aber jemand nur so viele Kenntnisse erwerben, daß er die Fehler, welche ein Pferd zu gewissen Gebrauchszwecken untüchtig machen, und dessen Handelswerth verringern, ferner die Formen zu beurtheilen vermag, welche für die verschiedenartigen Leistungen der Pferde verlangt werden müssen, so ist hiezu jene große Summe von speciellen Kenntnissen nicht nothwendig. Ein gutes Auge, Interesse am Pferde und einiger Fleiß werden hier zum Ziele führen.

Das vorliegende Werkchen hat ausschließlich den Zweck, alles das, was der Pferdeliebhaber und Pferdebesitzer auf dem Gebiete der Beurtheilungslehre zu wissen nöthig hat, in leicht verständlicher Sprache und dabei so gedrängt als möglich darzulegen. Vielleicht regt es auch bei manchem Leser den Wunsch an, sich noch eingehender über diesen Gegenstand zu unterrichten. In diesem Falle wird er in der reichen Literatur, welche über das Pferd besteht, sicher ein Werk finden, welches seinen Wünschen entspricht.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Betrachtungen.

Bei dem Studium der Lehre vom Exterieur darf vor allem nicht außer Acht gelassen werden, daß in Büchern immer nur ausgesprochen werden kann, in welcher Weise der Pferdekörper für gewisse Gebrauchszwecke beschaffen sein soll; die Fertigkeit, Pferde zu beurtheilen, erwirbt man sich nur in der Praxis, d. h. nur durch längere, fleißige Uebung und durch aufmerksames Betrachten von möglichst vielen und verschiedenartigen Pferden, wie sie für die hauptsächlichsten Gebrauchszwecke gezüchtet werden. Die Wissenschaft hat sich hauptsächlich damit zu beschäftigen, die aus der Praxis erworbenen Erfahrungen zu sammeln und die Gründe zu erforschen, weshalb gewisse Verhältnisse für gewisse Leistungen von Vortheil sind. Sie kann hieraus bis zu einer bestimmten Grenze weiter schließen und ausfindig machen, welche Formen für die verschiedenen Leistungszwecke der Pferde als die zweckmäßigsten betrachtet werden müssen. Es ist nun allerdings nicht zu läugnen, daß manche Personen ohne theoretische Kenntnisse in der Beurtheilung der Pferde eine große, oft sogar merkwürdige Gewandtheit erlangen, ohne daß sie sich der Gründe bewußt würden, weshalb sie so oder so urtheilen. Hiezu gehört aber eine fortwährende, man kann beinahe sagen ausschließliche Beschäftigung mit dem Pferde, und wir finden sehr häufig, daß solche Routiniers zugleich Handel mit Pferden treiben, entweder als Beruf oder aus Liebhaberei. Wenn wir einerseits die Gewandtheit solcher Personen bewundern, so dürfen wir andererseits auch nicht vergessen, wie viel Lehrgeld dieselben bezahlt haben, um es soweit zu bringen; denn ein bekanntes Sprüchwort sagt, daß man durch Schaden auch klug werden könne. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet erscheint uns eine solche Fertigkeit

nicht mehr so merkwürdig und auch viel weniger beneidenswerth. Wer Interesse für das Pferd hat, der kann auch mit weniger Mühe und ohne bemerkenswerthe Kosten sich vielseitige Kenntnisse sammeln, welche für die Praxis von Wichtigkeit sind; denn die Erfahrungen, welche in langen Jahren von vielen gemacht wurden, lassen sich oft mit kurzen Worten zum Ausdrucke bringen.

Die meisten Werke, welche die Lehre von der Beurtheilung des Pferdes behandeln, nehmen auf die bestehenden Pferde-Rassen fast gar keine Rücksicht. Es ist dies nach meiner Ueberzeugung vollständig unrichtig. Die Bezeichnung „Rasse" ist zwar in der neuesten Zeit vielfach zum Zankapfel für die Naturforscher und Züchter geworden, allein ich sehe hier von der Bedeutung des Wortes im wissenschaftlichen Sinne vollkommen ab und will nur darauf hinweisen, daß es eine Pferdekenntniß ohne Rassenkenntniß eigentlich nicht gibt. Das ist gerade das Beklagenswerthe in der Pferdezucht, daß gewisse Länder so viele rasselose*) Pferde haben. Ein Land, welches nicht einen oder mehrere ausgesprochene Pferderassen oder Schläge züchtet, wird in der Pferdezucht unter keinen Umständen Hervorragendes leisten. Es ist aber unmöglich, Exterieur vorzutragen, ohne auf die Nutzzwecke Rücksicht zu nehmen, für welche die verschiedenen Pferde bestimmt sind. Es existirt kein Pferd, welches für sämmtliche Arten der Dienstleistung zugleich vorzüglich brauchbar wäre. Es gibt auch kein Land, in welchem das oft genannte Normalpferd gezogen wird.

Ein Pferd, welches hinlänglich genug Masse und Knochenstärke aufweist, um als Luxuszugpferd einen gesuchten Handelsartikel zu bilden, wird nicht so edel gezogen sein und Ausdauer und Gewandtheit genug besitzen, um den Anforderungen, welche man heute zu Tage an den Reitdienst stellt, vollkommen zu genügen. Es wird wohl Reit- und Zugpferd sein, aber weder in der einen noch in der andern Dienstleistung sich auszeichnen.

Wenn es aber auch gelingt, ausnahmsweise Gebrauchs-Pferde zu

*) Um nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich, daß ich hier unter Rasse nur ganz allgemein eine Gesammtheit von Pferden verstehe, welche gewisse charakteristische Formen und Eigenschaften unzweifelhaft erkennen lassen und sich dadurch von anderen Pferden unterscheiden. Die Konstanzfrage lasse ich an dieser Stelle absichtlich unberücksichtigt.



finden, welche den Anforderungen, die an ein Pferd gestellt werden dürfen, das zum Reit- und Zugdienste verwendet werden soll, Genüge leisten, so wird es doch keinem practischen Züchter einfallen, die Zucht eines solchen Pferdes allgemein anzurathen oder zu verlangen. Man würde hiebei das Erreichbare übersehen, um einem Ideale nachzujagen und Geld, Zeit und Mühe, welche auf bessere Weise verwendet werden könnten, nutzlos verschwenden.' Der Grund, weshalb die Kenntniß der Pferderassen nicht unterschätzt werden darf, liegt darin, daß man die Eigenschaften der letzteren bereits aus Erfahrung kennt und deshalb für die Beurtheilung der Leistungsfähigkeit von Thieren bestimmter Rassen nicht auf die äußere Erscheinung des Pferdes allein angewiesen ist. Ein jeder Gegenstand, welcher nach seinem äußeren Ansehen auch auf seine Herkunft mit Sicherheit schließen läßt, steigt, wenn die letztere eine allgemein geschätzte ist, im Werthe. So wird z. B. eine Damascener-Klinge unendlich höher geschätzt als eine gewöhnliche Stahlklinge, weil der Kenner bei ihr werthvolle Eigenschaften mit Sicherheit voraussetzen kann, für deren Vorhandensein ihm bei der andern Klinge keine Garantie geboten ist. Es gibt aber auch noch eine Körpereigenschaft des Pferdes, welche von ganz besonderer Wichtigkeit für dessen Gebrauchswerth ist, die sich jedoch aus dem Bau des Körpers allein nicht mit Bestimmtheit erkennen läßt, nämlich die Constitution, d. h. diejenigen Eigenschaften, welche die Gewebe besitzen, aus denen der Körper sich aufbaut. Die Constitution der Rassen ist uns aber bekannt, wenigstens aus der Praxis bekannt, wenn wir auch nicht im Stande sind, sie anatomisch oder histologisch nachzuweisen.

Wir können ferner die Begriffe Adel, Blut, Schönheit, Typus zc. von dem Begriffe der Rasse nicht vollkommen trennen, denn wir müssen mit dem Bestehenden rechnen, und Pferde, welchen wir eine oder mehrere dieser Eigenschaften zusprechen, sind sicherlich in den allermeisten Fällen die Produkte einer ihres Zieles bewußten Zuchtrichtung und nicht das Resultat einer zufälligen Vermischung ganz beliebiger Elemente.

Wenn im Nachstehenden die Grundsätze mitgetheilt werden, welche für die Beurtheilung der Pferde von Bedeutung sind, so ist hiemit **nur ein Theil** der Lehre von der Pferdekenntniß abgehandelt; derselbe kann jedoch in soferne als das Fundament dieser Lehre betrachtet werden, weil er das Verständniß für alle anderen auf das Pferd als Gebrauchsthier sich beziehenden Kenntnisse einleitet.

Benennung der einzelnen Körpertheile des Pferdes.

Um den Körperbau des Pferdes eingehend besprechen zu können, ist es nothwendig, die gegenwärtig üblichen Benennungen der einzelnen Körpertheile desselben vorauszuschicken, weil hiedurch spätere weitläufige Erklärungen erspart bleiben.

Auf diese Beschreibung der Körpergegenden muß in der Folge wiederholt Bezug genommen werden, weshalb auch die jedem Theile zur Grundlage dienenden Knochen und Gelenke hier Berücksichtigung finden.

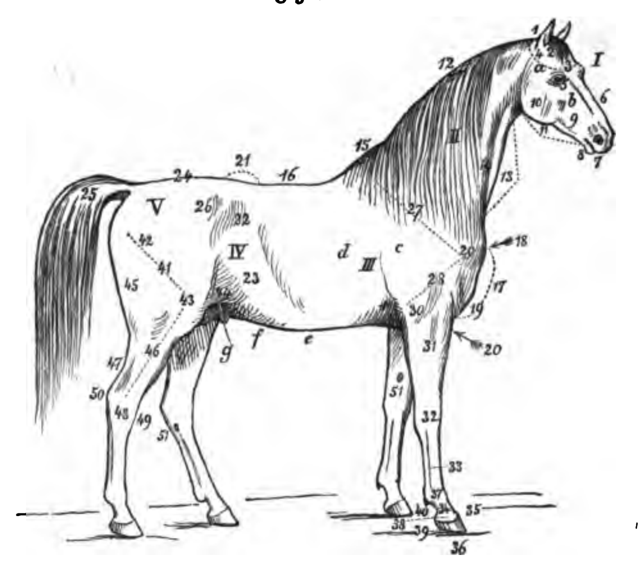
Der Pferdekörper wird wie bei allen Säugethieren eingetheilt in den Kopf, den Rumpf und die Gliedmaßen. (Figur 1.)

Der Kopf (I) zeigt zwei der Größe nach sehr verschiedene Theile, den oberen, welcher Schädeltheil (a) genannt wird und ungefähr bis zum oberen Rande der Augenbogen herabreicht, also verhältnißmäßig sehr klein ist, und den großen unteren Theil, welcher auch als Angesichtstheil (b) bezeichnet wird. Derselbe zerfällt wieder in zwei Partieen, nämlich in den Vorderkiefer und den Hinterkiefer. Die Grundlage, das Gerüste des Schädeltheiles wird von 5 nach außen zu liegenden, ausschließlich zur Schädelbildung dienenden, und von zwei nach innen liegenden Knochen gebildet; 3 weitere Knochen, die beiden Stirnbeine und das Siebbein betheiligen sich zugleich auch an der Bildung des Angesichtstheiles. Dieser letztere wird von 6 Paar nach außen liegenden Knochen gebildet, wovon 1 Paar (die Stirnbeine) auch an der Schädelbildung theilnehmen. 3 Paar weitere und 1 unpaarig vorhandener Knochen treten nicht an die Gesichtsfläche. Der Hinterkiefer hat den sehr großen Hinterkieferknochen als Gerüste, welcher durch 2 Gelenke mit dem Schädel (an den Schläfenbeinen) beweglich verbunden ist. Die Knochen des Schädels umschließen das beim Pferde sehr kleine Gehirn.

Die einzelnen Gegenden des Kopfes werden folgendermaßen bezeichnet:



Figur 1.



Der Kopf (I). a. Schädeltheil. b. Angesichtstheil.

1 Die Hinterkopfgegend, 2 die Vorderkopfgegend, 3 die Stirngegend, 4 die Schläfengegend mit der Ohrmuschel, 5 die Augen, 6 die Nasengegend, 7 das Maul, 8 das Kinn, 9 die Backen, 10 die Wangen oder Ganaschen, 11 die Kehlgangsgegend.

Die vordere Rumpfgegend (II und III).

II Der Hals: 12 der Kamm, 13 die Kehle, 14 Drosseladerrinne. III Die Brust: c die Schultergegend, d die Rippengegend (Achselgrube), 15 der Widerrist, 16 der Rücken, 17 die Vorderbrust, 18 die Herzgrube, 19 die Brustspitze, 20 die Unterbrust.

Die mittlere Rumpfgegend (IV).

21 Die Lende, 22 die Flanken, 23 der Bauch, e vordere, f mittlere, g hintere Bauchgegend.

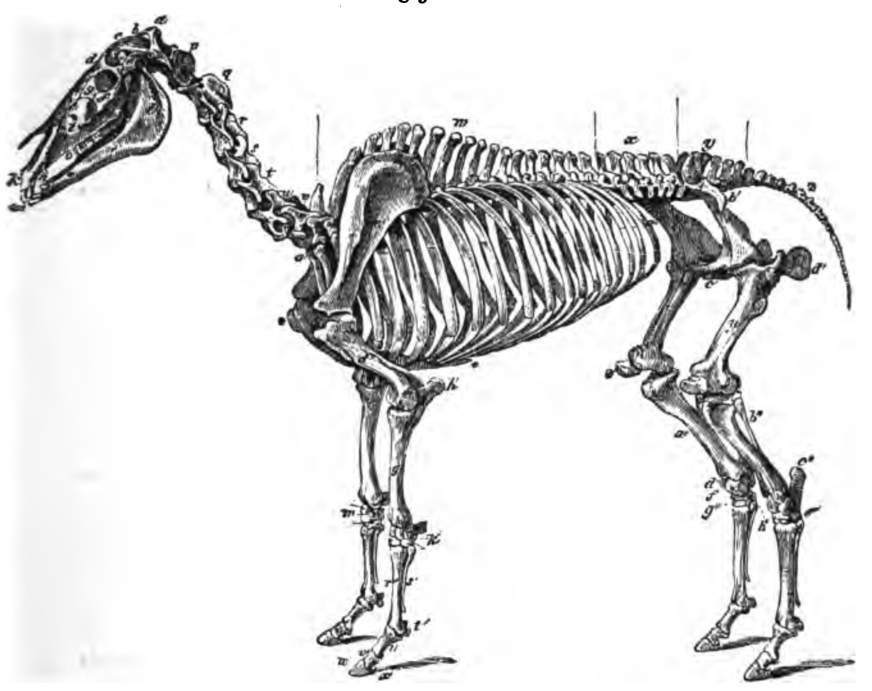
Die hintere Rumpfgegend (V).

24 Das Kreuz oder die Kruppe, 25 der Schweif, 26 die Hüften oder Hanken.

Die Gliedmaßen.

Vordergliedmaßen: 27 die Schulter, 28 der Oberarm, 29 das Buggelenk, 30 das Ellenbogengelenk, 31 der Vorarm, 32 das Vorderknie, 33 der Mittelfuß, 34 die Fessel, 35 die Krone, 36 der Huf, 37 das Köthengelenk, 38 das Krongelenk, 39 das Hufgelenk, 40 Köthenschopf. Hintergliedmaßen: 41 der Oberschenkel, 42 das Hüftgelenk, 43 das Kniegelenk, 44 die Knie- oder Bauchhautfalte, 45—46 die Hosen, 46 der Unterschenkel, 47 die Achillessehne, 48 die Hinterfußwurzel oder das Sprunggelenk, 49 der Bug, 50 die Ferse des Sprunggelenkes, 51 die Kastanie.

Figur 2.



Skelet des Pferdes.

Kopfknochen: a Oberhauptsbein. b Sichelbein. c Vorderhauptsbein. d Stirnbein. Schläfenbein. f Jochbein. g Thränenbein. h Nasenbein. i Großkieferbein. k Kleinkieferbein. Hinterkiefer. m Schneidezähne. n Hakenzähne. o Backzähne. p—v Die 7 Halswirbel. w Die Rückenwirbel. x Die Lendenwirbel. y Kreuzbein. z Schweifwirbel. a'—a'' Die Rippen. * — * Brustbein. b' Darmbein. c' Schambein. d' Gesäßbein. e' Schulterblatt. f' Oberarm oder Querbein. g' Vorarmbein. h' Ellenbogenbein. m' und k' Vorderfußwurzel (Vorderkniegelenksknochen. r' Schienbein. s' Griffelbein. t' Sesambeine. u' Fesselbein. v' Kronbein. w' Hufbein. x' Strahlbein. y' Backbein. z' Kniescheibe. a'' Großes, b'' Kleines Unterschenkelbein. c''—h'' Sprunggelenksknochen, und zwar c'' Fersenbein, d'' Rollbein, e'' Würfelbein, f'' Kahnbein, g'' äußeres Keilbein, h'' inneres Keilbein.

1. Die Hinterkopfgegend mit dem Nacken oder dem Genick, reicht von den Ohren bis zum Halsanfange.

2. Die Vorderkopfsgegend mit dem Haarschopfe. Die Grenze zwischen beiden genannten Kopfgegenden ist die höchst gelegene Stelle des ganzen Körpers und heißt Scheitel.

3. Die Stirngegend verbindet den Schädeltheil mit dem Ange-

sichtstheil des Kopfes nach vorwärts. Sie liegt über beiden Augen und erstreckt sich noch etwas zwischen dieselben herab.

4. Die beiden Schläfengegenden liegen seitlich am Schädeltheile des Kopfes. Sie tragen die Ohrmuscheln. Nach vor- und abwärts liegen die Schläfen- oder Augengruben.

5. Die Augen mit den darüber gewölbten Augenbogen.

6. Die Nasengegend mit dem Nasenrücken, von den inneren Augenwinkeln bis zu den unteren Nasenöffnungen, den Nüstern, reichend.

7. Das Maul mit der Vorder- und der Hinterlippe.

8. Das wenig entwickelte Kinn aufwärts von der Hinterlippe.

9. Die Backen sind die fleischigen Seitenwände des Angesichtes, welche unmittelbar über dem Maul beginnen und hinauf reichen bis zu den

10. Ganaschen (Wangen), die als breite Flächen die oberen Seitentheile des Kopfes ausmachen.

11. Die Kehlgangsgegend (nicht zu verwechseln mit der Kehle) ist die tiefe Rinne, welche zwischen beiden Aesten des Hinterkiefers an der hinteren Seite des Angesichtstheiles des Kopfes liegt.

Der Rumpf oder Stamm wird nach den drei Körperhöhlen, welche er einschließt, in drei Partieen getheilt, nämlich in die Brust mit dem Halse, den Bauch und das Becken. Man kann jedoch auch eine vordere Rumpfgegend, zu welcher Hals und Brust, eine mittlere, zu welcher die Lende, die Weichen und der Bauch und eine hintere Rumpfgegend, zu welcher das Becken gehört, unterscheiden. Die vordere Rumpfgegend. Der Hals (II), verbindet den Kopf mit der Brust. Der obere Rand (12) heißt Kamm. Er trägt die Mähne; der untere Rand (13) wird Kehle genannt. Die beiden Seiten des Halses zeigen eine flache Rinne, die Drosseladerrinne (14). Das Knochengerüste des Halses wird von den 7 Halswirbeln gebildet, welche beweglich mit einander verbunden sind. Der Kopf ist mit dem ersten Halswirbel durch ein starkes Gelenk vereinigt, welches ein Auf- und Abwärtsbewegen, sowie ein leichtes Seitwärtsbiegen gestattet; auch geringe Drehbewegungen kann dieses Gelenk ausführen, die eigentliche Drehung des Kopfes wird jedoch hauptsächlich durch die Gelenkverbindung zwischen dem ersten und zweiten Halswirbel ermöglicht. Die übrigen Halswirbel sind weniger beweglich mit einander verbunden. Ausrenkung des Gelenkes zwischen dem ersten und zweiten Halswirbel führt rasch den Tod herbei. Sie wird im gewöhnlichen Leben als „Genickbruch“ bezeichnet.

Die Brust (III). Zur Brust gehört der Widerrist, der Rücken, die Vorderbrust, die Unterbrust und die beiden Seitenbrustwandungen. Die knöcherne Grundlage der Brust wird von den 18 Rückenwirbeln und den gelenkig mit diesen verbundenen Rippen gebildet, von welchen die 8 wahren sich mit dem unten liegenden Brustbeine vereinigen, während die 10 falschen Rippen durch Knorbelverbindung unter einander zusammenhängen. Sie treten nach rückwärts auseinander und ermöglichen so die Vorwärtslagerung eines Theiles der Baucheingeweide unter die hinteren falschen Rippen.

Der Widerrist (15) ist der oberste Theil der Brust und bildet den Uebergang vom Halse zum Rücken. Er hat die Dornfortsätze des zweiten bis neunten Rückenwirbels als Grundlage.

Der Rücken (16) reicht von der Stelle, an welcher der Widerrist, in die wagrechte Linie einläuft, bis zur Lende. Eine äußerlich deutlich sichtbare Grenze zwischen dieser letzteren und dem Rücken ist nicht vorhanden. Bei sehr mageren Pferden läßt sich dieselbe an dem hinteren Rande der letzten Rippe erkennen. Die knöcherne Unterlage für den Rücken bilden die Rückenwirbel. Dieselben sind äußerst fest und nur wenig beweglich durch sogenannte Halbgelenke mit einander verbunden. Die Zusammenfügung der sämmtlichen Rückenwirbel ist eine derartige, daß sie einen flachen nach oben geschlossenen Bogen, eine Art Wölbung bilden, welche sich jedoch an der Rückenlinie des lebenden Pferdes nicht erkennen läßt, weil dieselbe durch die verschiedene Länge der Dornfortsätze der Wirbel eine Abweichung von derjenigen Linie erleidet, welche die Körper der Wirbel beschreiben.

Die Vorderbrust (17), vom Uebergange des Halses bis an die beiden Vordergliedmaßen reichend, zeigt die Herzgrube (18), jene seichte Vertiefung, an welcher die 2 Drosseladerrinnen sich vereinigen; dann die Brustspitze (19), unter welcher das vordere Ende des Brustbeines (der Brustbeinschnabel) liegt, endlich 3 rinnenartige Vertiefungen, die mittlere und die 2 seitlichen Brustfurchen.

Die Unterbrust (20), zwischen beiden Vordergliedmaßen bis an das Ende des Brustbeines reichend.

Die 2 Seitenbrustgegenden. Dieselben zerfallen wieder in je 2 Gegenden, nämlich in die von dem oberen Theile der Vordergliedmaße, der Schulter, bedeckte Schultergegend (c) und in die hinter der Schultergegend liegende Rippengegend (d). Zwischen dem Ellenbogen

und der Seitenbrustwandung (*) ist eine seichte Vertiefung, welche der Achselgrube der Menschen entspricht.

Die mittlere Rumpfgegend (IV). Die Lende (21) reicht vom letzten Rückenwirbel bis zum Anfange des Kreuzbeines. Bei gut gebauten Pferden ist weder das vordere noch das hintere Ende der Lendengegend äußerlich sichtbar abgegrenzt. Das knöcherne Gerüste der Lendengegend wird von den 6 Lendenwirbeln gebildet. Häufig kommen beim orientalischen Pferde auch nur 5 Lendenwirbel vor. Die starke Verbindung der einzelnen Lendenwirbel unter sich wie auch mit dem letzten Rückenwirbel und dem Becken bedingt die hervorragende Fähigkeit des Pferdes, Lasten mit Leichtigkeit zu tragen.

Die beiden Flanken oder die Weichengegenden (22) werden nach oben von der Lende, nach vorne von dem hinteren Rande des Brustkorbes, nach rückwärts jederseits von einer Linie begrenzt, welche von dem vorderen Rande der Hüften in einem nach rückwärts geschlossenen Bogen bis zur Bauchhaut- oder Kniefalte reicht. Nach abwärts gehen die Weichen ohne sichtbare Grenze in den Bauch über. Jede Weichengegend wird wieder in eine obere und in eine untere abgetheilt.

Der Bauch (23). Als Bauch wird meistens die ganze mittlere Rumpfgegend bezeichnet. Es entspricht jedoch dem gewöhnlichen Sprachgebrauche besser, wenn wir nur die untere Rumpffläche, vom hintern Ende des Brustbeines an bis zu dem von den beiden Hinterschenkeln gebildeten Winkel (inclusive) als Bauch bezeichnen.

Es werden drei Bauchgegenden unterschieden. Die vordere Bauchgegend (e) beginnt am hinteren Ende des Brustbeines und geht ohne merkliche Grenze in die mittlere Bauchgegend über. Sie stellt ein Dreieck dar, dessen Seiten von dem hinteren Rande der falschen Rippen gebildet werden.

Die mittlere Bauchgegend (f) ist nicht deutlich begrenzt. Sie heißt wegen des in ihrer Mitte liegenden Nabels auch die Nabelgegend.

Die hintere Bauchgegend (g) ist die von den beiden Hinterschenkeln seitlich begrenzte dreieckige Fläche, welche bis zum Schambein reicht. Sie wird Schamgegend genannt, während die von den Bauchhautfalten zwischen den Schenkeln und der Bauchwand nach ein- und aufwärts gelegenen Partieen als die Leistengegenden bezeichnet werden. In der Schamgegend liegen bei männlichen Thieren die Geschlechtstheile,

der Schlauch mit der Ruthe und die beiden Hoden, bei weiblichen Thieren das Euter.

Die hintere Rumpfgegend (V) oder das Becken hat das Kreuzbein und die 6 Beckenknochen als Grundlage.

Nach oben an die Lende anschließend liegt das Kreuz- oder Heiligenbein, an welches sich nach rückwärts die 18 Schweifwirbel befestigen. Das Kreuzbein besteht aus 5 Wirbeln, welche zu einem Knochen verwachsen sind. Es ist mit den beiden Darmbeinen durch ein straffes Gelenk verbunden. Darmbein, Gesäßbein und Schambein sind unter sich fest verwachsen und bilden zusammen je eine Hälfte des Beckens.

An der hinteren Rumpfgegend unterscheidet man die Kreuzbeingegend oder das Kreuz (24), auch Kruppe genannt, an welche der Schweif (25) sich ansetzt. Seitlich vom Kreuze liegen die Hüften oder Hanken (26), welche die äußeren Darmbeinwinkel zur Grundlage haben. Rückwärts befindet sich die Gesäßgegend, nach abwärts geht die Kruppe in die Hinterbacken über.

Unter dem Schweife liegt der After, bei weiblichen Thieren außerdem die Scham. Die Damm- oder Mittelfleischgegend liegt zwischen beiden Hinterschenkeln und reicht vom After bis zum Hodensack resp. bis zum Euter.

Die Gliedmaßen.

Die Gliedmaßen werden in vordere und hintere Gliedmaßen unterschieden. Wenn auch eine gewisse Aehnlichkeit im Baue der Knochen, der Vorder- und Hintergliedmaßen nachweisbar ist, so sind doch die Functionen der Vordergliedmaßen von denjenigen der Hintergliedmaßen verschieden. Die ersteren sind hauptsächlich zum Tragen bestimmt, während die letzteren überdies die Vorwärtsbewegung zu übernehmen haben, weshalb die Abweichung der Richtung der Vorderfußknochen von der senkrechten Linie weniger bedeutend ist, als bei den Hintergliedmaßen. In der Art der Verbindung mit dem Rumpfe unterscheiden sich die Gliedmaßen wesentlich von einander. Die Vordergliedmaßen sind nur durch Muskeln und Bänder mit dem Brustkorbe verbunden, die Hintergliedmaßen dagegen zeigen eine feste, durch starke Gelenke hergestellte Knochenverbindung mit der Wirbelsäule. Aus der vorstehend genannten Function der hinteren Extremitäten ist es zu erklären, weshalb bei ihnen die Winkelstellung der Knochen mehr hervortritt und diese letzteren selbst, dann die verschiedenen Gelenke sowie die Verbindung der ganzen Glied-

maße mit der Wirbelsäule viel stärker ausgebildet sind, als bei den vorderen Extremitäten.

Die Vordergliedmaße. Die einzelnen Partieen derselben werden folgendermaßen benannt:

Die Schulter (27), hat den Schulterblattknochen zur Grundlage, und liegt schief vom Widerrist nach ab- und vorwärts gegen die Brustspitze zugeneigt.

Der Oberarm (28) hat das Oberarmbein oder Querbein zur Basis. Schulter und Oberarm bilden das Buggelenk (29) mit der Bugspitze. Der Oberarm reicht von der Bugspitze nach rück- und abwärts bis zum Ellenbogen (30).

Der Vorarm (31) ist jener Theil der Vordergliedmaße, welcher frei vom Rumpfe nach unten absteht und bis zum Knie sich erstreckt. Er bildet mit dem Oberarm das Ellenbogengelenk (30) und hat zwei Knochen als Stütze, das Vorarmbein und das Ellenbogenbein. Auf der Innenfläche des Vorarmes befindet sich die Hornwarze oder Kastanie.

Der Vorderfuß reicht vom Knie an bis zum Erdboden und entspricht der menschlichen Hand. Er zerfällt in das Vorderknie (32), auch Vorderfußwurzel genannt, mit 7, öfters auch 8 Knochen, in den Mittelfuß (33) oder das Schienbein, welcher das Schienbein und die beiden Griffelbeine zur Grundlage hat, in die Fessel (34) oder das erste Zehenglied, die Krone (35) oder das zweite Zehenglied und den Huf (36) oder das dritte Zehenglied. Zwischen Fessel und Mittelfuß liegt das Köthengelenk (37), zwischen Fessel und Krone das Krongelenk (38), unter der Krone, innerhalb des Hufes das Hufgelenk (39).

Rückwärts am Köthengelenke (manchmal auch Fesselgelenk genannt) befindet sich der Haarschopf (40) oder Köthenschopf, in welchem ein kleines Horngebilde, der Sporn, verborgen ist. An der Rückseite des Köthengelenkes liegen zwei Knochen, welche als Sesambeine bezeichnet werden, über welche die Beugesehnen des Fußes hinweggleiten. Die knöcherne Grundlage der Fessel ist das Fesselbein, diejenige der Krone das Kronbein, jene des Hufes das Hufbein. Zwischen Kron- und Hufbein nach rückwärts liegt ebenfalls ein Sesambein, welches mit dem Namen Strahlbein belegt wurde.

Die Hintergliedmaßen. Zu ihnen gehören folgende Theile:

1. Der Oberschenkel (41) oder die Keule mit dem wenig hervortretenden Hüftgelenke (42) zwischen dem Becken und dem Oberschenkel-

bein, welch letzteres auch Backbein genannt wird und dem Oberschenkel als Grundlage dient. Es ist der größte und massigste Knochen des Pferdekörpers. Der Oberschenkel liegt ganz am Rumpfe an, nach abwärts ist er durch das eigentliche Kniegelenk (43) (fälschlich wird das Sprunggelenk öfters als das Kniegelenk bezeichnet) mit dem Unterschenkel verbunden. Oberhalb des Kniees ist die Bauchhaut- oder Kniefalte (44). Die nach rückwärts liegenden bis fast zur Mitte des Unterschenkels herabreichenden Muskelpartieen werden gewöhnlich mit dem Namen „Hosen" (45) bezeichnet.

2. Der Unterschenkel (46) mit dem großen und kleinen Unterschenkelbeine (und der Kniescheibe) als knöcherne Grundlage, reicht vom Knie bis zum Sprunggelenke. Nach rückwärts tritt die Achillessehne (47) stark hervor.

Am Hinterfuße unterscheidet man das Sprunggelenk oder die Hinterfußwurzel (48), zwischen dem Unterschenkel und dem Schienbein; es entspricht dem Fußgelenke des Menschen und wird die vordere (Beuge-) Fläche desselben als Bug (49), die hintere hervorragende Erhöhung als Ferse (50) bezeichnet. Unmittelbar unter dem Sprunggelenke liegt an der inneren Fläche des Schienbeines die Hornwarze oder Kastanie (51). Das Sprunggelenk des Pferdes ist ein stark federndes Gelenk und hat sechs einzelne Knochen zur Stütze, von welchen die Rolle und das Fersenbein die größten sind.

Die übrigen Theile des Hinterfußes sind in gleicher Weise wie die betreffenden Theile des Vorderfußes gebaut und werden ebenso benannt.

Der Reiter theilt den Pferdekörper ein in die Vorhand, das Mittelstück und die Nachhand.

Zur Vorhand gehören der Kopf, der Hals, die Brust bis zum achten Rückenwirbel und die Vordergliedmaßen.

Zum Mittelstück gehören der übrige Theil der Brust, die Lenden, die Weichen und die vordere und mittlere Bauchgegend.

Zur Nachhand gehören das Becken mit dem Schweif, die hintere Bauchgegend und die Hintergliedmaßen.

Diese Eintheilung ist zwar eine willkürliche, sie hat jedoch für die Reitkunst einen gewissen practischen Werth und ist deshalb zu berücksichtigen.

Hauptgesichtspunkte für die Beurtheilung des Pferdes.

Um in der Beurtheilung von Pferden Sicherheit zu erlangen, dazu gehört vor allem eine natürliche Begabung, welche man mit dem allgemeinen Ausdrucke „ein gutes Augenmaß“ bezeichnen kann. Es gehört ferner ein gewisses Formengedächtniß dazu, um die als gut erkannten Formen von Pferden auch behalten und bei Beurtheilung anderer Pferde vergleichend verwerthen zu können. Es gehört aber vor allem auch der Fleiß und die Liebe zur Sache dazu, welche den Betreffenden veranlaßt, jedes ihm vorkommende Pferd kritisch zu betrachten. Hat er dann noch Gelegenheit seine Ansichten bei der Beurtheilung von Pferden mit einem tüchtigen, erfahrenen Pferdekenner auszutauschen, so wird er sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit die gewünschte Fertigkeit in der Beurtheilung des Pferdes erwerben.

Die Gesichtspunkte, nach welchen aber die genannte kritische Beobachtung zu geschehen hat, sollen im Nachstehenden angegeben werden.

Wenn man irgend ein Pferd zu dem Zwecke betrachtet, um es hinsichtlich seiner Körpereigenschaften zu beurtheilen, so sind in Erwägung zu ziehen: Der Gesundheitszustand, die allgemeinen Körperverhältnisse des Pferdes, die Rasseangehörigkeit soweit sie aus dem Aeußern des Pferdes abgeleitet werden kann, die Beschaffenheit der Gewebe (Constitution), der Zustand, in welchem sich das Pferd zur Zeit der Beurtheilung befindet (Condition), die Beschaffenheit der einzelnen Körpertheile, das Alter, die Qualität der Gänge, die Haarfarbe und das Temperament des Pferdes.

Zeichen der Gesundheit beim Pferde.

Trotzdem die Beurtheilung des Gesundheitszustandes eines Pferdes von Personen, welche thierärztliche Studien nicht gemacht haben, nur unvollkommen geschehen kann, weil außer den theoretischen Kenntnissen, welche hiezu nöthig sind, auch noch eine gewisse Uebung in der Beurtheilung des Gesundheitszustandes der Thiere vorausgesetzt werden muß, um ein sicheres Urtheil zu ermöglichen, so halte ich es doch für gerecht-

fertigt, in Kürze hier jene Merkmale anzugeben, welche auf eine gute Gesundheit schließen lassen. Nicht immer ist ein Veterinär zugegen, wenn ein Pferd behufs Kaufes besichtigt wird, und wenn auch die nachträgliche Constatirung der vollkommenen Gesundheit beim Kaufe ausbedungen werden kann, so wird es stets der Wunsch des Käufers sein, selbst einigermaßen hierüber sich ein Urtheil bilden zu können.

Die Frage, ob ein Pferd gesund sei, ist überdies verhältnißmäßig leicht zu beantworten gegenüber derjenigen, an welcher Krankheit ein als krank erkanntes Pferd leide.

Die hauptsächlichsten Zeichen der Gesundheit sind folgende.

Ein gesundes Pferd ist aufmerksam auf seine Umgebung, namentlich im Freien. Im gewohnten Stalle sind viele, insbesondere gemeine Pferde sehr ruhig, lassen sich sogar öfters anrufen oder selbst mäßig antreiben, bis sie im Stande hin und her treten.

Die Annäherung bekannter oder auch fremder Pferde, namentlich das Ein- oder Ausführen derselben im Stalle erregt stets die Aufmerksamkeit des gesunden Pferdes. Sein Blick ist lebhaft, die Bewegungen kräftig, das Gefühl an der Körperoberfläche ein sehr feines. Die Nasenschleimhaut ist blaß bis rosaroth gefärbt, dabei feucht, nicht trocken, nach lebhafter Bewegung zeigt sie sich hochroth. Die undurchsichtige Hornhaut der Augen ist weiß; gelbe Färbung derselben erregt den Verdacht auf Vorhandensein eines Leberleidens. Das Haar ist anliegend, bei edlen Thieren kurz und glänzend. Rauhes Haar ist nicht immer ein Zeichen von Krankheit, aber glänzendes, glatt anliegendes Haar deutet in der Regel auf Wohlbefinden des Pferdes hin. Die Haut ist ferner weich und elastisch, die Haare lassen sich (mit Ausnahme während der Härungszeit im Frühjahre) nur ziemlich schwer ausreißen. Bei gut gehaltenen Pferden, welche nicht angestrengt arbeiten müssen, sind die Körperformen gerundet; Magerkeit deutet jedoch nicht auf Kranksein des betr. Pferdes hin wenn die Ernährungs- und Dienstes-Verhältnisse desselben ungünstige waren. Wenn man über letztere jedoch nicht unterrichtet ist, so muß stets eine sehr genaue Untersuchung des Pferdes stattfinden. Die Haut soll sich gleichmäßig warm am ganzen Körper anfühlen. Die unteren Theile der Gliedmaßen sind jedoch gewöhnlich kühler als die Rumpfoberfläche, namentlich wenn ein Pferd unter der Decke steht.

Von besonderer Wichtigkeit für die Beurtheilung des Gesundheits-

Zustandes der Pferde ist ferner die Frage, in welcher Weise die wichtigsten, auf die Ernährung des Körpers Bezug habenden Lebensverrichtungen sich vollziehen, nämlich die Athmung, der Blutkreislauf und die Verdauung.

Der Laie hat bei der Beurtheilung der Athmung Folgendes zu berücksichtigen. Bei einem Pferde, welches ohne Arbeit mehrere Stunden im Stalle gestanden hat, sollen die Bewegungen des Brustkorbes beim Athmen nur wenig bemerklich sein; die Flanken und der Bauch heben und senken sich in der Regel deutlich, jedoch immerhin vollkommen ruhig und nicht in dem Maße, daß diese Bewegungen ohne aufmerksame Beobachtung sichtbar würden. Die Zahl der Athemzüge in der Minute ist verschieden; 8 bis 12 können als Regel angenommen werden, einige Athemzüge mehr kommen nicht selten vor, doch ist eine rasche Wiederholung derselben immer als krankhaft zu betrachten. Sehr deutlich wahrnehmbares Heben und Senken der Brustwandungen, der Flanken und der Bauchwandung namentlich dann, wenn längs des hinteren Randes der falschen Rippen eine deutlich wahrnehmbare Rinne auftritt, sind bei Pferden im Zustande der Ruhe und auch unter gewissen Verhältnissen nach der Bewegung als Zeichen eines krankhaften Zustandes zu betrachten. Ist die Athmung in Folge anstrengender Arbeit oder rascher Bewegung sehr gesteigert worden, so muß doch in kurzer Zeit eine deutlich merkbare Abnahme der Athemfrequenz eintreten und soll nach etwa 5—15 Minuten, je nach der Größe der vorausgegangenen Anstrengung, eine vollkommene Beruhigung der Athmungswerkzeuge erfolgen. Auch das Pfeifen oder Schnarchen beim Ein- oder Ausströmen der Luft ist eine krankhafte Erscheinung, die durch vorübergehende oder bleibende Verengerung der Luftwege verursacht werden kann. Ungewöhnlich weites Oeffnen der Nüstern tritt ein in Folge sehr heftiger Anstrengungen (sehr rasche Gangarten) oder bei höher gradigen Athembeschwerden, welche durch Erkrankung verschiedener wichtiger Organe verursacht sein können.

Bei hoher Temperatur der Luft athmen alle Thiere verhältnißmäßig viel rascher. Bei jähem Witterungswechsel, gegen Anfang des Winters, bei sehr rasch eintretendem Thauwetter und darauffolgender strenger Winterkälte, ferner im Frühjahre, wenn Nässe und Kälte vorherrschen, tritt bei vielen Pferden eine Reizung der Schleimhäute in den Luftwegen ein, welche sich durch öfteres Husten erkennbar macht. Die Pferde brauchen deshalb nicht eigentlich krank zu sein. In solchen Fällen ist der Husten

kräftig, nicht mit Schmerzen für das Pferd verbunden. Ein häufiger, kurzer, gleichsam abgeschnittener schwacher Husten, welcher ohne merkbare Veranlassung auftritt, ist verdächtig. Er deutet auf Dampf hin und verräth dem erfahrenen Praktiker sofort das Vorhandensein dieses Leidens. Schmerzhafter Husten, öfters in Verbindung mit Ausfluß aus der Nase, ist meist ein Zeichen von bedeutender Erkrankung der Athmungswerkzeuge.

Die Beurtheilung krankhafter Erscheinungen im Kreislaufe des Blutes verlangt eingehendere Kenntnisse des anatomischen Baues des Pferdekörpers, sowie der Physiologie und Pathologie. Hier kann nur erwähnt werden, daß die Pulszahl beim ausgewachsenen gesunden Pferde selten unter 28 und nicht über 40 in der Minute beträgt. In der Arbeit und bei verschiedenen Krankheiten steigert sich die Pulszahl. Bei Hengsten ist dieselbe durchschnittlich eine geringere als bei Stuten.

Die für den Laien am leichtesten erkennbaren Zeichen der Gesundheit lassen sich bei der Futteraufnahme wahrnehmen. Wenn die Verdauung eine ungestörte ist, dann geben die Pferde durch ganz unzweideutige Erscheinungen zu erkennen, daß sie hungerig sind, namentlich aber, wenn die gewohnte Fütterungszeit eintritt oder wenn andere Pferde nebenan gefüttert werden. Auch außer der gewöhnlichen Fressenszeit verschmäht ein gesundes Pferd nicht, das ihm dargereichte gute Heu oder guten Hafer zu verzehren. Brod, Zucker 2c. wird nicht von allen Pferden gefressen. Das Bedürfniß nach Nahrung geben Pferde durch Scharren oder Stampfen mit den Vorderbeinen, dann durch lebhaftes Umsehen, Wiehern 2c. zu erkennen.

Das vorgelegte Futter muß mit Eifer erfaßt und gut gekaut werden. Aussetzen beim Kurzfutterfressen, wenn es nicht in Folge von Aufmerksamkeit auf irgend einen Vorgang im Stalle oder in der Umgebung geschieht, ist öfters Folge von Gestörtsein des Nervenlebens. Manche Pferde fressen nicht gerne von der Raufe herab. Das Heu soll in nicht zu großen Wischen erfaßt und gut gekaut werden. Setzt ein Pferd mitten im Kauen aus und brütet dabei vor sich hin, so ist dies ebenfalls ein Zeichen von Krankheit. Pferde, welche den Hafer kennen (es gibt solche, welche nur Gras und Heu gefressen haben und den Hafer deshalb anfänglich nicht berühren), aber nur Heu und Stroh fressen, sind nicht gesund; Pferde, welche das gute Heu liegen lassen, dagegen die unreine Streu verzehren, sind in der Regel leberleidend.

Um die Art und Weise, wie Pferde fressen sollen, kennen zu lernen, ist die praktische Manier, sich einige Male die Zeit zu nehmen und gesunde Pferde beim Fressen zu beobachten, die einfachste und beste. Es gibt hastige, langsame und schlechte Fresser. Die ersteren überfüllen sich oft rasch den Magen und werden nicht selten krank; die zweiten brauchen zu viel Zeit und die letzteren nähren sich nicht gut; öfters ist auch ein schleichend verlaufender Krankheitsprozeß die Ursache des geringen Appetites.

Die Pferde saufen mit geschlossenen Zähnen und nur wenig geöffneten Lippen. Meistens werden bei jedem Schlucke die Ohren etwas bewegt. Pferde, welche das Maul bis über die Nasenöffnung in das Wasser stecken, sind krank (Dummkoller). Wenn das aufgesogene Wasser durch die Nüstern ganz oder theilweise wieder ausfließt, so sind Entzündungszustände im Halse vorhanden. Ob die Verdauung regelmäßig vor sich geht, das läßt sich auch an den Fäcalstoffen erkennen. Die Färbung, die Menge, die Form und die Consistenz des frisch abgesetzten Mistes ist hiebei in erster Linie zu berücksichtigen. Es kann nicht genau bestimmt werden, wie oft der Absatz von Mist bei den einzelnen Pferden erfolgt. 8 bis 10 Mal in 24 Stunden kann im Zustande der Ruhe annähernd als Regel gelten. Arbeitende und lange Zeit rasch laufende Pferde entleeren sich öfter.

Die Beschaffenheit des Urines ist ebenfalls von großer Wichtigkeit. Auch hierüber läßt sich durch aufmerksames Beobachten in kurzer Zeit eine bessere Urtheilsfähigkeit erlangen, als mit Hilfe einer langen Beschreibung. In Kürze sei nur erwähnt, daß der Urin gesunder Pferde hellgelb gefärbt ist; dunkler, röthlich, rothbraun oder schwarzbraun gefärbter Urin ist eine wichtige Erscheinung bei verschiedenen oft sehr gefährlichen Krankheiten.

Ferner zeigt sich auch bei der Arbeit deutlich, ob ein Pferd gesund ist oder nicht. Eine gewisse Frische und Energie im Beginne, Ausdauer und Willigkeit während der Arbeit und Aufbieten der letzten Kräfte im Nothfalle zeichnen das gesunde Pferd aus. Rasches Ermatten, baldige, heftige Schweißausbrüche deuten auf krankhafte Schwäche oder auf Mangel an Uebung hin.

Um nicht unvollständig zu sein, muß hier noch erwähnt werden, daß die Pferde wenig schlafen und durch jedes auch geringe Geräusch geweckt werden. Es gibt Pferde, welche im Stehen schlafen und sich

nie niederlegen. Man kann dies als einen großen Fehler oder besser als eine große Untugend bezeichnen, weil die Leistungsfähigkeit hierunter gewöhnlich sehr leidet. Man sieht es mit Recht gerne, wenn die Pferde sich Abends nach dem Fressen niederlegen. Es ist deshalb ein großer Fehler in der Wartung, wenn man so viel Heu aufsteckt, daß die Thiere die halbe Nacht zu fressen haben. Es leidet nicht nur die Verdauung darunter, sondern gierige Fresser werden auch von der für den Körper so heilsamen Ruhe abgehalten. Eine gewisse Regelmäßigkeit in der Arbeit, in der Futteraufnahme und in der Zeit der Ruhe sind die Grundbedingungen für die Gesunderhaltung der Pferde.

Die Körperverhältnisse der Pferde im Allgemeinen.

Verschiedene Theoretiker haben den für die Praxis ziemlich werthlosen Versuch gemacht, gewisse Verhältnisse des Pferdekörpers in der Weise festzusetzen, daß sie die Länge eines Körpertheiles z. B. des Kopfes als Maßstab für die übrigen Theile des Pferdekörpers annahmen. Abgesehen davon, daß wirklich genaue Messungen nur am Skelet des Pferdes vorgenomen werden können, weil die Weichtheile bei verschiedenen Pferden ungleiche Dicke besitzen und die Längen vieler Skelet-Theile am lebenden Thiere nicht genau genug bestimmt werden können, so ist hier besonders der Umstand zu berücksichtigen, daß solche Messungen in der Regel viel zu umständlich sind, um für die Praxis Anwendung finden zu können, und daß — sollten diese Maße nach dem Augenmaß angelegt werden — gewissenhafte Beurtheiler immer über die Richtigkeit der erlangten Resultate in Unsicherheit bleiben würden. Man müßte überdies für jede Rasse, oder für jeden Gebrauchszweck eigene Proportionen aufstellen, weil der Maßstab für ein ausgezeichnetes Reitpferd doch unmöglich auch für ein vortreffliches Lastpferd angewendet werden kann. Endlich müßte trotz aller Messungen dennoch das Augenmaß für die Bestimmung des Gesammteindruckes, den der Pferdekörper auf den Beurtheiler macht, verwendet werden, da sich derselbe nicht durch Maße bestimmen läßt, so daß das Endresultat immer wieder von der größeren oder geringeren Geübtheit des Beobachters und von dessen Tüchtigkeit in der Beurtheilung der Pferde abhängig bleiben würde.

Wohl zu unterscheiden von diesen Proportionslehren, wie sie „Bourgelat“ und andere aufgestellt haben, sind die Messungen gewisser Körper- und Winkelverhältnisse von anerkannt hervorragend tüchtigen Pferden. Sie haben einen großen Werth für das eingehende Studium des Baues der Pferde; es wäre jedoch gleichfalls unrichtig, die gefundenen Resultate bei allen Pferden verlangen zu wollen.

Wenn hier die Beurtheilung des Pferdes im Allgemeinen der Betrachtung der einzelnen Körperpartieen desselben vorausgeschickt ist, so wird mir vielleicht der Vorwurf gemacht werden können, daß dies nicht logisch sei, weil eine Kenntniß des Ganzen unmöglich, bevor nicht die einzelnen Theile desselben eingehend beschrieben worden sind. Ich will mir diesen Einwand gerne gefallen lassen, wenn es mir nur gelingt, die Aufmerksamkeit des Lesers darauf zu richten, daß die Beurtheilung der Pferde nach ihrer Körperform im Allgemeinen nicht nur schwieriger, sondern auch wichtiger ist, als man gewöhnlich annimmt. Man kann keine Körperpartie beurtheilen, ohne sie mit dem ganzen Körper hinsichtlich der Verhältnisse zu prüfen, ohne sie mit anderen Theilen zu vergleichen. Man muß sich zu diesem Zwecke in der Beurtheilung der Pferde nach ihren allgemeinen Körperdimensionen üben, und geschieht dies im Anfange am besten in der Weise, daß man auf die rein örtlichen Fehler an den einzelnen Körpertheilen nicht Rücksicht nimmt. Schon beim ersten Blick auf ein Pferd muß man sich klar werden, was man von dessen Körperverhältnissen zu halten habe. Erst nachdem man diese geprüft hat, wende man sich der eingehenden Betrachtung der einzelnen Partieen zu. Um aber ein Pferd als Ganzes zu prüfen, dazu ist es nothwendig, daß man sich in einer gewissen Entfernung, etwa 6—7 Schritte von demselben entfernt aufstellt und betrachtend langsam ganz um das Pferd herumgeht. Wer bei der Untersuchung eines Pferdes sofort an dasselbe herantritt, und die verschiedenen Körpertheile befühlt und Ueberbeine, Gallen und Spat 2c. sucht, noch ehe er das Pferd im Allgemeinen betrachtet hat, der ist in der Regel kein Pferdekenner. Der sehr geübte Beurtheiler ist allerdings im Stande, schon bei der Besichtigung der allgemeinen Körperverhältnisse auch gleich die Prüfung der einzelnen Körpertheile auf allenfalls vorhandene Fehler vorzunehmen, und erwirbt man sich bei häufiger Uebung hierin auch eine große Gewandtheit. Es kann übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß selbst dem Geübten die Einhaltung der als vortheilhaft er-

kannten Regeln beim Mustern der Pferde nur Nutzen bringen kann; denn es kommt anerkanntermaßen gar nicht so selten vor, daß selbst tüchtige Pferdekenner sich täuschen.

Zwei Eigenschaften eines jeden Pferdes fallen dem Beobachter sofort ins Auge, nämlich die Haarfarbe und die Größe. Die Farben der Pferde werden in einem eigenen Kapitel besprochen werden.

Die Größe der Pferde wird bestimmt durch das Messen der Körperhöhe an jener Stelle des Rumpfes, an welcher der Widerrist sich deutlich vom Halse abgrenzt.

Man kennt hauptsächlich zwei Arten des Messens, diejenige, welche mittelst eines Bandes ausgeführt wird und jene, welche nur die Länge der senkrecht durch den höchsten Punkt des Widerristes zur Erde gedachten Linie bestimmt. Die Messung mittelst des Bandmaßes ist ungenau, weil das vom Hufe respektive vom Erdboden bis auf die Höhe des Widerristes gezogene Band über die Schulter hinweg einen Bogen beschreibt, der um so größer wird, je gewölbter der Brustkorb und je fleischiger die Schulter ist. Wenn also ein Pferd mit dem Bandmaße gemessen wird, so ergibt sich immer eine größere Höhenangabe, als eigentlich richtig ist. Diese Art zu messen hat das eine für sich, daß sie sehr bequem ist und daß das Maß leicht mitgetragen werden kann.

Die zweite Art des Messens wird mit dem sogenannten Galgenmaß ausgeführt. Hiebei wird neben dem Pferde ein Stab senkrecht aufgestellt und ein an demselben befindlicher, rechtwinkelig gestellter, verschiebbarer Arm soweit nach auf- oder abwärts geschoben, bis er leicht auf dem Widerrist aufliegt. Die sich ergebende Höhe kann an dem Stabe alsdann abgelesen werden. Diese Art zu messen gibt zwar genau die senkrechte Höhe des Pferdes an, allein es ist der Nachtheil damit verbunden, daß die Pferde sich vor dem Meßinstrumente sehr häufig fürchten und nicht stehen wollen und außerdem ist dasselbe nicht so bequem mitzutragen. Es sind zwar verschiedene Pferdemaße erfunden worden, welche gewöhnlich in einem Stocke untergebracht sind, sie haben jedoch nur für diejenigen besonderen Werth, welche sich berufsmäßig mit dem Beurtheilen und Kaufen von Pferden beschäftigen müssen.

Die nachstehende Tabelle, welche ich auf Grund mehrfacher Messungen hergestellt habe, zeigt die Unterschiede, welche sich bei den zwei genannten Arten des Messens ergeben können.

Ein Pferd, welches mit dem Galgenmaß gemessen

	100 ctm. hoch ist,	mißt mit dem Bandmaße	106—107 ctm.
dto.	110 „	dto.	116—117 „
dto.	115 „	dto.	121—122 „
dto.	120 „	dto	126—128 „
dto.	125 „	dto.	131—133 „
dto.	130 „	dto.	136—138 „
dto.	135 „	dto.	141—145 „
dto.	140 „	dto.	146—151 „
dto.	145 „	dto.	151—156 „
dto.	150 „	dto.	156—162 „
dto.	155 „	dto.	161—167 „
dto.	160 „	dto.	166—172 „
dto.	165 „	dto.	171—178 „
dto.	170 „	dto.	176—183 „
dto.	175 „	dto.	180—189 „
dto.	180 „	dto.	187—195 „

Während früher beinahe jedes Land sein eigenes Längenmaß hatte, verwendet man jetzt in Frankreich, in Deutschland und Belgien das Metermaß. Aus alter Gewohnheit wird zwar von vielen noch die Höhe des Pferdes nach Faust und Zoll benannt, es ist dies jedoch unrichtig und sollte verlassen werden.

Durch längere Uebung kann man es dahin bringen, die Höhe der Pferde ziemlich genau zu schätzen. Man merkt sich zu diesem Zwecke die Höhe des eigenen Körpers bis zum Kinn, tritt alsdann an das Pferd heran und schätzt hienach die Höhe desselben.

Die Höhe der Pferde wechselt zwischen 1 Meter und 1 M. 95 Ctm.

Als klein wird ein Pferd bezeichnet, welches nicht über 1 M. 60 Ctm., als mittelgroß ein solches, welches nicht über 1 M. 70 Ctm. und als groß jene, welche darüber messen. Die Minimalmaße für die bei der Friedensremontirung der Militärpferde einzustellenden Remonten sind folgende:

Reitpferde für Chevaulegers und Artillerie nicht unter 1 M. 57 Ctm.

Reitpferde für Ulanen und Cuirassiere nicht unter 1,62 M.

Artillerie Vorderpferde nicht unter 1,60 M.

Artillerie Stangenpferde nicht unter 1,65 M.

Nichts ist schwieriger als die richtige Beurtheilung der verschiedenen Pferde hinsichtlich ihrer Größen und Massenverhältnisse im Allgemeinen.

Das Auge verwöhnt sich in kurzer Zeit so, daß derjenige, welcher viele große, schwere und gemeine Pferde zu beobachten hat, bald jedes andere, wenn auch nicht kleine, aber doch edler und eleganter gebaute Pferd, als unbedeutend zu betrachten geneigt sein wird, während derjenige, welcher viel mit edlen Pferden zu thun oder solche fast ausschließlich zu sehen Gelegenheit hat, die gemeinen Pferde bald für übermäßig plump &c., und selbst noch gut gebaute aber starke Mittelschläge schon für viel zu gemein erklären wird. Es ist deshalb sehr zu empfehlen, sich frühzeitig darin zu üben, Größe und Massigkeit der einzelnen Pferde richtig schätzen zu lernen.

Ein zweiter wichtiger Punkt bei der Beurtheilung der Pferde ist der, daß man sich bemühe, die wichtigsten Größenverhältnisse von Kopf, Rumpf und Gliedmaßen sich einzuprägen, damit man die gute Mittelmäßigkeit von dem hervorragend Guten unterscheiden lerne. Damit will gesagt sein, daß z. B. ein Pferd, dem man eigentlich keinen besonderen Fehler im Baue der einzelnen Körpertheile vorwerfen kann, doch von einem tüchtigen Kenner weit hinter ein anderes gestellt werden wird, welches möglicher Weise einen Fehler im Baue hat, den jeder Stümper sieht, das jedoch gewisse — hervorragend gute Leistung versprechende — Partieen besitzt, die den Kenner zu seinen Gunsten urtheilen lassen. Wir haben im Deutschen keinen treffenden Ausdruck zur Bezeichnung gewisser besonders gut construirter Partieen des Pferdekörpers. Der Engländer heißt sie „Points“ (Hauptpunkte). Um jedoch „Points“ besprechen zu können, dazu ist es nothwendig, auf die verschiedenen Leistungen der Pferde etwas einzugehen.

Für Pferde, welche mit Hintansetzung anderer Eigenschaften, ausschließlich eine große Schnelligkeit erreichen sollen, gibt es folgende Points:

Blut (Adel), gute Mittelgröße, Kopfform mehr oder weniger nebensächlich, Hals lang und leicht, Widerrist hoch, weit nach rückwärts tretend, Rücken und Lenden kurz, Becken mäßig breit und sehr lang, Kruppe etwas abgedacht. Brustkorb sehr tief, Schulter sehr lang und schief gestellt, Oberarm lang und nicht zu steil, Ober- und Unterschenkel lang und mächtig bemuskelt, Sprunggelenkswinkel nicht zu groß. Ein solches Pferd soll im allgemeinen oben kurz (Rückenlinie) und unten lang sein (oder wie man sagt, über sehr viel Boden stehen). Renn- und Jagdpferde mit solchen Eigenschaften werden stets gesucht sein; wer jedoch ein angenehmes Parade- oder Schulpferd braucht, wird selten von einem

Pferd mit den genannten Formen entzückt sein. Die Annehmlichkeit des Ganges, die sanften Bewegungen, die bequeme, elegante Haltung, die leichte Wendbarkeit und das „ins Gleichgewicht stellen“ werden hierdurch nicht gefördert.

Für den Bau des Reitpferdes im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. eines Pferdes, welches nicht nur mit größtmöglicher Schnelligkeit und Sicherheit den Reiter über jedes Terrain tragen, sondern auch zu jeder nur ausführbaren Bewegung unter dem Reiter geschickt sein soll, welches alle Gangarten gleich leicht, räumig und sicher vollzieht, ohne besondere Mühe in eine gefällige Haltung gebracht und in derselben auch erhalten werden kann, dazu dem Reiter die volle Beherrschung der Bewegung ermöglicht, die Schnelligkeit zu jeder Zeit zweckentsprechend modifiziren läßt, für ein solches Pferd sind wieder ganz besondere Points von wesentlicher Bedeutung.

Figur 3.



Um auf der Rennbahn Bedeutendes zu leisten, dazu braucht ein Pferd sehr viel Energie — Herz, wie der Kunstausdruck lautet —; dieser Energie fällt nicht selten die Herrschaft über das Pferd zum Opfer. Ein tüchtiges Reitpferd muß ebenfalls Herz haben; aber es darf trotz-

dem den Gehorsam nicht versagen, wenn es Anspruch auf Verlässigkeit machen will. Außer dieser Charaktereigenschaft, wie man sich ausdrücken kann, muß beim guten Reitpferd noch verlangt werden: Richtiger Bau der Laden, leichter Kopf, weiter Kehlgang, biegsames Genick, langer, aufrecht getragener Hals, gut markirter Widerrist, tragfähiger Rücken, gute Verbindung mit dem Becken, breiter und tiefer Brustkorb, freie Schulter mit gut gelagertem Schulter- blatt und richtig gestelltem, nicht steilem oder eingezogenem Vorarme, lange kräftige Kruppe, gut bemuskelte Schenkel, reine kräftige Gelenke, Sehnen und Knochen, starke, aber nicht steile Fesselung, reine Gänge, und hinreichend viel Adel um Zweckmäßigkeit mit Schönheit zu verbinden.

Die bedeutendsten Leistungen auf der Rennbahn besitzt das englische Vollblut-Pferd. Die besten in größerer Masse gezogenen Reitpferde sind zur Zeit das Resultat einer glücklich gewählten englisch-arabischen Halbblutzucht. Die Größe der Reitpferde soll immer im Verhältnisse stehen zu der Größe und dem Gewichte des Reiters. Im Allgemeinen nimmt die relative Leistungsfähigkeit mit der Größe des Pferdes nicht zu, sondern ab.

Die Fähigkeit, eine Last durch Ziehen fortzubewegen, ist wesentlich bedingt durch die Körpermasse des Pferdes. Ist die zu ziehende Last eine verhältnißmäßig geringe (Luxuszugpferde) so ist die erste Anforderung an das Pferd eine gewisse Eleganz der Formen, räumiger, mehr erhabener Trab und Ausdauer in dieser Gangart. Gute Verbindung zwischen Kopf und Hals, viel Aufsatz und kräftige Nachhand sind wünschenswerthe Eigenschaften. Die Stärke d. h. Tragfähigkeit des Rückens kommt weniger in Betracht. Die Schrägstellung der Schulter ist nicht unbedingt von Vortheil. Steiler Oberarm ist wie überall so auch hier ein wesentlicher Nachtheil. Je nach der Dienstleistung ist größere oder geringere Lebhaftigkeit erwünscht; ein reizbares Temperament ist jedoch zum Spanndienste unzweckmäßig. Das schwere Zugpferd braucht vor allem die nöthige Schwere, weil es ohne dieselbe zu wenig Widerstand leisten kann, oder richtiger gesagt, weil der Reibungswiderstand mit dem Erdboden bei leichten Pferden ein zu geringer wird. Ein leichtes Pferd, welches hinreichende Muskelkraft besäße, um eine gewisse Last fortzuschaffen, wird auf ebenem, festem Boden nur deshalb nicht im Stande sein, dieselbe in Bewegung zu setzen, weil es bei forcirter Anstrengung ausgleitet. Die Hufe werden durch das Körpergewicht nicht

hinlänglich stark an den Erdboden angepreßt, um dem Körper die Entwickelung der ganzen Zugkraft zu gestatten. Je größer die Lasten sind, welche von dem Thiere auf jedem Wege fortgeschafft werden sollen, desto größer wird auch der Unterschied zwischen dem Körpergewicht und der zu bewegenden Last und in demselben Maße steigt der Anspruch, welcher an die Muskelkraft des Pferdes gemacht wird. Durch das „Ins-Geschirrlegen" überwindet das Pferd den Widerstand einer zwar nicht sehr bedeutenden, aber immerhin nennenswerthen Last, doch beträgt der hiedurch gewonnene Vortheil stets weniger als die Hälfte des Körpergewichtes.

Die massige Entwickelung des Zugpferdes bringt Formen mit sich, welche bei edlen Pferden getadelt, bei unedlen jedoch nicht als Fehler betrachtet werden, weil die Ansprüche an die Schönheit des schweren Zugpferdes meistens viel mehr in den Hintergrund treten. Ein schwerer Kopf, massigen, selbst kurzen Hals, wenig ausgesprochenen Widerrist verzeiht man einem schweren Zugpferde gewöhnlich. Dagegen verlangt man eine breite Brust, tiefen und dabei gut gewölbten Brustkorb, starke, breite Lende, kräftige, nicht zu sehr abgedachte breite Kruppe mit gutem, muskulösem Uebergang in die Oberschenkel. Die Schulter braucht beim schweren Zugpferd durchaus nicht so schief nach rückwärts gelagert zu sein, wie beim Reitpferde, dagegen muß auch hier eine passende Stellung des Oberarmes verlangt werden. Ein breiter, muskulöser Vorarm, starkes Knie, breite Schienen mit trockenen, starken Sehnen, ein kräftiges Fesselgelenk, kurze, nicht zu steile Fessel und wie überall ein guter Huf sind wesentliche Erfordernisse bei einem tüchtigen Zugpferde. Die Oberschenkel der Hintergliedmaßen müssen sehr starke Muskelentwickelung aufweisen und sollen die Hosen weit gegen den Unterschenkel herabreichen, so daß die Achillessehne kurz erscheint; Breite des Unterschenkels, des Sprunggelenks und der hinteren Einschienung, von der Seite wie von rückwärts gesehen, sind hoch zu schätzende Eigenschaften des Lastpferdes. Für das schwere Pferd ist Kurzbeinigkeit eine der ersten Bedingungen der Leistungsfähigkeit. Die sonstigen den Werth und die Leistungsfähigkeit der Pferde in den verschiedenen Dienstleistungen bestimmenden Vorzüge und Fehler werden geeigneten Ortes besprochen werden.

Es erübrigt hier noch in Kürze einiger Verhältnisse im Baue der Pferde Erwähnung zu thun, welche zwar nicht alle stets zugleich zutreffen müssen, deren Vorhandensein aber immerhin als sehr wünschenswerth er-

klärt werden muß. Nichts ist einfacher, als ein sogenanntes Normalpferd zu beschreiben und dann zu sagen, so sollen die Pferde beschaffen sein, solche Pferde muß man züchten. So viele Pferde — die berühmtesten des Continents nicht ausgenommen — ich schon gemustert habe, es war keines darunter, an welchem nichts zu tadeln gewesen wäre. Wer verlangt, daß ein Pferd, welches so und so aussehen soll, gezüchtet werden müsse, um die Pferdezucht rentabel zu machen, der hat sich gewiß nie einen klaren Begriff gemacht von den ungeheuren Schwierigkeiten, mit welchen die Verbesserung einer Landespferdezucht verbunden ist. Bequem ist es freilich, dem Pferdezüchter zu rathen, schaffe dir vor allem eine gute Zuchtstute an, wenn du Pferde ziehen willst, aber hierauf ist nur zu erwidern, daß ein Land, in welchem die Pferdezucht einigermaßen betrieben wird, gewiß sehr klein sein muß, wenn nicht 500 Pferdezüchter zu finden wären, welche eine gute Zuchtstute brauchen könnten und auch den Willen und die Mittel hätten, sich eine solche zu verschaffen. Wo nun diese 500 guten Mutterstuten zu finden und zu kaufen sind, darüber können die betreffenden Rathgeber aber auch keine Auskunft geben. Wenn ich deshalb die nachstehenden Normen für die Körperdimensionen hier anführe, so soll dies in erster Linie den Zweck haben, die Aufmerksamkeit des Beobachters auf wesentlich wichtige Verhältnisse im Baue des Pferdes zu richten, ich bin aber weit entfernt zu behaupten, daß ein Pferd, welches nicht alle genannten Eigenschaften zugleich besitzt, auch schon als ein geringwerthiges Thier bezeichnet werden müsse.

Die Länge des Kopfes schwankt zwischen $^1/_3$ und $^2/_5$ der senkrechten Körperhöhe am Widerrist gemessen. Edle Pferde nähern sich meist der ersteren, gemeinere dagegen der letzten Zahl. Ist der Kopf länger als $^2/_5$ der Höhe, so ist dies als ein Fehler im Baue zu bezeichnen.

Die Linie vom Scheitel bis an das hintere Ende des Widerristes soll diejenige von hier bis zur Schweifwurzel (Schweifansatz) auch bei gemeinen Pferden an Länge übertreffen.

Das Pferd soll vom Boden bis zum höchsten Punkte des Widerristes nicht höher sein, als die Linie von der Bugspitze bis zum hinteren Rande des Oberschenkels lang ist. Eine größere Länge des Pferdes ist kein Fehler, wenn der Rücken und die Lende nicht zu lang sind.

Vom höchsten Punkt des Widerristes bis zum Ellenbogen soll die Entfernung nicht kleiner sein, als von hier zum unteren Rande des

Fesselgelenkes; doch schwankt diese Länge je nach der Rasse, welcher ein Pferd angehört.

Die Breite der Brust von einem Buggelenk zum anderen ist bei gemeinen Pferden größer als bei edlen; bei letzteren beträgt sie wenig mehr als $^1/_4$ der Körperhöhe am Widerrist (Bandmaß). Der Umfang des Brustkorbes am hinteren Ende des Widerristes gemessen soll mindestens 15 Centim. mehr betragen als die Höhe. Die Breite der Kruppe zwischen beiden Hüften muß die Brustbreite etwas übertreffen. Die Länge der Kruppe soll der Breite derselben möglichst nahekommen. Nach rückwärts spitz zulaufende Kruppen sind nicht als günstig gebaut zu betrachten.

Eine vom hinteren Rande des Ellenbogens senkrecht nach aufwärts gedachte Linie soll das obere vordere Ende des Schulterblattes berühren oder sich demselben sehr nähern. Der Widerrist muß die Kruppe um die Hälfte der eigenen Höhe überragen. Wenn das Schulterblatt und das Querbein günstig gelagert sind, so soll bei normaler nicht gestreckter Stellung des Pferdes das Oberschenkelbein der Hintergliedmasse mit der Schulter und das Unterschenkelbein der Hintergliedmaßen mit dem Querbein parallel stehen. Die Rippen müssen hinter der Schulter eine gute, faßähnliche Wölbung zeigen, damit für Herz und Lunge viel Raum vorhanden ist; die letzte falsche Rippe soll weit zurückstehen und die Flanken sollen schmal und voll sein, so daß der Rumpf gut geschlossen erscheint. Lange, eingefallene Flanken, welche eine hungergrubenartige Vertiefung zeigen, sind zu tadeln.

Die weiteren Verhältnisse der einzelnen Körpertheile werden bei den betreffenden Kapiteln zur Sprache kommen.

Man hat wiederholt den Versuch gemacht, eine geometrische Grundfigur für den Pferdekörper zu construiren, um dieselbe gleichsam als Gradmesser für die Vorzüglichkeit oder Mangelhaftigkeit des Baues der verschiedenen Thiere zu verwenden. Settegast nimmt das Parallelopipedon (nicht wie es gewöhnlich heißt „das Parallelogramm"*) als diese Vergleichsfigur an. Wenn schon bestritten werden kann, daß diese Grundfigur für die verschiedenen Rindviehtypen verwendbar sei, so muß es

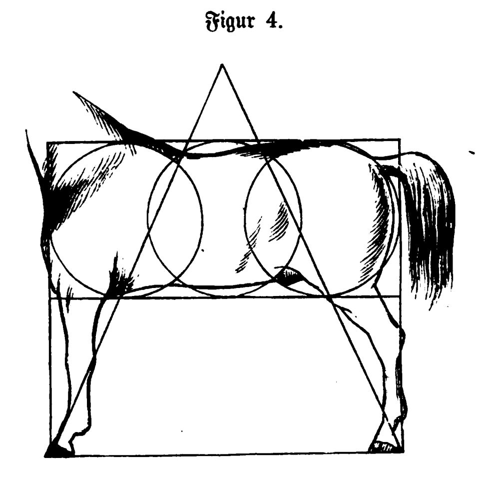
*) Das Parallelogramm ist eine länglich rechteckige Figur, welche in einer Ebene liegt und kann deshalb als Vergleichsobjekt für einen Körper nicht verwendet werden; das Parrallelopipedon ist ein länglich rechteckiger Körper.



beim Pferd noch viel mehr verworfen werden. Solche Künsteleien haben die Lehre von der Beurtheilung des Pferdes nicht gefördert. Wir dürfen ein gut gebautes Pferd ansehen wie wir wollen, mit einer viereckigen, geometrischen Figur werden wir weder eine Aehnlichkeit herausfinden, noch die letztere als praktisch verwendbar für die rasche Orientirung über die Vorzüglichkeit des Körperbaues eines Pferdes erklären können.

Die von dem verstorbenen General-Feldmarschallieutenant v. Ritter, einem berühmten Pferdekenner, angegebene Figur hat noch weit eher Anspruch auf Beachtung, wenn gleich nicht unerwähnt bleiben darf, daß die Beschreibung, welche hievon gegeben wurde, eine unrichtige ist. Das

Figur 4.



angebliche „Quadrat" ist nämlich ein Rechteck, dessen Länge um $^1/_9$ größer ist als die Höhe. Er theilt dieses Rechteck durch eine Horizontallinie in zwei gleiche Hälften und beschreibt in der oberen mittelst eines Radius, welcher dem Viertel einer Rechteckseite gleichkommt, 3 Kreise derart, daß der eine in die Mitte der oberen Hälfte des Rechteckes, die beiden anderen an die kürzeren Seiten desselben zu stehen kommen. Ein Viertel der Rechteckhöhe trägt er in der Mitte des Rechteckes auf und zieht von hier aus 2 Linien nach den betreffenden entgegengesetzten unteren Ecken desselben. Diese Linien sollen die Formen des oben kurzen und unten langen Pferdes zur Anschauung bringen, d. h. es soll die

schief gelagerte Schulter, der weit zurücktretende Widerrist, der kurze Rücken und die lange Kruppe hierdurch deutlich gemacht werden. Bei edlen, zum Reitdienste bestimmten Pferden hat diese Eintheilung ihre Berechtigung. Ein Pferd, welches derartig gebaut ist, daß es, von der Seite betrachtet, in diese Figur annähernd hineinpaßt, wird ziemlich lang (länger als es hoch ist) erscheinen, trotzdem die Entfernung des hinteren Endes des Widerristes bis zum Anfange der Lende nur $^1/_5$ der Gesammtlänge des Pferdes beträgt. Man sagt von einem derartig gebauten Pferde, daß es über viel Boden stehe.

Diese Figur berücksichtigt nur die Profillinien des Pferdekörpers und ist deshalb ebenfalls nicht für sämmtliche Dimensionen desselben zu verwenden. Ich glaube, daß es überhaupt unmöglich ist, die für bestimmte Leistungen als am zweckmäßigsten erkannten Formen unter eine Schablone zu bringen. Man kann den Anfänger auch ohne solche Hilfsmittel auf die wichtigsten Formverhältnisse des Pferdes aufmerksam machen. Die Eintheilung des Pferdekörpers mit zu Hilfenahme des goldenen Schnittes lasse ich um so lieber außer Acht, weil sonst vielleicht einer oder der andere mit dem Zirkel in der Hand das Pferdemustern beginnen wollte und Gefahr liefe, sich den Blick für das Pferd gründlich zu verderben.

Außer den allgemeinen Körperverhältnissen ist noch in Betracht zu ziehen die Knochenstärke der Pferde. Hier handelt es sich vor allem darum, den Grad der Veredelung, welchen ein Pferd besitzt, zu würdigen. Je edler ein Pferd gezogen ist, desto weniger massig sind gewöhnlich seine Knochen. Gemeine Pferde besitzen einen groben Knochenbau. Die Knochenstärke läßt sich am sichersten beurtheilen am Kopfe, am Widerrist und an den Gliedmaßen. Fein conturirter Kopf mit deutlich markirten, eckigen Knochenvorsprüngen, scharf gezeichneter, nicht rundlicher und fleischiger Widerrist, trockene Beine mit kantigen Kniescheiben, gut hervortretenden Röhrbeinen (Mittelfußknochen), deutlich unter der feinen Haut erkennbaren Gelenkköpfen der Griffelbeine, markirten Fesselgelenken und Fesseln, und ebenso scharf gezeichneten Umrissen des Sprunggelenkes sind Eigenschaften der edel gezogenen Pferde. Es ist unrichtig, wenn man von einem hochedlen Pferde unter allen Umständen grobknochige Beine verlangen will; andererseits ist es aber wohl zu schätzen, wenn ein nachgewiesenermaßen edel gezogenes Pferd recht kräftige, aber trotzdem trockene, scharf markirte Knochen besitzt.

Der Unterschied zwischen dem Knochengewebe des Vollblutpferdes und demjenigen des norischen Pferdes ist ganz bedeutend.

Nicht mit Unrecht spricht man von „Stahl" in den Knochen gewisser edel gezogener Pferde, an deren Beinen und Gelenken die Zeit scheinbar spurlos vorüber geht. Man ist freilich auch in dieser Beziehung zu weit gegangen und hat die Spindelbeinigkeit eines Pferdes mit dessen edler Abstammung entschuldigen wollen. Auch hier liegt das Richtige in der Mitte. Auf der Rennbahn kann man freilich oft Vollblutpferde sehen, deren Knochen so fein sind, daß man nicht begreift, wie sie bei angestrengtem Rennlaufe noch ganz bleiben können. Solche Thiere werden für die Zucht und für die Leistung keinen großen Werth haben. Man sieht umgekehrt wieder Pferde, von sehr edler Abstammung, welche einen bewundernswerth starken Knochenbau besitzen, z. B. manche besonders starke englische Vollblutpferde, dann die Gidran's, viele Araber und Lippizaner der älteren Zucht ꝛc.

Häufig spricht man von Knochenstärke oder starkem Fundament der Pferde und bezeichnet damit den ganzen Umfang der Beine mit Haut, Sehnen und Haaren. Hiezu muß bemerkt werden, daß das bloße Ansehen sehr häufig zu Täuschungen führt. Die Haut ist oft so dick und die Sehnen stehen manchmal so weit vom Knochen zurück — es ist hier hauptsächlich das Schienbein in's Auge gefaßt —, daß ein Bein für sehr stark gehalten werden kann, ohne daß es dieß in der That ist.

Um die Knochenstärke richtig zu beurtheilen, dazu ist es nöthig, die Massigkeit des Rumpfes mit derjenigen der Gliedmaßen zu vergleichen; dann berücksichtige man die Feinheit und Elastizität der Haut, die Behaarung und die Stärke der Sehnen und Bänder. Außerdem ist ein großes Gewicht auf die Vorsprünge und Ecken der Knochen zu legen, soweit dieselben zu Tage treten. An den Gliedmaßen sind es speciell der Ellenbogenhöcker und die Conturen des Vorderkniees des Sprunggelenkes und der Fessel- und Kronbeine. Sind die Knochenvorsprünge rundlich, abgeflacht, wenig bemerkbar und die Knochen dabei schwach, die Haut dick, die Sehnen nicht straff, so hüte man sich vor einem solchen Pferde. Sind die Knochen dagegen scharfkantig, markirt, die Sehnen wie harte glatte Stricke, die Haut fein, die Zwischenräume zwischen Sehnen und Knochen nicht mit grobem Zellgewebe ausgefüllt, so kann man hinsichtlich der Knochenstärke schon etwas nachsichtiger sein. Ein schwerer Rumpf auf feinen Beinen ist immer zu tadeln, namentlich

gilt dies von den gemeinen Rassen. Die schweren Arbeitspferde sollen nicht nur auf kurzen Füßen stehen, sondern sie müssen auch einen massigen Knochenbau aufweisen und starke Ellbogen, breite Kniescheiben, Schienbeine und Köthengelenke, kräftig entwickelte, nicht zu lange Fesselbeine und massiv gebaute Sprunggelenke besitzen.

Die Rasseangehörigkeit der Pferde im Allgemeinen.

Die Rasseangehörigkeit eines Pferdes kann der Ungeübte schwer oder gar nicht bestimmen. Es soll in diesem Buche eine eingehende Beschreibung der verschiedenen jetzt existirenden Pferderassen auch nicht gegeben werden, weil die Rassekunde einen ganz eigenen Zweig des hippologischen Wissens ausmacht. Nur so viel ist zu erwähnen, daß z. B. ein Vollblut-Araber in der Regel an seinen Formen noch als solcher erkannt werden kann, während es unmöglich ist, Pferde der englischen Vollblutrasse mit Sicherheit aus der Körperbeschaffenheit allein als solche zu bestimmen. Man hört so häufig die Aeußerung, daß die Durchkreuzung der verschiedenen Pferderassen einen so hohen Grad erreicht habe, daß es nicht mehr möglich sei, die Abstammung eines Pferdes nach seinem Aeußeren auch nur annähernd festzustellen. Es ist dies jedoch durchaus nicht richtig. Noch sehr viele Pferderassen besitzen so charakteristische Formen, daß einzelne Exemplare derselben an ihrem Baue allein sofort als Angehörige dieser Rasse erkannt werden können. Ja noch mehr, es können selbst wieder einzelne Zuchten von einem tüchtigen Rassekenner genau unterschieden werden.

So ist unter den schweren Pferden nicht nur das belgische leicht von dem französischen und dem pinzgauer Pferde herauszufinden, sondern es läßt sich wieder mit Sicherheit die flandrische Rasse von der brabanter, das Condroz-Pferd von dem Ardenner unterscheiden. Die Percherons sind von den Boulonnais und diese wieder von den Normänner Pferden leicht wegzukennen. Die schweren Alpenpferde sind gleichfalls zu unterscheiden in das eigentliche pinzgauer und in das steirische Pferd. Das ungarische Landpferd wird der Kenner ebenso sicher vom Oldenburger unterscheiden, wie der

Laie das Maulthier vom Pferde und die ostpreußischen Reit- und Luxuspferde sind nicht mit den Orlowtrabern zu verwechseln. Englands „Roadster“ sind weit verschieden von den Clevelands, und wer die Suffolkpferde kennt wird sie nie mehr mit einem Glydesdale verwechseln dürfen. Das Lippizaner Pferd, wie es außer in dem Muttergestüte Lippiza bei Triest noch in Siebenbürgen gezogen wird, ist wesentlich verschieden von den Gidrans; beide haben orientalisches Blut in sich und können doch sehr leicht von einander unterschieden werden; die Abkömmlinge der ungarischen Halbblutaraber sind heute noch in jedem Hengstendepot mit Sicherheit herauszufinden und das Dänenroß wird niemand mit dem Berberpferde verwechseln. Der Huzule unterscheidet sich bedeutend vom bretagner Klepper und die corsikanischen Pferde ebenso sehr vom schottischen Pony.

Es ließe sich noch eine längere Reihe verschiedener Rassen hier anführen, aber es liegt nicht in meiner Absicht Rassen aufzuzählen, sondern lediglich darauf hinzuweisen, wie viele ausgesprochene Pferdetypen noch existiren. Allerdings ist es eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß gewisse Rassen verschwunden sind, und daß einzelne größere Länderstriche keine ausgesprochene Pferderassen aufweisen, allein dies kann nicht zum Beweise dienen, daß die Pferderassen im Allgemeinen so durchkreuzt seien, daß einzelne Exemplare derselben nicht hinsichtlich ihrer Rasseangehörigkeit bestimmt werden könnten.

Die Lehre vom Aeußern des Pferdes hat sich bis in die neueste Zeit darauf beschränkt, eine gewisse Form des Pferdes als Normalfigur aufzustellen und darnach die Vorzüge und Mängel der einzelnen Pferde zu beschreiben. Diese Art Pferdekenntniß vorzutragen hat den großen Nachtheil, daß der Lernende sich nicht klar wird über die Berechtigung und den Werth der bestehenden verschiedenartigen Gebrauchsformen des Pferdes.

Die Produktion von Pferden wird noch gar zu häufig als ein nothwendiges Uebel betrachtet, und in vielen Ländern wollen sich die Züchter noch den Anschein geben, als brächten sie dem Lande ein großes Opfer, wenn sie Pferde überhaupt ziehen. Sie sehen die Unterstützungen, welche der Staat ihnen angedeihen läßt, als gleichsam selbstverständlich an und sind höchlichst entrüstet, wenn man ihnen zu beweisen sucht, daß gar vieles noch anders werden muß. Sie klagen über die schlechte Rentabilität der Pferdezucht und wissen alle möglichen

Ursachen hiefür anzugeben, ohne auch nur im entferntesten daran zu denken, daß sie selbst noch nicht so weit unterrichtet sind, um den Weg zur Aenderung dieser Verhältnisse zu finden.

Es verräth einen gewaltigen Mangel an Verständniß für die Pferdezucht, wenn man in Büchern, welche für einen unbeschränkten Leserkreis bestimmt sind, die Zucht eines so oder so gebauten Pferdes empfiehlt. Dies führt weder zur Zucht des empfohlenen Pferdes noch überhaupt zu irgend einer bestimmten Zucht, und gerade darin liegt die Hauptursache zur Unrentabilität der Pferdezucht in gewissen Ländern, daß ein ausgesprochener, gemeinschaftlicher Charakter in der vorhandenen Pferdebevölkerung fehlt. Ich gehe soweit zu behaupten, daß die Zucht eines jeden Pferdeschlages sich rentirt, wenn derselbe nur ein wirklich ausgesprochener ist und nahezu ausschließlich in einem gewissen Lande oder Landestheil vorzufinden ist. Dadurch bildet sich ein Land einen Markt, dadurch zieht es die Käufer an, daß es denselben eine gewisse Garantie dafür bietet: „Dieses gewisse Pferd findet ihr hier." Wenn aber in einem Lande in ein und derselben Gegend Reitpferde, Karossiers, Zug- und Lastpferde zugleich gezogen werden und ein Bauer viererlei verschiedene Zuchtstuten im Stalle stehen hat, von denen keine einem bestimmten Schlage angehört, so ist eine gedeihliche Entwickelung der Pferdezucht daselbst so bald nicht zu erwarten.

Diese kurze Abschweifung hatte lediglich den Zweck, darauf hinzudeuten, daß das Bestehen verschiedenartiger Pferdeformen durchaus seine Berechtigung hat und wirthschaftlich von Bedeutung ist.

Die ganze Pferdebevölkerung läßt sich im Allgemeinen in drei Hauptgruppen trennen, nämlich in edle, in unedle und in Mischlingsprodukte aus diesen beiden.

Was man unter „edel sein" oder Adel beim Pferde versteht, das läßt sich nicht mit wenigen Worten erklären; denn es muß hiebei auf gewisse Begriffe, welche sich in der Pferdezucht eingebürgert haben, Rücksicht genommen werden. Wenn man annimmt, daß ein Pferd edel sei, sobald es Schönheit der Formen mit Leistungsfähigkeit verbindet, so könnte auch ein nachgewiesener Maßen nicht edel gezogenes Pferd auf Adel Anspruch machen. Ein Pferd kann andererseits sehr edel sein und doch in der Leistung viel zu wünschen übrig lassen. Es können nämlich die Begriffe der Schönheit, der Eleganz, der Intelligenz, einer gewissen Grazie und eines feurigen Temperamentes nicht vollkommen von

dem Begriffe des Adels beim Pferde getrennt werden, und wir bezeichnen deshalb am besten jene Pferde als edel, welche den Rassen angehören, denen ursprünglich der Beiname der „edlen“ gegeben wurde, und dies sind die arabischen .und englischen Vollblutpferde. Mit dem Worte *Vollblut* bezeichnet man die Abstammung von Eltern der reinen arabischen oder englischen Rasse. Ein Pferd wird deshalb nur dann als Vollblut bezeichnet, wenn *nachgewiesener Maßen* Vater und Mutter und alle Ahnen jener Rasse angehört haben. Ist ein Vollblut-Pferd aus Arabien oder England importirt, so wird es als *Original*-arabisch resp. englisch Vollblut bezeichnet.

Der Ausdruck „Blut“ ist ein gänzlich unpassender und sollte eigentlich verlassen werden, er hat sich jedoch schon so eingebürgert, daß dies nicht mehr leicht durchführbar ist. Er bezeichnet den Antheil an der Abstammung von rein gezogenen Vollblut-Pferden, auf welchen ein Pferd Anspruch machen kann und rührt daher, daß man früher das Blut als den Saft betrachtet hat, von welchem allein die charakteristischen Eigenschaften des ganzen Körpers abhängen. Die Begriffe „Blut“ und „Adel“ haben sich allmählich so vermischt, daß sie entweder verwechselt oder für Pferde in Anwendung gebracht werden, bei welchen dies nicht gerechtfertigt ist. So bezeichnet man oft ein Pferd als „sehr edel“, obwohl es nicht „Vollblut“ ist und spricht von „sehr viel Blut“, wenn ein Pferd in seinem Aeußeren die Merkmale des „Edelseins“ stark ausgeprägt zeigt, ohne daß es deswegen mehr vom Vollblut zu besitzen braucht, als ein gleich gut gezogenes Pferd, welches nicht so „edel“ aussieht. Man ist sogar soweit gegangen, daß man das Blut, welches ein Pferd geerbt haben mußte, berechnete und ein Pferd als Halbblut bezeichnete, welches von einem Vollblut-Vater und einer nicht edlen Stute abstammte, oder umgekehrt. Ein Abkömmling eines Vollbluthengstes aus einer Halbblutstute wäre demnach $^3/_4$ Blut u. s. w. In der 10. Generation würde ein Produkt, dessen Stammmütter Halbblut, $^3/_4$ Blut, $^7/_8$ Blut ꝛc., dessen Stammväter alle Vollblut waren schon 99,9 $^0/_0$ vom Vollblut und in der 20. Generation schon 99,999 $^0/_0$ (eine Zahl, welche selbst in der Mathematik = 100 gilt) vom Vollblut geerbt haben und es wäre in der 20ten Generation nur noch der $1{,}048{,}576^{te}$ Theil vom gemeinen Blute übrig. Schon in der 10. Generation wäre nur noch der tausendste Theil des gemeinen Blutes vorhanden und müßte um so mehr vernachläßigt werden, weil dem gemeinen Pferde die *Constanz* in der Vererbung nicht

zugesprochen werden will, welche man bei Vollblut als vorhanden annimmt. Man sieht hieraus, daß bei der Beurtheilung des Pferdes nach seinem Aeußeren diese Verhältnisse nicht berücksichtigt werden können. Hier muß der Beurtheiler selbst die nöthige Gewandtheit besitzen, um dem Pferde die muthmaßlichen Leistungen aus seinen Körperformen ablesen zu können.

Für die gewöhnlichen Verhältnisse würde es vollkommen genügen, die Pferde in edle (= Vollblut), nicht edle und veredelte zu unterscheiden, welch letztere wieder in hochveredelte, halbedle und wenig veredelte zu trennen wären. Wenn hier auch nicht auf die Beschreibung der Rassen eingegangen werden kann, so halte ich es doch für unerläßlich, die Merkmale der edlen und unedlen Pferde kurz darzulegen.

Das edle Pferd besitzt einen mehr leichten, beweglichen Körper, als das nicht edle Pferd; der Rumpf ist weniger massig, die Gliedmaßen feiner, im Verhältnisse zur Gesammtkörperhöhe länger, der Brustkorb relativ voluminöser, die Entwickelung des Nervenlebens — Intelligenz und Empfindung — eine höher stehende, als beim unedlen Pferde.

Das edle Pferd ist meist klein bis mittelgroß (1 M. 48 bis 1 M. 72 Bandmaß*), hat einen feinen, trockenen Kopf, lebhafte, große Augen, weite Nüstern, feine Lippen, weit gestellte, leichte Ganaschen; der Hals ist meist lang, die Verbindung mit dem Kopf leicht und sehr beweglich, die Form des Halses schön geschwungen, nicht selten bei orientalischen Pferden auch verkehrt, die Mähne oft lang aber die Haare fein, glänzend und weich; der Widerrist ist gewöhnlich scharf und stark hervortretend, der Rücken gerade und kräftig, die Lenden kurz, die Kruppe ungespalten, nicht abschüssig, der Schweif meistens hochangesetzt, fein, lang und reich behaart. Die Brust ist mäßig breit, beim englischen Vollblut-Pferde oft sehr tief, der Bauch schlank, die Schulter mehr schräg als steil, die Hinterschenkel sind gut bemuskelt, die Gliedmaßen nicht sehr massig, mit deutlich hervortretenden Knochenfortsätzen, dabei die Sehnen sehr scharf, oft strickartig ausgeprägt (trocken), die Köthen ohne Behang, die Fesseln fein, oft lang, die Hufe klein und hart. Die ganze Haut

*) Es kommen auch viel größere englische Vollblut-Pferde vor, doch sind die großen Exemplare dieser Rasse selten und im allgemeinen nicht so leistungsfähig wie die mittelgroßen.



ist dünn, zart und weich, die Deckhaare kurz, meist lebhaft glänzend und fein, die Blutgefäße in und unter der Haut am Kopf, Hals, Schulter ꝛc. nach kurzer Bewegung deutlich hervortretend, die Gänge sehr elastisch und räumig, die Muskulatur scharf gezeichnet, die Ausdauer in schnelleren Gangarten sehr groß. Das Temperament ist ein sehr lebhaftes, die Intelligenz steht auf hoher Stufe.

Das unedle Pferd ist in der Größe sehr verschieden; es wechselt zwischen 1 M. 50 Ctm. bis 1 M. 95 Ctm. Widerristhöhe (Bandmaß). Die Formen sind plump, der Kopf ist groß und oft dick, die Augen klein, die Nüstern enge, die Ganaschen fleischig und nicht weit gestellt, der Hals kurz, dick, gerade und weniger beweglich, die Mähne dicht, rauh oft struppig, der Widerrist undeutlich markirt, fleischig; Rücken und Lende lang, die Kruppe breit, meistens gespalten, häufig abschüssig. Die Brust ist breit, der Leib rund, der Bauch voluminös, die Schulter oft fleischig, die Beine kurz, grobknochig, schwammig; die Gelenke rundlich ohne Ausdruck; die Sehnen treten unter der Haut nicht deutlich hervor, der Behang an der Köthe ist oft grob und dicht, die Fesseln sind kurz, oft steil, die Hufe breit, nicht selten flach und nicht fest genug. Die Haut ist dick, die Behaarung rauher und nicht so glänzend wie beim edlen Pferde; der Gang wenig elastisch, oft schwerfällig, das Temperament phlegmatisch, die Ausdauer in raschen Gangarten gering. Die Blutgefässe in und unter der Haut treten nicht hervor.

Zwischen dem edlen Pferde und dem gemeinen gibt es, wie schon erwähnt, eine große Zahl von Abstufungen. Pferde, welche nach ihrem Aeußeren zu schließen auf mehr oder weniger edle Abstammung Anspruch machen können, bezeichnet man als veredelte Pferde. Die Unterschiede in $^3/_4$, $^5/_8$ Blut sind in der Praxis nicht gebräuchlich. Es bildet jedoch einen wesentlichen Theil der Pferdekenntniß, aus dem Bau eines Pferdes schließen zu können, ob und in welchem Grade dasselbe Anspruch auf Abstammung von edlen Pferden machen kann oder nicht.

Als hochveredelt ist jedes Pferd zu bezeichnen, welches die vorbeschriebenen Formen des edlen Pferdes im hohen Grade (edel ist hier als gleichbedeutend mit Vollblut gesetzt) zeigt, ohne daß es nachgewiesener Maßen Vollblut ist; halbedel (nicht zu verwechseln mit der Bezeichnung Halbblut der Züchtungslehre) nennt man ein Pferd, bei welchem die Merkmale des Adels zwar schon deutlich ausgedrückt sind, das jedoch nach seiner Größe, Massigkeit, Behaarung, Gliedmaßenstärke, Kopf=

bildung und Ausdauer in raschen Gangarten schon wesentlich von dem edlen Pferde sich unterscheidet. Wenig edel heißt ein Pferd dann, wenn es sich in seinen Formen schon mehr dem unedlen Pferde nähert, jedoch in einem oder dem andern Körpertheile, oder auch in mehreren zusammen die Einwirkung eines mehr oder weniger edlen Vorfahren erkennen läßt. Es ist nicht möglich, die verschiedenartigen Abstufungen, welche zwischen dem hochveredelten und wenig veredelten Pferde vorkommen, in Kürze zu beschreiben. Auch hier muß fleißige Beobachtung das richtige Urtheil bilden helfen.

Man kann im allgemeinen annehmen, daß die edlen Pferde mehr zum Reitdienste, die nicht edlen Pferdeschläge fast nur zum Zugdienste geeignet sind. Wenn längere Zeit hindurch unedle Schläge auf rationelle Weise mit edlen Pferden gepaart (= gekreuzt) werden, so entstehen Mittelformen, veredelte oder halbedle Schläge, welche sich mehr und mehr dem edlen Pferde in Form und Eigenschaften nähern. Dieselben sind um so werthvoller, je mehr sie Adel mit Masse und Leistungsfähigkeit vereinigen. Wenn ansehnliche Körpergröße mit gut entwickeltem, breitem, tiefem Brustkorbe, gut aufgesetzter Hals, mehr oder weniger gefällige Kopfform mit gutem Rücken und kräftiger Lende, breiter nicht oder nur wenig gespaltener Kruppe, stark bemuskelte, kräftige aber trockene, sehnige Beine und regelmäßige, leichte, fördernde Gänge mit Ausdauer vereinigt sind, wenn die gesammte Pferdebevölkerung einer Gegend diese Eigenschaften deutlich erkennbar an sich trägt, oder denselben doch nahe kommt, dann ist eines der höchsten Zuchtziele erreicht, welche die Landes-Pferdezucht sich überhaupt stecken kann. Solche „durchgezüchtete" Pferde finden wir jedoch in keinem Lande in größerer Zahl. Pferde mit viel Masse, welche zugleich edel sind, existiren nur wenige. Dagegen werden oft Pferde, welche jedenfalls etwas veredelt sind, als unedle Pferde betrachtet, z. B. das Perch-Pferd, das Boulonnaiser-Pferd ꝛc. Hier läßt sich freilich am einzelnen Individium nicht mehr bestimmen, wie oft im Laufe der Jahrhunderte edle Zuchtthiere eingewirkt haben, allein der Kenner wird stets die Merkmale der geschehenen Einwirkung edler Pferde herausfinden. Am deutlichsten ist dies dort zu erkennen, wo in Folge häufigen Wechsels mit Zuchthengsten verschiedener Abstammung Landschläge entstanden sind, welche kein bestimmtes Gepräge an sich tragen. Hier kann man Thiere treffen, welche edle und nicht edle Formen zugleich besitzen und zwar nicht selten in einer möglichst unglück-

lichen Mischung, z. B. schweren Kopf an dünnem Halse, gefällige Vorhand und abgeschlagene, gespaltene Kruppe, kleinen, feinen Kopf an dickem, kurzem Halse, massigen Rumpf auf spindeldünnen Beinen rc.

Schönheit.

Der Begriff Schönheit ist ein subjectiver, nicht überall gleichwerthiger. Oft wird die Schönheit nur edlen Pferden zugesprochen, namentlich dort, wo die Zucht derselben stark vorherrscht. Es kann jedoch nicht bestritten werden, daß dies mindestens ungerecht ist; denn es gibt auch unter den schweren Rassen wirklich schöne Exemplare. Hiebei ist nicht zu übersehen, daß Schönheit und Zweckmäßigkeit strenge getrennt werden müssen. Der schönste Vollbluthengst wird für Gebrauchs- und Zuchtzwecke keinen hervorragenden Werth besitzen, wenn er z. B. Spat besitzt oder dämpfig ist rc., er wird trotzdem immer schön genannt werden müssen. Nicht zu verwechseln mit dem Ausdrucke Schönheit ist die Bezeichnung Typus. Derselbe wird sehr oft angewendet, ohne daß man sich über dessen Bedeutung klar wird. Ein Pferd als „Typus" zu erklären, ist nur dann gerechtfertigt, wenn dasselbe die Merkmale einer Rasse oder eines Schlages rc. in möglichster Vollkommenheit und Reinheit an sich trägt, abgesehen von allenfalls vorhandenen, erworbenen Fehlern, gleichsam als ein Musterexemplar dieser Rasse aufgestellt werden kann. Man spricht zwar auch von einem Typus des Reitpferdes, des Zugpferdes, des Karossiers, doch sind in diesem Falle nicht bestimmte, existirende Schläge (Zuchten) gemeint, sondern man bezieht sich hiebei auf die allgemein für die verschiedenen Gebrauchsformen angenommene Bezeichnung, Schläge. Man unterscheidet nämlich Pferde des Reitschlages (Schlag I), des Wagenschlages (Schlag II) und des Zugschlages (Schlag III und IV).

Gebrauchszwecke des Pferdes.

Für die gewöhnlichen Verhältnisse ist es zweckmäßig, die Pferde einzutheilen in:

I. Reitpferde. 1) leichte, 2) starke } Reitpferde.

II. Luxuszugpferde. 1) leichte (Jucker), 2) starke (Karossiers) } Luxuszugpferde.

III. Zugpferde. (Das gewöhnliche Arbeitspferd für alle landwirthschaftlichen Arbeiten.)

IV. Lastpferde. (Das Pferd für Frachtfuhrwerke der schwersten Art.)

Das Reitpferd soll jene Eigenschaften besitzen, welche Seite 26 und 38 vorgetragen sind. Das leichte Luxuszugpferd muß edel sein und soll namentlich eine gefällige, nicht zu kurze Halsbildung besitzen. Große Ausdauer bedingt hauptsächlich dessen Werth.

Das starke Luxuszugpferd wird am meisten gesucht und am theuersten bezahlt, wenn es hoch aufgerichteten Hals, gefällige Kruppe, erhabene, fördernde Gänge und ein lebhaftes, nicht zu reizbares Temperament hat. Es muß von edler Herkunft sein und elegante Haltung besitzen.

Das Zugpferd, wie es sich für alle landwirthschaftlichen Arbeiten eignet, soll nicht zu schwerfällig, groß und plump sein; ein tiefer, breiter, geschlossener Rumpf soll auf vier guten, stämmigen Beinen stehen; die Kruppe sei, wenn auch gespalten, so doch nicht zu abschüssig. Ausdauer in der Arbeit und Genügsamkeit seien seine Haupttugenden. Die Frage, ob dieses Pferd nicht zugleich auch Karossier oder starkes Reitpferd sein könne, gehört nicht hieher; ich will nur bemerken, daß ein Land nicht leicht zu viel solcher Pferde besitzen kann; denn es ist leichter, aus solchen Pferden in 10 Jahren alles mögliche zu züchten, als in 100 Jahren einen solchen Landschlag zu erzeugen.

Das Lastpferd muß in erster Linie Masse und kurze, starke Beine besitzen. Es gedeiht nur dort gut, wo günstige Futter- und klimatische Verhältnisse vorhanden sind.

Constitution der Pferde.

Mit dem Ausdrucke „Constitution" benennt man den Zustand der Gewebe, welche den Körper aufbauen. Man spricht von einer starken und schwachen, von einer groben und feinen Constitution; auch eine harte und schlaffe Constitution wird angenommen.

Wir können einem Thiere seine Gesammt-Constitution nicht ansehen, sondern wir müssen dieselbe aus der Beschaffenheit einzelner Körperbestandtheile schließen.

Fein ist die Constitution zu nennen, wenn in Verbindung mit geringer oder doch nicht bedeutender Körpergröße der Kopf des Pferdes leicht, die Haut dünn und weich, die Behaarung fein, Mähne und

Schweif mit glattem, weichem Langhaar besetzt sind, wenn der Behang an den Köthen fehlt, wenn Kopf, Rumpf und Gliedmaßen zwar gut proportionirt, aber die extremitalen Theile im Verhältnisse zum Stamme mehr leicht erscheinen, weil die Knochen dünn, die Sehnen und Bänder fein und straff und das Unterhautzellgewebe, sowie das ganze Bindegewebe sehr wenig entwickelt sind und die Haut fein und weich ist. Je feiner die Constitution wird, desto mehr nähert sie sich der Grenze, welche das Maß des Erlaubten oder Wünschenswerthen übersteigt, nämlich der Ueberfeinerung, Ueberbildung. Diese besteht in einem Mißverhältnisse der einzelnen Körpertheile zum Ganzen. Die Knochen, Gelenke, Sehnen und Muskeln erreichen denjenigen Grad der Entwickelung, welcher für die Brauchbarkeit der Körpermaschine nothwendig ist, nicht mehr. Wir finden diese Art der Constitution nur bei hochedel gezogenen Thieren. Der Gegensatz hiezu, die grobe Constitution, ist an dem massig entwickelten Kopfe, den groben Knochen, der dicken Haut, dem starken Behang, der groben Behaarung, der mehr schlaffen, massigen Entwickelung der Muskulatur, dem groben Zellgewebe zu erkennen. Der Kopf und die Gliedmaßen sind im Verhältnisse zu dem Rumpfe stark entwickelt, die Knochenvorsprünge an den einzelnen Körperstellen treten in rundlichen, abgeschliffenen Linien zu Tage.

Man versteht zwar unter Constitution im weiteren Sinne auch diejenigen Körpereigenschaften, welche die Gesundheit des einzelnen Individuums mit bedingen, und spricht deshalb von einer kräftigen und zarten, von einer gesunden und krankhaften rc. Constitution. Die Betrachtung der hierauf bezüglichen Momente gehört nicht in das Gebiet der Beurtheilungslehre und muß deshalb hier außer Acht gelassen werden. Aber auch hinsichtlich des Körperbaues der Pferde, soweit derselbe nach seiner äußeren Gestalt und nach der Leistung beurtheilt werden kann, genügt die Unterscheidung in feine und grobe Constitution durchaus nicht. Es gibt eine Menge von Zwischenstufen je nach der Abstammung und Rasseangehörigkeit des Pferdes.

Genaue, der jeweiligen Beschaffenheit der Constitution entsprechende Benennungen haben wir nicht. Es lassen sich die feineren Uebergänge auch nicht mit Worten so präcisiren, daß kein Zweifel bei der Beurtheilung der einzelnen Thiere obwalten könnte. Hier kann ebenfalls nur fortgesetzte Uebung zu einem sicheren Urtheile führen. Die Constitution ist eigentlich unabhängig von der Größe eines Pferdes, doch setzt man

im gewöhnlichen Leben voraus, daß zu einer starken Constitution auch eine gewisse Körpergröße nothwendig sei. Die schwache Constitution unterscheidet sich ebenso von der feinen, wie die grobe von der starken. Stark heißt sie dann, wenn Knochen, Sehnen und Muskeln eine gewisse Markirtheit der Conturen, verbunden mit günstiger Formbildung und kräftiger Entwickelung zeigen; schwach ist die Constitution, wenn verschwommene Muskelpartieen mit schlaffen Sehnen und ungenügenden Breiten- und Tiefendimensionen des Körpers auftreten.

Von harter Constitution ist die Rede, wenn Thiere mehr leisten, als ihrer Form und ihrem Bau nach erwartet werden könnte und zwar auch unter Verhältnissen, bei welchen Thiere mit starker Constitution in der Leistung zurückgehen. Bei kargem Futter, schlechter Pflege, fortwährenden Strapazen zeigen manche Rassen eine bewunderungswerthe Leistung, während Pferde mit schlaffer oder weicher Constitution auch bei guten Nahrungsverhältnissen rasch der Anstrengung erliegen. Wir können die harte und schlaffe Constitution nicht immer aus dem Aeußeren der Pferde erkennen und müssen deshalb die Abstammung theilweise zu Hilfe nehmen, um darüber ein Urtheil zu fällen. Eine gewisse Härte der Constitution dürfen wir jedoch stets erwarten, wenn eine stramme Sehnenbildung, Trockenheit der Extremitäten und deutlich abgegrenzte, harte, nicht magere Muskelpartieen vorhanden sind. Pferde, welche, auch wenn sie nicht fett sind, runde Formen ohne Ausdruck, verschwommene, ohne eine bestimmt sichtbare Grenze in einander übergehende Muskelpartieen zeigen, sind selten hart und ausdauernd.

Die Temperamente.

Man hat die alt hergebrachten Bezeichnungen der verschiedenen Temperamente, nämlich das sanguinische, phlegmatische, cholerische und melancholische Temperament, welche ursprünglich nur auf den Menschen berechnet waren, auch für die Pferde angewendet und hat hiebei selbst für jede Haarfarbe eine besondere Hinneigung zu einem bestimmten Temperamente herausfinden wollen. Für die Praxis haben derartige Spielereien keinen Werth.

Wenn wir mit dem Worte „Temperament“ die jedem Individuum eigenthümliche Art der Rückwirkung auf vorhandene äußere oder innere Reize bezeichnen (Charaktereigenthümlichkeit des einzelnen Individuums),

so können wir dies weder dem Blut, noch den Nerven, noch der Galle, noch überhaupt einem Körperbestandtheile allein zuschreiben; sie ist vielmehr lediglich das Resultat des gegenseitigen Zusammenwirkens der sämmtlichen Bestandtheile des Körpers unter hervorragender Betheiligung des Nervensystems, weil dieses allein das Zustandekommen der Lebenserscheinungen vermittelt.

Die Unhaltbarkeit der bisher aufgestellten Temperament-Arten hat die Veranlassung dazu gegeben, eine andere Eintheilung zu treffen, und wurde der Name „Constitution" in Vorschlag gebracht, und zwar hat Schütz eine sanguinische, lymphatische, nervöse und Bindegewebs-Constitution aufgestellt. Aber auch damit ist eigentlich nur der Name geändert; denn anatomisch und histologisch werden sich die Verschiedenheiten der Temperamente und der Constitutionen nicht nachweisen lassen. Bei gleicher Constitution können zwei Thiere doch vollkommen verschiedenes Temperament haben. Die Constitution ist bei alten Rassen (historischen) in Folge lange dauernder Anpassung erblich geworden, bei Mischlingsprodukten kann sie im Voraus nicht beurtheilt werden, sondern sie läßt sich erst nach Beobachtung der einzelnen Individuen im Gebrauche erkennen.

Für die Praxis ist es am besten, den einmal eingebürgerten Ausdruck „Temperamente" beizubehalten und dieselben nach ihren Aeußerungen zu benennen.

Es gibt Pferde mit lebhaftem und trägem Temperamente, und dies sind eigentlich die beiden einzigen Temperamente, welche deutlich ausgesprochen vorkommen, alle übrigen sind Modificationen dieser beiden. Sehr lebhafte Pferde heißen feurig, solche dagegen, welche durch verhältnißmäßig geringfügige Ursachen stark aufgeregt werden, heißen reizbare Pferde. Es ist jedoch nicht richtig, solchen Pferden stets ein cholerisches Temperament beimessen zu wollen; wirklich bösartig, zur Widersetzlichkeit geneigt, werden die Pferde in den allermeisten Fällen nur durch die unrichtige Behandlung in der Jugend und bei der Abrichtung zum Dienste.

Die edlen Pferde sind in der Regel lebhaft, feurig, sehr häufig auch reizbar und in der Jugend auch furchtsam. Die Schüchternheit ist eine Charaktereigenschaft aller Pferde, die sich jedoch weniger bemerkbar macht, wenn die jungen Thiere durch vernünftige Aufzucht an das gewöhnt werden, was Pferde am meisten zu fürchten pflegen, z. B. wehende Lappen, weiße Steine, Esel, Hunde, Trommeln, Schießen, Blachenwägen, Rasseln rc.

Die nicht edlen Pferde sind ruhigen Temperamentes, weniger lebhaft in ihren Bewegungen, jedoch meistens auch weniger mit jenen Fehlern behaftet, welche Pferde mit lebhaftem Temperamente und reizbare Thiere gerne annehmen, als Bösartigkeit, Widerspenstigkeit 2c. Alter, Geschlecht und Dienstleistung sind gleichfalls von Einfluß auf das Temperament; Hengste sind meist lebhafter als Stuten, diese dagegen reizbarer als jene; Wallachen haben ein mehr gleichmüthiges Temperament; junge Pferde sind furchtsamer, schüchterner, aber auch muthwilliger als ältere, im Dienst vollkommen eingewöhnte Pferde.

Die Condition.

Unter der Condition, in welcher ein Pferd sich befindet, versteht man den Zustand des Körpers hinsichtlich der Ernährung, des Fettansatzes, der Blutmenge, der Ausbildung der Muskulatur, des Volumens der Baucheingeweide, überhaupt aller jener Momente, welche für eine gewisse zu verlangende Leistung von Bedeutung sind.

Es ist zur Genüge bekannt, daß eine systematische Uebung verbunden mit geeigneter, kräftiger Fütterung, den Körper leistungsfähiger macht. Man kann den Thierkörper und im vorliegenden Fall den Pferdekörper nicht unpassend mit einer Maschine vergleichen, welche durch Verwendung irgend eines Heizmateriales eine gewisse Kraft erzeugt. Von zwei sonst gleich construirten Maschinen wird diejenige die größere Kraft erzeugen, welche die bessere Verwerthung des Heizmateriales, den geringeren Reibungsverlust und bei gleicher Widerstandsfähigkeit die weniger massigen, weniger schwer wiegenden Einzelbestandtheile besitzt.

Die Verwerthung des Futters zur Krafterzeugung ist aber in einem fettreichen Muskel eine geringere, als in einem weniger fetthaltigen. Das Fett ist für den arbeitenden Muskel gleichsam Ballast und verhindert auch auf mechanische Weise eine energische Contraction; große Massen von Futterstoffen in den Baucheingeweiden bilden nicht nur bedeutende mechanische Hindernisse für die Athmung, sondern sie belasten den Körper überdies nicht unbeträchtlich.

Wenn wir eine für die Arbeitsleistung günstige Condition als wünschenswerth verlangen, so darf hiebei nicht an jene raffinirte Instandsetzung des Pferdekörpers gedacht werden, wie sie für die Rennen verlangt wird, sondern es handelt sich hiebei lediglich darum, daß wir

zu beurtheilen im Stande sein müssen, ob ein Pferd seinem augenblicklichen Körperzustande nach für gewisse Leistungen geeignet sei. Magere, herabgekommene, blutarme Pferde sind für jede Leistung schlecht in Condition.

Pferde, welche längere Zeit ohne Körnerfutter ausschließlich auf der Weide ernährt worden sind, besitzen, auch wenn sie gut genährt erscheinen, für größere und andauernde Anstrengungen nicht die geeignete Beschaffenheit der krafterzeugenden Organe. Gemästete Thiere werden ebenso wenig im Besitze ihrer höchsten Leistungsfähigkeit sein. Gut genährte, durch regelmäßige, aber nicht übertriebene Arbeit abgehärtete, gut eingeübte, durch reichliches Körnerfutter in Kraft erhaltene Pferde werden sich in jenem Zustande befinden — Gesundheit ist selbstverständlich vorausgesetzt — welchen wir als gute Condition bezeichnen.

Kräftige Muskelentwickelung, ausgeprägte, nicht verschwommene Formen, ohne unnöthigen Fettansatz, gut gerundeter, weder aufgezogener noch übermäßig ausgedehnter Bauch können als Merkmale jener Condition betrachtet werden, die für alle gewöhnlichen Leistungen, welche vom Pferde verlangt werden, als die günstigste erklärt werden muß.

Genügsamkeit.

Die Eigenschaft, bei möglichst geringem Futter in der Arbeit auszuhalten, oder mit anderen Worten, das gereichte Futter möglichst vollkommen für die Arbeit auszunützen, kann man einem Pferde ebenfalls nicht aus seinen Körperformen absehen, sondern sie kann nur aus Erfahrung erkannt werden. Es gibt jedoch Rassen, welche sich besonders durch Genügsamkeit auszeichnen. Dieselben sind meist in Folge lange dauernder, schlechter Ernährungs-Verhältnisse bei großen Anforderungen an die Leistung entstanden und besitzen in der Regel eine geringe Körpergröße. Das arabische Pferd und seine Abkömmlinge sind genügsamer als das edle englische Pferd und dessen Produkte.

Die Genügsamkeit nimmt in demselben Grade ab, in welchem das Volumen der Pferde wächst.

Zweiter Abschnitt.

Die Erkennung des Alters beim Pferde.

Die Bestimmung des Alters ist für die Beurtheilung eines Pferdes von großer Wichtigkeit; denn für gewisse Gebrauchszwecke ist das Alter von hervorragender Bedeutung.

Man kann drei Altersperioden beim Pferde annehmen:

1. Die Zeit der Jugend bis zur völligen Entwickelung des Pferdes;
2. Die Zeit der Kraftfülle;
3. Die Zeit der Kraftabnahme.

Diese drei Perioden sind bei den verschiedenen Rassen nicht gleich lang dauernd. Edle Pferde bleiben länger diensttauglich als gemeine; sie sind aber auch nicht so bald vollkommen entwickelt.

Bei edlen und im höheren Grade veredelten Pferden kann man annehmen, daß die Zeit der Entwickelung bis gegen Ende des 6. Jahres reicht, während die Zeit der Kraftfülle vom Anfange des 7. bis Ende des 15., manchmal auch noch bis in das 18. Jahr dauert. Die Abnahme der Kraft erfolgt alsdann entweder allmählich oder sie kann eine verhältnißmäßig rapide sein.

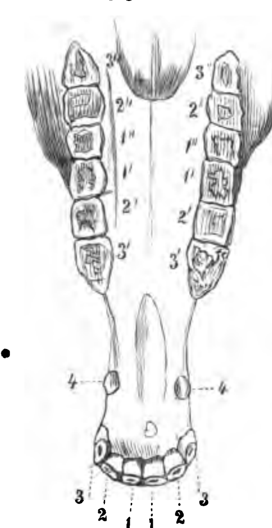
Es gibt viele edle Pferde, welche mit 20 und selbst 25 Jahren noch mehr leisten, als sie mit 10 Jahren leisten mußten. Bei dem weniger edlen Pferde kann man das Ende des 5. Jahres als den Uebergang von der ersten zur zweiten Periode betrachten. Die Zeit der Kraftfülle ist auch hier nicht so genau zu bestimmen, doch kann das 12—15. Jahr als Grenze für dieselbe angenommen werden.

Das gemeine Pferd ist gegen Mitte des 5. Jahres als ausgebildet zu betrachten. Es hat mit 10—12 Jahren in der Regel seine größte Leistungsfähigkeit hinter sich und ist mit 15—16 Jahren schon als alt zu erklären.

Wie wir drei Altersperioden annehmen können, so gibt es auch für die Erkennung des Alters drei Perioden, welche von Wichtigkeit sind.

Leicht und mit Sicherheit ist das Alter zu erkennen bis zum fünften Jahre, schwieriger und nicht mehr so genau bis zum zwölften Jahre, und noch schwieriger und ziemlich ungenau von hier an aufwärts. Zur Altersbestimmung verwendet man die Veränderungen an den Schneide- und Hakenzähnen hauptsächlich des Hinterkiefers. Man hat zwar alle möglichen anderen Mittel zur Erkennung des Alters der Pferde angegeben, da sie jedoch nicht verläßig sind, so ist es unnöthig, hier davon zu sprechen.

Figur 5.



Zahnstellung im Oberkiefer.
1,1 Zangen-, 2,2 Mittel-, 3,3 Eckzähne, 4,4 Hakenzähne, 1',1' erster, 2',2' zweiter, 3',3' dritter Prämolar, 1'',1'' erster, 2'',2'' zweiter, 3'',3'' dritter Molar (Mahlzahn).

Die Benennung der Schneidezähne beim Pferde ist folgende: die beiden mittleren und zugleich größten heißen **Zangen**; die neben den Zangen stehenden Schneidezähne heißen **Mittelzähne** und die äußeren **Eckzähne**. Diese Bezeichnung ist im Ober- und Unterkiefer dieselbe. Die beiden nur beim Hengst und Wallachen deutlich entwickelten **Hakenzähne** stehen im Unterkiefer etwa 1, im Oberkiefer 2—3 Centimeter von den betreffenden Eckzähnen gegen die Backenzähne zu entfernt.

Da es sich hier lediglich um das für die Praxis Wichtige handelt, so lasse ich die Backzähne hier unberücksichtigt und verweise für den Fall, daß sich der Leser dafür interessiren sollte, auf die beigegebene Tabelle über Ausbruch, Wechsel und Abreibung der Zähne.

Ein besonderer Werth ist auf den Unterschied zwischen den **Milchschneidezähnen** und den **Ersatzschneidezähnen** zu legen. Die Schneidezähne des Pferdes stehen in einer Kreislinie aus dem Zahnfleische und zwar die Zangen am weitesten (etwas mehr als die eigene Breite des Zahnes ausmacht), die Mittelzähne weniger und die Eckzähne am wenigsten weit in der Weise hervor, daß die Reibflächen in einer Ebene liegen. Die Kau- oder Reibfläche sowohl des Fohlen- als des Pferdezahnes zeigt eine länglichrunde Form mit einer ebenso

geformten Vertiefung (Figur 6 k, 7 a und 8 a), welche nach einwärts sich trichterförmig verengt (s. Figur 8 a) und schwarz gefärbt ist. Diese Vertiefung heißt **Kunde, Marke** oder **Bohne**. Wenn der Zahn

Figur 6.

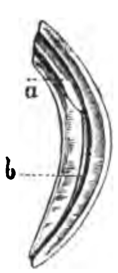
Ersatzschneidezahn.
Die querovale Form der Kunde (k) ist hier nicht ersichtlich.

Figur 7.



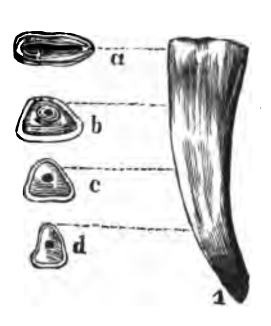
Fohlen-Schneide-zahn.

Figur 8.



Durchschnitt eines Ersatzschneidezahnes.
a. Die Kunde.
b. Zahnhöhle.

Figur 9.



Ersatzschneidezahn.
a. Reibfläche mit 5 Jahren.
b. „ „ 10 „
c. „ „ 15 „
d. „ „ 20 „

noch nicht so weit herausgewachsen ist, daß er mit dem gegenüberstehenden Zahne in Reibung tritt, so ist der Rand um die Kunde scharf und glänzend; sobald die Abreibung begonnen hat, wird der Rand um die

Kunde und zwar zuerst außen stumpf und mit der fortschreitenden Abreibung wird die Kunde immer kleiner und der Zahnrand um dieselbe immer breiter (Figur 9 a, b, c und d). Stets aber — und dies ist eines der wichtigsten Merkmale der Erkennung des Alters der Pferde — ist ein heller perlmutterartiger schmaler Rand um die natürliche unverfälschte Kunde zu erkennen, während die künstlich gemachte Bohne diesen Rand nicht zeigt.

Ein besonderes Gewicht ist auf die Erkennung der Unterschiede zwischen Milch- und Ersatzzähnen zu legen.

Wenn Milchzähne und Ersatzzähne gleichzeitig vorhanden sind, so ist die Unterscheidung derselben nicht sehr schwierig, wenn aber wie bei zweijährigen Pferden noch sämmtliche Milchzähne vorhanden sind und das Thier schon eine bedeutende Körperentwickelung zeigt, so täuscht sich der Laie nicht selten hinsichtlich des Alters des Pferdes und hält ein solches Thier für volljährig, namentlich dann, wenn die Milchzähne ungewöhnlich stark entwickelt sind, was nicht so selten vorkommt.

Die Milchschneidezähne, auch Füllenzähne genannt, unterscheiden sich sowohl durch die Zeit ihres Zumvorscheinkommens als auch durch ihre äußere Erscheinung von den später nachrückenden, sogenannten Ersatzschneidezähnen, welche auch Pferdezähne genannt werden.

Die Milchschneidezähne des Pferdes kommen sämmtliche im ersten Lebensjahre und zwar die zwei oberen und die zwei unteren Zangen entweder schon vor oder doch kurze Zeit nach der Geburt zum Vorschein; die Mittelzähne durchbrechen im Laufe des zweiten Lebensmonates und die Eckzähne mit $^1/_2$ bis $^3/_4$ Jahren das Zahnfleisch. Die Zangen des Milchgebisses fallen mit $2^1/_4$ bis $2^3/_4$ Jahren aus und werden durch die nachschiebenden Ersatzzangen ersetzt; die Milchmittelzähne werden mit $3^1/_4$ bis $3^3/_4$ Jahren, die Milcheckzähne mit $4^1/_4$ bis $4^3/_4$ Jahren von den nachkommenden Ersatzzähnen verdrängt.

Die Verschiedenheit im Bau und Aussehen zwischen Milchschneidezahn und Ersatzschneidezahn ist folgende (vergl. Fig. 7 und 9):

Der Milchzahn ist gewöhnlich weiß und glänzend.	Der Pferdezahn ist gegen das Zahnfleisch zu meist braun gefärbt.
Die Fohlenzähne sind klein, namentlich gilt dies von den Eckzähnen, welche oft nur einige Li-	Der Pferdezahn ist größer, länger und breiter als der Milchzahn.

nien weit aus dem Zahnfleisch her-vorragen.

Die Milchschneidezähne der Fohlen stehen im zweiten Jahre manchmal nicht dicht beisammen, sondern es entstehen mitunter kleine Lücken zwischen denselben.

Die Pferdezähne schließen sich dicht aneinander an.

Die Milchzähne lassen an ihrer vorderen Fläche mehrere, selbst bis zu 6, seichte, flache, gewöhnlich undeutliche Rinnen erkennen, welche der Längsrichtung des Zahnes nach verlaufen.

Die Pferdezähne zeigen meistens nur eine, selten zwei flache, breite, deutlich erkennbare, der Länge des Zahnes nach verlaufende Rinnen.

Am Milchzahn sind Krone, Hals und Wurzel deutlich zu unterscheiden. Die Krone ist jener Theil des Zahnes, welcher über das Zahnfleisch herausragt; der Hals ist jener, welcher vom Zahnfleisch umgeben, die Wurzel derjenige Theil, welcher in dem betreffenden Fache des Kieferknochens steckt.

Beim Pferdezahn gehen Krone, Hals und Wurzel so allmählig in einander über, daß eine Grenze am herausgenommenen Zahne nicht mehr erkennbar ist.

Die Krone des Füllenzahnes verschmälert sich gegen das Zahnfleisch zu.

Der Pferdezahn ist, mit Ausnahme des hohen Alters, soweit er aus dem Zahnfleisch hervorragt, fast gleich breit.

Die Kunden der Fohlenzähne sind nicht so tief als diejenigen der Ersatzzähne.

Die Milchzähne stehen fast senkrecht aus dem Zahnfleische hervor.

Die Ersatzzähne treten, wagrechte Stellung des Kopfes vorausgesetzt, mehr nach vorwärts gerichtet aus dem Zahnfleische heraus.

Die Füllenzähne zeigen, auch wenn die Kunde in Folge der Abreibung verschwunden ist, keine runde, sondern noch eine länglichrunde (ovale), querstehende Reibfläche.

Die Pferdezähne zeigen, wenn die Kunde durch Abreiben der Zähne verschwunden ist, eine mehr unregelmäßig rundliche, später dreieckige ꝛc. Reibfläche.

Die Veränderungen, welche nicht selten von oft mehr, oft weniger geübten Pferdezahntechnikern zum Zwecke des Betruges — der Täuschung der Käufer über das Alter der Pferde — vorgenommen werden, sollen am Schlusse dieses Kapitels besprochen werden. Im Nachfolgenden ist stets die normale Entwickelung der Zähne vorausgesetzt.

Periode des sicheren Nachweises des Alters.

Ein Pferd ist ½ Jahr alt, wenn Milchzangen und Milchmittelzähne vorhanden sind und deren Kunden schon ziemlich abgerieben erscheinen.

Ein Pferd ist einjährig, wenn die Milcheckzähne ausgebrochen sind und deutliche Spuren der Abreibung erkennen lassen.

Die Pferde jähren sich in der Regel im Frühjahre. Man unterscheidet das Alter der Pferde nur nach Jahren, die Viertel- und Halbjahre werden nicht berücksichtigt. Am 1. April, in manchen Gegenden am 1. Mai ist der Geburtstag aller Pferde. Man heißt also ein Pferd, welches im Dezember 1880 geboren sein sollte, am 1. April 1882 einjährig, ein Fohlen, das im Mai 1881 geboren wird, am 1. April 1882 ebenfalls einjährig. Diese Bezeichnung muß beibehalten werden, wenn bezüglich der Altersbestimmung der Pferde nicht eine große Confusion eintreten soll.

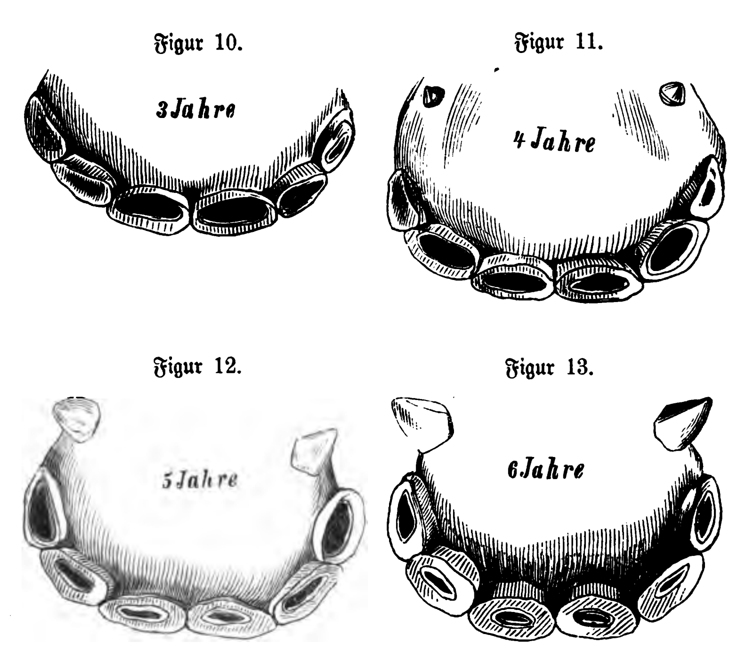
Ein Pferd ist zweijährig, wenn sämmtliche Milchschneidezähne stark abgerieben sind und in manchen Fällen die Zangen schon durch die nachrückenden Ersatzzähne etwas gelockert erscheinen, so daß der Hals sichtbar und die Stellung etwas schräger nach auswärts gerichtet ist.

Frühgeborene Füllen können im Mai schon die Füllenzähne (Zangen) verlieren, sie sind deshalb doch als zweijährig zu benennen.

Ein Pferd ist dreijährig (Fig. 10), wenn die Milchzangen durch

die Ersatzzangen ausgestoßen sind und letztere so weit nachgewachsen erscheinen, daß sie mit den Zangen der oberen Kieferreihe in Reibung getreten sind.

Ein Pferd ist vierjährig (Fig. 11), wenn die Milchmittelzähne ausgefallen sind und nur noch die kleinen Milcheckzähne neben den vier großen Pferdezähnen stehen. Die Reibfläche der Ersatzzangen ist schon deutlich sichtbar abgerieben, die Ersatzmittelzähne treten in Reibung. Bei Hengsten oder Wallachen sind die Hakenzähne durchgebrochen und scharf.



Figur 10. Figur 11.

Figur 12. Figur 13.

Ein Pferd ist fünfjährig (Fig. 12), wenn die Milcheckzähne ausgestoßen und die Ersatzeckzähne so weit nachgewachsen sind, daß sie in Reibung gelangen. Die Zangen sind so weit abgerieben, daß die Kunde klein wird, die Mittelzähne zeigen eine seichte, die Eckzähne eine deutliche, tiefe und breite Kunde. Der Hakenzahn bei Hengsten oder Wallachen ist größer geworden und noch scharfrandig.

Ein Pferd ist sechsjährig (Fig. 13), wenn die Kunde der Zan-

gen fast verschwunden, diejenige der Mittelzähne klein und nur diejenige der Eckzähne noch deutlich vorhanden ist. Die Schärfe der Ränder des Hakenzahnes ist vermindert.

Bis zu diesem Zeitpunkte ist die Form der Reibfläche eine querovale.

Periode des weniger genauen Altersnachweises.

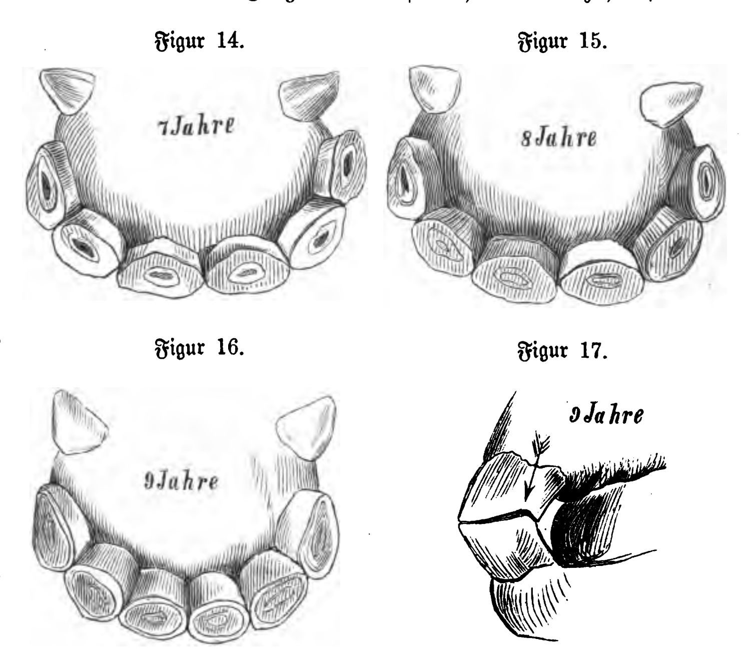
Es ist durchaus nicht schwierig, eine Beschreibung der Zähne zu liefern bis zu 18 und mehr Jahren und hiebei genau anzugeben, wie jeder einzelne Zahn in jedem Jahre aussehen müsse. Dieses rein theoretische Kunststück führt jedoch vielmehr dazu, denjenigen, welcher sich üben will, das Alter der Pferde an der Beschaffenheit der Zähne zu erkennen, zu verwirren, als ihm dienlich zu sein. Aus Büchern allein kann Niemand die Bestimmung des Alters der Pferde erlernen. Das einfachste Mittel hiezu ist das, sich die Zähne von möglichst vielen Pferden, deren Geburtsjahr genau bekannt ist, aufmerksam zu betrachten. Es gibt eine solche Menge von Umständen, welche für die Form der Reibflächen wie der Zähne überhaupt von Einfluß sind, daß eine der Theorie genau entsprechende Zahnbildung nur in Ausnahmsfällen beobachtet wird. Futterverhältnisse, Untugenden, Härte und Stellung der Zähne bedingen oft eine wesentliche Abweichung der Zahnform von derjenigen, wie sie die Theorie lehrt; die Abreibung ist auch in verschiedenen Lebensperioden verschieden. Wenn, wie es gewöhnlich heißt, die Abreibung alljährlich eine Linie betragen würde, so müßte ein dreißigjähriges Pferd — und solche kommen ja vor — keine Schneidezähne mehr besitzen.

Ich lasse aus diesem Grunde auch die Beschreibung der Veränderung in Form und Reibfläche der Schneidezähne des Oberkiefers soweit unberücksichtigt, als dies ohne Gefahr zu laufen unvollständig zu werden möglich ist.

Um die Veränderung der Reibflächenform der Schneidezähne zu begreifen ist es nothwendig, einen Zahn seiner ganzen Länge nach darzustellen. Der oben querovale Zahn verschmälert sich gegen seine Wurzel zu immer mehr und muß deshalb die Abreibnng allmählig dahin führen, daß die Reibfläche zuerst rundlich und schließlich längsoval wird (siehe Figur 9).

Diese Formveränderung der Reibfläche wird zum Zwecke der Altersbestimmung der Pferde berücksichtigt.

Siebenjährig ist ein Pferd, wenn die Form der Reibflächen der Zangen schon den Uebergang zur rundlichen bemerken läßt, während die Form der Reibflächen an den Mittel- und Eckzähnen noch queroval ist. Die Kunden der Zangen und meist auch der Mittelzähne sind ver-



Figur 14. Figur 15.

Figur 16. Figur 17.

schwunden. Diejenigen der Eckzähne sind gewöhnlich noch etwas sichtbar. Der Haken rundet sich an der Spitze ab.*)

Achtjährig ist ein Pferd, wenn auch die Reibfläche der Mittelzähne der rundlichen Form sich nähert, die Kunden der Eckzähne verschwunden sind und der obere Eckzahn von der Seite gesehen eine leichte

*) Die allmähligen Formveränderungen der Reibflächen an den Schneidezähnen werden durch folgende Benennungen angedeutet: queroval, rundlich (und zwar länglich eiförmig und rundlich eiförmig), rund, dreieckig, länglich dreieckig, längsoval.

Einbuchtung des äußeren Reibflächenrandes erkennen läßt. Es ist dies die erste Spur des sogenannten Einbisses, welcher zwar nicht bei allen, jedoch bei sehr vielen Pferden auftritt und daher rührt, daß der untere Eckzahn mit seiner hinteren Kante etwas weiter nach vorn steht als die hintere Kante des oberen Eckzahnes, so daß die letztere nicht zur Abreibung gelangt.

Mit neun Jahren sind die Kunden verschwunden und ist die Reibfläche der Zangen rundlich eiförmig, diejenige der Eckzähne noch länglich eiförmig, die Haken sind schon ziemlich abgestumpft, der Einbiß (Fig. 17) tritt in vielen Fällen deutlich hervor. Allenfallsige schwarze Pünktchen in der Mitte der Reibflächen sind nicht zu beachten. Sie werden häufig von den Verkäufern als Kundenspuren erklärt, haben jedoch keine Bedeutung. Nur die Form der Reibflächen und die Länge der Zähne ist zu berücksichtigen.

Figur 18.



Von 10 bis 12 Jahren (Fig. 18) wird die Reibfläche der Zangen und Mittelzähne immer mehr unregelmäßig rund, d. h. der Querdurchmesser dieser Zähne wird von Jahr zu Jahr kleiner, der Tiefendurchmesser größer. Der Eckzahn kann oft noch eine gegen die hintere Kante zu etwas in die Länge gezogene birnförmige Reibfläche aufweisen. Der Einbiß, wenn er vorhanden ist, wird ziemlich tief, die Zähne zeigen mehr eine nach vorwärts gerichtete Stellung, der untere Hakenzahn ist stark abgestumpft, der obere meistens in Folge der Einwirkung des Mundstückes des Zaumes sehr abgenützt. Die Zähne färben sich braun, die Längsrinnen an der Vorderfläche sind dunkel gefärbt, das Zahnfleisch tritt mehr zurück.

Die Periode des unsicheren Altersnachweises.

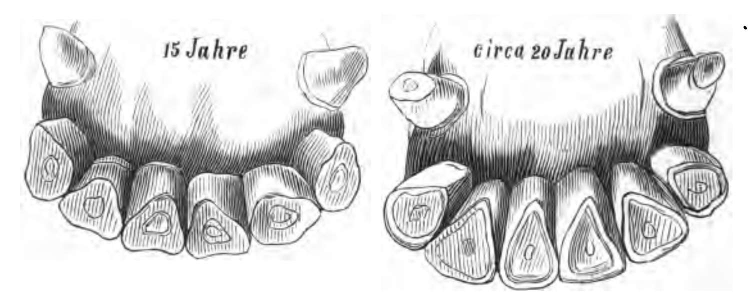
Es gehört schon eine ungewöhnlich große Erfahrung und ein guter Blick dazu, um mit Bestimmtheit sagen zu können, ein Pferd sei 10, 11 oder 12 Jahre alt; häufig wird dies selbst der geübteste Praktiker

nicht zu unterscheiden im Stande sein. Noch weit mehr gilt dies, wenn es sich um die Altersbestimmung von über 12 Jahren handelt.

13 bis 15 Jahre ist ein Pferd alt, wenn sich an den Reibflächen die sogenannte runde Form vollkommen ausgebildet hat, das heißt wenn Breiten- und Tiefendurchmesser derselben gleich groß erscheinen. Der Eckzahn, welcher mit 13 Jahren noch mehr eine birnförmige Reibfläche gezeigt hat, wird mit 15 Jahren ebenfalls eine nahezu runde Reibfläche erkennen lassen. Der Einbiß ist oft in Folge der Abreibung der hinteren Kante verschwunden. Der Hakenzahn zeigt meist eine deutliche Abreibung der Spitze und ist beinahe rund geworden.

Auf 16 bis 18 Jahre ist ein Pferd zu schätzen, wenn die Reibflächen der Zangen und Mittelzähne dreieckig geworden sind, d. h. eine

Figur 19. Figur 20.



größere Tiefe als Breite (siehe Anmerkung in der Tabelle Seite 63) erkennen lassen. Die Eckzähne sind vollkommen rund geworden.

Im Alter über 18 Jahren zeigen sich die Reibflächen der Schneidezähne mehr länglich dreieckig und nähern sich allmählig immer mehr der längsovalen Form. Es ist für die Praxis überflüssig noch genaue Anhaltspunkte über das Verhalten des einzelnen Zahnes von Jahr zu Jahr geben zu wollen. Aber des einen Umstandes ist noch zu erwähnen, daß manchmal angegeben wird, der aus dem Zahnfleisch hervorstehende Theil der Zähne würde mit zunehmendem Alter immer kürzer. Es ist dies geradezu falsch. Im Unterkiefer können sie im höheren Alter ausnahmsweise stärker abgerieben und etwas kürzer geworden sein, als sie der Regel nach sein sollten, aber im Allgemeinen sind die Schneidezähne im Alter entschieden lang. Der Ausspruch, kurze Zähne junge

Zähne, lange Zähne alte Zähne, bewahrheitet sich in der Praxis fast immer. Auch erscheinen die Kauflächen der oberen Schneidezähne sehr häufig unregelmäßig geformt und der obere Hakenzahn ist nicht selten bis auf einen kleinen Rest abgerieben.

Unregelmäßigkeiten, welche am Gebisse der Pferde häufig beobachtet werden.

Die an den Schneidezähnen der Pferde häufig vorkommenden Unregelmäßigkeiten sind zu unterscheiden in solche, welche auf natürlichem Wege entstehen, und solche, welche von Seiten der Besitzer oder Händler zum Zwecke des Betruges absichtlich vorgenommen werden.

Unregelmäßigkeiten der ersten Art sind folgende:

Der Ausbruch der Zähne im Fohlenalter kann zu spät oder zu früh erfolgen. Es ist dies deshalb weniger von Bedeutung, weil man die Geburt im Frühjahr voraussetzen und darnach das Alter des einjährigen Fohlen berechnen kann. Ueberdies bietet in diesem jugendlichen Alter das ganze Aeußere des Pferdes noch genügende Anhaltspunkte zur Altersbestimmung. Der Kopf ist in seiner Schädelpartie beim Fohlen stärker entwickelt, mehr vorgewölbt, der Uebergang von der Stirne zum Angesichtstheil deutlich markirt, letzterer selbst kleiner und etwas zugespitzt, die Konturen rundlich und ohne besonderen Ausdruck, die Mähnenhaare aufrechtstehend, mehr oder weniger dicht und gekräuselt; sie legen sich in der Regel erst nach Ablauf des ersten Lebensjahres um. Der Schweif ist gleichfalls kurz und kraus behaart. Sowohl die Größe des Thieres als die Entwickelung und der Mangel des Ausdruckes jener Formen, welche dem erwachsenen Pferde eigenthümlich sind, unterscheiden das Fohlen überdies deutlich vom ausgewachsenen Pferde.

Einige wichtige Unregelmäßigkeiten treten auf beim Wechsel der Schneidezähne. Manchmal wechseln die Zangen zu früh, so daß ein Fohlen als älter erklärt werden kann als es wirklich ist; Zangen und Mittelzähne wechseln hie und da auch gleichzeitig oder es wechseln Mittel- und Eckzähne gleichzeitig. Umgekehrt können die Milchzangen zu spät von den nachkommenden Ersatzzähnen ausgeschoben werden, so daß ein Pferd jünger zu sein scheint als es in der That ist. Die Fälle, in denen solche Unregelmäßigkeiten von selbst eintreten sind als Ausnahmen

zu betrachten und werden von geübten Praktikern wohl meistens richtig beurtheilt werden. Viel häufiger wird, wie später erwähnt werden soll, der zu frühe Ausbruch der Ersatzzähne künstlich herbeigeführt.

Die bleibenden Zähne des Pferdes können sich in Folge besonderer Härte und bei weicher Beschaffenheit des Futters zu wenig abnützen, so daß sie zu lang bleiben und Reibflächen zeigen, welche die Pferde jünger erscheinen lassen als sie wirklich sind. Wenn in einem solchen Falle die Zähne zu lang erscheinen, so kann man nur in der Weise einigermaßen ein richtiges Urtheil über das Alter eines Pferdes sich bilden, daß man sich die Zähne auf die normale Länge abgekürzt denkt (S. 49) und dann annähernd zu beurtheilen sucht, welche Form der Reibflächen alsdann vorhanden wäre.

Nicht selten bleiben sogenannte Kundenspuren oft lange Zeit bemerklich, namentlich an den Eckzähnen. Dieselben werden oft von den Verkäufern als Zeichen des angeblich noch jugendlichen Alters des betreffenden Pferdes hingestellt, haben aber durchaus keinen Werth, wenn sie nicht mit der Form der Reibflächen übereinstimmen.

In jenen Fällen, in welchen die Zähne — gewöhnlich die Zangen — zu kurz erscheinen, kann man das betreffende Pferd als 1 bis 2 Jahre jünger taxiren als es der Reibfläche der Zähne nach zu sein scheint, doch ist hiebei die Länge der oberen Schneidezähne sehr zu berücksichtigen. Sind die letzteren sehr lang so ist das betreffende Pferd in der Regel älter als es zu sein scheint.

Gewisse Untugenden der Pferde veranlassen derartige Veränderungen an den Schneidezähnen, daß das Alter schwer oder gar nicht mehr mit einiger Sicherheit bestimmt werden kann.

Zu diesen Fehlern zählt das Koppen, das Barrenwetzen, Spielen mit der Anhängekette und das Beißen in den Barren beim Putzen und Satteln 2c. Das Gebiß wird hierdurch meistens in der Weise abgeändert, daß der äußere Rand der Schneidezähne abgerundet, oft sogar derart abgeschliffen wird, daß die Zähne nur noch die halbe Dicke an der Reibfläche besitzen, welche sie eigentlich haben sollten. Solche Pferde machen jedoch den erfahrenen Beschauer sofort auf ihre Untugenden aufmerksam und sind deshalb für den Käufer weniger gefährlich.

Das Stehenbleiben eines oder mehrerer Milchzähne entweder zwischen den Ersatzzähnen oder hinter denselben wird mit dem Ausdrucke **Doppelgebiß** bezeichnet und muß zu den Seltenheiten gezählt werden.

Das Alter solcher Pferde ist im übrigen nach denselben Regeln zu beurtheilen wie beim normalen Gebisse. Vorkommende Zahnlücken bei älteren Pferden sind für die Beurtheilung des Alters in der Regel kein besonderes Hinderniß.

Die Veränderungen, welche zum Zwecke des Betruges an den Zähnen der Pferde vorgenommen werden sind folgende:

Es werden häufig die Milchzähne ausgerissen und auf diese Weise der Nachschub der Pferdezähne beschleunigt, so daß, wenn es mit Sachkenntniß geschieht, ein vierjähriges Pferd den Zähnen nach fünf Jahre alt zu sein scheint.

Ferner werden die noch vorhandenen kleinen Kunden an den Schneidezähnen des Hinterkiefers tiefer gegraben und auf irgend eine Weise geschwärzt, so daß die Pferde jünger erscheinen als sie sind. In die kundenlosen Zähne werden häufig Vertiefungen mit einem Stahlstichel eingegraben oder solche auch eingebrannt. Diese beiden Arten des betrügerischen Abänderns der Zähne können jedoch nur einen Ungeübten täuschen, denn ein Pferd, welches derartig mißhandelt worden ist, widersetzt sich in der Regel, wenn man ihm in das Maul sehen will — es ist kopfscheu geworden — und sind deshalb alle jene Pferde, welche zum Verkaufe gebracht werden und sich nur ungerne die Zähne besichtigen lassen wollen, als verdächtig hinsichtlich des angegebenen Alters zu betrachten.

Die Operation selbst, welche von diesen Zahnkünstlern vorgenommen wird, um den Käufer zu betrügen, heißt man Gitschen oder Mallauchen. Der gegitschte Zahn unterscheidet sich von demjenigen, welcher natürliche Kunden hat, sowohl dadurch, daß die gefälschte Kunde eine unregelmäßige Form hat, mit der Reibfläche des Zahnes aber geradezu im Widerspruch steht, und außerdem noch in so ferne als jener schmale glänzende Ring, welcher die natürliche Kunde umsäumt, nicht vorhanden ist.

Zum Zwecke der Täuschung wird ferner noch die beim Einbiß sich bildende scharfe Ecke der oberen Eckzähne abgeschlagen oder gefeilt, eine Manipulation, welche für den Kenner eine Täuschung durchaus nicht mit sich bringt. Ueberhaupt muß hier noch bemerkt werden, daß mit Ausnahme des systematischen Ausreißens der Fohlenzähne keine Täuschung durch Veränderung der Zähne vorgenommen werden kann, welche ein geübter Beobachter nicht sofort erkennen würde. Leider täuschen aber

die Pferde selbst durch Beschaffenheit der Zähne, welche nicht mit dem von Menschen aufgestellten Systeme übereinstimmen, selbst den besten Kenner nicht selten wesentlich.

Die beigefügte Tabelle (s. Seite 63) enthält alle der Theorie nach am normalen Zahne eintretenden Veränderungen übersichtlich geordnet.

Außer den an den Zähnen erkennbaren Merkmalen für die Beurtheilung des Alters der Pferde, werden das Einfallen der Augengruben, die Entstehung grauer Haare an den Augenbogen und auf der Nase, überhaupt am Kopfe, die Faltenbildung über dem oberen Augenlide, die Schlaffheit der Zunge und der Lippen, die Falten am After und an der Scham ꝛc. bezeichnet, sie sind jedoch, wie schon erwähnt, völlig unzuverläßig.

Unter Breite der Reibfläche ist die Entfernung von einer Ecke des Zahnes zur andern und zwar in der Richtung jener Linie gemessen, welche von einem Eckzahn zum andern gedacht wird. Tiefe ist die Entfernung des vorderen oder äußeren Randes der Kaufläche zum hinteren oder inneren Rande. (Der Kopf ist hiebei in horizontaler Lage gedacht.)

		Zeit des Ausbruches.	Ausfall der Milchzähne und Nachschub der Ersatzzähne.	Die Zähne treten mit den gegenüberstehenden in Reibung.	Die Kunden der Schneidezähne sind fast ganz verschwunden.	Die Reibflächen erscheinen quer länglich eiförmig.	Die Reibfläche erscheint rundlich eiförmig.	Die Reibfläche ist fast ebenso breit als tief (rund).	Die Reibfläche ist tiefer als breit.	Die Reibfläche wird etwa $1\frac{1}{2}$mal so tief als breit.	Die Reibfläche ist länglich eiförmig in der Richtung der Längenachse des Kopfes.
Hinterkiefer	Zangen	vor oder bis 8 Tage nach der Geburt	$2\frac{1}{4}$—$2\frac{3}{4}$ J.	3	6	6	9	12	15	18	21 und mehr Jahre
	Mittelzähne	1—$1\frac{1}{2}$ Mon.	$3\frac{1}{4}$—$3\frac{3}{4}$ J.	4	7	7	10	13	16	19	
	Eckzähne	$\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Jahr	$4\frac{1}{4}$—$4\frac{3}{4}$ J.	5	8	8	11	14	17	20	
Vorderkiefer	Zangen	wie im Hinterkiefer	im Wesentlichen wie im Hinterkiefer	3	9	9	Die Reibflächen der Schneidezähne des Oberkiefers sind nicht mehr genau maßgebend.				
	Mittelzähne	ditto		4	10	10					
	Eckzähne	ditto		5	11	11					
Hakenzähne	untere	sind im Milchgebiß ganz klein u. verschwinden bald	$3\frac{3}{4}$ bis $4\frac{1}{2}$	.	.	.	.	.	.	.	.
	obere			.	.	.	.	.	.	.	.
1 Backzahn*)		vor oder bald nach der Geburt	$2\frac{1}{2}$—3	im vierten Jahre	.	.	.	.	.	.	.
2 „			$2\frac{1}{2}$—3	im fünften Jahre	.	.	.	.	.	.	.
3 „			$3\frac{1}{2}$—4	im sechsten Jahre	.	.	.	.	.	.	.
4 „			1	im zweiten Jahre	.	.	.	.	.	.	.
5 „			2—$2\frac{1}{2}$	im dritten Jahre	.	.	.	.	.	.	.
6 „			$3\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$	im vierten Jahre	.	.	.	.	.	.	.

*) Die 6 Backzähne werden folgendermaßen gezählt: der vorderste heißt 3ter, der 2te 2ter, der 3te 1ster Prämolar, der 4te 1ster, der 5te 2ter, der 6te 3ter Molarzahn (siehe Fig. 5).

Dritter Abschnitt.

Die Haarfarbe der Pferde.

Man unterscheidet am Pferde dreierlei Arten von Haaren.

Die Deckhaare, welche über den ganzen Körper verbreitet aus der Haut hervorwachsen und gewöhnlich kurz, mehr oder weniger fein und glänzend sind. Im Herbste kommen zwischen denselben die sogenannten Winterhaare hervor, die länger sind, und durch welche die Haarbekleidung des Pferdes eine dichtere und wärmere wird. Je kälter der Aufenthaltsort des Pferdes ist, desto länger und dichter wird das Deckhaar. Edle und solche Pferde, welche fortwährend unter der Decke stehen, haben gewöhnlich eine feinere glänzende Behaarung. Im Frühjahre fallen die Winterhaare wieder aus und man sagt in diesem Falle das Pferd häärt sich oder steht im Haarwechsel.

Unter Schutzhaaren versteht man die Haare des Schopfes, der Mähne und des Schweifes. Diese Haare sind lang, oft sehr dicht und struppig, manchmal auch fein und dünn. Sie dienen zum Schutz gegen Insekten und als Schmuck für das Pferd. Man kann hieher auch den Behang an der Köthe, den sogenannten Köthenschopf rechnen, welcher bei edlen Pferden sehr dünn ist oder fast ganz fehlt, bei gemeinen Pferden oft sehr stark und lang wird und bei einzelnen Rassen sogar ein charakteristisches Rassemerkmal bildet. Auch die Augenwimperhaare und die Behaarung der innern Ohrmuschel sind als Schutzhaare im engeren Sinne zu betrachten.

Die Tasthaare befinden sich zerstreut stehend um Maul, Nase und Augen. Sie sind oft einen Decimeter lang und leiten jede Berührung zu den entsprechenden Nervenfasern. Sie sind für das Pferd von Wichtigkeit und muß das Ausreißen oder Abschneiden derselben,

wie es oft zu Verschönerungszwecken geschieht, als verwerflich bezeichnet werden.

Die Haarfarben der Pferde sind folgende:

Braune.

Der Hellbraun, mit schwarzer Mähne und Schweif; die Beine bis zum Knie selten schwarz, häufig grau und selbst gelblich. Die Körperfarbe ein helles oft ins Gelbliche spielende Braun.

Der Dunkelbraun mit schwarzer Mähne und Schweif. Füße bis zum Knie schwarz, die Körperfarbe ein gleichmäßiges dunkeles Braun.

Er ist nicht zu verwechseln mit dem

Schwarzbraun. Dieser hat fast die Farbe eines Rappen; er ist schwarz und zeigt nur am Maul, um die Bauchhautfalte, manchmal auch in den Weichen und an den Innenseiten der Hinterschenkel eine rothbräunliche Färbung der Haare.

Der Kastanienbraun hat wie die vorhergehenden, schwarze Mähne und Schweif, schwarze Beine und eine der reifen Kastanie ähnliche Färbung der Deckhaare, welche von den Seiten aus gegen abwärts etwas heller wird. Man unterscheidet wieder hell- und dunkelkastanienbraune Pferde. (Geapfelt heißen sie auch „Spiegelbraune".)

Der Rothbraun zeigt eine ins Dunkelrothe spielende braune Färbung, sonst wie der vorhergehende.

Der Rehbraun ist gegen die Rückenfläche zu dunkel gelbbraun, gegen die untere Fläche des Körpers zu heller. Langhaar schwarz.

Goldbraun, hellbraun mit starkem Glanz. Langhaar schwarz.

Der Kirsch- oder Weichselbraun ist etwas heller als der Schwarzbraun, um die Lippen, die Flanken und die Innenfläche der Schenkel röthlich. Langhaar schwarz.

Fuchsen.

Die Haarfarbe der Fuchsen ist eine Mittelfarbe zwischen roth und gelb.

Der Hellfuchs, mit gelblicher manchmal ins Weißliche spielender Mähne und Schweif, hellen Füßen und einer mehr ins Gelbliche gehenden Färbung der Deckhaare.

Der Rothfuchs mit braunrother manchmal auch etwas hellerer Mähne und Schweif und bald heller bald dunklerer Farbe der Beine. Die Deckhaare sind dunkelröthlichgelb oder auch braunroth gefärbt.

Der Dunkelfuchs hat dunkelgelbbraune Mähne und Schweif und eine dunkelbraune Farbe der Deckhaare, welche einen eigenthümlichen Anflug von Gelb erkennen läßt.

Der Goldfuchs mit einem auffallend schönen über den ganzen Körper verbreiteten Glanz des Haares, welches bald mehr ins Gelbliche bald mehr ins Röthliche spielen kann; Langhaar dunkelroth.

Der Schweißfuchs ist ein Dunkelrothfuchs mit heller, öfters sogar weißer Färbung von Mähne und Schweif. Bei sehr dunkelem Deckhaar heißt er Schwarzfuchs. Ersterer ist öfters geapfelt.

Der Lehmfuchs ist ein glanzloser Hellfuchs dessen Färbung mehr ins Graue spielt (lehmfarbig). Langhaar ähnlich dem Deckhaar.

Der Kohlfuchs ist beinahe schwarz mit etwas röthlichem Anflug. Langhaar gleichfalls beinahe schwarz.

Verhältnißmäßig seltener sind der Kupferfuchs dunkelbraunroth, mit ähnlichem Langhaar, der Brandfuchs, rothes, an der Spitze graues Haar (wie versengt), dunkelgraues Langhaar, und der Broncefuchs, glänzend wie broncirt. Langhaar dunkel- oder schwarzgrau.

Rappen.

Der Glanzrappe ist tiefschwarz mit schönem Glanze der Deckhaare. Langhaar wie bei den übrigen schwarz.

Der Kohlrappe oder Sammetrappe, unterscheidet sich von dem vorigen nur durch den Mangel des Glanzes der Haare.

Der Sommerrappe, auch Schmutzrappe ist nicht tief schwarz, sondern zeigt eine schmutzig bräunliche Färbung der Haare, so daß dieselben oft das Ansehen haben, als wenn die schwarze Farbe abgeschossen wäre. Er ist im Sommer dunkeler als im Winter.

Die Falben.

Die Falben oder Falchen besitzen ein aus gelben und schwarzen Haaren gemischtes Deckhaar; die Haut ist schwarzgrau gefärbt. Rücken- oder Aalstreif nebst Andeutungen von 1—2 Schulterstreifen sind häufig. Langhaare, Unterfüße und Hufe sind meist schwarz, Abzeichen selten.

Der Mausfalb; mausgrau, Schutzhaar und Beine schwarz; Aalstreif und Schulterstreifen häufig; kommt heller und dunkeler vor.

Aschfalb; hellgrau mit einem Stich ins Fuchsige; Aalstreif, Schulterstreif wie beim vorigen.

Wolfsfalb; Kopf, Hals, Rücken, Kreuz und Schenkel dunkeler als die übrigen braungelben Stellen; Langhaar und Beine dunkel.

Der gemeine Falb; gelbbraun, Aalstreif und Schulterstreif; häufig auch am Rücken und den Schenkeln dunklere schwache Streifen; Langhaar und Beine schwarzgrau.

Rehfalb; rehfarbig mit Aalstreif. Beine und Langhaar schwarzgrau.

Gelbfalb; gelbgrau oder bräunlich; Aalstreif; Langhaar und Beine schwarz.

Semmelfalb; blaßrothgelb, meist Aalstrich; häufig geapfelt; Schutzhaare und Beine meist schwarz.

Silberfalb; hellgelb mit Metallglanz.

Braunfalb; heller wie der Wolfsfalb, sonst ähnlich diesem (Löwengelb).

Die Isabellen.

Die Isabellen sind gelbbehaarte Pferde mit fleischfarbener Haut, hellem Schutzhaar und hellen Hufen; oft Glasaugen. Abzeichen selten.

Gemeiner Isabell; hellgelb mit weißem Schutzhaar.

Goldisabelle; goldgelb mit Metallglanz; helles Schutzhaar.

Dunkelisabelle; dunkelgelb, meist geapfelt, Langhaar grau.

Gelbisabelle; hellgelb mit dunkelgelbem Schutzhaar.

Weißisabelle; weißgelblich; Schutzhaar weiß.

Pferde mit gemischten Haarfarben.

Zu den Pferden mit gemischten Haaren gehören die Schimmel und die stichelhaarigen Pferde.

Schimmel heißt jedes Pferd, bei welchem weiße Haare allein oder auch mit anders farbigen gemischt, über den ganzen Körper vertheilt vorhanden sind. Das Schimmelhaar wird sehr häufig mit zunehmendem Alter der Pferde heller und man unterscheidet deshalb veränderliche und unveränderliche Schimmelfarbe.

Veränderliche Schimmel.

Der Schwarzschimmel, schwarz mit wenig eingemischten weißen Haaren, öfters dunkelgrauer Mähne und Schweif. Schweifspitze hell. Er wird mit der Zeit dunkelgrau, manchmal sogar hellgrau oder weiß.

Der Grauschimmel, bald mehr hell, bald dunkler; schwarz und weißes Haar gleichmäßig gemischt, Schweifspitze heller; wird im Alter heller.

Der Blauschimmel, wie der vorige, nur zeigt das Deckhaar eine blaugraue Färbung.

Der Eisenschimmel, dessen Farbe mit derjenigen des frischen Eisenbruches verglichen wird.

Der Apfelschimmel ist meistens eine Uebergangsform des Grau- oder Blauschimmels zum Weißschimmel, kann jedoch auch als Jugendfarbe vorkommen.

Der Honigschimmel, mit weißen und gelbbraunen Deckhaaren. Mähne und Schweif grau, Schweifspitze gelblich.

Der Weißschimmel ist weiß mit schwarzer Haut, sowohl an den unbehaarten Stellen als auch unter den Haaren.

Er bildet sich in der Regel aus dem Grau- und Apfelschimmel in späteren Jahren, doch werden manche Pferde oft schon sehr früh weiß.

Wenn Glanz der Haare vorhanden ist, heißt er Silberschimmel.

Außerdem gibt es noch

Muskatschimmel, rothes, gelbes und braunes Haar ist mit hellem vermengt. Mähne und Schweif dunkel oder grau.

Pfirsichblüthenschimmel, grau und roth gemischt mit kleinen röthlichen Flecken.

Zimmtschimmel, weißes und gelbroth gemischtes Haar.

Sandschimmel, weiß mit gelbem und röthlichem Haar gemischt.

Staarschimmel, weiß mit gelb und schwarzem Haar gemischt.

Drosselschimmel, dunkelrothgrau, am Kopf und an den Weichen gelblich oder braun.

Chocoladeschimmel, dunkelbraungraues Deckhaar mit grauer Mähne und Schweif.

Der Fliegenschimmel zeigt viele linsen- bis bohnengroße dunkle Fleckchen auf weißem oder graulichem Deckhaar.

Der Forellenschimmel besitzt rundliche, rothe oder hellrothbraune, oft sehr dicht gesäte Flecken auf weißem Deckhaar.

Der Tigerschimmel; das verschiedenartig gefärbte Schimmelhaar zeigt verschiedene große weiße Flecken.

Unveränderliche Schimmel.

Der Mohrenschimmel, auch Mohrenkopf, dunkelblaugrau mit schwarzem Kopf und schwarzen Beinen. Langhaar dunkel gefärbt.

Der Braunschimmel, braunes Haar mit weiß und schwarz (grau) gemischt, Kopf braun, Beine schwarz, Langhaar schwarz oder grau.

Rothschimmel, roth mit grau oder weiß und schwarz gemischt, Kopf roth, Beine roth oder grauschwarz, Langhaar roth oder rothgrau.

Gelbschimmel, gelb mit weiß und schwarz oder grau, Schweif hell- oder dunkelgrau.

Das Stichelhaar.

Weiße Haare sind ganz vereinzelt in das Grundhaar eingesprengt.

Es gibt Stichelrappen, Stichelbraune, Stichelfuchsen und Stichelfalben.

Weiß geborene Schimmel.

Die Haut ist nicht wie bei den übrigen Schimmeln schwärzlich, sondern an allen behaarten und und unbehaarten Stellen fleischfarben, Mähne, Schweif, Füße und Hufe sind weiß.

Der Atlasschimmel, mit glänzenden Haaren und der

Sammetschimmel, mit glanzlosem Haar sind die einzigen Pferde, welche weiß geboren werden.

Tiger.

Auf der weißbehaarten, fleischfarbenen Haut sitzen dunkele, oft heller gesäumte rundliche Flecken auf dunkelen Hautstellen. Es gibt Schwarztiger, Brauntiger, Rothtiger, Gelbtiger.

Schecken.

Größere, vollkommen unregelmäßige dunkeler gefärbte Stellen wechseln mit weißen ab. Oft zeigen ganze Körpertheile die eine oder die andere Farbe. Es gibt Schwarzschecken, Braunschecken, Rothschecken, Gelbschecken.

Achatschecken zeigen graue Melirung der bräunlichen Flecken, Porzellanschecken haben blaugraue oder gelbbraune Färbung der dunkelen Flecken.

Abzeichen.

Unter Abzeichen versteht man die an der Vorderseite des Kopfes und an den unteren Theilen der Beine vorkommenden angeborenen weißbehaarten Stellen. Weiße Haare an anderen Körperpartieen können wohl als Merkmale zur Feststellung der Identität eines Pferdes — wenn sonst keine Merkmale gegeben sind — gebraucht werden, als Abzeichen im eigentlichen Sinne gelten sie jedoch nicht, weil sie meist erworben, nicht angeboren sind.

Am Kopfe werden die Abzeichen wie folgt benannt:

Eingestoßene Haare; wenige weiße Haare sind auf der Stirne sichtbar.

Sternchen; kleiner weißer Fleck von unbestimmter Form auf der Stirne.

Stern; größer als der vorhergehende. (Figur 21 und 28.)

Gemischter Stern; mit der Farbe des übrigen Deckhaares vermengt; aber noch wesentlich heller als diese;

Schattirter Stern; rein weiß mit gemischtem Rande.

Ringstern; Stern mit einem dunkel gefärbten Mittelpunkte.

Halbmondstern; halbkreisförmiger Stern.

Spitzstern; verlängert sich spitz gegen den Nasenrücken zu.

Keilstern; wie dieser, aber größer.

Blässenstern; sehr breiter Stern.

Unregelmäßiger Stern, mit auffallend unregelmäßiger Form; kann wieder klein oder groß sein.

Blässe; von der Stirn bis über die Nase herabreichender weißer Streifen. Sie wird wieder verschieden benannt, und zwar:

Unterbrochene Blässe; welche mitten auf der Nase durch dunklere Haare getrennt erscheint.

Halbe Blässe; wenn sie auf der Nase plötzlich aufhört.

Durchlaufende Blässe, welche bis auf die Oberlippe geht.

Strichblässe; ganz schmal.

Schmale Blässe bis fingerbreit; Blässe, bis 2 Finger breit, breite Blässe, 3 Finger breit und darüber.

Laterne; wenn die Blässe bis auf die Seitenflächen des Kopfes tritt.

Schiefe und unregelmäßige Blässen.

Schnippe, auch Schnibbe; fleischfarbener Fleck auf der Oberlippe;

Milchlippe; helle Färbung einer der beiden Lippen.

Milchmaul; Ober- und Unterlippe sind weiß oder fleischfarbig gefärbt.

Krötenmaul; fleischfarbige Hautstellen an den Lippen wechseln mit dunkelgefärbten in allen möglichen Größen und Formen ab.

Krötenaugen; Ringe von der Farbe des Krötenmaules um die Augen.

Abzeichen an den Füßen:

Krone weiß (bekrönt); Ballen weiß, und zwar unter Benennung des Fußes (vorne rechts, vorne links, hinten rechts 2c., vorne beiderseits 2c., innerer, äußerer, oder beide Ballen weiß). (Fig. 65 hinten rechts, Fig. 66 beide Hinterfüße Ballen weiß.)

Krone und Ballen weiß;

Innen bekrönt, halbbekrönt, vorne bekrönt.

Die halbe Fessel weiß; halbgefesselt.

Die ganze Fessel weiß; gefesselt.

Hochgefesselt (Fig. 46 vorne links); wenn noch ein Theil der Köthe mit weiß ist.

Köthenschopf weiß; wenn dieser allein weiß ist, während die Köthe sonst regelmäßig gefärbt ist.

Köthe weiß (Fig. 38); wenn der Fuß bis zum Anfang des Schienbeines weiß ist; eine schief endigende Begrenzung des Abzeichens wird gewöhnlich nicht berücksichtigt oder mit „ungleich weiß" bezeichnet.

Ueber die Köthe weiß (Fig. 63 und Fig. 64), halbgestiefelt, wenn das halbe Schienbein weiß ist (Fig. 48 links), gestiefelt (Fig. 48 rechts), wenn das ganze Schienbein weiß ist; hochgestiefelt, wenn das Abzeichen das Knie oder das Sprunggelenk noch umfaßt oder übersteigt.

Die Fußabzeichen können rein weiß sein, und dies wird alsdann nicht genannt; sie können aber auch gefleckt sein, was gewöhnlich ausgedrückt wird. Man nennt dies häufig „Hermelin"-Fessel-Köthe 2c.

Wenn in den weißen Abzeichen einzelne kleine dunkele Flecken vor-

handen sind, so bezeichnet man dies auch als getupft weiß. Wenn das Abzeichen schon mehr grau gefärbt ist, so heißt man dasselbe „melirt".

Wenn helle Hautstellen bis an das Saumband reichen, so ist der Huf an der betreffenden Stelle hell gefärbt; oft in seinem ganzen Umfang, oft nur streifenweise.

Farbe und Abzeichen sind wichtig für die Beschreibung (auch Signalement, Nationale genannt) eines Pferdes. In streitigen Fällen ist eine genaue Aufnahme der Farbe, der Abzeichen und des Alters sehr wichtig.

Vierter Abschnitt.

Die einzelnen Theile des Pferdekörpers.

Bei der Besprechung der einzelnen Theile des Pferdekörpers muß auf die Benennung derselben, wie sie Seite 7—15 vorgetragen ist, Bezug genommen werden. Es darf nie vergessen werden, daß sich viele Formverhältnisse der einzelnen Körpertheile nur mit Rücksicht auf den Gesammtkörperbau beurtheilen lassen, während wieder andere Abweichungen von der richtigen Form, Lage und Stellung schon an sich fehlerhaft sein können.

Ein Eingehen in alle Einzelheiten der vorkommenden Abweichungen von der als zweckmäßig erkannten Beschaffenheit der Körpertheile gestattet der Raum dieses Werkchens nicht, es erscheint dies jedoch mit Rücksicht auf den Zweck, welches dasselbe verfolgt, auch nicht nothwendig, vielleicht nicht einmal zweckmäßig; denn gerade durch eine weitschweifige Besprechung aller möglichen oft sehr unbedeutenden Unregelmäßigkeiten verliert eine Beschreibung an Uebersichtlichkeit, und werden dann nicht selten Kleinigkeiten behalten und Hauptsachen vergessen oder gar übersehen.

Der Kopf.

Wie schon früher erwähnt, befinden sich am Kopfe nur wenige Fleischtheile, und wird das demselben zu Grunde liegende Knochengerüste an vielen Stellen nur von der Haut bedeckt. Der Kopf ermöglicht deshalb ein Urtheil auf den Knochenbau, auf die quantitativen und qualitativen Eigenschaften des ganzen Knochengerüstes. Er ist der Sitz des Gehirnes und somit der intellectuellen Fähigkeiten des Thieres und läßt gewöhnlich wichtige Schlüsse auf Constitution, Rasseangehörigkeit, Adel und Charakter des betr. Thieres zu.

Die Kopfbildung der Fohlen ist schon Seite 59 besprochen worden. Mit zunehmendem Alter wächst die Angesichtspartie (Fig. 1b) des Pferde-

kopfes verhältnißmäßig stark und nach vollendetem Wachsthume erscheint sie im Vergleich zum Schädeltheil sehr groß. Vorder- und Hinterkiefer sind alsdann viel mehr entwickelt als beim jugendlichen Thiere. Mit der im höheren Alter erfolgten Abreibung der nachgeschobenen Backzähne verlieren die Kiefer etwas an Breite, weshalb der Kopf sich verschmälert und länger erscheint als früher. Die eintretende Abmagerung im Alter, die Erschlaffung der Lippen, das Abwärtsstehen der Schneidezähne tragen hiezu ebenfalls bei.

Die Hengste besitzen einen relativ großen Kopf, welcher kräftiger geformt, stärker in der Nase und den Ganaschen ist und häufig den Ausdruck von Feuer und Muth namentlich bei einiger Aufregung deutlich zum Ausdrucke bringt.

Der Wallache zeigt, wenn das Pferd erst nach vollendeter Entwicklung kastrirt worden ist, noch mehr die Kopfbildung des Hengstes; wenn dagegen Hengste sehr früh kastrirt worden sind, so ähnelt der Ausdruck des Kopfes mehr dem der Stuten oder steht mitten zwischen beiden. Die Stuten zeigen meistens einen feineren, trockeneren Kopf, bei welchem die Angesichtspartie nicht so breit entwickelt ist als beim Hengste. Wenn auch der Gesichtsausdruck häufig ein milderer, sanfterer genannt werden kann, so findet man doch, daß gerade bei Stuten die Bösartigkeit viel deutlicher zum Ausdrucke gelangt als bei Hengsten.

Von den verschiedenen Kopfformen sind zwei besonders wichtig, nämlich der feine, trockene Kopf und der grobe, fleischige Kopf.

Der feine, trockene Kopf (Fig. 21) hat ein leichtes, aus festen Knochen gebildetes Gerüste zur Grundlage, das von einer dünnen Haut überspannt ist, unter welcher die Blutgefäße deutlich erkennbar sind. Das Unterhautzellgewebe ist fein, die scharf markirten Knochen treten in ihren Umrissen deutlich hervor, die Ohren sind klein, die Behaarung ist dünn, die Augen sind meist groß, die feinen Nüstern sind beweglich und weit geöffnet. Die Muskeln der Ganaschen und Backen sind derb und gut entwickelt, die Augenbogengruben voll, die Lippen weich und elastisch, die Ganaschen nicht dick, sondern scharf gerandet, der Kehlgang nicht voll.

Der trockene Kopf deutet auf edle Abstammung hin.

Der magere Kopf (Fig. 22) ist nicht zu verwechseln mit dem vorhergehenden. Er kann ebenso gut bei grober schwerfälliger Kopfform vorkommen und ist lediglich das Produkt höheren Alters oder schlechten allgemeinen Nährzustandes und übermäßiger Arbeitsleistung.

Figur 21.



Normaler, edler, trockener Kopf mit klugem Ausdrucke und guter, beweglicher Verbindung mit dem Halse.

Der grobe, fleischige Kopf hat ein starkes, massiges Knochengerüste mit rundlichen Conturen, dicker Haut, großen Ohren, kleinen Augen, engen, wulstigen Nüstern, fleischigen Lippen, Backen und Ganaschen, stark entwickeltem Unterhautzellgewebe, vollem Kehlgang und nicht deutlich sichtbarem Blutgefäß unter der Haut. Dieser Kopf deutet auf Abstammung von einer unedlen Rasse hin. Er ist bei schweren Zugpferden häufig zu finden und kann bei solchen als Rasseeigenthümlichkeit betrachtet werden. Zu tadeln ist er nur bei feinen, edlen und veredelten Pferden.

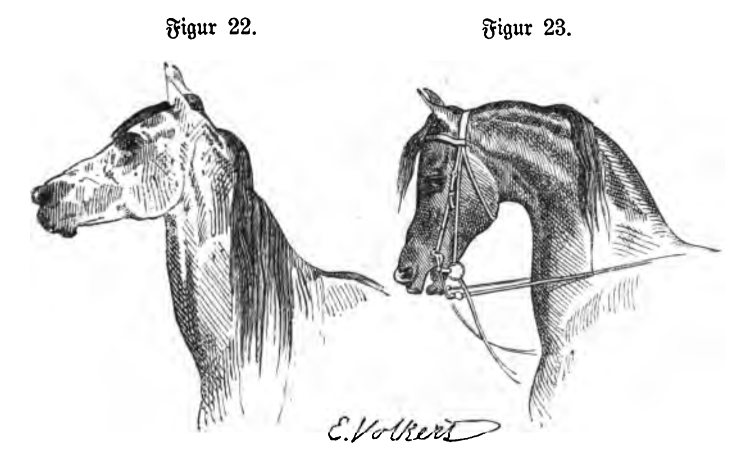
Zwischen dem trockenen, feinen und dem groben, fleischigen Kopfe gibt es verschiedene Uebergangsstufen, je nachdem der Kopf mehr oder weniger Eigenschaften der einen oder anderen Form besitzt. Eine Beschreibung derselben würde jedoch kaum im Stande sein, hiervon die gehörige Vorstellung zu verschaffen. Einige Uebung wird auch hier das richtige Urtheil mit sich bringen.

Klein wird der Kopf genannt, wenn seine Länge dem Dritttheil der Körperhöhe am Widerrist nahekommt; mittelgroß, wenn sie nicht ganz $^2/_5$, und groß, wenn er mehr als $^2/_5$ der Körperhöhe beträgt. (Seite 29.)

Die wichtigsten Verschiedenheiten in der Kopfbildung sind folgende:

1) Der gerade Kopf (Fig. 22), dessen Profillinie vom Vorderhaupt bis zur Nase nahezu eine gerade Linie bildet. Wenn dieser Kopf

Figur 22. Figur 23.



Magerer, gerader Kopf; Hirschhals. Sehr eleganter, edler Kopf; Schwanenhals.

zugleich trocken ist, so wird er von vielen als die schönste Kopfform erklärt.

2) Der ramsnasige Kopf; Vorderhaupt und Stirne sind gerade, die Nase ist mehr oder weniger stark gebogen. Auch dieser Kopf ist hübsch, wenn er trocken und die Nase nur leicht gekrümmt ist. Als ausgesprochenes Rassemerkmal kann er bei den Lippizanern und Neapolitanern betrachtet werden.

Figur 24.



Ramsnasiger Kopf mit gewölbter Stirne, phlegmatischem Gesichtsausdrucke und kurzem Genick.

3) Der Ramskopf; Vorderhaupt, Stirn und Nase sind mehr oder weniger stark gebogen; die Stirne ist nicht selten schmal, der Schädeltheil verhältnißmäßig klein, der Angesichtstheil umfangreich, die Augen wenig hervortretend. Für schön wird diese Kopfform heutzutage nicht mehr gehalten, doch findet man sie noch bei manchen Abkömmlingen von historischen Rassen Osteuropa's und Asiens. Den Gebrauchswerth beein-

trächtigt diese Kopfform nicht; zu Zuchtzwecken ist sie nicht gerne gesehen.

Der Schafskopf zeigt eine starke Vorwölbung der Stirne und des oberen Nasentheiles. Er gilt als unschön, findet sich, wie die vorstehende Kopfform, öfters bei ungarischen, siebenbürgischen, polnischen und russischen Pferden.

Der Hechtkopf zeigt eine mehr oder weniger starke Einbiegung im oberen Dritttheile des Nasenbeines. Die Stirne ist meist gewölbt, die untere Partie des Kopfes verhältnißmäßig klein und trocken, die Ganaschen leicht, der Kehlgang weit. Er findet sich fast nur bei Pferden arabischer Rasse oder solchen, welche hievon abstammen. Wenn die Einbiegung der Nasenbeine nicht bedeutend ist, so gehört diese Kopfform mit zu den schönsten, welche vorkommen.

Figur 25.



Geringgradiger Hechtkopf, hochedel mit sehr beweglichem Halsansatze.

Der Keilkopf ist oben breit und unten sehr schmal, sowohl von vorne als von der Seite gesehen; er ist dabei trocken.

Der Schweinskopf ähnelt dem Keilkopf, ist aber grob und fleischig mit weitstehenden Hängeohren.

Der Bullenkopf ist viereckig, kurz, dick und fleischig.

Der Alt-Weiberkopf ist ein Produkt des Alters, lang, schmal, mager, mit hängenden Lippen und Ohren.

Die Ohren.

Die Ohren oder Ohrmuscheln sind die von einem Knorpel gestützten trichterähnlichen Gebilde, welche am oberen Ende des Kopfes stehend die Schallwellen auffangen und sie in das innere Ohr fortleiten. Sie sollen nach allen Richtungen bewegt und aufrecht getragen werden. Auf der Innenfläche sind sie mit längeren Haaren bedeckt, welche das Eindringen von fremden Körpern, Staub ꝛc. verhindern.

Die verschiedene Größe und Stellung der Ohren hat zu folgenden Benennungen Anlaß gegeben.

Mausohren sind klein und fein.

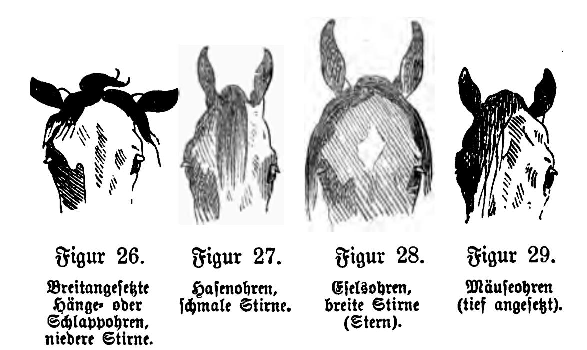
Schlapp- oder Kuhohren sind breit, dick, weit auseinander stehend, unschön.

Eselsohren sind groß und lang.

Hasenohren sind ähnlich wie die vorgenannten, nur stehen sie nahe beisammen und sind sehr hoch angesetzt.

Schweinsohren sind groß und nach vorne hängend; sie stehen tief, sind schlaff und häßlich.

Eines der beiden oder auch beide Ohren können gelähmt sein, so daß die Bewegung derselben gemindert oder aufgehoben ist. Oft sind tiefeingreifende Erkrankungen die Ursache hiefür.



Figur 26. Breitangesetzte Hänge- oder Schlappohren, niedere Stirne.

Figur 27. Hasenohren, schmale Stirne.

Figur 28. Eselsohren, breite Stirne (Stern).

Figur 29. Mäuseohren (tief angesetzt).

Die Bewegungen und die Stellung der Ohren lassen häufig nicht unwichtige Schlüsse auf den Gesundheitszustand und die Gemüthsbewegungen zu.

Wenn sonst gesunde Pferde die Ohren schlaff hängen lassen, so deutet dies auf große Ermattung oder bedeutende Störung des Wohlbefindens hin. Das Zurücklegen der Ohren geht meistens dem Beißen oder Schlagen voraus; Pferde, welche schlecht sehen oder blind sind, halten die Ohren hochaufgerichtet steif nach vorwärts; furchtsame Pferde bewegen sie fortwährend nach allen Richtungen, um jedes Geräusch wahrzunehmen. Gesunde lebhafte Pferde bewegen die Ohren ebenfalls nach allen Richtungen, aber nicht ohne Ursache; sie wenden ihre Aufmerksam-

keit einem wahrgenommenen Geräusche zu, ohne jedoch ängstlich überall hin zu horchen, ob nicht irgendwo etwas zu hören sei.

Das Ausscheeren der Ohren ist als eine nachtheilige Operation zu betrachten und deshalb zu unterlassen. Verletzungen der Ohren sind leicht wahrzunehmen. Ein im Ohre vorkommender Schuppenausschlag (beim Volke Sylben genannt) ist nicht von besonderer Bedeutung; er findet sich jedoch meistens bei Pferden, welche schlecht geputzt werden und denen überhaupt wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Auch Läuse kommen im Ohre des Pferdes vor.

Taube Pferde merken auf keinen Zuruf, doch hüte man sich — wenn man ein Pferd hierauf prüfen will — irgend eine Bewegung mit dem Anrufen zu verbinden, weil man sonst nicht im Stande ist zu sagen, ob die allenfalls erfolgenden Bewegungen des Pferdes auf Grund des Zurufes oder der drohenden oder antreibenden Bewegung des Untersuchenden vollzogen werden.

Der Schopf.

Der zwischen den Ohren über die Vorderkopfgegend herabhängende Haarbüschel ist bei gemeinen Pferden grobhaarig, zottig und namentlich bei Hengsten oft sehr groß und lang; bei edlen Pferden ist er häufig klein, immer aber fein, auch wenn er bis auf die Nase herabhängen sollte.

Die Vorderkopfgegend.

Diese Gegend ist deshalb von Wichtigkeit, weil hinter derselben das Großgehirn liegt. Sie soll möglichst breit und mäßig gewölbt sein.

Die Schläfe.

Die Schläfe ist nur hinsichtlich vorhandener Narben, als Folge von Abschürfungen 2c. bei überstandenen schweren Krankheiten, und kahlen Stellen in Folge Einwirkung sehr scharf wirkender Medikamente zu berücksichtigen.

Die Stirne.

Die Stirne, zwischen beiden Augen liegend, hat die ziemlich dünnen Stirnbeine zur Grundlage. Unter ihr befinden sich die Stirnhöhlen, weshalb die Stirne beim Anklopfen mit den Fingern hohl klingt.

Die Stirne soll breit und nicht zu stark eingedrückt sein, kahle Stellen und Narben sind unschön und unter Umständen Zeichen über-

standener Krankheiten. In äußerst seltenen Fällen findet man zwei kleine Horngebilde auf der Stirne, welche man als Hörner bezeichnet. Graue Haare auf der Stirne deuten bei einfärbigen Pferden auf vorgerücktes Alter hin.

Die Augen.

Die richtige Beurtheilung des Auges ist ein wichtiger Theil der Pferdekenntniß. Das Auge liegt in einer von Knochen gebildeten Höhle, der Augenhöhle, eingeschlossen. Man unterscheidet am Auge die Schutzorgane und den Augapfel. Der letztere wird von den ersteren umgeben und ist das eigentliche Sehorgan. Zu den Schutzorganen gehören die Knochen, welche die Augenhöhle bilden, das Fettpolster, auf welchem im Hintergrunde der letzteren das Auge ruht, die Augenlider, die Augenwimpern, die Thränendrüsen und die Schleimhaut, welche die Augenhöhle auskleidet.

Bei der Besichtigung der Augen am lebenden Thiere — und hievon kann hier allein die Rede sein — sind folgende Theile zu sehen.

Die das Auge umgebende Haut. Dieselbe soll ohne Narben oder haarlose Stellen sein, weil dies auf die Anwendung von scharfen Medikamenten gegen vorhandene oder vorhanden gewesene Augenleiden schließen ließe. Abschürfungen an dem das Auge überwölbenden Augenbogen deuten auf vorausgegangene Krankheiten (Kolik, Koller ꝛc.); graue Haare an dieser Stelle finden sich im mittleren und höheren Alter.

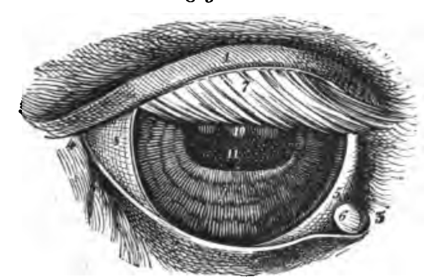
Die beiden Augendeckel oder -Lider mit den Wimpern schließen das Auge beim Schlafen oder wenn fremde Körper, Staub, Sand ꝛc. eindringen wollen. Dort, wo beide Augenlider zusammentreten, sind die zwei Augenwinkel; der innere liegt gegen die Nase, der äußere gegen die Schläfen zu.

Das Fehlen der Augenwimperhaare oder ganzer Stücke der Augendeckel ist nicht so gar selten. Verletzungen der Augendeckel sind häufig und werden die losgerissenen Stücke von Unberufenen oft noch ganz weggeschnitten, anstatt das Anheilen derselben — welches leicht erfolgt — zu bewerkstelligen.

Das obere Augenlid ist mit dichtstehenden längeren Wimpern besetzt; am unteren Lide stehen nur einzelne kurze Haare. Die Augendeckel selbst sind fein behaart und müssen sich weit öffnen; halbgeschlossene, schwere, fleischige Augenlider geben dem Auge einen schläfrigen Ausdruck

und deuten — wenn nicht gerade eine Krankheit des Auges vorhanden ist — auf phlegmatisches Temperament oder hohes Alter und große Entkräftung oder sonstige Krankheitszustände. Am Rande der Lider hinter den Augenwimpern sind feine Oeffnungen, aus welchen das Sekret der sogenannten Meibom'schen Drüsen austritt, welches mit dem Namen Augenschmiere, Augenbutter bezeichnet wird. Der um das Auge zerstreut stehenden Tasthaare wurde schon früher (Seite 64) Erwähnung gethan. Außer den beiden Augendeckeln ist noch ein sogenanntes drittes Augenlid, im Volke „Nagel" genannt, vorhanden, welches am inneren Augenwinkel senkrecht zu den beiden äußeren Lidern steht. und mehr oder weniger weit über den Augapfel hereingeschoben werden kann. Dieses dritte Augenlid (Fig. 30, Z. 5), welches auch Nickhaut oder Blinzhaut heißt, wird von rohen, unwissenden Menschen auch heut' zu Tage noch oft bei vorkommenden Augenleiden als Krankheitsursache erklärt und herausgeschnitten. (Weil sie es nie der Mühe werth finden, ein gesundes Auge anzusehen und bornirt genug sind, vom kranken Auge etwas verstehen zu wollen, ohne das gesunde zu kennen).

Figur 30.



Auge. 1 oberes, 2 unteres Augenlid, 3 innerer, 4 äußerer Augenwinkel, 5 drittes Augenlid (Nagel, Nickhaut), 6 Thränenkarunkel, 7 Wimperhaare, 8 sichtbarer Theil der weißen Hornhaut des Augapfels, 9 Iris oder Regenbogenhaut, 10 Traubenkörner, 11 Sehloch oder Pupille.

Im inneren Augenwinkel liegt ferner noch die Thränenkarunkel, ein dunkel gefärbtes Kügelchen, in dessen Nähe sich die Thränenpunkte befinden. Diese letzteren sind feine Oeffnungen, welche die von den Thränendrüsen abgesonderte Flüssigkeit in den Thränenkanal führen.

Die Bewegungen des Augapfels werden durch eigene, von Außen nicht sichtbare Muskeln vollführt.

Der Augapfel ist eine im Inneren schwarz austapezirte hohle Kugel, welche nach vorne zu eine Oeffnung hat, durch die das Licht einfallen kann. Hinter dieser Oeffnung befindet sich eine Linse, welche nach Art eines Vergrößerungsglases gestaltet ist, und vor der genannten Oeffnung ist eine durchsichtige Haut nach Art eines gewölbten Fensters oder

besser wie ein Uhrglas in den Augapfel eingesetzt. Betrachten wir ein gesundes Auge, so sehen wir gegen die beiden Augenwinkel zu je einen ganz kleinen Theil derjenigen weißgefärbten Haut (undurchsichtige Hornhaut genannt), welche den Augapfel bildet (Fig. 30, Ziff. 8). Der bei weitem größte Theil der vorderen stark kugelförmig gerundeten Fläche des Augapfels wird von einer glasartig durchsichtigen Haut gebildet, welche man als durchsichtige Hornhaut bezeichnet. Diese muß vollständig klar sein und darf keinerlei Trübungen oder Narben zeigen. Hinter dieser durchsichtigen Hornhaut befindet sich die vordere Augenkammer, welche von einer nicht sichtbaren Flüssigkeit der „wässerigen Feuchtigkeit" ausgefüllt ist. Hinter derselben liegt nun eine dunkel- bis schwarzbraune*) Haut (ähnlich wie das Zifferblatt hinter dem Uhrglas), welche dem Auge seine Farbe gibt und Regenbogenhaut oder Iris genannt wird. Diese Regenbogenhaut hat in der Mitte eine querovale Oeffnung, die sich durch die tief schwarzblaue Färbung kenntlich macht, und an deren oberem Rande vier linsen- bis erbsengroße Kernchen von der Farbe der Regenbogenhaut sitzen, welche Traubenkörner genannt werden. Die Oeffnung heißt Sehloch oder Pupille. Sie läßt das Licht in den hinteren Theil des Auges fallen (im gewöhnlichen Leben heißt man das Sehloch oft den Stern oder das Stern'l). Eine wohl zu merkende Eigenschaft dieses Sehloches ist die, daß es sich im Dämmerlicht oder im Dunkeln stark, bis zur Kreisform erweitert, während bei grell einfallendem Licht eine Verengerung eintritt, so daß oft nur eine schmale Spalte sichtbar bleibt, über welche die Traubenkörner herabhängen. Die Fähigkeit der Pupille sich zu erweitern und zu verengern darf unter gar keinen Umständen fehlen. Ein Auge, welches sich unveränderlich bei verschieden starker Beleuchtung zeigt, ist als erblindet zu betrachten.

Die Regenbogenhaut verdeckt die hintere Augenkammer und einen Theil der Krystalllinse. Den übrigen weitaus größten Raum des Augapfels füllt ein durchsichtiger Körper, der Glaskörper aus, der im Hintergrunde des Augapfels von der Ausbreitung des Sehnerves umgeben wird.

Die gesunde Krystalllinse und der Glaskörper sind nicht sichtbar; man muß deshalb bei geeigneter Beleuchtung bis in den Hintergrund des Augapfels sehen können, woselbst eine grünlich-blau schillernde, das Tapetum genannte, feine Haut liegt, welche eine der fünf Schichten

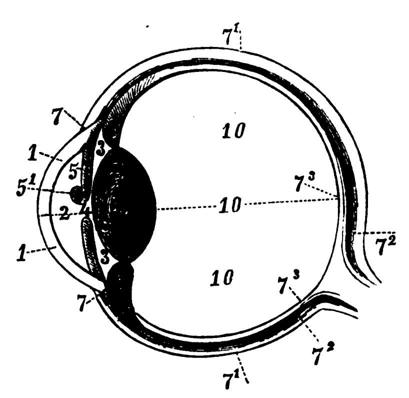
*) Beim Menschen ist sie braun, blau, grau 2c. gefärbt.

der Aderhaut bildet und über welche sich die (durchsichtige) Netzhaut, die Ausbreitung des Sehnerves, hinzieht.

Wenn man einen Augapfel durchschneidet, so zeigt sich folgendes Bild:



Figur 31.



1 ist der Durchschnitt der durchsichtigen Hornhaut, welche sich über 2, die vordere Augenkammer, wölbt, in welcher eine wasserklare Flüssigkeit sich befindet; 3 ist die hintere Augenkammer, welche durch 4 das Sehloch mit 2 in Verbindung steht; 5 ist der Durchschnitt der Regenbogenhaut, hinter welcher unmittelbar jedoch damit nicht verwachsen die Krystalllinse (6) liegt, 5^1 Durchschnitt der Traubenkörner; 7 zeigt die Art der Verbindung der durchsichtigen Hornhaut mit der weißen Hornhaut 7^1, welche die äußerste Hülle des Augapfels bildet und innen mit der schwarzen Aderhaut 7^2 ausgekleidet ist. Diese wird wieder von der die Ausbreitung des Sehnerves bildenden Netzhaut 7^3 nach Innen zu bedeckt. Der Glaskörper (10) füllt den ganzen Hohlraum zwischen der Krystalllinse und der Wandung des Augapfels aus; 8 ist der Ciliarkörper, welcher rings um den äußeren Rand der Krystalllinse sich anschließt und mit Hilfe eines darunter liegenden kreisförmigen Muskels dazu dient, das Auge so einzustellen, daß es entweder naheliegende oder entfernte Gegenstände deutlich sieht, ähnlich wie die Gläser eines Fernrohres verschoben werden müssen, um auf verschiedene Entfernungen deutlich zu zeigen.

Um die Augen, soweit es ohne künstliche Hilfsmittel möglich ist, zu

untersuchen, muß man ein Pferd in einen Raum mit möglichst dunkelen Wänden stellen und dafür sorgen, daß das Tageslicht nur durch eine einzige Oeffnung einfällt. In der Regel benützt man zu diesem Zwecke eine Stallung oder eine Scheune und stellt die Pferde zuerst etwas von der Thüre oder dem Fenster, durch welches die Helle einfällt, zurück; wenn es nicht zu helle, das Licht wie man sagt gedämpft ist, so muß sich das Sehloch des gesunden Auges bald ziemlich stark erweitern, d. h. eine rundliche Gestalt annehmen, so daß die Regenbogenhaut wie ein Band erscheint, das sich um die Sehöffnung zieht. Führt man das Pferd nun langsam gegen die Thüre zu, so muß die Pupille in dem Maße sich verengern, als allmählich helleres Licht in das Auge einfällt. Wenn direktes Sonnenlicht in das Auge tritt, so schließt sich die Pupille zu einer ganz schmalen Spalte. Sobald die durchsichtige Hornhaut getrübt ist, oder wenn die in der vorderen Augenkammer befindliche wasserhelle Flüssigkeit nicht ganz rein ist, so kann man die Regenbogenhaut und das Sehloch nicht genau sehen und es ist dann geboten, das Pferd durch einen Veterinär untersuchen zu lassen. Das gleiche ist der Fall, wenn zwar die durchsichtige Hornhaut, die wässerige Flüssigkeit in der vorderen Augenkammer, sowie die Regenbogenhaut rein erscheinen, wenn man dagegen im Sehloch selbst einzelne kleine weiße Punkte oder Flecken sieht. Dieselben haben ihren Sitz in der Krystalllinse oder deren Ueberzug und deuten auf beginnende Erblindung durch Staarbildung hin.

Unschwer zu erkennen ist der ausgebildete graue Staar, bei welchem das Sehloch durch die dahinter liegende veränderte Linse vollkommen silberweiß erscheint. Leicht kann jedoch der Laie getäuscht werden durch Pferde, welche an schwarzem Staar, der sogenannten Schönblindheit leiden. Hier erscheint das Auge auf den ersten Blick normal, bei näherer Untersuchung zeigt sich jedoch, daß die Fähigkeit der Pupille, sich zu erweitern und zu verengern, entweder ganz oder theilweise verloren gegangen ist.

Ebenso schwierig ist es, die oft sehr geringfügigen Veränderungen zu erkennen, welche an den Augen nach einem vorausgegangenen Anfall der periodischen Augenentzündung oder der sogenannten Monatblindheit zurückbleiben. Diese Augenkrankheit ist dadurch charakterisirt, daß sie in verschieden großen Zwischenräumen unter heftigen Entzündungserscheinungen auftritt, welche sich in der Regel wieder soweit verlieren, daß das Auge bei oberflächlicher Betrachtung als gesund erscheint,

die aber allmählich, manchmal erst nach einem oder mehreren Jahren, zur Erblindung des befallenen Auges führt. Während des Entzündungs-Anfalles ist diese Krankheit nicht schwierig festzustellen, während der Zwischenpausen jedoch kann das Vorhandensein des Leidens oft nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden.

Es ist hier nicht der Ort, alle vorkommenden Augenfehler zu beschreiben, sondern es muß genügen, die auffallendsten derselben anzuführen. Außer den genannten sind noch zu erwähnen:

Zerreißung der Regenbogenhaut, meist mit einer andern Augenkrankheit verbunden.

Vorfall der Linse in die vordere Augenkammer;

Vorfall der Regenbogenhaut;

Trübung der durchsichtigen Hornhaut entweder ihrer ganzen Ausdehnung nach oder nur über einen Theil derselben.

Hornhautflecke, sind scharf abgegrenzte, undurchsichtige, graue Stellen von verschiedener Größe, welche an verschiedenen Stellen der durchsichtigen Hornhaut auftreten.

Narben, von früher vorhanden gewesenen Wunden, welche die Hornhaut jedoch nicht völlig durchbohrt haben, kommen ebenfalls vor. Wird die durchsichtige Hornhaut durchstoßen, so tritt in der Regel Erblindung des Auges ein, dasselbe läuft aus, wie man sich im gewöhnlichen Leben auszudrücken pflegt.

Die beiden Augen sollen in Größe, Ausdruck, Stellung und Färbung gleich sein. Ist eines derselben kleiner, faltiger, ziehen sich die oberen Augenlidfalten in einem spitzen Winkel stark nach aufwärts, ist der Augapfel mehr eingefallen, so darf der Laie meist den Verdacht hegen, daß das Auge als nicht normal zu betrachten sei. Die verschiedenen Formen sonst gesunder Augen sind:

Das große, feurige Auge mit lebhafter Bewegung und schönem Glanze;

das kleine, von dicken Lidern bedeckte Auge bei vielen unedlen Rassen;

das Ochsenauge steht weit hervor und gibt den Thieren einen stieren Blick;

Das Birkauge, bei welchem die Regenbogenhaut nicht dunkelbraun, sondern hellgelb oder grau, das Glasauge, bei welchem sie weiß gefärbt ist,

Nicht alle Pferde sehen gleich gut. Kurzsichtige oder überhaupt unvollkommen sehende Pferde scheuen gerne und sind zu raschem Dienst unter dem Sattel wie im Geschirr nicht gut zu verwenden. Will man ein Pferd darauf prüfen, ob es auf einem oder dem andern oder auf beiden Augen blind sei, so darf man nicht mit dem Finger in der Nähe der Augen umherfahren, weil durch die Berührung der Tasthaare oder schon durch die Luftbewegung, welche man mit der Hand verursacht, ein Zwinkern mit den Augen bei selbst gänzlich erblindeten Pferden erfolgt.

Man stelle sich vielmehr am besten mit einer Peitsche oder einem Stocke einige Schritte vor dem, an einem langen Trensenzügel gehaltenen Pferde so auf, daß das Pferd die Peitsche nur mit einem Auge sehen kann (man kann auch abwechselnd das eine und das andere Auge mit einem Tuche verbinden). Alsdann bewege man die Peitsche in der Weise, als ob man das Pferd auf den Kopf schlagen wolle, jedoch nicht so rasch, daß ein Schwirren oder Pfeifen der Peitschenschnur entsteht. Die allermeisten Pferde werden, wenn sie gut sehen, dem vermeintlichen Schlage ausweichen wollen. Man kann ferner das Pferd am langen Zügel über ein etwa 1½ Schuh vom Boden gespanntes Seil oder über ein auf die lange Kante gestelltes Brett 2c. führen.

Völlig erblindete Pferde stoßen gegen Balken, Wände 2c. und sind überhaupt an ihrem unsicheren, furchtsamen Gehen auf unbekanntem Terrain leicht zu erkennen.

Die Nase.

Der Nasenrücken geht von der Stirne gegen die Oberlippe zu nach abwärts und zeigt verschiedene Formen; er kann gerade, gewölbt, eingedrückt 2c. sein. Verdickungen der Haut auf dem Nasenrücken rühren häufig von roher Behandlung mit dem Kappzaume her oder können auch von schlechten Halftern oder vom Nasenbande des Kopfgestelles veranlaßt werden. Bei Hengsten sieht man sie nicht selten. Sie können übrigens auch durch Untugenden des Pferdes im Stalle oder im Dienste entstanden sein.

Die Nüstern oder Nasenlöcher sind die beiden Eingänge zu den Nasenhöhlen. Der Rand derselben soll nicht übermäßig dick, fein behaart und weich sein. Wenn man die Nüstern mit den Fingern auseinander hält, so erblickt man die im gesunden Zustande schön rosaroth gefärbte,

feuchte, nicht trockene Nasenschleimhaut. Am unteren Ende der Nasenhöhle, noch in der Einstülpung der äußeren Haut liegend, sieht man in jeder Nasenöffnung eine schwärzlich gefärbte etwa linsengroße Oeffnung. Dieselbe bildet den Ausgang des Thränenkanales und wird von unwissenden Leuten nicht selten als ein Rotzgeschwür betrachtet. Außerdem ist im oberen Winkel eines jeden Nasenloches unter der äußeren Haut eine blindsackförmige Einstülpung vorhanden, welche von den Pferden stark aufgeblasen werden kann und die Nasentrompete genannt wird.

Edle Pferde und solche für raschen Dienst sollen keine engen Nüstern haben, damit der verstärkten Athmung beim Laufen kein Hinderniß entgegensteht. In der Ruhe bewegen sich die Ränder der Nasenöffnungen sehr wenig; nach starkem Laufe werden die Nüstern weiter geöffnet, doch muß sich dies, wenn das Pferd stehen bleibt, bald wieder verlieren. Die Nasenöffnungen sollen nicht mit angetrocknetem Schleime beklebt sein, auch soll kein zäher rotzartiger Ausfluß vorhanden sein. Starke Röthung, bläuliche Färbung oder gar Geschwürsbildung sind Krankheitserscheinungen. Die Rotzkrankheit kann nur durch thierärztlich gebildete Persönlichkeiten festgestellt werden, weshalb hier eine Beschreibung der Erscheinung dieser verderblichen Pferdekrankheit unterbleibt; nur das eine ist zu merken, daß Geschwürsbildung und strahlenförmige Narben auf der Nasenschleimhaut, sowie harte schmerzlose Drüsenanschwellungen im Kehlgang für den Laien stets als Merkmale der Rotzkrankheit zu gelten haben, so lange nicht durch einen zuverlässigen Thierarzt das Nichtvorhandensein dieses Leidens bestätigt wird.

Das Maul.

Die Maulspalte wird durch die Ober- oder Vorder-Lippe und die Unter- oder Hinterlippe gebildet. Die Vorderlippe ist häufig bei gemeinen Pferden in Form eines kurzen Rüssels zugespitzt. Die Lippen sollen weich, elastisch und nicht übermäßig dick und wulstig sein. Schlaff herabhängende Lippen deuten auf Schwäche und hohes Alter. Einseitig gelähmte, erschlaffte Lippen sind ein Anzeichen von mehr oder wenig bedeutender Erkrankung des Gehirnes oder der die Lippe bewegenden Nerven.

Ringförmige Abschürfungen oder Narben um die Oberlippe sind

die Folge starken Bremsens und deuten auf Bösartigkeit und Widersetzlichkeit des Pferdes beim Beschlagen 2c. hin.

Die Maulhöhle.

Die Maulhöhle wird von dem Ober= und Unterkiefer und den Backen gebildet und vorne durch die Lippen verschlossen. Sie enthält die Zähne, die Zunge und die Laden. Die obere Wand derselben heißt Gaumen.

Die Zunge soll frisch und derb, nicht schlaff sein. Die Zähne sind schon Seite 48 u. ff. besprochen worden.

Die Laden.

Die Laden sind für die Wirkung des Zaumes von großer Wichtigkeit. Es sind jene zahnlosen Stellen des Unterkiefers, welche zwischen den Haken= resp. Schneidezähnen (s. Fig. 5) und den Backzähnen liegen. Sie sollen nicht abgerundet und flach erscheinen, weil solche stumpfe Laden wenig empfindlich für das Trensengebiß oder die Stange sind. Wenn die Ränder des den Laden zur Grundlage dienenden Knochens (der sogenannte Hals des Hinterkiefers) sehr scharf sind, so schmerzt ein auf die Weichtheile der Lade ausgeübter Druck des Mundstückes verhältnißmäßig stark und das Thier wird sehr empfindlich, geht nicht an das Mundstück oder bleibt hinter der Hand, wie man gewöhnlich sagt. Wenn die Laden sehr nahe beisammen stehen und niedrig sind, so wirkt das Gebiß nur auf die darüberliegende Zunge, umgekehrt wirkt das Mundstück bei weit gestellten hohen Laden nur auf die letzteren, weil die Zunge zu tief zwischen die Laden eingedrückt wird.

Hartmäulig ist ein Pferd, wenn es wenig auf die Wirkung des Gebisses achtet, weich= oder feinmäulig heißt es dann, wenn es auch den leisesten Druck in den Laden bemerkt. Die Hartmäuligkeit tritt bei den meisten Pferden ein — mögen die Laden noch so günstig gebaut sein — wenn rohe Hände längere Zeit den Zügel führen und das Gefühl des Pferdes im Maule abstumpfen. Gewaltsame Handhabung der Stangengebisse führt Quetschungen der Laden herbei — Ladendrücke —, welche häufig die Abstoßung eines Knochensplitters am Hals des Hinterkieferbeines zur Folge haben. Es bleiben hievon fast immer deutliche Narben oder Schwielen an den Laden zurück.

Das Zahnfleisch.

Das Zahnfleisch soll schön rosaroth gefärbt sein und keine Geschwüre oder Wunden zeigen. Bei alten Pferden ist es weit zurückgetreten, so daß es sich im spitzen Winkel über die vordere Fläche der Zähne zurückgezogen hat.

Der Gaumen.

Der Gaumen ist die obere, quergefurchte Wand der Maulhöhle. Unmittelbar hinter den Schneidezähnen ist derselbe oft etwas gelockert, scheinbar geschwollen, ohne jedoch dem Pferde Schmerz zu bereiten. Wenn nun Pferde aus irgend einem Grunde nicht fressen, so sucht der Knecht oder Kutscher die Ursache zuerst im Maule, sieht hier — einem gesunden Pferd schaut er ja nie mit Aufmerksamkeit in's Maul — die Auflockerung des Gaumens (sie wird im Volksmunde „Frosch“ genannt) und freut sich, die Wurzel des Uebels entdeckt zu haben. Der Schmied muß nun den Frosch brennen, die frische Brandwunde wird noch dazu mit Salz eingerieben und die Thierquälerei ist fertig, dabei jedoch nicht selten die richtige Zeit versäumt, in welcher ein beginnendes inneres Leiden des Thieres noch erfolgreich hätte behandelt werden können.

Das Kinn.

Das Kinn mit der Kinngrube ist insoferne zu berücksichtigen, weil es für die Lage der Kinnkette von Bedeutung ist. Hinter dem Kinn theilt sich der Körper des Hinterkieferbeines in die beiden Aeste. Sind die unteren Ränder dieser beiden Aeste scharf, so wirkt die Kinnkette beim Anziehen der Zügel stark ein, wodurch die Weichmauligkeit erhöht wird. Knochenauftreibungen an dieser Stelle rühren meist von vorausgegangener gewaltsamer Einwirkung der Kinnkette her.

Die Backen.

Die Backen liegen seitlich am Kopfe ober der Maulspalte. Sie sollen bei edleren Pferden nicht zu fleischig sein, weil dadurch die Kopfform plump und schwerfällig wird.

Die Wangen.

Die Wangen (nicht zu verwechseln mit den vorstehend genannten Backen) oder Ganaschen sind die breiten fleischigen Flächen am Pferde-

kopf, welche ober den Backen liegen und die Ausbreitung der Hinterkieferäste zur Grundlage haben. Bei Hengsten sind sie stärker bemuskelt als bei Stuten. Edle Pferde besitzen weniger dicke und fleischige Ganaschen als gemeine.

Der Kehlgang.

Der Kehlgang ist der Raum zwischen den beiden Hinterkieferästen. Derselbe verengert sich nach abwärts gegen das Kinn und ist hier von Weichtheilen ausgefüllt. Im oberen Theile muß der Kehlgang bei Reit- und Luxuszugpferden hohl und weit sein, damit sich der vordere obere Rand des Halses zwischen die Hinterkieferäste beim Hereinnehmen des Kopfes einlegen kann. Bei gemeinen Pferden ist der Kehlgang meistens durch die dicke Haut 2c. ausgefüllt, „voll". Ein voller, enger Kehlgang hat den Nachtheil, daß er auf die Luftröhre drückt, wenn man das Pferd beizäumen will, und hiedurch das Athmen erschwert. Harte, nicht schmerzhafte, meist nur einseitige Drüsengeschwulst in der Größe einer Welschnuß oder Kastanie sind bei der Rotzkrankheit gewöhnlich zugegen und müssen deshalb wohl berücksichtigt werden.

Das Genick.

Das Genick ist der obere hinter den Ohren gelegene Theil des Kopfes und vermittelt die Verbindung desselben mit dem Halse.

Das Genick soll lang und breit und so mit dem Halse verbunden sein, daß es leicht in eine wagrechte Stellung gebracht werden kann, weil hiedurch der Kopf die für den Reit- und Fahrdienst zweckdienlichste senkrechte Stellung erhält. Zu hoch ist das Genick, wenn es über den oberen Rand des Halses mit einem Absatze emporsteht; zu nieder, wenn der Hals mit seinem oberen Rande höher steht als das Genick. Einer der bedeutendsten Fehler ist derjenige, wenn das Genick zu kurz ist, weil es hiedurch einestheils steif und unbeweglich und anderntheils zu schwach wird.

Der Rumpf.

Der Hals.

Der Hals verbindet den Kopf mit der Brust und hat sieben starke Knochen, die Halswirbel, zur Grundlage. Die Benennung der einzelnen Gegenden des Halses sind früher Seite 8 beschrieben.

Auf die Beschaffenheit des Halses wird von vielen Beurtheilern nicht der richtige Werth gelegt.

Es wird vielleicht befremden, aber es ist doch etwas Wahres daran, wenn ich behaupte, daß der dem Pferde eigene Bau des Halses diese Thiere zu dem gemacht hat, was sie sind, nämlich zu den gefeiertsten der Hausthiere. Der gut gebaute Hals des Pferdes verleiht demselben jene vorzügliche Lenksamkeit, ohne welche wir uns ein Reitthier, welches jenen Anforderungen nachkommen muß, wie man sie an das Pferd stellt, gar nicht denken können.

Das nachstehend Gesagte gilt hauptsächlich vom Reitpferde und vom Luxuszugpferde. Den schweren Rassen werden gewisse Mängel in der Halsbildung eher verziehen.

Am Halse ist vor allem wichtig die Verbindung mit dem Kopfe, die Länge und die Verbindung mit der Brust — der Aufsatz. Ein Pferd, welches — um einen gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen — den Kragen in der Höhe hat und den Schwanz trägt, wischt dem Laien die Augen aus. Dies ist eine Thatsache, welche die Herrn Pferdehändler wohl zu benützen verstehen.

Eine gute Verbindung zwischen Kopf und Hals verlangt neben einem langen Genick eine große Länge der beiden ersten Halswirbel und eine große Beweglichkeit der letzteren sowohl unter sich als auch des ersten mit dem Kopfe. Wenn die Gelenkverbindung zwischen dem Kopf und dem ersten Halswirbel, sowie diejenige der beiden ersten Halswirbel unter sich derart beschaffen sind, daß sie eine starke Beugung und Streckung ausschließen, so ist eine gute Verbindung zwischen Kopf und Hals nicht denkbar. Ich verstehe hier unter der Verbindung des Halses mit dem Kopfe, dem „Ansatz", nicht allein die Gelenkverbindung zwischen Kopf und erstem Halswirbel, sondern auch diejenige der beiden ersten Halswirbel unter sich. Der erste Halswirbel bildet sowohl seinem Bau als seiner Funktion nach ein Unicum des Pferdekörpers und kann deshalb recht wohl als ein Mittelglied zwischen Kopf und Rumpf betrachtet werden.

Zu einer guten Verbindung gehört außer der beschriebenen Länge der oberen Halsgegend eine kräftig entwickelte, harte, aber nicht fleischige dicke Muskulatur, gut markirte, flache und schlanke Seitenflächen und eine gut ausgeschnittene obere Partie des Kehlrandes. Eine lange Beschreibung wird hier viel weniger zum Verständniß beitragen als eine gute Abbildung (siehe Fig. 21, 23 u. 25).

Ein dicker, kurzer, fleischiger Ansatz ist fehlerhaft, weil die Seitenbewegung des Kopfes bei aufgerichtetem Halse und das Abbiegen zur Senkrechtstellung des Kopfes beschränkt werden. Anschwellungen des Halses hinter den Kiefern (Ganaschen) hindern die Beweglichkeit des Kopfes und sind deshalb wohl zu beachten.

Die Länge des Halses ist ebenfalls von Wichtigkeit. Ein kurzer Hals ist meistens wenig biegsam und läßt selbst ein sonst gut gebautes Pferd unbedeutend erscheinen. Bei einem gut geformten Halse ist die Länge des Kammes größer als diejenige des Kehlrandes. Die Entfernung vom Hinterhauptsbeine zum Anfange des Widerristes soll der halben Höhe des letzteren vom Erdboden mindestens gleichkommen.

Die Verbindung des Halses mit der Brust, der Aufsatz genannt, ist ebenfalls von großer Wichtigkeit. Ein Pferd ist gut aufgesetzt, wenn der Hals aus einem hohen Widerrist im schönen Bogen nach aufwärts und vorwärts ragt, während der vordere Rand nahezu senkrecht aus der Brust emporsteigt. Die Form, wie sie die Figur 23 zeigt, ist aber ohne einen günstigen Bau des Brustkorbes und einer guten Schulterlage nicht möglich. Bei ungezwungener Haltung wird auch der so gebaute Hals nicht gebogen, sondern mehr gerade getragen, immer aber wird er schief nach aufwärts, nicht wagerecht ausgestreckt sein.

Die Seitenflächen des Halses müssen mehr flach gedrückt, nicht tonnenförmig gewölbt sein und an der Kehle in einem stumpfen, aber feinen Rand auslaufen. Eine dicke, fleischige Kehle findet sich vorwiegend bei unedlen Pferden. Die am Kamme befindliche Mähne soll bei edleren Pferden weich und nicht zu dick sein. Eine lange aus feinen dichtstehenden glänzenden Haaren bestehende Mähne gereicht dem Pferde zur besonderen Zierde.

Eine dicke, krause, sehr starke Mähne, welche aus groben Haaren besteht, findet sich häufig bei den unedlen Rassen. Bei einigen derselben ist auch die Doppelmähne, welche zu beiden Seiten des Halses herabhängt, zu treffen. Die Mähne der Füllen ist kurz und aufrechtstehend. Nach dem ersten Lebensjahre beginnt sie sich umzulegen.

Die hauptsächlichsten Gebrechen am Halse sind: Geschwulst der Ohrspeicheldrüsen hinter den Ganaschen, Geschwülste in der Drosseladerrinne, von entarteten Aderlaßwunden herrührend, Beulen am Genick, der Kropf, eine Geschwulst der Schilddrüsen am oberen Ende der Kehle, Ausfall der Mähne, Narben oder haarlose Stellen hinter

den Ohren, von Operationen oder scharfen Medicamenten herrührend, der Weichselzopf, eine strangartige Verfilzung der Mähne bei schlecht gehaltenen, kranken Pferden 2c.

Die hauptsächlichsten Halsformen sind folgende:

Der normale Hals, wie er vorstehend beschrieben ist. Bei sehr hoch aufgerichtetem, schön gebogenen, im oberen Theile sehr langen Halse gebraucht man den Ausdruck Schwanenhals. (Fig. 23.)

Der verkehrte Hals mit schlechtem steifen Ansatz, kurzem Genick und hohler Kammlinie. Die Kehle ist nach vorwärts ausgebogen. Diese Halsform ist für den Reitdienst unzweckmäßig.

Der Hirschhals ist der vorstehend beschriebenen Halsform ähnlich, nur ist das Genick beim Hirschhals etwas weniger steif und die Kammlinie gerade oder nur schwach convex gebogen. (Fig. 22.) Beide Halsformen trifft man nicht selten bei Pferden orientalischer Abstammung.

Der lange, dünne Hals findet sich häufig bei schmaler, seichter Brust- und Schulterbildung. Er ist schwach und unschön und bietet den für die Schulterbewegung wichtigen Muskeln nicht genug Widerstand.

Der kurze, dicke Hals ist unwendsam und unschön. Er wird bei schweren Rassen häufig getroffen; zwar für den Zugdienst nicht hinderlich, ist er doch zu tadeln.

Der Speckhals zeigt große Fettanhäufung am Kamme, manchmal in so hohem Grade, daß letzterer sich zur Seite neigt. (Hängender Speckhals.)

Die Brust.

Der Bau der Brust ist bedingt durch die Form des Brustkorbes. Tiefe, Breite und Länge desselben gehören zu den wichtigsten Dimensionen des Rumpfes.

Ein kräftiges, gesundes, großes Herz und eine umfangreiche Lunge sind für die Leistungsfähigkeit des Pferdes von wesentlicher Bedeutung. Von der Versorgung der Muskeln mit sauerstoffreichem Blute und der Abfuhr des kohlensäurereichen (venösen) Blutes ist die Leistungsfähigkeit des Pferdekörpers abhängig.

Ein schwaches, kleines Herz kann bei anstrengender Thätigkeit des Muskelsystems nicht genug Blut hinausliefern und zurücksaugen, eine zu kleine Lunge kann das zugeführte Blut nicht schnell genug wieder mit

Sauerstoff versehen und die durch die heftige Muskelarbeit erzeugte vermehrte Kohlensäure zur Ausscheidung bringen.

Um ein großes Herz und zugleich eine große Lunge zu beherbergen, dazu ist ein umfangreicher Brustkasten nothwendig.

Die sicherste Bestimmung des Volumens eines Brustkorbes wird durch das Messen des Umfanges, sowie des Tiefendurchmessers desselben erzielt. Bei gleichem Umfange umschließt der mehr tonnenförmig gewölbte Brustkorb den größeren Hohlraum. Da aber die starke Wölbung der Rippen für eine zweckmäßige Lagerung der Schulter nicht so geeignet erscheint als eine mehr flache Rundung derselben, so ist in erster Linie die Tiefe des Brustkorbes in Betracht zu ziehen. Je größer die Entfernung vom hinteren Ende des Widerristes bis an die Mitte des Brustbeines in der Gegend des hinteren Vorarmrandes ist, desto günstiger ist dies. (Siehe die Tabelle bei dem Kapitel „Seitenbrustwandungen".)

Die Breite des Brustkorbes läßt sich nicht genau messen, man müßte denn einen eigenen Greifzirkel oder den Lydtin'schen Meßstock hiezu verwenden. Die vordere Brustbreite ist nicht maßgebend für den Querdurchmesser des Brustkorbes; denn die vordersten Rippen liegen sehr nahe bei einander und wird die Brustbreite hier stets von der größeren oder geringeren Dicke der Schulter und den unter derselben liegenden Muskelmassen bedingt.

Die Breite der Brust von einem Buggelenk zum andern gemessen ist bei gut gebautem Brustkorbe in der Regel nahezu gleich dem Querdurchmesser der Brust hinter den Schultern.

Es ist entschieden falsch, wenn einige Lehrbücher behaupten, daß der Querdurchmesser der Brust $^1/_3$ der Höhe betragen solle. Für edlere Pferde ist es als genügend zu bezeichnen, wenn die Brust $^1/_4$ der Höhe als Querdurchmesser aufweist, ja es ist entschieden strenge geurtheilt, wenn man verlangt, daß die Brustbreite bei denselben mindestens $^1/_4$ der Höhe (Bandmaß) betragen müsse. Bei gemeinen Schlägen nähert sich die Brustbreite einem Drittel der Körperhöhe, erreicht sie jedoch in den meisten Fällen nicht.

Die Länge der Brust ist ziemlich schwierig zu beurtheilen, weil dieselbe von außen nicht genau bestimmt werden kann. Es läßt sich hier nur im Allgemeinen sagen, daß das Brustbein möglichst lang und die direkte Entfernung des vorderen Endes desselben von dem hinteren Rande der letzten Rippe eine möglichst große sein soll. Wenn die Ent-

fernung vom Brustbeinschnabel (vorderes Ende des Brustbeines) bis zum hinteren Rande der letzten Rippe gleich ist der Länge vom Knie bis zum Widerrist, so ist dies schon ein sehr günstiges Verhältniß.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Rundung des Brustkorbes hinter der Schulter. Wenn hinter dem Ellenbogen die Brust stark eingedrückt ist, die Achselgrube (siehe Abbildung 1) deutlich ausgesprochen und eine starke Verringerung des Brustumfanges hinter der Schulter bemerkbar ist, so sagt man, ein solches Pferd sei gedrückt über'm Herzen.

Der Brustumfang ist ein ungenügender, wenn er der Höhe des Pferdes (Bandmaß) gleichkommt, er ist genügend zu nennen, wenn er die Höhe ungefähr um 15 Centim. übertrifft, gut wenn er 20 und mehr Centimeter mehr beträgt als das Höhenmaß des Pferdes. Der Brustumfang kann bis zu 2 M. 10 Centimeter betragen. Bei den schweren englischen Rassen kommen sogar noch größere Dimensionen vor (2 Meter 25 Ctm. und darüber).

Während für die Formen des Brustkastens keine besonderen Benennungen im Gebrauche sind, hat man die verschiedenen Formationen der vorderen Brustfläche möglichst genau bezeichnet.

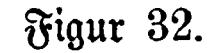
Die Löwenbrust ist eine sehr breite, fleischige, tiefe Vorderbrust, welche bei schweren Zugpferden häufig vorkommt und hier nicht als fehlerhaft bezeichnet werden kann. Edle Pferde werden selten eine Löwenbrust besitzen; dieselben zeigen im Gegentheile nur zu oft eine schmale Brust, welche von flacher Rippenwölbung und ungenügender Entwickelung der Unterschulterblattmuskeln herrührt. Ist diese fehlerhafte Brustform noch überdies auf der vorderen Fläche ausgehöhlt, so heißt sie Ziegenbrust.

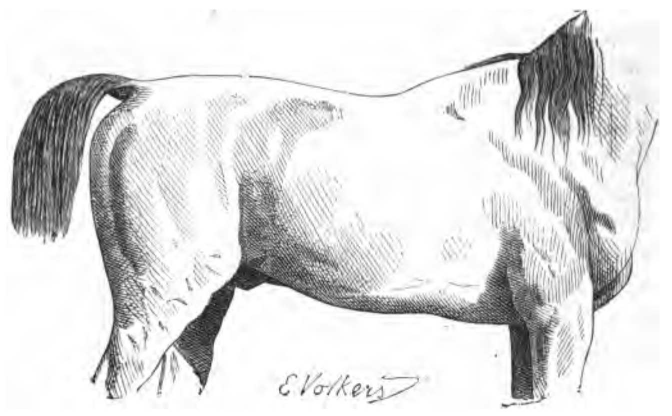
Wenn der Schnabel des Brustbeines weit hervorsteht, so nennt man die so beschaffene Brust Habichtsbrust. Eine stark nach vorwärts gewölbte Brust wird als Hahnenbrust bezeichnet. Ueberhängend wird die Brust dann, wenn die Ellbogengelenke weit zurückstehen, so daß die ganze Vorderbrust weit über dieselben hervorragt.

Der Widerrist.

Der Widerrist hat die Dornfortsätze der 8 ersten Rückenwirbel zur Grundlage und bildet den Uebergang vom Halse zum Rücken. Er

soll bei edlen Pferden hoch sein, weit gegen den Rücken zurücktreten und sanft in den letzteren übergehen. (Fig. 32.) Die Form und Stellung des Widerristes steht mit dem Baue des ganzen Brustkorbes, dem Aufsatze des Halses und der Schulterlage im engsten Zusammenhang. Den ausgesprochensten Widerrist findet man bei englischen Vollblutpferden; bei den orientalischen Rassen, selbst bei Vollblut ist derselbe nie so entwickelt als bei jenen; man trifft nur selten arabische Pferde mit einem hohen und weit zurückreichenden Widerrist; immerhin besitzen sie jedoch noch jene Form desselben, welche von einem gut gebauten Reitpferde


Figur 32.

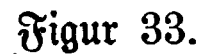


Ungewöhnlich langer Widerrist, sehr kurzer Rücken, gerade Kruppe, volle Lenden, hoher Schweifansatz, sehr gut gelagerte (45°), trockene Schulter, gute Brusttiefe, schlanker Bauch, gut geformter Hinterschenkel.

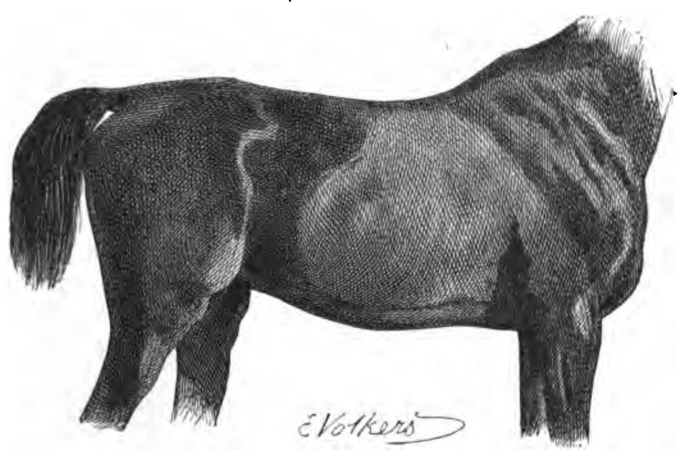
verlangt werden muß. Dem englischen Vollblutzüchter liegt auch nicht gerade allzuviel an der Form des Widerristes, wie überhaupt an derjenigen vieler anderer Körpertheile, wenn das Pferd nur leistet. Wir sehen dies z. B. an einem der berühmtesten Hengste des Continentes, zu welchem selbst aus England Stuten zum Belegen geschickt werden. Derselbe hat, wie man sagt, sehr wenig Widerrist.

Im Allgemeinen kann man sagen — Ausnahmen kommen auch hier wie überall vor — daß der hohe und lange Widerrist bei einem Pferde ein Anzeichen dafür ist, daß die Veredelung desselben mit englischem Blute einen ziemlich hohen Grad erreicht hat. Mit dieser Widerristform ist selten ein sehr hohes Tragen des Halses verbunden, dasselbe findet sich

vielmehr häufiger bei der kurzen und steilen Form. Sie ist oft, wenn auch nicht bei allen Rassen, mit etwas steiler Schulterlage verbunden (Fig. 33) und hat den Nachtheil, daß die Sattellage zu weit nach vorwärts gerückt ist, wodurch die Vorhand zu sehr belastet wird. Für ein zweckmäßig gebautes Reitpferd, welches die Seite 35 beschriebenen Eigenschaften haben soll, ist die Mittelform zwischen dem hohen und dem langen Widerrist, bei welchem eine vom hinteren Ende des Ristes nach



Figur 33.



Kurzer Widerrist, steile Schulter, steiler Oberarm, langer Rücken, magere Lende, schlanker Bauch.

abwärts gezogene Senkrechte die vom Ellbogen zum Hinterknie gedachte wagrechte Linie ungefähr im ersten Drittheil schneidet, die zweckmäßigste. Der Grund hiefür ist darin zu suchen, daß ein zu weites nach rückwärts Fallen des Schwerpunktes die Herrschaft über das Pferd beeinträchtigt.

Beim scharfen Widerrist (Fig. 34) sind zwar die Dornfortsätze der Rippen hoch, allein die Muskulatur, welche sich seitlich an denselben anheftet, ist zu wenig entwickelt, was häufig als Folge von allgemeiner Magerkeit, schlechter Ernährung, übermäßiger Anstrengung auftritt.

Der niedere Widerrist kann länger oder kürzer sein, er tritt jedoch nur wenig über den Rücken empor und ist meist bei weniger edlen Pferden zu finden. Er bietet den sich an ihm anheftenden Muskeln nicht

genug Fläche dar und ist deshalb als nicht vortheilhaft zu betrachten. Der breite Widerrist erscheint oft nieder, wenn er zum Theil durch die oberen Enden der Schultern und den ohne einen deutlichen Ausschnitt aus ihm hervorgehenden oberen Halsrand maskirt wird. Der fleischige runde Widerrist ist meist bei schweren Rassen zugegen. Wenig oder keinen Widerrist hat ein Pferd dann, wenn der Hals unmittelbar in den Rücken überzugehen scheint. Auch diese Form ist bei Lastpferden nicht selten zu finden, sie ist die Folge ungenügender


Figur 34.



Scharfer, magerer Widerrist, hoher (Karpfen-) Rücken und Lende, steile Schulter, aufgeschürzter Bauch, kurze, magere Kruppe, schlecht bemuskelter Vorarm und Hinterschenkel.

Länge der Dornfortsätze und muß als fehlerhaft bezeichnet werden, weil das Kummet gewöhnlich nicht richtig aufliegt und die Zugleistung hiedurch beeinträchtigt wird.

Die Stuten zeigen im allgemeinen einen weniger stark bemuskelten Widerrist als die Hengste, und sind die durch das Geschlecht bedingten Unterschiede bei der Beurtheilung zu berücksichtigen. Mit der Verbesserung der Sättel haben die früher so gefürchteten und häufigen, oft unheilbaren Widerristschäden ganz bedeutend abgenommen.

Eiternde, tief gehende Wunden oder Fisteln am Widerriste sind stets mit Mißtrauen zu betrachten.

Der Rücken.

Rücken und Lende zusammen bilden diejenige Partie des Pferdekörpers, welche im gewöhnlichen Leben als Rücken bezeichnet wird. Streng genommen reicht der Rücken nur bis zur letzten Rippe. Da aber die Lendenwirbel nur als abgeänderte Rückenwirbel zu betrachten sind und eine äußerlich sichtbare Grenze nicht besteht, so kann man diese sozusagen landläufige Bezeichnung auch beibehalten ohne sich einer großen Sünde schuldig zu machen. Die Festigkeit und Tragfähigkeit des Pferderückens ist auch durchaus nicht durch die feste Verbindung des letzten Rückenwirbels mit dem ersten Lendenwirbel charakterisirt, sondern sie hängt hauptsächlich von der festen Verbindung der letzten Lendenwirbel und ihrer Querfortsätze unter sich und mit dem Kreuzbeine und Becken ab. Auch findet man manchmal noch Rippen an den ersten Lendenwirbeln vor.

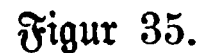
Ein gut gebauter Rücken geht vom hinteren Ende des Widerristes an in einer sanften Steigung ohne merkliche Abgrenzung in die Kruppe über. Dem eigentlichen Rücken dienen die 9 hinteren Rückenwirbel als Grundlage. Die Länge des Rückens hängt von der Länge der einzelnen Rückenwirbel und von dem Baue des Widerristes ab. Sind die Dornfortsätze der letzten 2—3 Wirbel, welche dem Widerriste zur Grundlage dienen, kurz, ist derselbe also kurz und steil, so erscheint der Rücken lang. Ein langer Rücken ist jedoch nicht immer ein schwacher Rücken; denn die Kraft desselben liegt hauptsächlich in seiner Verbindung mit dem Kreuze. Wenn hinter dem Widerriste eine kurze Einbuchtung bebesteht, so daß die Schulterblätter gegen den Rücken zu abgesetzt erscheinen, so ist ein solches Pferd „gedrückt hinter dem Widerrist“, und wenn zugleich die Vorhand niedriger gestellt ist als die Nachhand, so heißt ein solches Pferd „vorgetieft“.

Senkerücken (Fig. 44) besteht dann, wenn der ganze Rücken eine Mulde bildet. Den Gegensatz hiezu nennt man Karpfenrücken. Hier bildet die Rückenlinie vom Widerrist bis zur Kruppe eine nach aufwärts gekrümmte Linie (Fig. 34). Der scharfe, magere Rücken läßt die Dornfortsätze zu stark hervortreten, während die seitlich derselben laufenden Muskeln schwach entwickelt sind. Er ist häufig mit scharfem Widerrist verbunden und aus den gleichen Ursachen wie dieser entstanden.

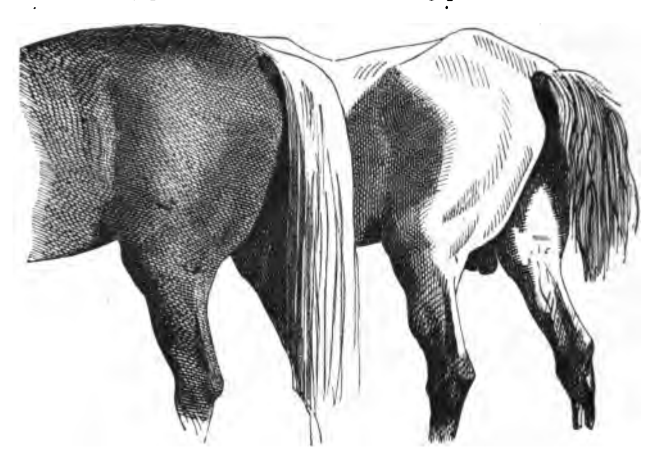
Der breite, flache Rücken findet sich häufig bei schweren Rassen

oder bei zu stark gemästeten Pferden. Manchmal ist eine Längsfurche in der Mitte vorhanden, was alsdann mit dem Namen gespaltener Rücken bezeichnet wird.

Die Lendenpartie des Rückens soll möglichst kurz und breit sein. Die Länge der Lende erkennt man an dem Abstande der hintersten Rippe von dem Hüftbein. Ist diese Entfernung sehr klein, so besitzen solche Pferde einen gut geschlossenen Rumpf; sie füttern sich gut und sind bei weitem leistungsfähiger in jedem Dienste, als jene mit langer Lende.



Figur 35. Figur 36.



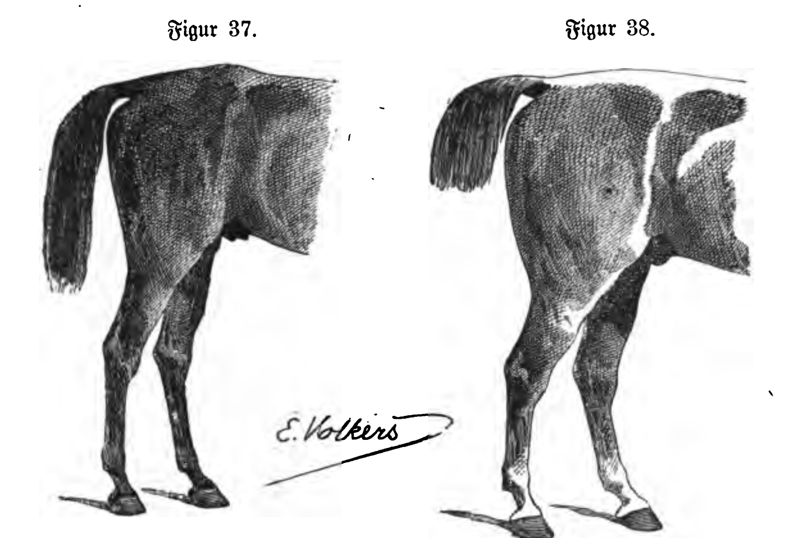
Gewölbte Lende, gerade schmale Kruppe. Tiefe, magere Lende, hüftige Kruppe.

Die hohe Lende ist meist mit der Karpfenrückenbildung vereinigt (Fig. 34), sie ist unschön und muß als sehr fehlerhaft bezeichnet werden.

Sie darf nicht mit der vollen, gewölbten Lende verwechselt werden (Fig. 32 und 35). Diese zeigt eine leichte Wölbung nach aufwärts, welche jedoch nicht von einer Krümmung der Wirbelsäule, sondern von starker Muskelentwickelung über den Lenden herrührt. Sie ist als die beste Form der Lenden dann zu betrachten, wenn sie zugleich breit und kurz ist.

Die lange Lende (Fig. 37, 43, 63 u. 64) rührt nicht, wie häufig erwähnt wird, von der großen Länge der einzelnen Lendenwirbel allein her, sondern sie wird auch durch die Art der Verbindung mit dem

Becken und den Bau der Beckenknochen, speciell der beiden Darmbeine, bedingt. Die lange Lende ist für keinen Gebrauchszweck günstig, sie kann aber einem Zugpferde oder einem Carossier verziehen werden. Bei Reitpferden, welche Leistung aufweisen sollen, ist sie sehr zu tadeln. Pferde, von welchen sehr angenehme Bewegungen verlangt werden und die nicht unter schwerem Gewicht gehen müssen, oder nur wenig zu



Figur 37. Magere, lange Lende, steile Stellung der Hinterschenkel, magere Hosen.

Figur 38. Vorzüglich gebaute Nachhand.

leisten brauchen, können auch, wenn sie eine lange Lende besitzen, im Reitdienste Verwendung finden.

Die tiefe sogenannte Fuchs- oder Wolfslende (Fig. 36) ist lang, schmal und steht niedriger als das Kreuzbein, so daß dieses mit einem deutlichen Absatze beginnt. Sie kann als die fehlerhafteste Formation der Lende bezeichnet werden.

Ob die Lende kräftig ist, das läßt sich durch die Besichtigung allein nicht constatiren. Man kann sich jedoch schon dadurch ein annähernd richtiges Urtheil von der Kraft der Lende bilden, daß man ein Pferd im Trabe führen läßt und genau beobachtet, ob eine Bewegung der Lende hiebei erfolgt. Wird der Rücken und die Lende im Trabe mehr gespannt,

strammer als in der Ruhe, so ist dies ein günstiges Zeichen für dessen Stärke, schwankt das Pferd jedoch mit der Kruppe und ist die Lende beweglich, bei jedem Trabsprunge nachgebend, so ist die Verbindung mit dem Kreuz eine schlechte. Am besten läßt sich die Lende beurtheilen, wenn das betr. Pferd geritten wird. Das Pferd gibt im Rücken stark nach und zieht das Kreuz ein, wenn es schwach im Rücken und in der Lende ist und kann die verschiedenen Gänge 2c. nicht mit der Leichtigkeit ausführen, wie ein starkrückiges Pferd. Hier darf jedoch nicht vergessen werden, daß junge noch nicht gerittene Pferde unter dem Reiter nicht sofort mit Sicherheit beurtheilt werden können, weil der Rücken und die Lende auch geübt sein wollen. Die richtige Beurtheilung der Lende verlangt viel Uebung.

Die Seitenbrustwandungen.

Die Seitenbrustwandungen sind zum großen Theil von der Schulter bedeckt. Soweit sie frei liegen, werden sie als Seitenrippengegend bezeichnet und haben die 4 letzten wahren und die 10 falschen Rippen als Grundlage.

Die Wölbung und Länge der Rippen ist von Wichtigkeit. Wie schon Seite 93 erwähnt, ist die Tiefe und Weite des Brustkorbes von größter Bedeutung für die Brusteingeweide. Je länger nun die gerade Linie ist, welche man sich hinter dem Widerrist senkrecht durch den Brustraum bis zum Brustbein gezogen denkt, und je größer gleichzeitig der Brustumfang ist, desto größer ist auch der Hohlraum, welchen die Brust umschließt.

Der Grad der Wölbung der Rippen läßt sich am besten beurtheilen, wenn man sich seitlich und etwas hinter dem Pferde aufstellt. Flache Rippen erscheinen hier hinter der Schulter eingedrückt. Man heißt ein solches Pferd auch um die Brust geschnürt. Das Messen der Höhe vom obersten Punkte des Widerristes bis zum Ellenbogen gibt kein richtiges Bild von der Tiefe des Brustkastens. Man sehe vielmehr darauf, daß die Brust, in der Gegend des Brustbeines, unter den Ellenbogenhöcker herabreiche. Das Verhältniß der Länge des senkrechten Durchmessers der Brust, vom höchsten Punkte des Widerristes an gemessen, zur Höhe der Gliedmaßen vom Ellbogen bis zur Erde gemessen, ist ein sehr verschiedenes.

Der Gegensatz zu der tiefen Brust ist die seichte Brust.

Um die Tiefenverhältnisse der Brust zu veranschaulichen und zu-

gleich einige für die Beurtheilung der verschiedenen Gebrauchspferde wichtige Anhaltspunkte zu geben, habe ich nachstehende Tabelle auf Grund vielfacher Messungen an Pferden zusammengestellt. Die hier angegebenen Längen sollen jedoch nur als Durchschnittsmaße gelten. Einzelne Individuen können von diesen Maßen allerdings abweichen, sobald die Gliedmaßen jedoch wesentlich länger sind, als dies die Tabelle angibt, so muß dies als fehlerhaft und das Pferd als zu hochbeinig erklärt werden. Es wurde im vorliegenden Falle der senkrechte Durchmesser der Brust hinterm Widerrist gemessen, als Grundlage für die Berechnung als bei allen Pferden gleich angenommen und darnach festgestellt, welche Längen sich hieraus für die übrigen Dimensionen berechnen. Die Tabelle gibt nicht die wirklich gefundenen Maße an, sondern das Verhältniß derselben zu einander in der Weise, daß ich annehme: Wenn ein Orloff-Traber und ein Suffolk 70 Ctm. Brusttiefe hätten, wie lange dürften die Extremitäten jedes derselben sein, ohne daß das Normalmaß überschritten wird.

Wird der Tiefendurchmesser der Brust hinter dem Widerrist gleich 70 Ctm. festgestellt, so berechnen sich die übrigen Längen hiernach wie folgt und zwar:

Rassen.	Tiefen-Durchmesser der Brust vom höchsten Punkte des Widerristes bis zur unteren Fläche des Brustbeines.	Entfernung der unteren Fläche des Brustbeines in der Gegend des Ellenbogens von der Erde.	Länge des Beines vom Ellenbogenhöcker zur Erde.	Das Pferd würde in diesem Falle messen nach		Die gewöhnl. Größe der Pferde dieser Rasse ist nach	
				Galgen-Maß	Band-Maß	Galgen-Maß	Band-Maß
	Ctm.	Ctm.	Ctm.	Ctm.	Ctm.	Ctm.	Ctm.
Flandrische Rasse .	77	78	82	155	163	168	176
Suffolk-Füchse . .	80	80	86	160	170	170	180
Clydesdale . . .	80	85	91	165	175	170	180
Ardenner . . .	82	85	91	167	176	155	162
Norfolk-Trotter .	80	85	93	165	173	160	168
Engl. Carossier .	80	86	95	166	173	166	172
Jagdpferd . . .	85	87	92	172	179	162	168
Pinzgauer . . .	76	88	93	164	174	163	173
Percheron . . .	80	88	94	168	177	162	170
Oldenburger . .	78	90	97	168	176	163	170
Engl. Vollblut . .	78	90	96	168	176	160	166
Ostpreuße . . .	80	92	99	172	179	160	166
Araber Vollblut .	83	95	101	178	185	152	158
Orloff-Trotter . .	80	95	101	175	182	158	165

Wird die Linie vom Brustbein bis zum höchsten Punkte des Widerristes bei allen Rassen gleich 90 Ctm. angenommen, so berechnet sich daraus die Höhe über dem Boden:

	Ctm.		Ctm.	
Suffolk	90	Percheron . . .	99	Diese Tabelle weicht von der vorigen ab, weil die Höhe des Widerristes mit in Rechnung kommt.
Flandrische Rasse .	91	Oldenburger . .	104	
Ardenner „ .	93	Araber	103	
Clydesdale „ .	95	Engl. Vollblut .	104	
Norfolk Trotter .	95	Ostpreuße . . .	104	
Jagdpferd . . .	93	Pinzgauer*) . .	104	
Engl. Carossier .	96	Orloff	107	

Der Bauch.

Der Bauch umschließt die in der Bauchhöhle liegenden Baucheingeweide. Er soll ohne besonders wahrnehmbare Grenze in die Brust und die Weichen übergehen.

Die verschiedenen Formen desselben sind:

Der Heubauch; er ist die Folge der Ausdehnung des Magens und der Gedärme durch viel voluminöses Futter, Weidegang, große Heurationen rc. rc., wölbt sich nach den Seiten sowohl als nach abwärts stark aus und beeinträchtigt rasche Bewegungen, weil er das tiefe Einathmen erschwert. Er läßt sich durch geeignete Fütterungen mit Hafer und weniger Heu oder Haferstroh ebenso beseitigen, wie er andererseits durch ausschließliche Heufütterung rc. rc. aus der normalen Form entsteht.

Der Hängebauch entsteht dadurch, daß der Heubauch sich sehr stark nach abwärts senkt; er ist nicht immer mit sehr starker Seitenausdehnung verbunden und hat seine Veranlassung in Erschlaffung der Bauchmuskeln rc. Er verliert sich meist nicht vollkommen auch bei intensiver Fütterung und ist unschön und fehlerhaft.

Aufgezogen oder aufgeschürzt (Fig. 34.) heißt man den Bauch, wenn er sich derjenigen Form mehr oder weniger nähert, wie sie beim Windhunde ausgeprägt ist. Es ist entweder die Folge einer schlechten Brustbildung, wobei die letzten Rippen kurz und flach sind und der ganze Brustkorb nach rückwärts sich verjüngt, oder es erfolgt

*) Bei guten Zuchtthieren wird das Verhältniß ein besseres sein, und ist dieses ungünstige Resultat besonders der geringen Höhe des Widerristes zuzuschreiben.

diese Bildung durch lange andauernde sehr intensive Fütterung mit Hafer und ganz wenig Heu. Auch bei krankhaften Zuständen, welche ein schlechtes Fressen bei dem betr. Pferde veranlassen, stellt sich diese Form des Bauches ein.

Der aufgeschürzte Bauch wird nicht mit Unrecht vom Laien mit Mißtrauen betrachtet. Die schönste und in der Regel zweckmäßigste Form ist der bei gut eingehaberten Pferden am häufigsten zu treffende schlanke Bauch, (Fig. 33.) welcher in leichter gefälliger Rundung weder nach abwärts noch nach seitwärts bedeutend über die gut gewölbten Rippen hervortritt, und rückwärts über die Hinterschenkel keine scharfe, sondern eine flache nicht tiefe Einsenkung zeigt.

Nabelbrüche sind sackartige Ausbuchtungen der unteren Bauchwand in der Nabelgegend, sie wechseln zwischen Nuß- und Kindskopfgröße, sind weich, lassen sich zurückdrücken und können bei Füllen, wenn sie klein sind, leicht geheilt werden. Wenn sie groß sind entwerthen sie das Thier, ob jung oder alt, bedeutend.

Die Flanken.

Unter den Flanken versteht man die jederseits von der Lende, dem hinteren Rand der letzten Rippen und dem Becken eingeschlossenen Flächen, welche nach abwärts ohne deutliche Grenze in den Bauch übergehen.

Die Flanken sollen kurz und geschlossen sein, d. h. sie sollen nicht grubenartig vertieft, sondern im Gegentheil schön gerundet und möglichst wenig auffallend begrenzt sein; je weniger die Flanke sich von der Lende, den Rippen und Hüften unterscheiden läßt, desto besser ist es. Solche gut geschlossene Pferde füttern sich leicht und zeigen nie jene eingefallenen Weichen, wie sie bei Pferden mit langer Lende gewöhnlich getroffen werden.

Die hohlen Flanken finden sich bei langen und schmalen Lenden, stark hervortretenden Hüften und flachen Rippen. An Pferden, welche sehr viel leisten sollen, ist diese Form der Flanken besonders zu tadeln, weil dieselbe abgesehen von den damit verbundenen anderen Nachtheilen, Veranlassung gibt, daß die Pferde selbst bei der besten Fütterung weniger gut aussehen als Pferde mit geschlossenen Flanken.

Unter Flankenbewegung versteht man die beim Athmen ein-

tretende Hebung und Senkung der Wandung der Weichen. Je größer die Anstrengung ist, welche das Pferd in irgend einer Arbeit macht, desto deutlicher wird der „Flankenschlag". Er wechselt vom kaum sichtbaren Heben und Senken bis zum auffallenden, bald zitternden, bald stoßweise erfolgenden Auf- und Niedergehen der Wandung der Weichen. Bei gesunden Pferden muß diese Bewegung der Flanken nach dem Aufhören der Anstrengung sich bald verlieren, wenn nicht der Verdacht auf Dämpfigkeit geweckt werden soll. Junge, rohe und rauh gefütterte Pferde, bewegen bei der Arbeit die Flanken stärker als gut eingehaberte Thiere.

Flankenbrüche kommen selten vor und sind leicht erkennbar.

Das Kreuz.

Das Kreuz hat das Becken zur Grundlage und bildet mit den Hinterschenkeln zusammen den eigentlichen Kraftbehälter für die Vorwärtsbewegung des Pferdekörpers. Am Kreuze heften sich die stärksten Muskeln an, welche den Ober- und Unterschenkel in Bewegung setzen und dasselbe überträgt die erzeugte Bewegung durch die Verbindung mit der Lende auf den übrigen Theil des Körpers. Es ist hienach selbstverständlich, daß der Bau und die Beschaffenheit des Kreuzes von größter Wichtigkeit für die Leistungsfähigkeit des Pferdes ist.

Die gute Verbindung mit der Lende, ohne welche eine ungehinderte Uebertragung der Kraft auf den Vorderkörper nicht möglich ist, wurde schon im vorhergehenden Kapitel besprochen.

Von der Seite betrachtet erhebt sich die Rückenlinie in der Lende allmählig und erreicht unmittelbar hinter der Vereinigung von Lende und Kreuz ihren höchsten Punkt, welcher bei edlen Pferden etwa in gleicher Horizontallinie mit der Mitte des Widerristes, bei gemeineren Pferden nicht höher als der höchste Punkt des Widerristes liegen soll.

Gegen den Schweif zu senkt sich die obere Linie des Kreuzes bald mehr bald weniger und wird hierüber bei den einzelnen Formen der Kruppe gesprochen werden.

Von der höchsten Stelle aus neigt sich die obere Fläche des Kreuzes in einer leichten Wölbung nach seitwärts gegen die Hüften und nach rückwärts gegen das Gesäßbein und die Oberschenkel zu. Die Entfernung der Hüften vom hinteren Rande der Gesäßbeingegend soll mög-

lichst lang sein und sagt man gewöhnlich, daß die Länge der Kruppe der größten Breite derselben möglichst gleich sein soll. Ebenso muß die Breite von einer Hüfte zur andern größer sein als die Brustbreite. Nach rückwärts soll sich die Kruppe nur wenig verschmälern und nach abwärts voll in die Schenkel übergehen. Sie muß gut bemuskelt und überall mehr gerundet als eckig erscheinen. Das magere Kreuz (Fig. 34) ist schwach; das mit Fett überladene unschön und in der Arbeit bald erschöpft.

Die Länge der Kruppe beträgt bei den verschiedenen Rassen $^2/_9$ bis $^1/_3$ der Körperlänge vom Buggelenk bis zum hinteren Rande des Oberschenkels und zwar in gerader Linie gemessen.

Setzt man die Körperlänge = 100, so beträgt die Länge der Kruppe annähernd:

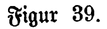
bei Vollblut-Engl. . . .	36,0 *)
beim Trakehner	33,0
„ Percheron	32,0
„ Orloff Trotter . . .	27,0
„ Ardenner	30,0
„ Suffolk	30,0
„ Clydesdale	30,0
„ Pinzgauer	28,0
„ Belgier	27,0

Je nachdem das Becken wagrechter oder mehr nach abwärts geneigt gelagert ist, nähert sich auch die Kruppe entweder mehr der horizontalen oder der abschüssigen Form. Man hielt früher die horizontale Kruppe nicht nur für die schönste, sondern auch für die beste. Die leistungsfähigste Form ist sie sicherlich nicht. Zweckentsprechender ist eine mäßig schief nach abwärts stehende Kruppe deshalb, weil sie die Verbindung mit dem Rücken mehr unterstützt, und das Pferd tragfähiger macht, zugleich aber für die Uebertragung des Nachschubes immer noch günstig gebaut ist. (Fig. 39, 40, 41).

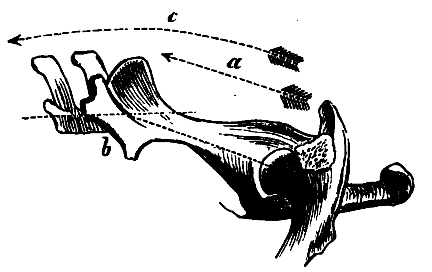
Aus den nachstehenden Abbildungen ist ersichtlich, daß die horizontale Kruppe (Fig. 39) zwar die nach vorwärts treibende Kraft beinahe ungeschwächt auf die Lende überträgt und deshalb für den Zugdienst als

*) Vollblut ist, wie in vielen anderen Formen, so auch in der Länge der Kruppe sehr verschieden.

günstig bezeichnet werden müßte. Die Richtung gegen die Lende und dem Rücken ist jedoch eine beinahe horizontale, weshalb die Tragfähigkeit gemindert und das Erheben des Vordertheiles für den Galopsprung



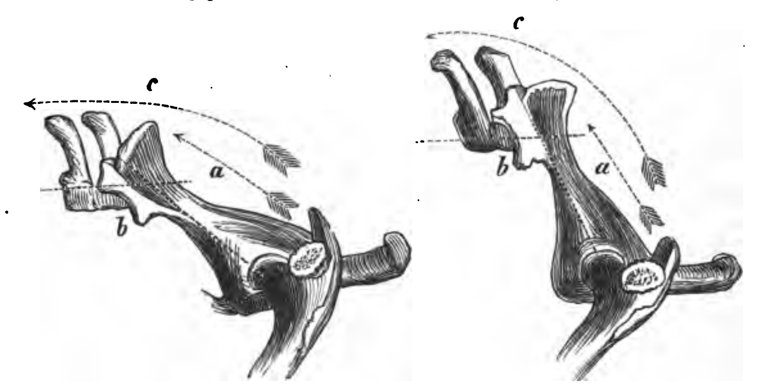
Figur 39.



Beckenstellung bei horizontaler Kruppe.

Vorschiebende Kraft (a) wirkt unter sehr günstigem Winkel auf die Wirbelsäule ein, während die das Vordertheil aufhebenden Muskeln (c) in ihrer Wirkung sehr beinträchtigt werden und die Lende (b) schlecht unterstützt ist.

Figur 40. Figur 41.



Beckenstellung bei gerader Kruppe.

(a) vorschiebende Kraft weniger günstig. (b) Unterstützung der Lende und (c) die das Vordertheil aufhebende Kraft günstiger wirkend als in Figur 39.

Beckenstellung bei abschüssiger Kruppe.

(a) vorschiebende Kraft ungünstig; (b) Unterstützung der Lende sehr günstig. (c) die das Vordertheil aufhebende Kraft in Folge zu steiler Stellung des Beckens wieder ungünstiger wirkend.

einen größeren Kraftaufwand erfordert. Diese Stellung des Beckens macht die Bewegung des Rückens für den Reiter übrigens sehr angenehm, und wir finden sie gerade bei dem als Parade- und Schulpferd be-

kannten Lippizaner häufig. Es ist auch hinlänglich bekannt, daß diese Pferde im Luxus-Zugdienste eine eiserne Dauer entwickeln.

Eine mäßig abschüssige Stellung des Beckens wie dies in der Abbildung (Fig. 40) angezeigt ist unterstützt die Lende gut, ist demnach zum Tragdienste sehr geeignet, sie ermöglicht überdies ein kräftiges Aufheben der Vorhand und ist deshalb für den raschen Dienst, sowie überhaupt für Pferde, welche „leisten" sollen, die beste.

Die steile Stellung der Kruppe ist nur für den Tragdienst unter schwerer Last von Vortheil. Sie unterstützt den Rücken sehr gut, doch geht ein großer Theil der Schubkraft verloren. Wenn wir sie trotzdem bei den hervorragendsten schweren Pferderassen so häufig finden, so ist dies daraus zu erklären, daß die schweren Rassen ursprünglich Gebirgsrassen sind, für welche eine steile Stellung des Beckens und die damit häufig verbundene gerade Stellung der Hinterbeine zum Gehen, dann zum Ziehen in bergigen Gegenden und zum Anhalten der Last beim Abwärtsgehen von wesentlichem Vortheil ist.

Bei den belgischen und französischen Rassen hat die Art des Einspannens sicherlich einen Einfluß auf die Wahl der Zuchtthiere ausgeübt. Das in der Gabel gehende Pferd muß dort nicht nur ziehen sondern auch tragen, weil bei jeder noch so geringen Neigung des Wagens ein Theil der oft erstaunlich großen Last des Wagens von dem Pferde im Gleichgewicht gehalten werden muß. Ein Thier mit horizontalem Becken und winkelig gebauten Hinterbeinen würde nicht im Stande sein, auf die Dauer dies zu leisten. Wir sehen aber auch, daß bei den genannten Rassen die mangelnde Länge der Kruppe durch enorme Breite und mächtige Muskelentwickelung wieder ausgeglichen wird.

Das **Kreuz der weiblichen Thiere** unterscheidet sich von demjenigen der Hengste nicht unwesentlich. Wir finden ohne hier auf die feineren anatomischen Unterschiede im Baue des Beckens eingehen zu wollen, daß das Kreuz der Stute relativ breiter und höher ist als jenes der Hengste, so daß in Folge des Hochstehens der oberen Linie der Kruppe die Stuten öfters überbaut erscheinen als jene.

Die verschiedenen Formen der Kruppe werden folgendermaßen benannt:

Die **wagrechte** (horizontale) Kruppe (Fig. 39). Die obere Linie des Kreuzes ist horizontal gelagert, der Schweif hochangesetzt, Hüfte und Gesäßbein stehen beinahe in gleicher Höhe. Diese Kruppe findet man

nur noch selten; bei den alten spanischen Rassen, bei den Neapolitanern (Kladrub) und Lippizanern und Abkömmlingen derselben kommt sie noch am meisten vor. Bei allen Pferden ist sie meist mit einer stark bemuskelten Lende verbunden, weil die Lage des Beckens eine stärkere Entwickelung der langen Rückenmuskeln zur Folge hat. Bei gemeinen Pferden findet sich diese Form der Kruppe fast nie.

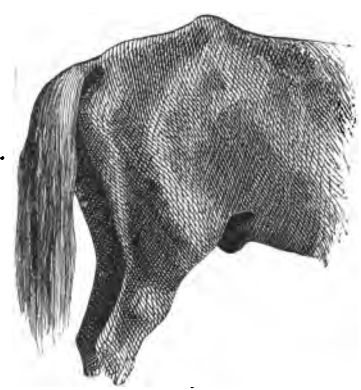
Das gerade Kreuz zeigt einen hohen Schweifansatz, so daß die obere Linie nicht abschüssig sondern beinahe wagerecht gelagert ist, das Gesäßbein steht jedoch tiefer als die Hüften, das Becken hat mehr die Stellung wie sie in Fig. 40 abgebildet ist.

Das ovale Kreuz ist vom vorigen im Wesentlichen nur dadurch verschieden, daß das Kreuzbein nicht wagrecht, sondern etwas nach abwärts gerichtet ist, so daß der Schweif sich etwas tiefer ansetzt. Die Kruppe ist in Folge starker Bemuskelung gut gerundet und wie die vorige gefällig und zweckmäßig. Die Benennung melonenförmige Kruppe wird für diese Form des Kreuzes dann angewendet, wenn in der Mitte desselben eine rundliche schwache Vertiefung vorhanden ist.

Das runde Kreuz oder die kuppelförmige Kruppe ist kugelförmig gestaltet, zeigt meist tiefen Schweifansatz, ist kurz aber stark bemuskelt.

Die Eselskruppe ist eckig, meist kurz mit nach abwärts gebogenem Kreuzbein, tief angesetztem Schweif, etwas abgedacht und gewöhnlich nach rückwärts schmal verlaufend.

Figur 42.



Schlecht gebaute Nachhand, Schweinskreuz und zugleich spitzige Kruppe, mager (spanisch) gehoste Unterschenkel.

Die spitzige Kruppe zeigt eine Erhöhung in der Mitte des Kreuzes hinter den Lenden; sie ist als unschön zu betrachten und findet sich öfters bei gemeinen Pferden mit langen schwachen Lenden. (Fig. 42.)

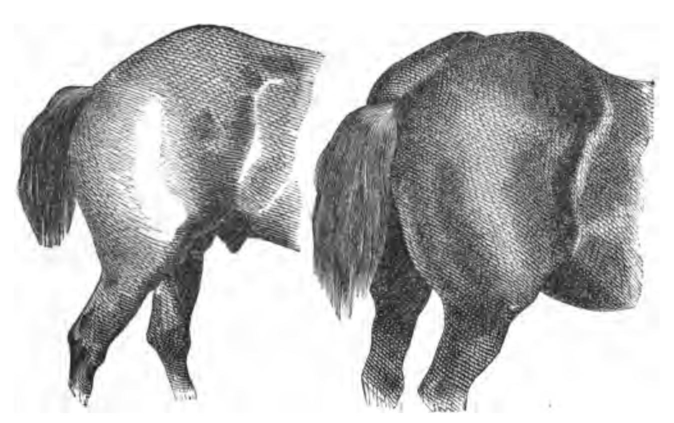
Die hüftige Kruppe ist nur in den Hüften breit, gegen die Gesäßbeine zu dagegen schmal, so daß die Hüftknochen seitlich über die Flanken und die Hüftgelenke weit hervorragen. Diese Kruppe

findet man nicht selten bei gemeinen Pferden. Sie ist unschön und unvortheilhaft. (Fig. 36.)

Die abschüssige Kruppe. Das Becken und das Kreuzbein nähern sich mehr der senkrechten als der horizontalen Stellung. Der Schweif ist tief angesetzt. (Fig. 43.)

Das Schweinskreuz ist abschüssig und mager; es verschmälert

Figur 43. Figur 44.



Abschüssige Kruppe mit tief angesetztem Schweif, langer, schmaler und tiefer Lende, geschnürt unter dem Sprunggelenke.

Gespaltene abschüssige Kruppe, tief angesetzter Schweif und Senkrücken.

sich rasch gegen die Hüftgelenke und die Gesäßbeingegend zu und ist eine der schlechtesten Formen der Kruppe. (Fig. 42.)

Die gespaltene Kruppe kommt bei unedlen Rassen vor und ist meist breit und sehr muskulös. Sie ist bald mehr, bald weniger abschüssig und zeigt in der Regel tief angesetzten Schweif. In der Mittellinie vom Schweif bis zu den Lenden läuft eine Rinne, welche häufig noch über die Lende hinweg längs des Rückens sich hinzieht. (Siehe Seite 100.) (Fig. 44.)

Die schmale und breite, sowie die lange und kurze Kruppe werden nach den entsprechenden Dimensionen beurtheilt. Die Länge derselben hängt von der Größe der Entfernung zwischen den Hüften und dem hinteren Rande der Gesäßgegend ab. Die Breite ist nicht allein nach der Größe des Abstandes der beiden Hüften von einander, sondern

auch nach der Größe der Entfernung zwischen beiden Hüftgelenken und Gesäßbeinhöckern zu schätzen.

Zu den krankhaften Veränderungen an der Kruppe gehört der einseitige Muskelschwund bei länger dauernden schmerzhaften Leiden an irgend einem Theil der betr. Extremität. Vom Laien wird der Sitz des Leidens in der Regel dort gesucht, wo die Abmagerung am deutlichsten sichtbar ist. Dieselbe tritt jedoch auch bei langwierigen Hufleiden, bei Spath 2c. auf und ist lediglich als die Folge geringerer Ernährung der Muskeln, welche bei schmerzhaften Leiden nicht mehr so stark in Thätigkeit gesetzt werden, zu betrachten; denn jeder Muskel, welcher nicht mehr oder nicht mehr hinreichend thätig ist, schwindet.

Einhüftig wird die Kruppe, wenn ein Theil des Hüftknochens abgesprengt ist. Wenn der Bruch des Knochens in früher Jugend erfolgt, so bleibt meist keine Störung im Gange des Pferdes zurück. Wenn jedoch größere Stücke des äußeren Darmbeinwinkels abgestoßen werden, oder dies erst im späteren Alter geschieht, so kann eine Funktionsstörung zurückbleiben.

Kahle Stellen, Haarseilnarben 2c. sind als die Ueberbleibsel von gewöhnlich unzweckmäßiger Behandlung vorhanden gewesener Lahmheiten, Kreuzlähme 2c. zu betrachten.

Der Schweif.

Die an das Kreuzbein sich anheftenden, verkümmerten und gegen das Ende zu immer kleiner werdenden Wirbelknochen bilden die Grundlage der Schweifrübe, aus welcher die langen Schweifhaare hervorwachsen.

Die Art, wie der Schweif angesetzt ist und getragen wird, ist für das Aussehen und die gefällige Erscheinung des Pferdes nicht ohne Bedeutung.

Was den Ansatz des Schweifes betrifft, so ist derselbe von der Stellung des Kreuzbeines abhängig und wurde schon bei der Betrachtung der Kruppe berücksichtigt.

Hochangesetzt ist der Schweif, wenn er in gleicher Höhe oder nur wenig tiefer wie die obere Linie des Kreuzes aus diesem heraustritt; tief angesetzt ist er dagegen, wenn er weit unter der horizontal vom höchsten Punkt der Kruppe nach rückwärts gedachten Linie sich anheftet.

Eingesteckt wird er genannt, wenn er aus dicken Muskel- oder Fettwülsten hervortritt.

In Bezug auf die Behaarung unterscheidet man den vollen, gutbehaarten Schweif, den dünnbehaarten, den namentlich im oberen Theile oft nahezu kahlen Rattenschweif, den rauh- und den feinbehaarten Schweif.

Aus dem Widerstande, welchen ein Pferd zu leisten vermag, wenn man dessen Schweif aufzuheben versucht, urtheilt man gerne auf die Kraft der Muskeln des Rückens, wie des ganzen Thieres. Ein schlaff herabhängender, beim Gehen baumelnder Schweif heißt Hammelsschwanz.

Lebhafte, kräftige Thiere tragen den Schweif im Schritt und Trab etwas ausgestreckt im leichten Bogen nach abwärts. Noch wenig gearbeitete Pferde ziehen unter dem Sattel wie im Geschirre den Schweif und das Kreuz gerne ein.

Um Pferde zum Schweiftragen zu veranlassen, stecken die Pferdehändler ꝛc. etwas Pfeffer oder irgend einen stark reizenden Gegenstand in den After der Pferde. Man erkennt dies leicht an dem Tragen des Schweifes so lange das Thier noch steht, an dem übermäßig hohen Tragen, an dem bald eintretenden Drängen zum Misten und dem nach kurzer Zeit erfolgenden Aufhören des Schweiftragens, wenn der Pfeffer aus dem After entfernt ist.

Die Schweifhaare werden zum Zwecke der angeblichen Verschönerung des Pferdes in allen möglichen Arten abgeschnitten, ausgerissen ꝛc. Um das Schweiftragen zu befördern, wurden die Pferde früher englisirt, d. h. die den Schweif nach abwärts ziehenden Muskeln durchschnitten. Jetzt ist diese Operation aus der Mode gekommen, dagegen schlagen die Pferdehändler den Pferden, welche den Schweif schlecht tragen, ein Stück der Schweifrübe ab, eine Operation, welche mit dem Namen „Coupiren“ bezeichnet wird. Das ganz kurze Abschlagen des Schweifes ist glücklicher Weise nicht mehr sehr verbreitet.

Kitzlige Pferde bewegen den Schweif häufig stark hin und her. Wenn der Schweif schlecht gereinigt wird, oder eine Hautkrankheit an der Rübe ꝛc. vorhanden ist, reiben sich die Pferde den Schweif stark an festen Gegenständen, was als Schweifjucken bezeichnet wird und zur Abscheuerung der Haare auf der oberen Fläche der Schweifrübe führt. Bruch des Schweifes, schiefes Tragen und Lähmungen desselben kommen mitunter vor. Am Grunde der Schweifrübe findet man

bei älteren Schimmeln oft schwarze Knoten bis zur Größe einer Faust. Sie rühren von Farbstoffablagerungen her, heißen Melanosen und können oft sehr unangenehme Folgen mit sich bringen.

Die Geschlechtstheile.

Der Schlauch muß stramm am Bauche anliegen, weich und fein sein, ohne Warzen, Geschwüre, stinkenden Ausfluß 2c. Am vorderen unteren Rande findet man beim Hengste zwei kleine, den Zitzen der Stute entsprechende Gebilde.

Die Hoden sollen rund, glatt, nicht übermäßig groß sein und nicht weit vom Bauche abhängen. Große, weiche, schlaffe Hoden findet man bei gemeinen Pferden häufig. Stark herabhängender Hodensack ist ein Zeichen von übermäßiger geschlechtlicher Thätigkeit oder schlaffer Constitution. Starke Anschwellungen der Hoden, große Ausdehnung des Hodensackes durch Brüche 2c. sind manchmal vorhanden. Hodensackdarmbrüche entwerthen ein Pferd fast vollständig.

Der Penis, das männliche Begattungsglied, ist hauptsächlich bei Zuchthengsten zu untersuchen. Er soll die gehörige Länge haben, nicht geknickt oder schief gestellt sein und darf keine Geschwüre, Bläschen 2c. zeigen. Bei Wallachen sind die Hoden durch die Castration entfernt.

Der After soll gut geschlossen sein und keine Geschwülste, Geschwüre, Warzen 2c. zeigen.

Die Scham oder der Wurf ist der äußere Eingang zu den weiblichen Geschlechtswerkzeugen. Sie soll geschlossen sein, nicht klaffen, die Ränder sollen weich und die Schleimhaut im Inneren schön rosaroth gefärbt sein. Ausfluß aus der Scheide bei einer nicht rossigen Stute ist als Krankheitserscheinung zu betrachten, und kann deren Wichtigkeit vom Laien nicht mit Bestimmtheit beurtheilt werden.

Das Euter kommt nur bei Zuchtstuten in Betracht. Stärker entwickelte Zitzen deuten darauf hin, daß eine Stute schon ein oder mehrere Füllen gehabt habe.

Stuten, welche kurze Zeit vor dem Kaufe ein Fohlen geworfen haben, sind im Dienste, namentlich unter dem Reiter, sehr leicht zu ermüden.

Die Gliedmaßen.

Die Gliedmaßen unterscheiden sich in Vorder- und Hintergliedmaßen. Die ersteren haben schon am stehenden Pferde über die Hälfte des Körpergewichtes zu tragen; in rascheren Gängen, namentlich aber im Galop, im Rennlaufe und beim Sprunge, wird in Folge der Schnelligkeit, mit welcher der Körper bewegt wird und wegen der oft bedeutenden Belastung durch den Reiter der Stoß, welchen die Vordergliedmaßen auszuhalten haben, ein sehr bedeutender, so daß die Belastung der Vordergliedmaßen im Momente des Auffsprunges diejenige des ganzen Körpergewichtes im Zustande der Ruhe bedeutend übersteigt. Der zweckmäßige Bau der Vordergliedmaßen ist deshalb für Reitpferde ganz besonders zu beachten.

Während die Vorderbeine in den verschiedenen Gangarten die ihnen übertragene Last auffangen, müssen die Hintergliedmaßen außer der Unterstützung des Körpergewichtes, auch noch dessen Fortbewegung übernehmen und in Gemeinschaft mit den Vorderbeinen den Körper nach den verschiedenen Richtungen hin dirigiren. Es ist hieraus ersichtlich, daß die Arbeitsleistung der Hintergliedmaßen eine größere ist, als diejenige der Vordergliedmaßen. Deshalb sind erstere durch eine sehr starke Gelenkverbindung mit dem Becken und durch dieses mit der Wirbelsäule vereinigt, besitzen stärkere Muskelmassen, kräftigere Knochen und Gelenke, welche alle in Winkeln zu einander stehen und in jeder Stellung während des Vorschiebens so festgestellt werden können, daß sie zugleich den Hinterkörper tragen. Die Vordergliedmaßen sind nur durch Muskeln und Sehnen mit dem Brustkorbe verbunden, so daß der Rumpf gleichsam zwischen denselben aufgehängt ist. Die Verbindung mit dem letzteren ist eine mehr nachgiebige und sie muß es sein, weil sonst die Erschütterungen beim Auffspringen zu stark auf den Rumpf und die in demselben befindlichen Organe, sowie auf die Gelenke und Sehnen der Gliedmaßen selbst einwirken und hiedurch schädlich würden. Soweit die Vorderbeine vom Rumpfe nach abwärts frei stehen, tritt bei ihnen mehr die gerade Linie in den Vordergrund, und entspricht dies ihrem Zwecke, als Stützen des Körpers zu dienen. Nur vom Köthengelenke an gegen den Huf zu ist die Richtung der Gliedmaßentheile wieder eine von der senkrechten Linie abweichende.

Die Schulter.

Mit dem Namen Schulter bezeichnet man im gewöhnlichen Leben meistens den ganzen Theil der Vordergliedmaße, welcher seitlich am Brustkorbe befestigt ist. Es ist dies jedoch unrichtig, weil die genannte Partie aus zwei sehr wichtigen Theilen besteht, nämlich aus der Schulter mit dem Schulterblatte und dem Oberarm mit dem Oberarmbein oder Querbein. Beide Gliedmaßentheile sind durch das Bug- oder Schultergelenk mit einander verbunden. Mit dem Arme des Menschen verglichen ist die Vordergliedmaße des Pferdes bis zum Ellenbogen an den Rumpf angewachsen.

Die Schulter ist mittelst sehr starker Muskeln, welche sich an der unteren Fläche des Schulterblattes anheften, mit dem Brustkorbe verbunden und reicht vom Widerrist nach vor- und abwärts bis zur Bugspitze. Die Bewegungen, welche die Schulter ausführen kann, sind hauptsächlich pendelartige Schwingungen. Man kann sich dieselben in der Weise deutlich machen, daß man annimmt, das Schulterblatt drehe sich um einen Zapfen, mittelst dessen es ungefähr in seinem oberen Drittheil an der Brustwandung befestigt wäre. Die Verbindung mit den Rippen ist übrigens eine derartige, daß auch noch eine Verschiebung nach vor- und rückwärts, sowie nach abwärts in verschieden hohem Grade möglich ist. Die größere oder geringere Beweglichkeit der Schulter wird mit den Ausdrücken „freie Schulter“ und „gebundene Schulter“ bezeichnet. Man versteht jedoch in den meisten Fällen hierunter auch die Beweglichkeit des Oberarmbeines und des Vorarmes im Ellenbogengelenk. Es ist aber unbedingt nothwendig, um ein richtiges Urtheil über die Construktion der oberen Partieen der Vordergliedmaße sich zu bilden, dieselben einzeln genau zu studiren. Vor allem merke man sich, daß der Oberarm sehr häufig die Nachtheile der ungünstigen Lagerung der Schulter wieder ganz oder theilweise gut machen kann. Es erklärt sich hieraus auch die Thatsache, daß ein Pferd mit einer scheinbar ungünstig gebauten Schulter bessere Action der Vordergliedmaße zeigen kann, als ein anderes mit günstiger gelagerter Schulter. Die Praxis lehrt uns tagtäglich, daß man den Werth einer Schulter nicht blos nach Bau und Lagerung derselben, sondern hauptsächlich daraus in Erfahrung bringen kann, wie dieselbe in der Bewegung thätig ist. Hier kann die Theorie ohne Praxis nicht genügende Anhaltspunkte liefern. Die Länge und

Lage des Schulterblattes ist von dem Bau des Brustkorbes abhängig. Nur bei weit zurücktretendem Widerriste ist eine lange und schief gelagerte Schulter möglich. Man muß jedoch hinsichtlich der Anforderungen an den Bau der Schulter genau unterscheiden zwischen dem Reitpferd, dem Luxuszugpferde und dem Lastpferde.

Wenn man von den ersten Beiden mit Recht eine möglichst richtig gelagerte Schulter verlangen muß, so soll dieselbe bei letzterem hauptsächlich auch so beschaffen sein, daß sie dem Kummet eine gute Lage sichert. Die Schulter des Reitpferdes ist dann am zweckmäßigsten gebaut, wenn sie zu einer durch den Widerrist gedachten Senkrechten in einem Winkel von 45 Grad geneigt ist. Wenn sie sich der wagrechten Lage mehr nähert, so ist dies nicht weniger fehlerhaft als wenn sie mehr der lothrechten Richtung sich zuneigt. Im ersteren Falle wird nämlich unter sonst gleichen Verhältnissen das Buggelenk nur gehoben nicht nach vorwärts geführt, im letzteren Falle wird es dagegen nur wenig gehoben, dabei aber — wenn geringe Länge der Schulter vorhanden — nicht genügend nach vorn geschwungen. Eine mehr wagrecht liegende Schulter ist häufig mit einer sehr steilen Stellung des Oberarmbeines verbunden ist, ein Fehler, welcher selbst von geübten Praktikern oft nicht hinreichend gewürdigt wird.

Außer der Lage ist noch die Länge, die Breite und die Bemuskelung der Schulter von Wichtigkeit.

Die lange Schulter vertheilt den Stoß des auffallenden Körpers auf eine größere Fläche, die Entfernung vom Buggelenke bis zur Drehungsachse des Schulterblattes ist groß und deßhalb federt diese Schulter mehr und bricht den Stoß beim Aufsprunge sowohl zu Gunsten des Reiters als der Gelenke und Sehnen des Beines. Sie gestattet langen Muskeln eine größere Contraktion und erhöht, wenn sie zugleich breit ist, den Querdurchmesser (die senkrechte Schnittfläche) und somit auch die Leistungsfähigkeit der Muskeln. Dieselben sollen kernig, nicht schlaff und weich sein, nicht mit Fett überladen, fleischig gerundet — ohne Ausdruck —, sondern deutlich conturirt und trocken sein.

Gegen den Widerrist zu soll die Schulter ohne scharfe Grenze, jedoch auch nicht als ein dickes, fleischiges Kissen endigen, in den Hals soll sie mit einer sanften Rundung und in die Seitenbrustwandungen ohne auffallende Einsenkung übergehen.

Für edle Pferde ist die dicke, fleischige überladene Schulter ebenso fehlerhaft als die magere, muskelarme, kahle Schulter.

Vorgeschoben heißt sie, wenn die Buggelenke über die erste Rippe vorstehen. Lose wird die Schulter, wenn sie bei der Belastung stark nachgibt, gebunden, wenn ihre Bewegungen unzureichend sind, so daß die Gänge verkürzt werden.

Die steile Schulter ist meistens mit ungenügender Entwickelung des Widerristes und des ganzen Brustkorbes verbunden. Sie ist in der Regel kurz und erschwert das Aufheben der Beine, sowie die räumige Bewegung in allen Gangarten. Außerdem bricht sie die Stöße nicht hinreichend und es leiden deshalb die Gelenke und Sehnen der betr. Gliedmaßen; der Gang wird für den Reiter unangenehm und ermüdend.

Der Oberarm (Fig. 1, Z. 28). Die richtige Lage des Oberarmes, welche, wie schon wiederholt erwähnt, von größter Bedeutung für die Bewegungen der Gliedmaßen wird, ist abhängig von der Rippenwölbung, von der Schulterlage und von der Entwickelung der umliegenden Muskeln. Bei günstig gelagerter Schulter, wenn dieselbe mit der Senkrechten einen Winkel von 45° bildet, soll der Oberarm zur Schulter annähernd im rechten Winkel stehen. Er ist alsdann günstig genug gelagert, um die Stöße der auffallenden Körperlast zu brechen und fördert die Bewegung am meisten; größer als 90 Grad soll der Schulterarmbeinwinkel nicht sein, dagegen ist es in der Regel nicht nachtheilig, wenn derselbe etwas kleiner ist als 90 Grad. Hiebei ist Folgendes zu berücksichtigen: steht die Schulter steiler als 45°, so muß der Oberarm sich mehr der horizontalen Richtung nähern, bildet die Schulter mit der Senkrechten einen Winkel, der größer ist als 45°, so soll trotzdem der Winkel, welchen das Oberarmbein mit dem Schulterblatte bildet, so sein, daß eine steile Stellung des Oberarmes vermieden ist; er wird also kleiner sein müssen als ein rechter Winkel. Es erfordert einige Uebung, die Stellung des Oberarmbeines zur Schulter und die Lage der Schulter selbst richtig zu schätzen. Für die letztere ist die Stellung des Widerristes und der Bugspitze, sowie der Uebergang der Schulter in den Hals behufs Beurtheilung der Lage, Länge und Neigung zur Horizontalen maßgebend; was das Oberarmbein anbelangt, so beachte man die Richtung und Länge der Linie von der Bugspitze bis zum Ellenbogenhöcker. (Fig. 1, Z. 28.) Das Oberarmbein steht immer steiler als diese

Linie und muß diese letztere deshalb mit der Schulter einen Winkel bilden, welcher kleiner ist als ein Rechter (circa 80 %).

Die Wölbung der Rippen ist in soferne von Einfluß auf die Lage des Oberarmbeines, als sich dasselbe bei flachen Rippen auch in seinem unteren Theile zu sehr an die Brustwandung anlegt, so daß das Ellbogengelenk angedrückt erscheint, was als Fehler zu betrachten ist, weil dadurch die freie Action des Armbeines wie des Ellbogengelenkes gehemmt wird. Ein noch weit größerer Fehler ist der sogenannte eingezogene Ellbogen. In diesem Falle hat das Oberarmbein vom Buggelenke an eine nach einwärts gerichtete Stellung, so daß die Ellbogen viel näher beisammen sind als die Buggelenke. Diese Stellung der Oberarmbeine veranlaßt eine nach auswärts gedrehte Lagerung der Unterarme, eine fuchtelnde Bewegung der Beine und eine schlechte Action der Schulter und des Oberarmes.

Die Länge des Oberarmbeines im Verhältniß zur Schulter kann nur aus vielen Messungen an Skeleten von Thieren, welche ihrer Rasseangehörigkeit nach bekannt sind, bestimmt werden; das Material hiezu ist selbstverständlich nur selten geboten. Messungen am lebenden Thiere sind weniger genau. Soweit ich es feststellen konnte, verhält sich die Länge der Schulter bis zur Bugspitze zu der Länge jener Linie, welche man von hier bis zum Ellenbogenhöcker zieht, bei gemeinen Rassen etwa wie 100 : 76—78, bei edlen Rassen wie 100 : 70—73. Es würde sich hieraus scheinbar eine größere Länge des Oberarmes bei den gemeinen Rassen ergeben, dem ist jedoch nicht so. Die Schulter ist nämlich bei den edlen Pferden länger als bei gemeinen, weßhalb das Oberarmbein sich bei Zugrundlegung obiger Zahlen bei edlen Pferden nicht nur relativ, sondern häufig sogar absolut größer zeigt als bei gemeinen Pferden, trotzdem letztere hiebei größer und massiger sind als jene.

Ein sehr langes Oberarmbein ist für das Ausgreifen der Gliedmaßen in jeder Gangart von großem Werthe. Es bietet für größere Muskelmassen Ansatz und bewegt das Ellenbogengelenk bei der Streckung weiter nach vorwärts. Zugleich schwächt ein langes Querbein die Stöße beim Aufspringen vollkommener als ein kurzes. Die Muskulatur am Oberarm soll scharf ausgeprägt, ober dem Ellenbogen dick und stramm, nicht schlaff und weich sein.

Das Buggelenk, zwischen Schulter und Oberarm, muß gut gerundet, jedoch nicht zu fleischig sein, seine Lage ist durch diejenige der Schulter

bedingt; es darf nicht so hoch liegen, daß eine wagrecht durch das Buggelenk gedachte Linie den senkrechten Brustdurchmesser halbirt; bei edlen Pferden theilt eine solche Linie diesen senkrechten Brustdurchmesser (am höchsten Punkte des Widerristes gezogen) derart, daß sich der untere Theil zum oberen etwa verhält wie 5 zu 7, bei unedlen annähernd wie 5 zu 6.

Das Ellbogengelenk verbindet den Oberarm mit dem Vor- oder richtiger Unterarme. Dasselbe soll nicht an die Brustwandung angedrückt sein, sondern so weit davon abstehen, daß eine freie Bewegung desselben möglich ist; dies ist dann am besten der Fall, wenn dieses Gelenk, von einer Ebene, welche senkrecht durch das Buggelenk gedacht wird, in der Mitte (von vorne gesehen) getroffen wird.

Es erübrigt noch darauf hinzuweisen, daß die Verhältnisse der Schulter und des Oberarmes bei den verschiedenen Rassen nicht die gleichen sein können. Wenn das vorstehend Gesagte mehr für das edle Pferd, welches zum Reitdienste verwendet werden soll, Geltung hat, so muß bei dem schweren Zugpferd ein anderer Maßstab angelegt werden. Bei diesem braucht die Schulter nicht so schräg gestellt zu sein, weil sonst das Kummet zu sehr nach aufwärts gezogen wird.*) Die Schulter muß mehr fleischig und darf namentlich in der Umgegend der Buggelenke nicht mager sein. Der Oberarm soll ebenfalls nicht steil stehen, und muß sehr stark entwickelte Muskeln besitzen. Das Ellbogengelenk soll ebensowenig angedrückt oder eingezogen sein, wie beim Reit- oder Luxuszugpferde.

Der Unterarm oder Vorarm. Vom Ellenbogengelenk bis zum Knie steht senkrecht vom Rumpfe ab der Unterarm, welcher zwei mit einander verwachsene Knochen zur Grundlage hat, nämlich die Speiche und das Ellbogenbein.

Der Unterarm soll lang und muskulös sein; von ganz besonderer Wichtigkeit ist es, daß die auf der außeren Fläche nach vorwärts liegenden Muskeln möglichst kräftig, stramm und umfangreich seien, und daß dieselben sehr hoch am Oberarme sich ansetzen, während die an der Innenfläche liegenden Muskeln weit über das Ellenbogengelenk herabgehen sollen. Die Art, wie der Vorarm gehoben wird, hängt lediglich davon ab, welche Stellung das Querbein zu ihm einnimmt und wie die Muskeln, welche

*) Die Art des Anspannens, der Bau der Wagen, die Beschaffenheit der Wege sind hier zu berücksichtigen, doch kann auf diese Verhältnisse nicht näher eingegangen werden.



den Vorarm heben, sich anheften. Die Angabe, daß das Knie bei gleich starker Beugung im Ellenbogen um so weniger hoch sich aufhebe, je länger der Vorarm sei, ist nicht richtig. Bei gleicher Höhe des Beines (Entfernung des Ellbogens vom Erdboden) und bei gleicher Beugung im Ellbogengelenke ist die senkrechte Hubhöhe desjenigen Kniees größer, welches an dem längeren Vorarm sitzt und zwar bei einer Beugung von 30 % um 1/8, bei 40 % um 1/4, bei 50 % um 3/8, bei 60 % um 1/2, bei 70 % um 5/8 u. s. w. des Längenunterschiedes zwischen beiden Vorarmen. Der Grund, weshalb die Neapolitaner, Lippizaner ꝛc. so hohe Action haben, liegt nicht in der Kürze des Vorarmes, sondern in der Construction der Schulter, des Oberarmes, sowie in dem Aufsatze und Bau des Halses. Uebrigens kann ich hier nicht unerwähnt lassen, daß die Art der Bewegung des ganzen Beines von so vielerlei Bedingungen abhängig ist, daß es nicht möglich erscheint, dieselbe in Kürze darzulegen, auch sind die diesbezüglichen Verhältnisse noch immer nicht eingehend genug untersucht worden. Bei sehr gut gebauten Vollblutpferden ist die Länge des Vorarmes etwas größer als die Hälfte der Entfernung des Ellbogens vom Boden. Je mehr sich auch bei den übrigen Rassen und Schlägen, die schweren Zugpferde nicht ausgenommen, die Länge des Unterarmes diesem Verhältnisse nähert, desto besser ist es. Von der Seite betrachtet soll der Vorarm in seinem oberen Theile möglichst breit, das Ellenbogenbein lang sein und die derben Muskeln des Oberarmes sollen seitlich das Ellenbogengelenk bedecken. An der Innenfläche des Unterarmes läuft eine starke Vene (Bugader), außerdem liegt hier ein zweckloses Organ, ein Ueberrest der bei den Urahnen des Pferdegeschlechtes vorhanden gewesene Zehe, die sogenannte Kastanie oder Hornwarze.

Auftreibungen, Geschwülste oder Verdickungen der Haut über und um den Ellbogen heißen Stollbeulen; sie sind die Folge von Quetschungen, welche beim Liegen durch einen Druck des Hufeisens entstehen. Sie gehen öfters nicht mehr vollkommen zurück, beeinträchtigen aber, wenn die Entzündung vorüber ist, die Diensttauglichkeit des Pferdes nicht.

An dem unteren sehnigen Theil des Vorarmes findet man manchmal innen wie außen über dem Kniegelenke Erweiterungen der Sehnenscheiden, welche als Kniegallen bezeichnet werden. Sie sind als Fehler zu betrachten, welche den Werth des Pferdes bedeutend herabsetzen.

Das Vorderkniegelenk.

Das **Vorderknie** (die Vorderfußwurzel) besteht aus sieben Knochen, welche in zwei Reihen über einander liegen und durch Bänder fest mit einander verbunden sind. Die Bewegung des Vorderkniegelenkes findet hauptsächlich zwischen dem Unterarme und den sieben Knieknochen statt. Von vorne betrachtet soll das Knie möglichst breit an den Vorarm sich anschließen und nach abwärts sich nur unbedentend verschmälern. Von der Seite gesehen darf die vordere Fläche nur ganz wenig über den Unterarm vortreten und muß das Knie einen großen Durchmesser (vom vorderen zum hinteren Rande) aufweisen. Die hintere Fläche des Knies zeigt eine deutliche Erhabenheit, welche das Hackenbein zur Grundlage hat, an dem sich die Sehnen der wichtigsten Beugemuskeln des Schienbeines befestigen. Von diesem Vorsprunge aus, welcher deutlich ausgeprägt und breit sein soll, darf das Knie nicht **plötzlich** nach abwärts einen Absatz bilden, so daß die Sehnen dünn und scharf erscheinen, sondern es soll nur allmählich sich verschmälern. Die Sehnen, welche an der hinteren Fläche des Kniees sich befinden, sollen bei aller Trockenheit stark entwickelt sein und weit von den Knochen abstehen, so daß sich unter dem Knie keine auffallende Einschnürung bemerkbar macht.

Das Knie muß die senkrechte Fortsetzung des Vorarmes bilden; die vordere Fläche sei mäßig gewölbt, ohne Narben oder Verdickungen, die Verbindung mit dem Schienbeine äußerst fest und möglichst stark.

Besondere fehlerhafte Formationen sind: das **rückbiegige Knie**, welches sich häufig bei jungen auf Gebirgsweiden laufenden Pferden findet. Es besteht in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Gelenkflächen und Bänder, so daß der Vorarm und das Schienbein mit einander einen stumpfen Winkel bilden, dessen Spitze nach rückwärts gerichtet ist, und bessert sich häufig mit der fortschreitenden Ausbildung des Pferdes.

Das **vorbiegige Knie** (Bockknie) ist etwas nach vorwärts gebeugt, so daß Vorarm und Schienbein einen stumpfen Winkel bilden, dessen Spitze nach vorn gerichtet ist. Es ist seltener angeboren, meistens durch strengen Dienst oder im höheren Alter erworben. Wenn die Fesselung nachgiebig ist, kann ein Pferd mit mäßig vorbiegigen Knieen noch ganz gute Dienste leisten, im Allgemeinen ist der Fehler sehr zu tadeln, und hat überdies den Nachtheil, daß er auch jedem Laien ins Auge fällt. In höherem Grade und bei schlechter Anspannung der Streck-

sehnen wird dieses Knie oft wackelig, und man nennt es alsdann „locker".

Das nach einwärts gebogene Knie, bei welchem Vorarm und Schienbein einen stumpfen Winkel bilden, dessen Spitze der gegenüberstehenden Gliedmaße zugewendet ist, gibt zu der knieengen Stellung Veranlassung. Sie ist nicht nur an und für sich unschön, sondern sie veranlaßt unregelmäßige Bewegung des Unterfußes, und das Knie ist wegen der ungleichen Belastung der Gelenkflächen und der Fußwurzelknochen als schwach zu bezeichnen.

Das verdrehte Knie zeigt eine schiefe Stellung der vorderen Fläche, verbunden mit einer Drehung des ganzen Unterfußes. Es hat fehlerhafte Gänge, Fuchteln, Streifen 2c. zur Folge.

Das auswärts gebogene Knie veranlaßt die knieweite oder faßbeinige Stellung. Sie ist ebenso zu beurtheilen wie die vorige fehlerhafte Kniebildung, im höheren Grade ist sie besonders unschön und nachtheilig und veranlaßt unsichere fehlerhafte Bewegungen, namentlich im Trabe. Das Knie nennt man „schmal", wenn es nur wenig breiter ist als der Vorarm; flach, wenn es, von der Seite gesehen, sich gar nicht vom Vorarme und dem Schienbeine abhebt, schwach, wenn es einen unzureichenden Tiefendurchmesser (von der vorderen Fläche gegen die hintere zu gemessen) zeigt. Gedrosselt heißt man das Knie, wenn es von der Seite betrachtet unter dem Hackenbeine einen starken Ausschnitt zeigt, welcher daher rührt, daß die Sehnen schwach und zu sehr an das Schienbein angedrückt sind. (Vergl. Fig. 48.)

Vorgeschoben heißt das Knie, wenn die Vorderfläche über das Schienbein stark hervorsteht, ohne daß das Vorarm- und Schienbein von der senkrechten Stellung abweichen. Sämmtliche Fehler im Baue des Kniees sind sehr zu beachten. Für die Arbeit ist namentlich beim unedlen Pferde auf eine correcte Beschaffenheit des Kniees zu sehen, weil bei diesem die an und für sich weniger widerstandsfähigen Sehnen und Bänder rascher Noth leiden als bei edlen Pferden.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß bei den letzteren fehlerhafter Kniebau nicht auch zu tadeln sei, allein die Praxis lehrt uns, daß gewisse edlere Rassen mit einem schmalen Knie, bei flacher oder vorgeschobener Kniebildung oft lange und ausgezeichnete Dienste thun. Schwache, stark gedrosselte und stark vorbiegige Knie sind immer mit Mißtrauen zu betrachten.

Krankhafte Veränderungen am Knie sind die Kniebeule auf der vorderen Fläche, Gallen*) an der äußeren oder inneren Seite des Kniees, die Raspe (Schrunden und mit Borken bedeckte Risse, welche quer über die hintere Fläche des Kniees verlaufen). Sie findet sich meistens bei schlecht gehaltenen, herabgekommenen Thieren und ist unschwer zu erkennen. Einen kleinen Haarschopf trifft man manchmal an der vorderen Fläche des Kniees.

Das Schienbein.

Das Schienbein (auch Schiene oder Röhrbein genannt) ist der vom Knie senkrecht nach abwärts bis zur Köthe reichende Theil der Gliedmaße. Er wird nur aus den Knochen, den Sehnen, Bändern und Bindgewebe, sowie aus Gefäßen und Nerven gebildet und enthält keine Fleischtheile. Das Schienbein ist deshalb an allen Stellen straff von der Haut umgeben. Es soll bei edlen Pferden trocken sein, d. h. es müssen die Knochen und Sehnen deutlich unter der feinen Haut erkennbar sein. Die Sehnen sollen stark und straff gespannt, ohne theilweise Verdickungen und weiche oder verhärtete Auftreibungen sein. Der Knochen muß im Verhältnisse zum Vorarme und dem Knie nicht zu schwach und zu schmal, also von vorne gesehen mehr flach gedrückt, breit, nicht rundlich erscheinen. Sowohl an der vorderen als an der hinteren Fläche der Schienen verlaufen die für die unteren Theile des Fußes bestimmten Sehnen und ist deshalb die Breite des Schienbeines auch für diese von Belang. Je kürzer das Schienbein desto besser. Dies gilt für alle Gebrauchszwecke.**)

Harte Auftreibungen am Schienbeine kommen häufig vor, öfters

*) Gallen heißen alle jene in der Regel weichen Anschwellungen an den Sehnen und Gelenken, welche durch Ansammlung von Flüssigkeit in den Sehnenscheiden und Gelenkkapseln entstehen. Sie sind meistens nicht oder nur wenig wärmer als die Umgebung und veranlassen, so lange sie klein bleiben, keine Störung im Gehen. Bei alten Pferden können sie nicht mehr beseitigt werden, bei jungen dagegen verschwinden sie sehr oft von selbst, sobald die Gelenke in Folge von intensiver Fütterung und zweckmäßiger Arbeit erstarken.

**) Eine Ausnahme wäre hier nur für Pferde zu machen, welche viel in tiefem Boden gehen müssen, doch kann dies im Allgemeinen nicht in Betracht gezogen werden.



nahe unter dem Knie, ebenso nicht selten in der Mitte, seltener am unteren Ende der Schiene. Wenn sie ganz am äußeren Rande des Knochens liegen, so sind sie nicht nachtheilig, sobald sie sich jedoch bis an oder unter die Sehnen erstrecken, stören sie die Funktion derselben und geben zum Lahmgehen Veranlassung. Alte, harte, nicht empfindliche Ueberbeine geben weniger zu Bedenken Veranlassung als frische, noch entzündlich beschaffene.

Sehnenklapp heißt eine Verdickung und Verkürzung einer oder sämmtlicher Sehnen, welche rückwärts am Schienbeine verlaufen. Dieselbe hat eine zu steile Stellung der Fesselbeine im Gefolge, rührt von Ueberdehnung der Sehnen oder Bänder her und entwerthet ein Pferd für den Gebrauch wesentlich. Für Zuchtzwecke ist stets die Ursache zu berücksichtigen. Als empfehlend kann das Leiden auch für diese Zwecke meist nicht gelten.

Das Fesselgelenk.

Das Fessel- oder Köthengelenk verbindet die Fessel mit dem Schienbein. Es soll, namentlich von der Seite betrachtet, eine große Breite besitzen; dabei muß es trocken sein und soll weder vorne, noch auf den Seiten an seinem Uebergange in das Schienbein Gallen (siehe Note Seite 124) aufweisen. Bei gemeinen Pferden findet sich an der hinteren Fläche meist ein Behang von Haaren, welcher bald dichter und länger, bald kürzer und weniger dicht ist; bei einigen Rassen gehört er mit zu den Rassemerkmalen und reicht bis an das Kniegelenk hinauf. Edle Pferde zeigen keinen oder nur ganz unbedeutenden Köthenbehang. Von Händlern wird derselbe häufig ausgerissen oder ausgeschoren, um gemeinen Pferden ein edleres Ansehen zu geben. In Folge Anschlagens mit dem anderen Fuße bilden sich an der Innenseite des Gelenkes manchmal Verdickungen, welche, wenn sie veraltet sind, nicht mehr beseitigt werden können. Streifwunden sind zu beachten, jedoch bei jungen Pferden, welche erst in Dienst genommen werden, nur dann, wenn die Gänge nicht rein sind (siehe Seite 143 2c.). Bei stark gebrauchten Pferden wird die Köthe steif, locker, häufig sogar durch Verkürzung der Beugesehnen steil, so daß das darunter liegende Fesselbein eine senkrechte Stellung einnimmt. Man heißt dies Ueberköthen und bezeichnet ein solches Pferd auch als köthenschüssig (s. Fig. 61) (struppirt).

Die Fessel.

Die Fessel hat das Fesselbein zur Grundlage und bildet im normalen Zustande mit dem Schienbeine einen Winkel von etwa 135 Grad (zum Erdboden einen halben Rechten). Ist die Fessel steiler gestellt, so wirkt dies nachtheilig auf die Gelenke ein, weil die Stöße beim Aufsprunge zu wenig gemildert werden. Die Länge der Fessel ist schwer bestimmt anzugeben, weil hier geringe Unterschiede schon von Wichtigkeit sind. Im Allgemeinen kann man sagen, daß bei edlen Pferden die Länge der Fessel nicht größer sein darf, als der Durchmesser des Köthengelenkes, von vorn nach rückwärts gemessen, lang ist. Gemeine Pferde haben kürzere und stärkere Fesseln, doch soll auch bei edlen Pferden der Umfang der Fessel demjenigen des Schienbeines nahe kommen. Weiche Fessel sind für den Reitdienst angenehmer als steile Fessel, bei größeren Leistungen geben sie jedoch öfters Veranlassung zu Ueberdehnung der Beugesehnen. Von einem Pferd, welches lange und sehr weiche Fessel besitzt, die mehr der horizontalen Stellung sich nähern, sagt man, es sei bärenfüßig oder es „tritt stark durch“.

Wenn die Fessel, von vorne gesehen, nach auswärts gerichtet ist, so nennt man diese Stellung französische oder Tanzmeisterstellung, im entgegengesetzten Falle heißt man die Stellung zeheneng.

Das Ueberköthen ist schon bei der Besprechung des Köthengelenkes erwähnt. Knochenauftreibung zur Seite oder auch im Umkreise der Fessel wird als Leiste bezeichnet und entwerthet, wenn Lahmgehen damit verbunden ist, ein Pferd vollständig. Hier ist jedoch zu berücksichtigen, daß bei edlen Pferden die untere Gelenkfläche breiter ist als das Fesselbein selbst und darf dies nicht mit einer Knochenauftreibung verwechselt werden.

Die Krone.

Die Fessel ist mit der Krone, welche das Kronbein zur Grundlage hat, durch das Krongelenk verbunden. Sie soll ohne Auftreibungen in die Krone übergehen. Die glatte, gleichmäßig dicke Wulst, welche sich oberhalb des Hufes im Bogen um diesen herum erstreckt, heißt Kronwulst. Knochenauftreibungen, welche sich an einem Theile oder am ganzen Umfange der Krone zeigen, heißen im ersteren Falle Kronleist, im letzteren Falle Ringbein oder Schale und sind Fehler, welche

mehr oder weniger starkes Lahmgehen veranlassen und wenn in höherem Grade vorhanden, ein Pferd fast werthlos machen.

Eiternde Wunden in Verbindung mit mehr oder weniger starken Auftreibungen der Krone sind als sehr bedenklich zu betrachten und kann ein sicheres Urtheil hierüber meist nur von einem Thierarzte gefällt werden.

Der Huf (siehe Seite 138).

Die Stellung der ganzen Gliedmaßen.

Die Stellung der Vordergliedmaßen als Ganzes ist genau zu prüfen.

Von vorne gesehen soll dieselbe vollkommen senkrecht sein, so daß eine lothrecht durch das Buggelenk gezogene Linie alle übrigen Gelenke in der Mitte trifft und an der Mitte des Hufes den Boden berührt. Eine senkrecht durch das Ellenbogengelenk gedachte Linie soll nach aufwärts die Schulter etwa in der Mitte treffen, nach abwärts aber das Knie- und Köthengelenk in der Mitte durchschneiden und unmittelbar hinter dem Ballen die Erde berühren.

Figur 45. Figur 46.



Breite Brust, knieweite Stellung. Schmale Brust, enger Stand.

Die häufigsten Abweichungen von der normalen Stellung der Vordergliedmaßen sind folgende:

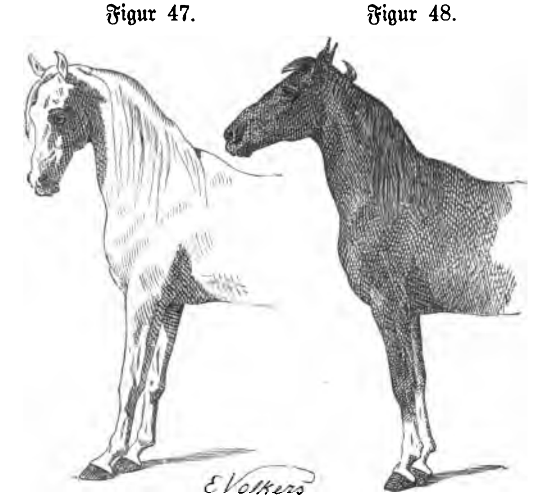
Die enge Stellung, wobei die Brust schmal und die Gliedmaßen nahe an einander gestellt sind (Fig. 46). Rücken die Gliedmaßen allmählig nach unten näher zusammen, obwohl die Brust oben ihre gehörige Breite hat, so nennt man dies bodeneng. Wenn im entgegengesetzten Falle die Gliedmaßen von der senkrechten Stellung nach auswärts abweichen, so daß sie unten weiter stehen als die Buggelenke von einander entfernt sind, so heißt diese Stellung boden-

weit. (Diese beiden Stellungen dürfen nicht mit der zehenengen und der französischen Stellung verwechselt werden.)

Unterständig (Fig. 48) heißt man die Stellung der Vordergliedmaßen, wenn dieselben, anstatt senkrecht zu stehen, nach rückwärts gerichtet sind, so daß das Ellenbogengelenk in eine lothrechte Linie mit dem Zehentheil des Hufes fällt. Diese Stellung ist bei Weidepferden nicht selten; sie verliert sich jedoch bei regelmäßiger Dienstleistung bald.

Wenn die Beine zu stark nach vorwärts gestellt sind, so heißt diese

Figur 47. Figur 48.



Vorständige (gestreckte) Stellung. Unterständige Stellung, kurzer Hals, steifes Genick, steile Fesselung.

Stellung die gestreckte (Fig. 47). Sie ist in den meisten Fällen angewöhnt, manchmal ein Zeichen von schmerzhaften Zuständen des Hufes (Rehe 2c.).

Die Hintergliedmaßen.

Die Benennung der einzelnen Theile der Hintergliedmaßen sind Seite 15 vorgetragen.

Der Oberschenkel.

Der Oberschenkel hat das Oberschenkel- oder Backbein, den dicksten und größten Knochen des ganzen Körpers, zur Grundlage, und reicht

vom Hüftgelenke bis zum Knie (Hinterknie, nicht zu verwechseln mit dem Sprunggelenke). Das Hüftgelenk sowohl, wie das ganze Oberschenkelbein, sind von starken Muskelmassen umgeben.

Der Oberschenkel soll bei Pferden, welche eine große Schnelligkeit entwickeln müssen, also bei Reit- und Luxuszugpferden, lang sein; bei Pferden, welche schwere Lasten ziehen sollen, ist die große Länge des Backbeines kein Vortheil. Das Oberschenkelbein soll, wenn die Gliedmaße so gestellt ist, daß das Schienbein senkrecht zur Erde steht, mit dem Darmbein des Beckens annähernd einen rechten Winkel bilden. Es ist dies jedoch nicht so leicht zu beurtheilen, weil die starken Muskelmassen die Richtung beider Knochen nicht genau erkennen lassen. Von der Seite betrachtet müssen die Muskeln so stark als möglich entwickelt sein und nach rückwärts weit am Unterschenkel herabreichen, so daß die Achillessehne kurz erscheint. Von hinten gesehen soll die Muskulatur ebenso massig ausgebildet sein, doch muß bei edlen Pferden, wenn sie gut in Condition sind, eine deutliche Ausprägung der einzelnen Muskelgruppen sich bemerkbar machen. Besonders gerne sieht man es, wenn die inneren Muskelpartieen des Schenkels weit herabreichen und die außen um das Kniegelenk lagernden Muskeln so stark entwickelt sind, daß hier die Schenkel weiter als die Hüften hervorstehen. Man sagt gewöhnlich, das Knie soll weit nach vorne (senkrecht unter den Hüften, und nach auswärts gestellt sein, so daß das Pferd in den Schenkeln breiter ist als in der Kruppe. Bei unedlen Rassen müssen die Schenkelmuskeln innen sehr weit herabreichen, so daß der Spalt (Zwischenraum zwischen den Unterschenkeln) kurz erscheint.

Der schmale, magere Oberschenkel*) ist kraftlos und zu tadeln. Froschschenkel oder „spanisch gehost" nennt man solche Oberschenkel, deren Muskeln nicht weit herabreichen, so daß die Unterschenkel dünn und lang erscheinen.

Einseitige Abmagerung, im gewöhnlichen Leben als „Schwund" bezeichnet, deutet auf schon länger dauernde krankhafte Zustände in irgend einem Theile der Gliedmaßen (Spat, Schale 2c.) hin und ist in ähn-

*) Der Ausdruck „Lende" ist, weil unrichtig und der möglichen Verwechselungen wegen, für den Oberschenkel nicht zweckmäßig, weshalb auch die Bezeichnung „fuchslendig" hier nicht gebraucht wird.

licher Weise zu beurtheilen, wie dies bei dem Muskelschwund an der Kruppe geschehen ist.

In die Haut des Oberschenkels werden gewöhnlich die verschiedenen Brände bei Militär- und Gestütspferden eingebrannt.

Betrügerische Nachahmungen von Gestütsbränden kommen vor, können jedoch höchstens bei gut gebauten Pferden zu Täuschungen Veranlassung geben, weil ein Pferdekenner schwerlich ein fehlerhaftes oder sonst untüchtiges Pferd eines Brandzeichen halber kaufen wird.

Die Kniescheibe tritt als rundlicher Knochen bei der Bewegung deutlich hervor und befindet sich dort, wo die Bauchhautfalte an die Haut des Schenkels sich anlegt. Das Hinterkniegelenk liegt unter und etwas hinterhalb der Kniescheibe. Es soll von kräftigen Muskeln umgeben sein. Ausrenkungen der Kniescheibe kommen bei jungen schlaffen Pferden vor und veranlassen eine beinahe gänzliche Unbeweglichkeit des Fußes (Rampf, wohl das im Volksmunde verstümmelte Wort Krampf). Sobald die Kniescheibe wieder durch einen Druck oder Schlag an ihre Stelle gebracht wird, ist jedes Lahmgehen verschwunden.

Gallen, d. h. Erweiterungen des Kapselbandes des Kniees, sind nicht häufig. Sie werden manchmal sehr groß.

Der Unterschenkel

reicht vom Hinterknie bis zum Sprunggelenk und hat das große und das kleine Unterschenkelbein zur Grundlage. Es soll am vorderen Rande möglichst lang und von der Seite gesehen breit sein, dabei sollen die Muskeln des Oberschenkels weit und voll herabreichen und die hintere, sowie die äußere Fläche so weit bedecken, daß der schmale Theil des Unterschenkels ober dem Sprunggelenk möglichst kurz wird. Die am hinteren Rande des Unterschenkels verlaufende Sehne heißt die Achillessehne; sie muß stark und straff gespannt sein; die gegentheilige Beschaffenheit ist sehr zu tadeln. Die schönste und zweckmäßigste Stellung des Unterschenkels ist dann vorhanden, wenn die Verlängerung des hinteren Randes des senkrecht gestellten Schienbeines den hinteren Rand der Kruppe dort berührt, wo dieselbe in die Oberschenkel übergeht (am Gesäßbeinhöcker). Von rückwärts gesehen sollen die Unterschenkel nur mäßig gegen einander gestellt sein und an der äußeren Fläche stark hervorspringende Muskelpartieen aufweisen, welche möglichst nahe an das Sprunggelenk herabreichen müssen. Der Unterschenkel bildet mit dem

Oberschenkel einen Winkel, welcher etwas größer ist als ein rechter; nähert sich der Unterschenkel mehr der lothrechten Richtung, so wird die Stellung der ganzen Gliedmaße eine steile und der Schritt verliert an Länge, im umgekehrten Falle werden die Sprunggelenke zu weit nach rückwärts gestellt und die Stellung eine gestreckte. Hiedurch wird die Verbindung der Kruppe mit der Lende und dem Rücken zu stark belastet und die Beherrschung der Vorhand erschwert. Die sogenannte säbelbeinige Stellung ist nicht von dem Bau und der Stellung des Unterschenkels allein abhängig und wird später besprochen werden. Gallen an der Achillessehne sind leicht zu erkennen.

Das Sprunggelenk ist eines der wichtigsten und am schwierigsten richtig zu beurtheilenden Gelenke des Pferdes. Es verbindet den Unterschenkel mit dem Hinterschienbein und wird von sechs verschieden großen Knochen, von welchen die Rolle und das Hackenbein die größten sind, gebildet. Die Rolle ist die eigentliche Gelenkfläche für den Unterschenkel und trägt durch ihre etwas seitlich geneigte Stellung wesentlich mit zu der stark federnden Eigenschaft des Sprunggelenkes bei.

Von der Seite betrachtet (Fig. 49) muß das Sprunggelenk in seiner oberen Partie sehr breit sein, die hintere Linie soll vom Fersenbeinhöcker, an welchem sich die Achillessehne anhaftet, vollkommen gerade, nach abwärts, die vordere Fläche (gewöhnlich der Bug genannt) in einer sanften Rundung gegen das Schienbein verlaufen.

Der Uebergang vom Sprunggelenk in das letztere soll ohne merklichen Absatz erfolgen und die Uebergangsstelle selbst muß von der Seite betrachtet breit sein. Befindet sich unmittelbar unter dem Bug des Sprunggelenkes eine scharfe Ausbuchtung in Verbindung mit einem schmalen Schienbeine, so heißt man diesen, meist nicht genug gewürdigten Fehler, ein ausgeschnittenes Sprunggelenk und die „Einschienung" eine mangelhafte (geschnürt unter dem Sprunggelenk, Fig. 43).

Von rückwärts betrachtet (Fig. 50) soll das Sprunggelenk in seiner oberen Partie gleichfalls sehr breit sein, und sich nach abwärts bis zum Schienbein allmählich verschmälern.

Das Fersenbein soll lang und kräftig entwickelt und bei edlen Pferden die Haut straff über das Gelenk gespannt sein, so daß die Conturen der Knochen ziemlich scharf hervortreten.

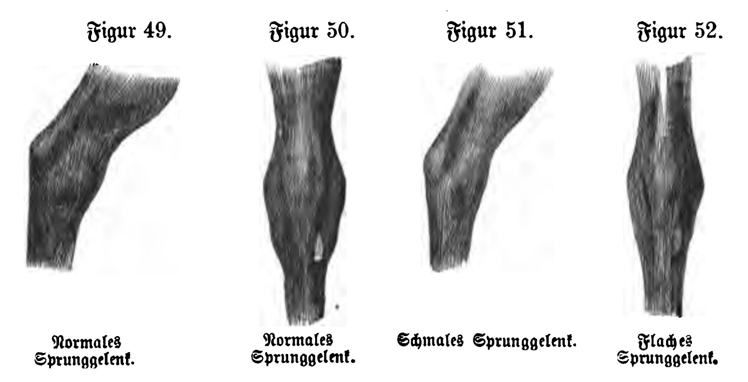
Am vorderen Rande der inneren Fläche verläuft eine starke Vene, die Schrankader, und gegen den hinteren Rand zu liegt die Hornwarze.

Der Gegensatz zu dem trockenen Sprunggelenk der edleren Pferde ist das grobe Sprunggelenk, bei welchem die dicke Haut über starke mehr rundliche schwammige Knochen nicht sehr straff gelegt ist. Es findet sich häufig bei den schweren Zugrassen.

Das schmale Sprunggelenk (Fig. 51) mit kurzem Fersenbein und schwach entwickelter Rolle, hat von der Ferse nach vorwärts gemessen einen zu kleinen Durchmesser.

Klein ist das Sprunggelenk, wenn es schmal und von oben gegen das Schienbein zu gemessen auch noch kurz erscheint.

Flach (Fig. 52) wird es, wenn es von vorne und rückwärts gesehen namentlich in den oberen Partien keine genügende Entwickelung und gerade verlaufende, ausdruckslose Seitenflächen besitzt.



Figur 49. Normales Sprunggelenk.

Figur 50. Normales Sprunggelenk.

Figur 51. Schmales Sprunggelenk.

Figur 52. Flaches Sprunggelenk.

Abgesetzt (Fig. 53) heißt es, wenn die innere Fläche gegen das Schienbein eckig begrenzt ist, ohne daß die hiedurch entstehende Kante als eine Knochenauftreibung hervortritt.

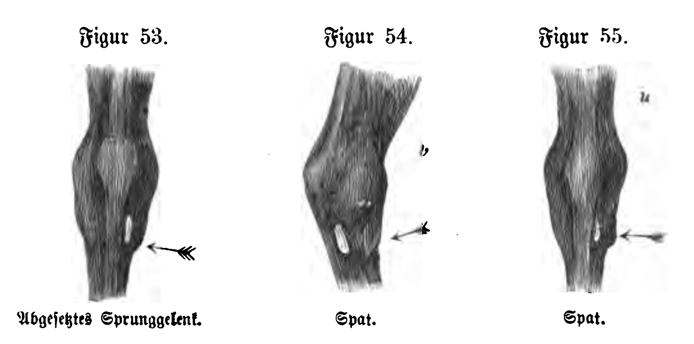
Ausgeschnitten (auch gehobelt) heißt das Sprunggelenk, wenn der Uebergang zum Schienbein am vorderen Rande eine deutliche Einbuchtung zeigt. (Fig. 43.)

Steil wird das Sprunggelenk, wenn der Unterschenkel mehr der senkrechten Stellung sich nähernd aus dem Sprunggelenke heraustritt.

Gewinkelt heißt das Sprunggelenk, wenn Unterschenkel und Schienbein derart in einem Winkel sich vereinigen, daß letzteres bei normaler Stellung der Gliedmaße nicht senkrecht, sondern vom Gelenke an unter den Leib nach vorwärts gerichtet erscheint. (Säbelbeinige Stellung.)

Die Fehler, welche im Bau des Sprunggelenkes sonst noch vorkommen, sind folgende:

Der Spat (in manchen Gegenden Spatz, Untersatz, Absatz genannt) (Fig. 54 und 55) ist eine größere oder geringere Geschwulst an der inneren Fläche des Sprunggelenkes, welche häufig einen so geringen Umfang hat, daß sie vom Laien nicht bemerkt wird. Die Stelle, an welcher der Spat vorkommt, liegt gerade vor der Hornwarze (Kastanie). Er beschränkt sich entweder auf die innere Sprunggelenksfläche allein oder erstreckt sich auch gegen den vorderen Rand ja sogar bis auf die vordere Fläche des Sprunggelenkes zu. Der Spat ist eine entzündliche Auftreibung der sämmtlichen über der betreffenden Gelenkpartie liegenden Gewebe, sowie der Beinhaut und des Knochens selbst. Er kann im Allgemei-



Figur 53. Abgesetztes Sprunggelenk. Figur 54. Spat. Figur 55. Spat.

nen als unheilbar betrachtet werden, wie wohl in vielen Fällen das durch ihn veranlaßte Lahmgehen (Hinken) vorübergehend oder dauernd beseitigt werden kann. Viele mit Spat behaftete Pferde gehen nur während der ersten Schritte lahm, und ist es deshalb rathsam, Pferde, welche man im Verdacht hat, daß sie an Spat leiden, nach längerer Ruhe beim ersten Angehen genau zu beobachten. Man läßt solche Pferde auch im Stalle hinüber und herüber treten, und beobachtet hiebei, daß ein Pferd, welches spatlahm ist, beim Rechtstreten mehr nachgiebt, wenn der Spat am linken Sprunggelenk sitzt, und umgekehrt.

Um den Spat zu erkennen, betrachte man die Sprunggelenke von hinten, trete hiebei jedoch einige Schritte vom Pferde zurück, ebenso prüfe man die Sprunggelenke, indem man einige Schritte vor dem Pferde stehend zwischen den Vorderfüßen durchsieht und vergleiche hiebei

die Conturen der inneren Sprunggelenksflächen, endlich stelle man sich seitlich vor das Pferd und beobachte gleichfalls die etwa vorhandene Erhöhung an der beschriebenen Stelle. Wenn die Spatgeschwulst mehr nach vorne gegen die Beugefläche des Sprunggelenkes zu liegt (Fig. 54), so stelle man sich, um das linke Sprunggelenk zu untersuchen, rechts hinter das Pferd und lasse dieses mit dem rechten Fuße etwas vortreten. Das Befühlen der Stelle ist nur dann nöthig, wenn die Auftreibung sehr klein ist, und wird nur demjenigen einen Aufschluß bringen, welcher mit der Knochen= 2c. Bildung des Sprunggelenkes vollkommen vertraut ist. Man hüte sich jedoch davor, überall, wo eine kleine Ungleichheit der inneren Sprunggelenksflächen vorhanden ist, auch gleich Spat zu wittern, lasse sich aber auch nicht täuschen, wenn an beiden Sprunggelenken Spat vorhanden ist, also eine Ungleichheit derselben in den Conturen nicht constatirt werden kann. In allen zweifelhaften Fällen ist der Gang entscheidend. Hebt und beugt ein Pferd das verdächtige Bein genau so wie das gesunde, ohne nach längerer Ruhe auch nur einen Schritt lahm zu gehen, so ist der Verdacht auf Spat unbegründet. Es gibt nur wenige Pferde, welche ganz gleiche Sprunggelenke besitzen. Häufig ist das linke etwas stärker ausgeprägt und solche Pferde werden oft mit Unrecht als spatig erklärt. Auch Narben von erlittenen Schlägen 2c. kommen an der ominösen Stelle manchmal vor, und geben zu Ungleichheiten Veranlassung. Sie werden aber auch künstlich erzeugt, um kleine Spaterhöhungen damit entschuldigen zu können. Immerhin vergesse man jedoch nicht, daß an der Spatstelle nicht mit großen Factoren gerechnet werden darf und daß eine bohnengroße Auftreibung ebenso starkes Hinken veranlassen kann als eine hühnereigroße. Um in dem Erkennen des Spates sich Uebung zu verschaffen, untersuche man Pferde, von welchen man mit Bestimmtheit weiß, daß sie an Spat leiden, genau und übe sich überhaupt in der Vergleichung gesunder Sprunggelenke; auch hier lernt man von einem tüchtigen Praktiker und durch aufmerksames Beobachten in kurzer Zeit mehr als aus Büchern allein durch langes Studiren.

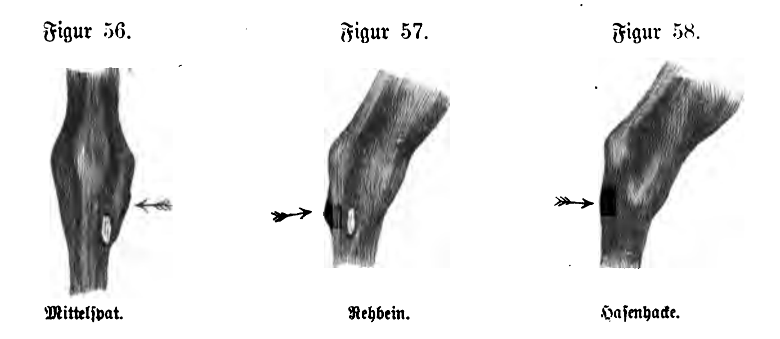
Wenn die Schrankader in der Nähe der Spatstelle etwas voll oder gar stark ausgedehnt ist, so gibt dies häufig zu Täuschungen Anlaß. Man heißt eine solche Aderausdehnung Blutspat, doch hat dieselbe mit dem vorbeschriebenen Leiden gar nichts zu thun und ist vollkommen unbedenklich. Man kann die Auftreibung durch Herabstreifen längs der

Schrankader auf einige Augenblicke beseitigen und auf diese Weise leicht den Blutspat vom ächten Spat unterscheiden.

Der weiche Spat ist eine an der inneren Fläche des Sprunggelenkes liegende Galle, welche durch ihre Nachgiebigkeit beim Andrücken mit dem Finger erkennbar ist und gleichfalls mit dem ächten Spat nichts gemein hat.

Als Mittelspat (Fig. 56) bezeichnen manche eine Erhöhung, welche zwischen dem stark hervortretenden inneren Knöchel des Unterschenkelbeines und der eigentlichen Spatstelle liegt. Diese Erhöhung rührt von einer stärkeren Entwickelung des Rollbeines her und es gilt von ihr dasselbe, was von den beiden vorgenannten Abnormitäten gesagt ist.

Erweiterungen des Kapselbandes und der Sehnenscheiden



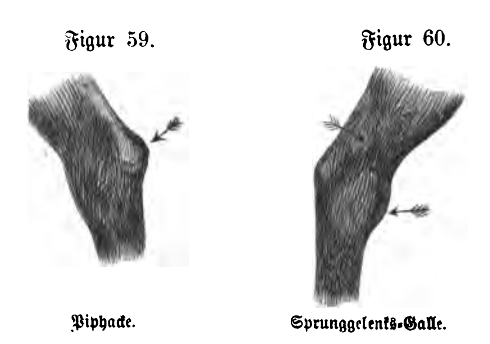
Figur 56. Mittelspat. Figur 57. Rehbein. Figur 58. Hasenhacke.

kommen am Sprunggelenke häufig vor und sind bei jungen Pferden, welche noch gar nicht gearbeitet haben, wenn sie nur unbedeutende Ausdehnung haben, nicht zu fürchten. Sie verschwinden, sobald die Gelenke durch zweckmäßige Arbeit kräftiger werden. Bei vollkommen entwickelten schon gebrauchten Pferden beeinträchtigen die Gallen den Werth des Thieres um so mehr, je größer sie werden. Die Buggalle (Fig. 60) (auch Wasserspat genannt) liegt auf der Beugefläche des Sprunggelenkes etwas nach innen zu und wird oft sehr groß; sie beeinträchtigt alsdann die Beugung des Fußes und kann nicht beseitigt werden. Wenn zu gleicher Zeit auf der Außenfläche des Gelenkes zwischen dem Fersenbein und der Rolle eine weiche Geschwulst auftritt, so nennt man dies Kreuzgalle. Als Fersengalle bezeichnet man eine weiche Geschwulst vor dem Fersenbeinhöcker, und nennt sie äußere oder innere, je nachdem sie

auf der äußeren oder inneren Fläche des Gelenkes auftritt; ist sie auf beiden Flächen zugleich vorhanden, so heißt sie durchgehend. Außerdem finden sich manchmal Sehnenscheidengallen unmittelbar ober dem Fersenbeinhöcker (Fig. 60) oder am vorderen Rande des Gelenkes beim Uebergange in das Schienbein. Sie sind schmerzlos und je nach der Größe blos als Schönheitsfehler oder bei bedeutender Ausdehnung der Sehnenscheiden als Gebrauchsfehler zu beurtheilen, in welch letzterem Falle sie das Pferd sehr entwerthen.

Die Piphacke (Fig. 59) ist eine durch Quetschung, Stöße 2c. veranlaßte Geschwulst auf dem Fersenbeinhöcker, welche als leicht sichtbarer

Figur 59. Figur 60.



Piphacke. Sprunggelenks-Galle.

Schönheitsfehler gilt, jedoch für den Dienst keine Nachtheile mit sich bringt. (Wenn sie sehr groß wird, heißt sie Eierhacke.)

Das Rehbein ist eine nach rück- und abwärts liegende Knochenauftreibung an der äußeren Fläche des Sprunggelenkes (Fig. 57). Man sieht sie am leichtesten, wenn man sich seitwärts und einige Schritte entfernt vor der Hintergliedmaße aufstellt. Sie ist meist angeboren und veranlaßt höchst selten Hinken. Im geringeren Grade wird sie mit Recht von den meisten Kennern gar nicht beanstandet. Tritt die Knochenerhöhung soweit zurück, daß die hintere Linie vom Fersenbein bis zum Schienbein keine gerade mehr ist, sondern nach auswärts sich ausbuchtet, so nennt man dies Hasenhacke (Fig. 58). Ist dieselbe sehr klein, so spricht man von „verletzter Linie“.

Die Hasenhacke ist nur selten die Veranlassung zum Lahmgehen, namentlich nicht dann, wenn sie in Folge von fehlerhafter Lage des jungen Thieres im Mutterleibe herrührt. Sie findet sich häufig bei

neugeborenen Fohlen und werden solche Beine dann als „verlegene“ bezeichnet. In vielen solchen Fällen richten sich die Sprunggelenke und Schienbeine wieder vollkommen normal, aber wenn dies auch nicht der Fall ist, bleiben die Thiere doch durchaus gebrauchsfähig.

„Holperig“ heißen viele diejenigen Sprunggelenke, welche keinen der vorgenannten Fehler ausgeprägt erkennen lassen, dabei aber doch nicht schön und regelmäßig gebaut sind; häufig gilt hier und bei den ebenso oft gebrauchten Ausdrücken volles, unreines Sprunggelenk 2c. der bekannte Ausspruch: „Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“.

Das Schienbein der Hintergliedmaßen ist länger als dasjenige der vorderen Gliedmaßen. Es soll von der Seite gesehen möglichst breit sein, namentlich am Uebergange zum Sprunggelenke. Wenn das Schienbein sehr lang ist, so daß die Sprunggelenke hoch vom Boden stehen, so sagt man das Pferd habe die Hacken (Fersenbeine) zu hoch in der Luft.

Säbelbeinig oder gewinkelt heißt die Hintergliedmaße dann, wenn Unterschenkel und Schienbein miteinander einen Winkel bilden, welcher kleiner ist als 135°. Im geringen Grade beinträchtigt diese Stellung die Leistung nicht; ist ein Pferd jedoch „stark gewinkelt“, wie man sich nicht selten ausdrückt, so muß dies nicht allein als unschön, sondern auch als nachtheilig betrachtet werden, weil für die Unterstützung der Körperlast eine relativ große Anstrengung der Muskeln, Sehnen und Bänder nöthig wird.

Figur 61. Figur 62.



Struppirte Köthengelenke steile Fesselung (überköthig). Schwache Köthen, lange weiche Fesselung.

Im übrigen gilt hievon dasselbe, was von dem vorderen Schienbeine gesagt ist.

Die Köthe, die Fessel und die Krone des Hinterfußes unterscheiden sich nicht wesentlich von jener des Vorderfußes.

Gallen am Köthengelenk sind an den Vorder- und Hinterfüßen häufig und haben, wenn sie nur klein sind, keine Bedeu-

tung für den Gebrauch. Sie werden auch als „Flußgallen“ bezeichnet.

Die Hinterfessel ist steiler und etwas kräftiger als die vordere; die köthenschüssige Fessel (Seite 125 u. Fig. 61) wird auch als struppirt bezeichnet (von **éstropier** oder **stroppiare**), und ist ebenso zu beurtheilen wie bei den Vordergliedmaßen. Die weiche Fesselung siehe Seite 126 und Fig. 62.

Der Huf.

Die richtige Form des Hufes und die Güte des Hufhornes kann nicht genug berücksichtigt werden, weil ein schlechter Huf das beste Pferd werthlos machen kann. Das Verhältniß der Hufe zur ganzen Gliedmaße, namentlich was Knochenstärke und Breite der Gelenke anbelangt, und überhaupt das Verhältniß zum ganzen Körper ist gleichfalls sehr zu beachten. Große breite Hufe bei kleinen Pferden oder an schwachen Beinen sind nicht nur häßlich, sondern lassen mit Recht auf eine geringe Ausdauer und Leistungsfähigkeit schließen.

Der gut gebaute Huf (Stockhuf) zeigt eine schön gerundete, glatte nicht mit Ringen oder Spalten versehene Wand mit unverletzter Krone und starkem Tragrande. Die vordere Höhe (am Zehentheil) ist etwa dreimal so groß, wie die Höhe an den Fersen. Die Neigung der Wand zur Erde beträgt an der Zehe etwa 45 Grad, an der Ferse ist sie jedoch etwas steiler. Die Ferse soll dabei immer mindestens 2—3 Centimeter hoch sein. Der Strahl muß sehr gut entwickelt, fest aber elastisch sein und soll nicht kantig und scharf zugeschnitten sein, sondern mehr ein gerundetes (kissenartiges) Aussehen haben.

Die untere Fläche des Hufes, die Sohle genannt, muß nach innen zu gewölbt, nicht flach sein, aus festem Horne bestehen und sich ringsum mit dem Tragrande fest verbinden.

Die Ballen, jene rundlichen Erhöhungen, welche nach abwärts mit dem Strahle verwachsen sind und oberhalb des Endes der Fersenwände liegen, sollen gut hervortreten und elastisch sein. Der Hinterhuf unterscheidet sich in folgenden Punkten vom Vorderhuf:

Die Neigung zum Erdboden ist etwas steiler als beim Vorderhuf; die Fersenwand ist höher, so daß sie etwa halb so hoch wird als die Zehenwand.

Die untere Fläche des Vorderfußes erscheint fast kreisförmig, während diejenige des Hinterhufes die größte Breite gegen die Fersenwand zu erreicht.

Tragrand und Sohle sind stärker und letztere noch mehr gewölbt als am Vorderhuf.

Die Hornwand ist dicker und die Ausdehnungsfähigkeit ist eine geringere als am Vorderhuf.

Die hauptsächlichsten Fehler der Hüfe sind folgende:

Der große Huf und der zu kleine Huf können nur im Vergleich mit der Gliedmaßenstärke beurtheilt werden und sind, wenn die Beschaffenheit der Hornmasse eine normale ist, als solche nur indirekt zu tadeln.

Der Ringhuf zeigt rings um die Wand laufende niedere Hornringe und ist ein Produkt ungleichmäßigen Wachsthumes der Hornwand. — Er findet sich sehr häufig und bringt — wenn keine anderen Abnormitäten vorhanden sind — nachtheilige Folgen in der Regel nicht mit sich.

Der Rehhuf ist keine ausgesprochene Form eines fehlerhaften Hufes; die mit dem Namen Rehe bezeichnete Krankheit kann verschiedene Veränderungen der gesunden Hufbeschaffenheit veranlassen. Am häufigsten wird diese Krankheit die Veranlassung zur Bildung des Vollhufes. Derselbe zeigt eine nach abwärts gewölbte Sohle und entwerthet das damit behaftete Pferd sehr bedeutend.

Der Knollhuf, Igelhuf &c. sind so auffallende Abnormitäten, daß sie jedem Laien sich von selbst bemerklich machen.

Der Platt- oder Flachhuf ist ein Huf mit ebener, nicht gewölbter Sohle und niederen Fersenwänden, und sind die damit behafteten Pferde häufig zum schnellen Dienste ungeeignet.

Der Zwanghuf zeigt einen verkümmerten Strahl, eingezogene Fersenwände und ist im Fersentheile nicht gerundet, sondern zusammengedrückt.

Beim schiefen Hufe ist die Seiten- und Fersenwand der einen Seite steiler und kürzer, als jene der anderen Hufhälfte. (Er läßt sich nur selten ganz beseitigen.)

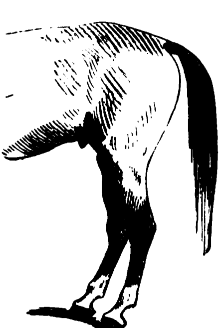
Das Hufhorn kann ferner zu spröde und brüchig oder zu weich sein. Außerdem kommen Spalten nach der Länge des Hufes (Hornspalten) oder nach der Quere desselben (Hornklüfte), ferners Trennungen der Wand von der Sohle (hohle Wände) vor.

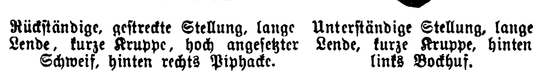
Die Zahl der Hufkrankheiten ist eine sehr große; die bekanntesten sind die Strahlfäule, die Steingallen und der Strahl= und Sohlenkrebs. Es kann eine eingehende Beschreibung derselben jedoch hier nicht Platz finden und muß auf die zahlreichen hierüber be= stehenden kleineren Schriften verwiesen werden.

Stellung der Hintergliedmaßen als Ganzes.

Die Stellung der Hintergliedmaßen ist gleichfalls höchst wichtig und für die Leistungsfähigkeit des Pferdes von größter Bedeutung. Um dieselbe jedoch beurtheilen zu können, müssen wir eine gewisse Stellung als natür= lich voraussetzen. Ich nehme an, daß von der Seite gesehen der Fersen= beinhöcker senkrecht unter dem hinteren Rande der Gesäßbeingegend stehe. Bei normal gebauten Hintergliedmaßen wird alsdann das Schienbein senkrecht zum Erdboden gerichtet sein, während das Kniegelenk alsdann

Figur 63. Figur 64.





Rückständige, gestreckte Stellung, lange Lende, kurze Kruppe, hoch angesetzter Schweif, hinten rechts Piphacke.

Unterständige Stellung, lange Lende, kurze Kruppe, hinten links Bockhuf.

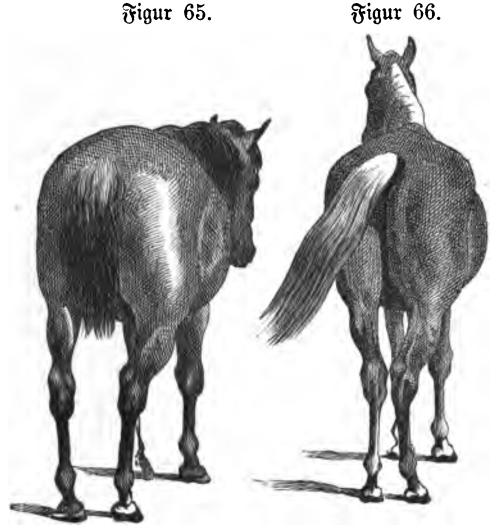
in gleicher Höhe mit dem Ellenbogenhöcker der Vordergliedmaße und zugleich in einer senkrechten Ebene, welche durch die Verbindungsstelle der Lende mit der Kruppe gedacht wird, zu stehen kommt. Eine vom Hüftgelenke senkrecht nach abwärts gezogene Linie wird unmittelbar vor dem Zehentheile des Hufes auf die Erde treffen, bei gemeinen Pfer= den mit kurzer steiler Kruppe wird sie jedoch den Huf vor der Krone schneiden.

Gestreckt wird die Stellung der Hinterbeine, wenn die Hufe bei der genannten senkrechten Stellung der Schienbeine hinter die lothrecht vom Hüftgelenk herabgezogene Linie treten; ist das Gegentheil der Fall, o heißt die Stellung „unterständig".

Von rückwärts betrachtet sollen die Schienbeine nahezu parallel zu einander stehen.

Sind die Oberschenkel stark gegen einander gestellt und die Schienbeine hiedurch ihrer ganzen Länge nach sehr nahe zusammengerückt, so heißt diese Stellung „enge". Sie wird nachtheilig, weil hiebei der Körper schwerer im Gleichgewicht zu erhalten ist, als bei normaler Stellung der Hintergliedmaßen; das Gegentheil, die zu weite Stel-

Figur 65. Figur 66.



Faßbeinig; hinten links Spat.

Seitlich abgedachte Kruppe, Spat links, kuhessiger Stand.

lung, ist hauptsächlich bei Reitpferden tadelnswerth, weil sie die leichte Beweglichkeit beeinträchtigt.

Stehen die Kniegelenke und die Zehentheile der Hufe nahezu gleichweit von einander entfernt, während die Sprunggelenke sehr zusammenrücken, so heißt diese Stellung kuhessig,*) stehen dagegen die Hufe

*) Hesse ist gleichbedeutend mit Sehne oder Flechse.

nahe beisammen, während die Hinterbeine nach außen gebogen sind, so daß die Sprunggelenke weit von einander liegen, so heißt diese Stellung faßbeinig (Fig. 65). Die letztere Abweichung von der normalen Stellung ist weit nachtheiliger als die erstere.

Größenverhältniß zwischen Vorder- und Hinterkörper.

Bei der Beurtheilung des Pferdes darf schließlich nicht außer Acht gelassen werden, daß nicht blos die einzelnen Theile des Körpers unter sich, sowie zum Ganzen, im richtigen Verhältniß stehen müssen, sondern es soll auch der Vorderkörper zum Hinterkörper passen. Es kommt vor, daß die Vorhand mehr entwickelt ist, als die Nachhand und umgekehrt. Oft steht das Mittelstück zu Vor- und Nachhand nicht im richtigen Verhältniß und nennt man Pferde, bei welchen dies in Folge zu geringer Tiefenentwickelung des Brustkorbes bei starker Rundung der an und für sich kurzen Rippen der Fall ist, baumleibig (vulgär Nudelwalker).

Es wird genügen, auf diese Verhältnisse aufmerksam gemacht zu haben, um das Vorhandensein derartiger Proportionsfehler gegebenen Falls nicht zu übersehen.

Fünfter Abschnitt.

Die Gangarten des Pferdes.

Mit der Prüfung der Körperformen des ruhig stehenden Pferdes und der Feststellung der daraus zu ziehenden Schlüsse, ist erst die eine Hälfte der Beurtheilung vollzogen; die zweite, ebenso wichtige, ist die Beurtheilung der Gangarten des Pferdes. Es gibt keinen Pferdekenner und wird nie einen solchen geben, welcher ein ihm unbekanntes, ruhig stehendes, dem Ansehen nach fehlerfreies Pferd mit Sicherheit bezüglich seiner Leistung in den einzelnen Gangarten wird beurtheilen können. Die Ursache hiefür ist darin zu suchen, daß die dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkte sehr zahlreich sind, und verschiedene an sich nicht deutlich abwägbare kleine Abweichungen im Baue durch Zusammenwirken die Leistungsfähigkeit in einzelnen Gangarten wesentlich beeinträchtigen können, so daß auch der geübteste Beurtheiler den größeren oder geringeren Grad der Beschränkung des Gehvermögens nicht genau abzuschätzen vermag. Außerdem erhält der Gang eines jeden Pferdes durch den Grad der Kraft und Energie, mit welcher die Muskeln 2c. arbeiten, ferner durch die größere oder geringere Gehlust ein ganz besonderes oft eigenartiges Gepräge.

Das Sprüchwort: „ein Pferd geht wie es steht", ist deshalb mit großer Vorsicht aufzunehmen. Wenn das Pferd fehlerhaft steht, wird es wohl meistens auch nicht richtig gehen, aber umgekehrt kann ein Pferd, welches richtig steht, im Gange doch auch noch recht viel zu wünschen übrig lassen.

Es gibt zwei Hauptregeln, welche für alle gewöhnlichen Gangarten gelten, deren Berücksichtigung aber die Beurtheilung sehr erleichtern. Alle vier Gliedmaßen müssen nämlich in jeder Gangart (selbstverständlich auf gerader Linie) in allen ihren Theilen gerade nach vorwärts bewegt werden, und die Hufe müssen im Schritt, Trab und Galop,

bei mäßiger Erhebung über den Boden möglichst weit nach vorwärts gesetzt werden.

Die drei natürlichen Gangarten Schritt, Trab und Galop, sind zwar der Fußfolge, sowie den hörbar werdenden Hufschlägen nach nicht gleich, ich halte jedoch dafür, daß denselben ein und dasselbe Gesetz zu Grunde liegt. Mit geringen Modificationen wird nämlich die von dem einen Hinterfuße begonnene Bewegung auf den entgegengesetzt stehenden (diagonalen) Vorderfuß übertragen. Der Grund hiefür ist darin zu suchen, daß hiedurch die Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes wesentlich erleichtert wird.

Alle Gangarten, bei welchen dieses Gesetz seine Anwendung nicht findet, können als unregelmäßige, eventuell falsche bezeichnet werden.

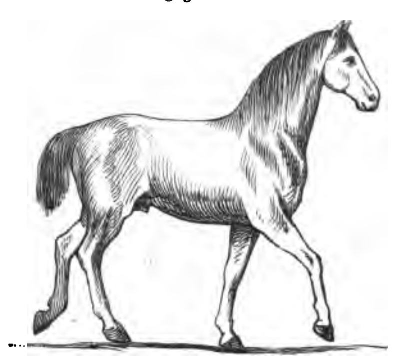
Der Schritt.

Im Schritte zeigt das Pferd die größte Ausdauer; er kann als die Gangart des schweren Zugpferdes betrachtet werden. Ein guter räumiger Schritt verlangt sehr günstige Verhältnisse im Baue der Gliedmaßen. Es ist unrichtig, wenn man glaubt, daß Pferde, welche nieder über dem Boden stehen, einen kurzen Schritt haben müssen. Wenn Schulter, Oberarm und Vorarm, sowie Becken- und Oberschenkel die richtigen Lage- und Längenverhältnisse zeigen, dann gehen solche kurzbeinige Pferde einen merkwürdig räumigen Schritt, bei verhältnißmäßig geringer Kraftanwendung.

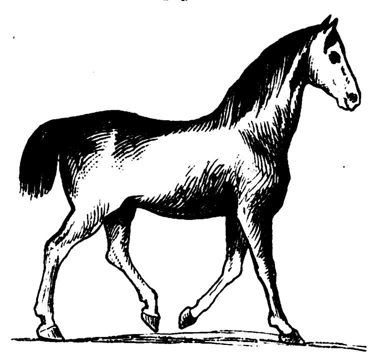
Man hört beim Schritte vier Hufschläge in zwei Abschnitten in der Weise, daß immer zwei derselben, diejenigen welche von den diagonal stehenden Hufen herrühren, rasch auf einander folgen.

Die Bewegung der Gliedmaßen geschieht derart, daß Vorder- und Hinterfüße in gleich langen Zeiträumen nach vorwärts schwingen, während die entsprechenden Nebengliedmaßen belastet sind. Hiebei tritt jede Hintergliedmaße um etwa $^2/_3$ einer Schwingungsdauer früher auf die Erde als die gleichseitige Vordergliedmaße. Das oben erwähnte Gesetz findet in der Weise seine Anwendung, daß eine Hintergliedmaße das Vorschieben beginnt, sobald der diagonal stehende Vorderfuß in nahezu senkrechter Stellung belastet ist (Fig. 69). Derselbe hat das Gewicht des Vorderkörpers also schon übernommen, noch ehe die diagonale Hintergliedmaße auf den Boden gesetzt worden ist (Fig. 68), und überträgt dasselbe auch schon auf die nebenstehende Vordergliedmaße, noch bevor die in Rede stehende Hintergliedmaße das Vorschieben ganz beendigt hat.

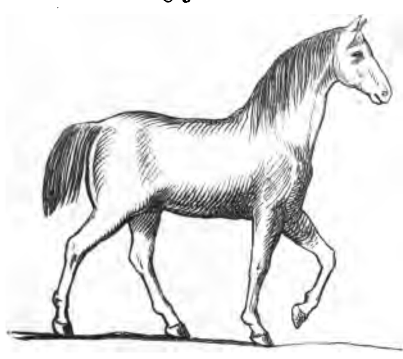
Figur 67.



Figur 68.



Figur 69.



Beim Schritt schweben deshalb zwei diagonale Füße einen Moment (Fig. 67), dann berühren drei Gliedmaßen einen Moment gleichzeitig den Boden, dann schweben wieder zwei gleichseitige Füße (Fig. 68), dann berühren wieder drei Hufe den Boden (Fig. 69), hierauf schweben die beiden andern diagonalen Gliedmaßen ꝛc.

Wenn ein Pferd eine schwere Last zieht, dann bleibt der zur Bewegung kommende (diagonale Fuß) stets etwas länger am Boden, als bei frei gehenden Pferden, so daß z. B. der rechte Vorderhuf schon beinahe die Erde berührt, während der linke Hinterhuf erst aufgehoben wird ꝛc.

Die Schnelligkeit, mit welcher ein Pferd im Schritte sich bewegt, hängt ab von der Größe der einzelnen Schritte und von der mehr oder weniger raschen Aufeinanderfolge derselben. Es ist nun zwar nicht richtig, daß ein Pferd, welches mit 6 Schritten den gleichen Raum durchmißt, als ein anderes mit 3 Schritten, die doppelte Kraft hiefür aufwenden müsse als letzteres; es ist aber jedenfalles richtig, daß ein lang ausschreitendes Pferd mit we=

niger Anstrengung in der gleichen Zeit einen Kilometer durchgehen wird als ein anderes, welches nur halb so lange und doppelt schnelle Schritte macht, weil 500 Zusammenziehungen die Muskeln weniger ermüden als 1000, in derselben Zeit vollzogene, wenn auch jede einzelne dieser letzteren weniger Kraftaufwand verlangt, als eine der 500 Contractionen.

Die Länge des Schrittes ist abhängig von der Kraft, mit welcher die Hinterschenkel den Körper vorschieben, von der guten Construction der ganzen Hintergliedmaße und von dem günstigen Baue des Rückens und der Vordergliedmaßen. Außer der möglichst kräftigen Bemuskelung ist hiezu nothwendig ein langer Ober- und Unterschenkel, eine im Winkel von etwa 45 Grad zur Senkrechten liegende lange Schulter, ein langer Ober- und Vorarm. Der Schritt verkürzt sich, je höher die Fersen (Sprunggelenke) vom Boden entfernt sind, je mehr die Schulter sich der horizontalen oder vertikalen Stellung nähert, je kürzer und steiler das Armbein und je länger das Schienbein auf Kosten des Vorarmes wird. Aus einem guten, ausgiebigen, mäßig erhabenen Schritt kann man nicht mit Unrecht auf einen ebensolchen Trab schließen, während das umgekehrte seltener sich als richtig erweist.

Es gibt folgende Arten des Schrittes:

1. Der normale Schritt, bei welchem die Vorder- und Hintergliedmaßen in gleichem seitlichen Abstande von einander in allen Theilen gerade nach vorwärts bewegt und zugleich die unteren Partieen mäßig hoch über den Boden gehoben werden. Dieser Schritt muß zugleich lang sein.

2. Der kurze Schritt. Derselbe kann veranlaßt sein durch ungenügende Thätigkeit der Muskeln, durch ungünstige Längen und Winkelbildung der einzelnen Theile der Gliedmaße (die am meisten zu tadelnde Ursache, weil vollkommen unverbesserlich), durch krankhafte Zustände der Füße, oder endlich durch Angewöhnung in Folge schlechter Führung durch den Reiter oder Kutscher, oder zu großer Ungeduld des Pferdes.

Bei jungen Pferden kann der kurze Schritt unter Umständen durch Uebung verbessert werden, namentlich gilt dies vom erstgenannten Falle, sowie bei schmerzhaften Leiden der Füße, wenn solche noch beseitigt werden können.

Der erhabene oder hohe Schritt ist mehr gefällig als praktisch, er findet sich bei hoch aufgerichtetem Halse, mehr der horizontalen Richtung sich nähernden Schulterlage und steil stehendem Oberarme. Er ist

nicht räumig genug. Der niedrige, schleichende Schritt, bei welchem die Hufe sehr nahe am Boden vorwärts bewegt werden, kann zwar lang sein, ist jedoch häufig die Veranlassung zum Stolpern.

Bodenweit ist der Schritt, wenn die Hufe in einem größeren Abstande von einander aufgesetzt werden, als dieselben bei normaler Stellung von einander entfernt sind, bei dem engen Schritte werden die Hufe zu nahe an der auf dem Boden ruhenden Gliedmaße vorbeigeführt, was selbstverständlich zum Anschlagen &c. Veranlassung geben kann.

Kreuzend wird der Schritt, wenn die Hufe vor einander oder sogar noch derart aufgesetzt werden, daß der rechte Fuß links vor den linken Fuß gestellt wird. Auch hier ist die Gefahr des Anschlagens gegeben.

Drehende Bewegung des Fußes in dem Augenblicke, in welchem derselbe vom Boden aufgehoben wird, ist namentlich an den Hintergliedmaßen häufig zu beobachten, man bezeichnet dies als den drehenden Schritt.

Tappend heißt der Schritt, wenn die Gliedmaße zwar regelmäßig vorwärts bewegt, aber zu rasch auf den Boden gesetzt wird, schwankend dagegen nennt man denselben, wenn der Rumpf, namentlich die Kruppe, beim Auftreten sich zur Seite neigt.

Der ungleiche Schritt ist dann vorhanden, wenn eine Gliedmaße nicht soweit vorgesetzt wird wie die andere. Er ist nicht zu verwechseln mit dem hinkenden Schritt, welcher aus Anlaß eines vorhandenen schmerzlichen Zustandes entsteht und bei welchem die Last des Körpers stets rasch von dem kranken auf den gesunden Fuß geworfen wird, so daß ungeübte Beobachter nicht selten den gesunden Fuß für den erkrankten halten (siehe Seite 165).

Die vorgenannten fehlerhaften Arten des Schrittes sind entweder nur an einem oder an allen beiden Fußpaaren oder auch an einer Gliedmaße allein zu beobachten und müssen als um so nachtheiliger betrachtet werden, je auffallender der Fehler ausgesprochen ist.

Fuchtelnd heißt der Schritt, wenn die Vorderfüße beim Gehen nach auswärts geschwungen werden, so daß die Sohle nicht gerade nach rückwärts, sondern seitlich gerichtet ist. Die Abweichung von der normalen Richtung kann hiebei schon vom Ellenbogen oder vom Knie ausgehen.

Als Hahnentritt bezeichnet man diejenige Bewegung einer oder beider Hintergliedmaßen, bei welcher der Fuß zuckend in die Höhe gezogen und hiebei stark im Sprunggelenke gebeugt wird.

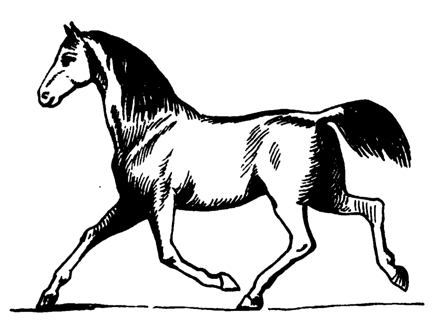
Der übereilte Schritt besteht darin, daß eine Vordergliedmaße noch schwebt, während die gleichseitige Hintergliedmaße schon vom Boden gehoben wird. Er darf nicht verwechselt werden mit dem schnellen Schritt und bildet den Uebergang zum Paß.

Der Paß ist ein unregelmäßiger Schritt, bei welchem die gleichseitigen Gliedmaßen auch gleichzeitig vorwärts bewegt werden. Diese Gangart ist theils angeboren, theils anerzogen. Sie ist mit einem leichten Schwanken des Rumpfes verbunden, wenig stoßend und war deshalb früher für Damenpferde beliebt. Paßgänger entwickeln oft eine große Ausdauer bei sehr räumigem Schritte.

Der Trab.

Im Trabe werden Rücken, Lende und Kruppe durch Anspannung der Rückenmuskeln festgestellt und deshalb Schweif, Hals und Kopf meist höher getragen als im Schritte. Die diagonal stehenden Füße werden rasch und mit größerem Kraftaufwande gleichzeitig vorwärts bewegt, und findet das erwähnte Gesetz deshalb hier seine vollkommene Anwendung, weil die eine Vordergliedmaße in demselben Moment das Gewicht der vorderen Körperhälfte übernimmt, in welchem die entgegengesetzte Hintergliedmaße das Vorschieben beginnt (Fig. 70). Es werden deshalb auch nur 2 Hufschläge gehört.

Figur. 70.



Im kurzen Trabe tritt jeder Hinterfuß nicht ganz in die Spur des gleichseitigen Vorderfußes, im mäßig raschen Trabe tritt er in diese Spur oder darüber hinaus nach vorwärts, im schärfsten Trabe überspringt der Hinterfuß die Spur des Vorderfußes bedeutend, namentlich bei eingehetzten Trabern wie sie für Trabrennen 2c. gehalten werden.

Der Trab ist die Gangart der Luxuszugpferde und der Arbeitspferde für raschen Dienst (Post 2c.). Er ist nur in Bezug auf

längerdauernde Anwendung eine künstliche Gangart, weil Pferde im Naturzustande nicht anhaltend traben. Das unbelastete Pferd wird vom Trabe (im schärfsten Tempo) mindestens ebenso angestrengt als vom Galop; unter dem Reiter dagegen wird ein Pferd namentlich dann, wenn die Rückenmuskeln noch nicht genug geübt sind, im Galop viel schneller ermüden als im Trabe. Im mäßig scharfen Trabe kann das Pferd die größten Strecken zurücklegen, d. h. es entwickelt hier seine größte Leistungsfähigkeit. Die Sicherheit dieser Gangart ist abhängig von der Art des Hebens und Vorgreifens der Gliedmaßen. Es gibt ebenso wie im Schritte einen erhabenen und schleichenden, einen engen und bodenweiten, einen fuchtelnden und kreuzenden, drehenden und schwankenden Trab. Ein Fehler, welcher im Schritte zwar auch, im Trabe jedoch häufiger vorkommt, ist das Einhauen oder in die Eisen hauen. Hiebei schlägt der eine Hinterfuß gegen den gleichseitigen Vorderhuf und zwar entweder an das Stollenende des Eisens oder auch an den Zehentheil des aufgehobenen Vordereisens. Es kommt sogar vor, daß die Ballen, die Köthe und selbst die Sehnen am Schienbeine oder der Vorarm des Vorderfußes durch den Zehentheil des Hintereisens verletzt werden.

Die Schnelligkeit, welche im Trabe erreicht wird, ist sehr verschieden. Während die besten Schrittgänger den Kilometer kaum in 9 Minuten zurücklegen können, ist dies von hervorragenden Trabern schon in weniger als 2 Minuten geschehen. Fünf Kilometer in weniger als 15 Minuten können in der Regel nur trainirte Renn-Traber zurücklegen. Die größte Schnelligkeit, welche im Trabe bis jetzt erreicht ist, dürfte $1^1/_2$ Minuten für den Kilometer betragen.

Man spricht von einer guten Folge, wenn die Hinterhufe über die Spuren der Vorderhufe hinausgreifen. Da es aber keinen guten Trab ohne kräftiges Vorschieben der Nachhand gibt, so kann der Ausdruck Folge zu irrigen Auffassungen Veranlassung geben.

Stechend wird der Trab, wenn die Vorderbeine gut aus der Schulter gestreckt und bei mäßiger Kniebeugung die Hufe derart nach vorne geschwungen werden, daß sie einen Moment zu schweben scheinen, ehe sie auf den Boden gesetzt werden. Wenn der Nachschub ungenügend und die Verbindung mit der Nachhand eine schwache ist, so setzt das stechende Pferd den Fuß nicht dort auf, wohin er eigentlich seiner Bewegung nach gesetzt werden sollte, sondern es zieht ihn im Nieder-

treten etwas zurück; solche Pferde täuschen den Ungeübten am allerleichtesten und man sagt, sie setzen nicht dorthin, wohin sie deuten.

Stepper heißen die modern gewordenen Traber, welche mit hoher Knieaction arbeiten; auch hier ist das vorstehend Gesagte zu berücksichtigen.

Schwimmend wird der Trab, wenn die Bewegungen der Gliedmaßen derart ausgeführt werden, daß der Rumpf nur unmerkliche Stöße in senkrechter Richtung erhält, also gleichsam ruhig vorwärts schwebt; er ist nicht häufig zu beobachten und hat meist den Nachtheil, daß er nicht genug fördert.

Der ungleiche Trab, bei welchem ein Pferd mit einer Gliedmaße weniger vorgreift als mit den übrigen, ist häufig eine angenommene Gangart; sie kann in diesem Falle durch einen tüchtigen Reiter meist beseitigt werden und darf nicht mit dem hinkenden Trab verwechselt werden (siehe S. 165).

Der Dreischlag oder Küstergalop, auch Kleppergang (nicht Steppergang) genannt, ist eine fehlerhafte Gangart, welche darin besteht, daß das Pferd mit einem Vorderfuß wie zum Galopsprunge ausgreift, während die Hintergliedmaßen im Trabe bleiben. Man sieht sie am häufigsten bei Pferden, welche gezwungen werden, über ihr Vermögen rasch zu traben. Auch bei Renntrabern ist sie nicht selten.

Der fliegende Paß*) ist ein unregelmäßiger Trab, bei welchem die gleichseitigen Füße gleichzeitig vorwärts geführt werden. Die Einhaltung des Gleichgewichtes ist hiebei erschwert, der Gang wird schwankend, stößt jedoch nicht so sehr wie der Trab, weshalb manchen Pferden das Paßgehen gelernt wird. Abgewöhnen kann man den Pferden das Paßgehen in der Weise, daß man sie in anhaltenden Seitengängen reitet.

Im Paß, wie im fliegenden Paß findet das mehrerwähnte Gesetz seine Anwendung nicht.

Der Galop.

Die Frage, wie der Galop zu Stande kommt, d. h. wie die Bewegungen der Vorder- und Hintergliedmaßen dabei vor sich gehen, ist noch nicht allgemein gültig beantwortet. Die im Nachfolgenden gegebene

*) Ich halte die Bezeichnung „Küstergalop", welche an und für sich eine sehr unzweckmäßige ist, auf den fliegenden Paß angewendet für unrichtig. Derselbe hat mit dem Galop gar nichts zu thun.



Schilderung des Galopes wird sich jedoch bei sachgemäßer Prüfung als der Wirklichkeit entsprechend erweisen.

Vor allem merke man, daß es unmöglich ist, die Fußfolge im Galop ohne längere systematische Vorübung im Beobachten dieser Gangart richtig zu verfolgen. Der Galop kommt in der Weise zu Stande, daß der Körper des Pferdes durch die beiden schnell nacheinander in Action tretenden Hinterbeine über die beiden ebenso rasch nacheinander auftretenden Vorderbeine hinweggeschoben wird, worauf das Pferd einen kurzen Augenblick im Sprunge schwebt, bis die Hintergliedmaßen wieder unter den Leib gezogen und zum erneuten Vorschieben aufgesetzt worden sind. Der Galopsprung geschieht also nicht, wie vielfach angenommen wird, derart, daß der Körper durch ein Hinterbein sprungartig vorgeschnellt und von den Vorderbeinen dann aufgefangen wird, sondern das Schweben im Sprunge erfolgt erst dann, wenn sich der Körper über die Vorderbeine hinweggewiegt hat. Die vorderen Gliedmaßen unterstützen hiebei die hinteren in der Weise, daß sie den Körper vom Boden genügend stark abschnellen, um der Nachhand das Erheben der Vorhand und des Mittelstückes zu erleichtern. Je kürzer und langsamer der Galop, desto deutlicher ist der Zeitunterschied in der Aufeinanderfolge der Bewegung der beiden Hintergliedmaßen und ebenso der beiden Vordergliedmaßen wahrnehmbar, je rascher und gestreckter der Galop, in desto kürzeren Zwischenräumen erfolgt das Aufspringen der beiden Hintergliedmaßen, und ebenso dasjenige der beiden Vordergliedmaßen, so daß schließlich die Hufschläge nicht mehr so deutlich gezählt werden können.

Es ist mir noch nicht gelungen, im kurzen Galop vier deutlich zu unterscheidende Hufschläge zu hören, sondern man vernimmt nur drei rasch sich folgende Schläge, von denen der letzte der deutlichste ist. ⏑⏑ ⏗ Pause, ⏑⏑ ⏗ Pause rc. Die kurze Pause rührt von dem Schweben des Pferdes her. Im sehr gestreckten Galop und im Rennlaufe können dagegen fast nur noch zwei Hufschläge gezählt werden.

Das Anspringen zum Galop geschieht, je nachdem es vom Stand, vom Schritt oder Trab aus erfolgt, nicht nach einer genau zu bestimmenden Regel, und es fällt dem belasteten Pferde — wie jeder Reiter fühlen kann — verhältnißmäßig schwer, während dasselbe sich, wenn einmal im Galope befindlich, leicht in demselben bewegt. Man unterscheidet den Galop je nach der Stellung, welche das Pferd

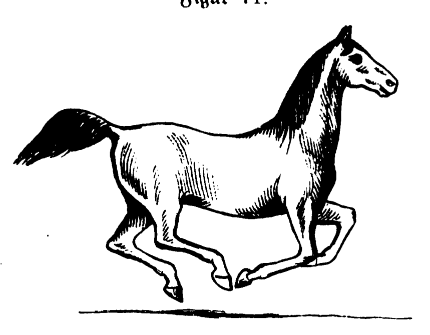
einnimmt, in den „Galop links“ (auf der linken Hand) und den Galop rechts (auf der rechten Hand). Bei dem links galopirenden Pferde stehen nämlich die beiden rechtsseitigen Gliedmaßen etwas gegen die linksseitigen zurück, beim rechtsgalopirenden Pferde ist das Gegentheil der Fall.

Um den Galop zu beobachten, stelle man sich ziemlich entfernt von dem galopirenden Pferde auf, und betrachte die Bewegung der Gliedmaßen womöglich nicht von der Seite, sondern schief von vorne oder rückwärts. Alsdann fasse man immer nur zwei Gliedmaßen gleichzeitig ins Auge. Man wird hiebei finden, daß im Galop rechts, sobald das Schweben (Fig. 71) zu Ende geht, der linke Hinterfuß das Vorwärtsschieben des Rumpfes beginnt. Das Niedersetzen erfolgt nun in der Weise, daß zuerst dieser linke Hinterfuß (Fig. 72), dann der rechte Hinterfuß (Fig. 73), beinahe gleichzeitig mit diesem der diagonale linke Vor-

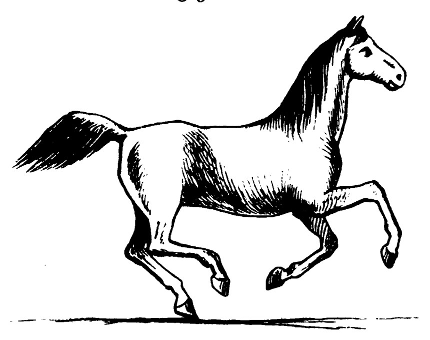
Sehr gestreckter

Ein Galopsprung in 6

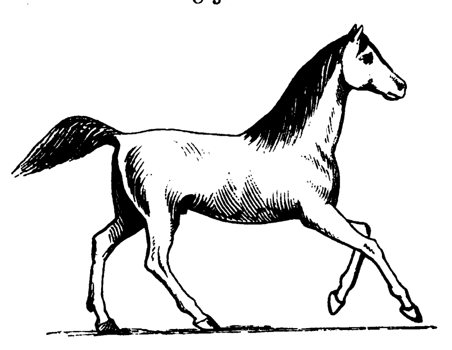
Figur 71.



Figur 72.

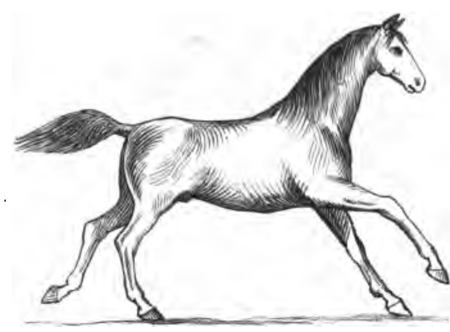


Figur 73.

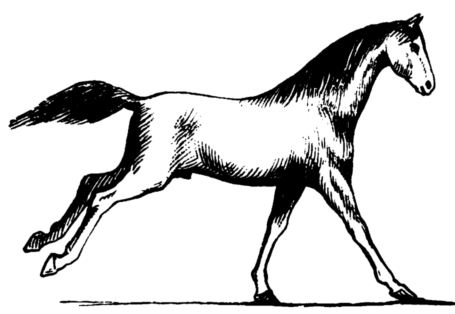


Galop.
Momenten dargestellt.

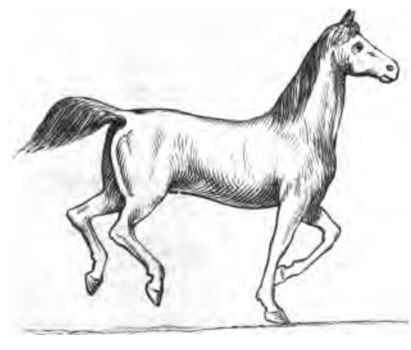
Figur 74.



Figur 75.



Figur 76.



derfuß (Fig. 74) und schließlich der rechte Vorderfuß (Fig. 75) auf den Boden gesetzt werden. Noch ehe dieser Vorderfuß niedergesetzt worden ist, wird der linke Hinterfuß (Fig. 74) schon wieder gehoben; der rechte Hinterfuß verläßt den Boden in dem Moment (Fig. 75), in welchem der rechte Vorderfuß auftritt, gleich darauf wird auch der linke Vorderfuß (Fig. 76), welcher durch das Vorwärtsschwingen des Körpers schon weit unter den Leib gestellt ist, gehoben, während die Hintergliedmaßen schon wieder unter den Leib gezogen werden, um Raum zu greifen und einen Moment nachdem auch der rechte Vorderfuß als letzter den Boden verlassen hat (Fig. 71 u. 76), betritt der linke Hinterfuß schon wieder die Erde, um das Vorschieben aufs neue zu beginnen (Fig. 72).

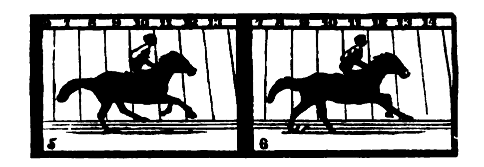
Diese etwas complicirt erscheinende Fußfolge gibt uns aber noch keine Aufklärung über die Art,

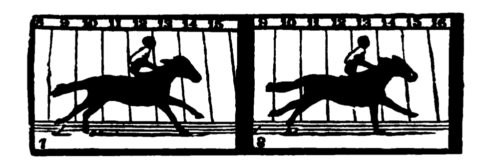
Wiedergabe photographischer Augenblicksbilder.

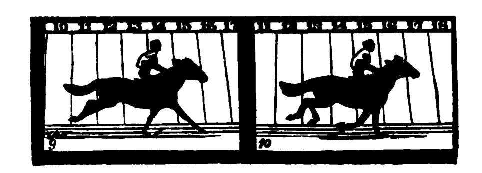
(Fig. 77.) Rennlauf.

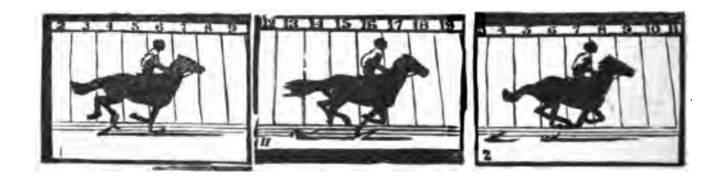
Ein Galopsprung in 11 Momenten dargestellt.





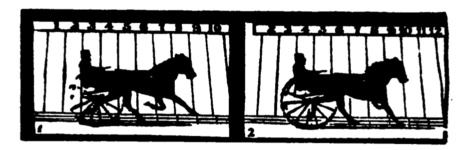


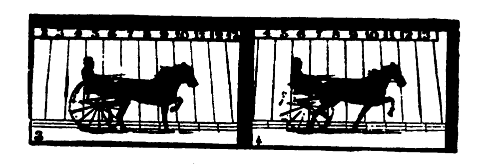


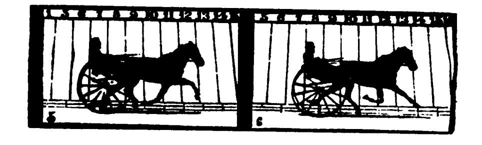


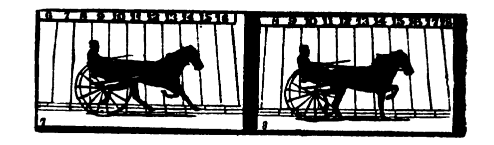
Wiedergabe photographischer Augenblicksbilder.

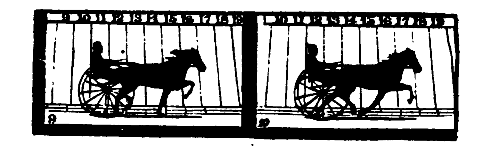
(Fig. 78.) **Sehr gestreckter Trab.**













wie der Körper, mit Rücksicht auf das genannte Gesetz, im Galop vorwärts bewegt wird.

Bei näherer Betrachtung finden wir, daß dieses Gesetz auch hier seine Anwendung findet, nur mit der Modification, daß bei dem eigenartigen Charakter des Galopes, die Uebertragung der Last vom linken Hinterfuße auf den rechten Vorderfuß nicht unmittelbar erfolgt, sondern daß dazwischen das Auftreten der beiden anderen diagonalen Gliedmaßen, jedoch nach demselben Gesetze eingeschaltet wird, wobei die rechte Hintergliedmaße die Bewegung der linken Vordergliedmaße mittheilt, beide aber auch zugleich das Körpergewicht in einer Weise übernehmen, daß die rechte Vordergliedmaße, welche dasselbe schließlich noch einen Moment allein zu tragen hat, nicht übermäßig belastet wird. Im Galop rechts wird die linke Hintergliedmaße mehr angestrengt als die rechte, weil sie im ersten Momente das Körpergewicht allein übernimmt (Fig. 72) und vorschiebt; dasselbe gilt aber auch von der rechten Vordergliedmaße, weil dieselbe im letzten Momente eines jeden Sprunges das Gewicht des Körpers allein zu tragen hat (Fig. 76). Trotzdem kann jedoch von einer vorschiebenden und einer stützenden Diagonale im eigentlichen Sinne des Wortes nicht die Rede sein; denn die beiden anderen diagonalen Füße betheiligen sich ja gleichfalls am Vorschieben des Körpers, wenn auch nicht so stark, wie das erstgenannte Diagonalfußpaar.

Die beigegebenen Abbildungen stellen einen einzigen Galopsprung in 6 Momenten aufgefaßt dar. Man darf hiebei nicht vergessen, daß jede einzelne dieser Stellungen kaum $^1/_{100}$ Sekunde lang unverändert so bleibt, wie sie hier gezeichnet ist, und daß der Körper hiebei in einem steten Vorwärtswiegen begriffen ist. Die kleinen Abbildungen zeigen einen Galopsprung des rechts galopirenden Pferdes in 11 Momenten (Fig. 77) und sind nach den amerikanischen Original-Photographien auf Holz übertragen. 10 dieser Bilder sind in etwa einer halben Sekunde, keines jedoch genau gleichzeitig mit dem anderen, durch 10 verschiedene Linsen aufgenommen. Zum besseren Verständniß wurde Fig. 3 als erste gesetzt. Zwischen Fig. 1 und 2 wurde Fig. 11 eingeschaltet, weil hier vielleicht durch Verzögerung in der Verschlußvorrichtung des Apparates bei Fig. 11 eine, wenn auch nicht genau zu bestimmende, jedenfalls unendlich kurze Verspätung der photographischen Aufnahme erfolgte, so daß diese Figur gerade das Mittelglied zwischen Fig. 1 und 2 bildet.

Die Trabbewegung ist lediglich deshalb hier durch diese kleinen

Abbildungen vorgeführt (Fig. 78), um zu zeigen, wie genau diese photographischen Apparate arbeiten. Man vergleiche nämlich Fig. 1, 6 und 11, 2, 7 und 12, 3 und 8, 4 und 9, 5 und 10, so wird man eine geradezu frappirende Wiederholung der gleichen Bewegungen finden, welche vollkommen hinreicht, die Richtigkeit dieser Aufnahmen zu beweisen.

Ich will hier nur noch in Kürze erwähnen, daß von Künstlern der Moment des Schwebens im Galopsprunge derart dargestellt wird, daß die Gliedmaßen hiebei nach vor- und rückwärts ausgestreckt sind. Es ist dies wohl vom Standpunkte des Künstlers aus zu vertheidigen, thatsächlich ist es aber falsch und bei einiger Aufmerksamkeit kann man es leicht dahin bringen, jede der hier abgebildeten Stellungen auch wirklich zu sehen; man darf sich nur die Mühe geben, sie sehen zu wollen. Wenn das Pferd im Galopsprunge schwebt, sind die Beine unter den Leib gezogen (Fig. 71) (gebeugt) und ist gerade dieser Moment ziemlich leicht an dem galopirenden Pferde wahrzunehmen.

„Falsch" wird der Galop, wenn im Galop rechts die rechte Vorder- mit der gleichseitigen Hintergliedmaße beinahe zugleich auftritt, während der linke Vorderfuß zuletzt auf den Boden gesetzt wird. In diesem Falle wird die Bewegung von den Hintergliedmaßen nicht auf die diagonalen, sondern auf die gleichseitigen Vordergliedmaßen übertragen, was also gegen das für die normalen Gangarten aufgestellte Prinzip verstößt.

Alles was im Vorstehenden vom „Galop rechts" gesagt worden ist, gilt in umgekehrter Weise auch vom „Galop links".

Das Reitpferd muß in allen drei Hauptgangarten, im Schritt, Trab und Galop Tüchtiges leisten. Der Schulgalop ist ein sehr verkürzter Galop, bei welchem das Pferd versammelt wird und die Nachhand, namentlich die Sprunggelenke sehr angespannt sind. Der Jagdgalop ist ein beschleunigter Galop mit weitem Ausgreifen der Gliedmaßen, wobei jedoch immer noch die Haltung des Pferdes eine derartige sein muß, daß die Herrschaft über dasselbe stets gewahrt bleibt, während im Renngalop die größtmögliche Schnelligkeitsentwickelung verlangt wird. Die beiden Hinterfüße werden in dieser Gangart fast gleichzeitig zum Vorschieben des Körpers verwendet, Kopf und Hals werden stark gestreckt, der Rücken sehr gespannt, und die Fortbewegung des Rumpfes geschieht näher am Boden, als in den übrigen Gängen, weshalb Pferde im Rennlaufe immer kleiner erscheinen als sie sind. Wenn

die Sprünge in dieser Gangart zu hoch ausgeführt werden,) beeinträchtigt dies die Schnelligkeit. Ein rascher Uebergang aus dieser Gangart in langsame, oder kurze Wendungen, Ueberwindung von Terrainhindernissen (Weitsprünge ausgenommen), sind im Rennlaufe erschwert oder ganz unmöglich, in den meisten Fällen mit Gefahr für Reiter und Pferd verbunden.

Beim Sprunge schnellt sich das Pferd mittelst der Hinterfüße in einem mehr oder weniger hohen und langen Bogen über die Erde weg. Der Sprung kann strenge genommen nicht als Gangart betrachtet werden, denn er hat nur ein momentan vorhandenes Hinderniß zu überwinden, und unterscheidet sich in Hoch- und Weitsprung. Der letztere wird um so bedeutender, je rascher der Körper im Momente des Springens schon in Bewegung war. Der Hochsprung kann bis zu einer gewissen Grenze mit dem Weitsprunge zusammen fallen, doch können sehr hohe Hindernisse nur aus einer mäßig schnellen Paçe genommen werden, weil beim Rennlaufe einestheils die Zeit fehlt, den Körper in der Vorhand aufzurichten, und anderentheils aus rein physikalischen Gründen das in die Höhe-Schnellen der Last um so schwieriger wird, je schneller sie in der horizontalen Richtung sich fortbewegt. Das Anstoßen mit den Vorderfüßen an festen Hindernissen, wenn dieselben auch durch den Stoß nachgeben oder zerbrechen, hat stets ein Ueberschlagen des Pferdes zur Folge. Der Weitsprung wird mit ausgestreckten Vordergliedmaßen ausgeführt; im Hochsprunge halten geübte Pferde die Vorderbeine im Knie zurückgebogen, und sehr geübte Pferde springen so, daß sie mit den Füßen gleichzeitig, oder selbst mit den Hinterbeinen zuerst auf den Boden kommen. Hiedurch wird der Sprung sicher und angenehmer für den Reiter, doch ist die letztgenannte Art zu springen bei sehr hohen Hindernissen nicht ausführbar.

Das Steigen wird der Art ausgeführt, daß die Vordergliedmaßen die Vorhand vom Boden abschnellen, während die unter den Leib gestellten Hinterfüße die ganze Körperlast aufnehmen und den Rumpf mehr oder weniger senkrecht in die Höhe richten; je mehr sich der Widerrist der am Sitzbeinhöcker angelegt gedachten Senkrechten nähert, desto größer wird die Gefahr, daß sich das Pferd nach rückwärts überschlage.

Das Ausschlagen geschieht entweder mit einem oder mit beiden Hinterfüßen. In letzterem Falle werden Kopf und Hals gesenkt, die Vorderbeine etwas nach vorwärts gestellt, die Hintergliedmaßen werfen

den Hinterkörper in die Höhe, und werden unmittelbar hierauf mit möglichster Kraft nach rückwärts, oder zum Theile auch seitwärts ausgeschleudert. Das Ausschlagen geschieht entweder aus Muthwillen bei frei laufenden Pferden, oder es hat den Zweck, einen Aergerniß oder Gefahr bietenden Gegenstand 2c. zu treffen.

Die künstlichen Gangarten.

Zu den künstlichen Gangarten, das sind solche, welche das Pferd nicht aus freiem Antriebe geht, sondern welche ihm erst durch eine besondere Abrichtungsmethode gelernt werden, gehören:

Das seitliche Uebertreten im Schritt Trab und Galop. Hiebei schreitet das Pferd nach vorwärts und zugleich seitwärts, während der Kopf von der Seite abgewendet ist, nach welcher es sich hinbewegt. (Im Galop ausgeführt heißt diese Gangart Plie-Galop.)

Renvers ist ähnlich der vorigen Bewegung und wird ebenfalls im Schritt, Trab oder Galop (Renvers-Galop) ausgeführt, nur steht hier der Kopf der Richtung zugekehrt, in welcher das Pferd sich fortbewegt. Das Vordertheil steht in die Volte, das Hintertheil aus der Volte, dabei treten die äußeren Füße über die inneren hinweg.

Travers (in allen drei Gangarten). Der Kopf des Pferdes steht nach außen, die Kruppe nach dem Mittelpunkt der Bahn zu, die äußeren Gliedmaßen schreiten über die inneren hinweg nach vorwärts, der Kopf des Pferdes ist derjenigen Seite zugewendet, nach welcher das Pferd sich bewegt. Der Travers-Galop heißt gewöhnlich „Redopp".

Der Schultritt ist ein Trab, bei welchem das Pferd so stark auf das Hintertheil gesetzt wird, daß die Vordergliedmaßen besonders ausgesprochene, langsame, freie Bewegungen auszuführen vermögen.

Der spanische Tritt ist gleichfalls ein kurzer Trab, wobei die diagonalen Gliedmaßen sehr stark gehoben und gebeugt werden und in dem Momente des stärksten Vorgreifens schwebend gehalten werden.

Die Piaffe gehört ausschließlich der hohen Schule an und besteht darin, daß das Pferd auf der Stelle — also ohne vorwärts zu schreiten — sehr deutlich ausgesprochene Trabbewegungen macht.

Der kurze, sowie der Schulgalop gehören gewissermaßen auch zu den künstlichen Gangarten, weil hier das Pferd möglichst versammelt wird, so daß die einzelnen Galopsprünge unnatürlich kurz werden.

Passade ist eine Wendung, welche das Pferd im Galop auf den Hinterbeinen ausführt, um in der entgegengesetzten Richtung (auf der anderen Hand) weiter zu galopiren.

Terre à terre ist ein sehr kurzer Galop, wobei die Vorderbeine zugleich gehoben und auch zugleich niedergesetzt werden; in gleicher Weise bewegen sich die Hinterfüße.

Die Pirouette ist ein Galop, bei welchem das Pferd nicht von der Stelle kommt, sondern sich um den inneren Hinterfuß dreht.

Die Courbette ist ein regelrechtes Erheben des Pferdes wie zum Steigen, jedoch nur bis zu der Höhe, daß die Vorderfüße sich unter den Leib biegen können; beim Niedertreten der Vorderbeine greifen die Hinterbeine unmittelbar hinter den aufgesetzten Vorderhufen wieder ein, und das Pferd erhebt sich auf's Neue.

Die Pesade ist ein regelrechtes Steigen des Pferdes, wobei die Vorderbeine stark angezogen werden und der Rumpf möglichst nahe der senkrechten Stellung gebracht wird.

Die Lançade ist ein Schulsprung, bei welchem das Pferd sich wie zur Pesade erhebt, dann einen Sprung nach vorwärts macht und mit den Hinterbeinen zuerst wieder die Erde berührt.

Die Ballotade ist ein Schulsprung, bei welchem das Pferd sich so vom Boden abschnellt, daß man von rückwärts die vier Eisen sieht. Ein Ausschlagen oder Vorwärtsspringen ist damit nicht verbunden.

Die Croupade ist von dem vorigen Sprunge nur dadurch verschieden, daß das Pferd die Eisen nicht zeigt, sondern bei möglichst wagrechter Haltung des Rumpfes während des Sprunges die vier Füße stark unter den Leib zieht.

Die Capriole oder der Hirschsprung ist der schwierigste von allen Schulsprüngen. Das Pferd erhebt sich wie zur Pesade, schnellt alsdann die Nachhand stark vom Boden ab, so daß der Rumpf horizontal zu stehen kommt, und schlägt nun, während es in der Luft schwebt, rasch und mit aller Kraft nach rückwärts aus jedoch so, daß es mit den Hinterfüßen wieder zuerst und nahezu auf die alten Hufspuren zur Erde kommt.

Sechster Abschnitt.

Besondere Betrachtungen.

Ueber die Körperformen der Zuchtthiere.

Die Beurtheilung der Körperformen der Zuchtthiere muß zwar gleichfalls nach den im Vorstehenden dargelegten Grundsätzen erfolgen, allein es ist doch nicht zu vergessen, daß gewisse Eigenschaften bei der Auswahl von Mutterstuten und Beschälhengsten besonders berücksichtigt werden müssen, welche man von Gebrauchspferden nicht zu fordern pflegt. Ein Zuchtthier muß immer seinen Formen nach ein gutes Gebrauchspferd sein (Condition, Tressur ꝛc., sowie Verunstaltungen durch Unglücksfälle, welche die Zuchttauglichkeit nicht ausschließen, die Gebrauchsfähigkeit jedoch beeinträchtigen, selbstverständlich ausgenommen), ein vortreffliches Gebrauchspferd ist jedoch durchaus nicht immer ein gutes Zuchtthier. Es ist auch gar nicht zu bestreiten, daß Personen, welche sich ausschließlich mit der Beurtheilung von Gebrauchspferden befassen, bei der Auswahl von Zuchtthieren mitunter ganz auffallende Fehler begehen.

Abgesehen davon, daß bei Zuchtthieren die Geschlechtstheile normal beschaffen sein müssen, ist bei denselben in erster Linie darauf zu sehen, daß diejenigen Eigenschaften, welche man in den Nachkommen zu finden wünscht, auch bei den Eltern vorhanden seien. Die speziellen Verhältnisse bei vorzunehmenden Kreuzungen verschiedener Rassen ꝛc. gehören nicht hieher, allein das eine hat für alle Fälle Giltigkeit, daß Zuchtthiere die charakteristischen Eigenschaften ihres Geschlechtes deutlich ausgesprochen zeigen sollen.

Der H e n g st soll nicht nur die entsprechenden wünschenswerthen Verhältnisse der einzelnen Körperpartieen besitzen, sondern er muß auch

in seinem ganzen Aussehen, in der Haltung, im Gange, im Benehmen den Hengstcharakter zeigen. Der Kopf muß markirter, kräftiger, der Blick lebhafter und der Hals stärker entwickelt sein und strammer getragen werden, als bei Stuten oder Wallachen; die Körperformen sollen im Allgemeinen gedrungener, die Brust breiter und tiefer als bei der Stute sein; Hochbeinigkeit ist der Regel nach als Fehler zu betrachten (siehe Seite 103). Die Knochen müssen stärker, die Gelenke breiter, die Sehnen kräftiger gebaut sein, die Nachhand soll insbesondere kraftvoll, die Kruppe nicht zu schmal, der Uebergang in die Lende und die Oberschenkel voll und der Nährzustand für Deckhengste vor und während der Beschälzeit ein sehr guter sein.

Die Stuten, welche als Zuchtthiere verwendet werden sollen, müssen, um sich besonders hiefür zu eignen, ebenfalls möglichst regelmäßig gebaut sein, es kann jedoch hier nicht unberücksichtigt bleiben, daß in der Landespferdezucht nicht Anforderungen gestellt werden dürfen, wie sie an Gestütspferde gestellt werden müssen. Man kann hier nur sagen, daß Stuten mit Erbfehlern (gewisse Augenleiden, Koller, sämmtliche Arten des Dampfes, alle wesentlichen Fehler des Skelets, fehlerhafte Dimensionen des Brustkorbes und des Beckens, sehr ungünstige Stellungen der Gliedmaßen, schlechte Gänge) sich nicht zur Zucht eignen. Im gewissen Sinne sind zwar alle körperlichen Eigenthümlichkeiten der Thiere erblich und demnach alle Fehler als Erbfehler zu betrachten, im gewöhnlichen Leben versteht man darunter jedoch solche Fehler, welche, wenn sie auf das Fohlen übertragen werden, eine bedeutende Entwerthung desselben zur Folge haben. Eine Mutterstute soll überdies gewisse Eigenschaften besitzen, welche man aus dem Aeußeren allein nicht ablesen kann und gehört die Besprechung derselben in das Gebiet der Gestütskunde. Hier kann nur erwähnt werden, daß man am ersten hoffen darf, eine gute Zuchtstute zu erwerben, wenn das zu kaufende Thier im Gesammteindrucke als ein charakteristisch weiblich aussehendes sich darstellt, also relativ feinen leichten Kopf, ruhigen, mehr sanften Gesichtsausdruck, leichten Hals, breites Becken und nicht zu massig entwickeltes Knochengerüste erkennen läßt.

Gehören die Zuchtthiere einer bestimmten Rasse 2c. an, so ist selbstverständlich darauf zu sehen, daß die charakteristischen Rassemerkmale in möglichster Vollkommenheit vorhanden seien.

Mustern der Pferde zum Kaufe.

Wenn möglich betrachte man sich die zu kaufenden Pferde im Stalle während der Futterzeit. Auf Märkten ist dem Käufer das Urtheil über ein Pferd stets erschwert, weil die Unruhe, das Gedränge rc., welches oft herrscht, und die Concurrenz anderer Käufer häufig nur ein oberflächliches Untersuchen gestatten.

Der Verkäufer, namentlich aber der Händler, welcher den Pferdeverkauf als Haupterwerbszweig treibt, sucht seine Pferde möglichst vortheilhaft zu veräußern. Er unterläßt deshalb nichts, was dem Pferde ein besseres Aussehen geben kann. Die Mittel, welche angewendet werden, um den Käufer in seinem Urtheile über das Pferd zu täuschen, sind so zahlreich, daß sie hier nicht einzeln aufgeführt werden können. Im Allgemeinen sei nur erwähnt, daß Reinlichkeit, gute Pflege, Ruhe, Fälschung der Zähne, je nach Umständen besondere Dressur, etwas Pfeffer, günstige Aufstellung und Beleuchtung des zur Musterung kommenden Pferdes, mitunter das Scheeren, dann die Kunst vorzuführen und dem unerfahrenen Käufer möglichst viel vorzuschwätzen, ihm für alles nur Denkbare zu garantiren, so daß er schließlich von der Unfehlbarkeit des Thieres überzeugt wird, die Hauptkunststücke geriebener Händler sind. Oft müssen auch noch ein gutes Frühstück rc. und ein Paar Glas starken Weines vor der Musterung bei dem noch unverdorbenen Käufer die nöthige glückliche Stimmung hervorrufen, in welcher der Mensch alles durch eine rosig gefärbte Brille sieht, und das Geschäft wird alsdann meist zur Zufriedenheit des Händlers abgeschlossen werden.

Als Regel soll gelten, daß man von einem Pferd nur das glauben darf, was man sieht, oder wovon man sich selbst mit Bestimmtheit überzeugt hat. Je mehr der Verkäufer verspricht desto weniger traue man ihm.

Hat man Gelegenheit, das Pferd im Stalle allein beobachten zu können, so versäume man dies ja nicht. Hier sieht ein geübtes Auge oft schon mehr, als ein weniger geübtes bei der eingehendsten Untersuchung.

Man veranlasse das Pferd durch Zuruf im Stande hin und herzutreten, beobachte, ob es sich hiebei fromm zeigt, nicht hinkt (Spat siehe Seite 133), lasse es aufzäumen, unter die Stallthüre führen und

untersuche hier Augen, Zähne, Nase und Kehlgang. Im Freien soll das Pferd möglichst eben, nicht gestreckt und vorne nicht hoch gestellt werden; eine kaum beachtete Bodenerhöhung, auf welche ein überbautes Pferd mit den Vorderbeinen gestellt wird, läßt dasselbe für den Laien als normal gebaut erscheinen. Gestreckte Stellung maskirt lockeren Stand in den Knieen, sowie steile Fesselung, köthenschüssige Stellung ꝛc. Wenn das Pferd richtig steht, so gehe man betrachtend langsam um dasselbe herum; der Ungeübte nehme zu beiden Seiten, sowie vor und hinter dem Pferde in einer entsprechenden Entfernung (6—8 Schritte) Stellung, und prüfe eingehend den Gesammteindruck, sowie die Einzelverhältnisse des Pferdekörpers. Erregen gewisse Partieen Verdacht hinsichtlich ihrer Beschaffenheit, so trete man alsdann an das Pferd heran und untersuche dieselben näher. Ist die Musterung des stehenden Pferdes vorüber, so lasse man dasselbe im Schritte angehen, stelle sich hinter das weggehende Pferd, und lasse es im Schritt wieder auf sich zuführen, trete alsdann zur Seite und lasse es vorbeigehen; alsdann lasse man dasselbe antraben und befolge dieselbe Regel; bei der Besichtigung des Pferdes im Schritt und Trab achte man darauf, ob die Gliedmaßen richtig und gleichmäßig vorgeführt und aufgesetzt werden und welche Haltung Kopf, Hals, Rücken, Lende und Kruppe einnehmen, wie die Schulter functionirt, ob der Rumpf ruhig oder schwankend bewegt wird, ob der Nachschub kräftig genug ist ꝛc. Alles Lärmen, Trommeln, Knallen mit der Peitsche ist zu vermeiden, weil dies die Pferde beunruhigt, so daß sie im Galop abspringen, und durch darauffolgendes Reißen mit der Trense unreine Gänge zeigen. Auf ein ruhiges Angehen im Trabe ist besonders zu achten. Pferde, welche man für spatig hält, lasse man vom Stand aus nach längerer Ruhe sofort antraben.

Will man ein Pferd für sofortige Dienstleistung kaufen, so unterlasse man nicht, es, wenn dies irgend möglich, noch vor Abschluß des Kaufes in derselben zu prüfen (man reite oder fahre es selbst, spanne ein Zugpferd vor einen beladenen Wagen ꝛc.), bringe ein Pferd, welches vollkommen vertraut sein soll, an Gegenstände, welche die Pferde gewöhnlich scheuen, z. B. in die Nähe eines vorüberfahrenden Bahnzuges ꝛc.

Will man die Giltigkeit des Kaufes an besondere Eigenschaften des Pferdes knüpfen und ist der Verkäufer bereit, hiefür Garantie zu leisten, so lasse man sich dieselbe schriftlich geben und womöglich Zeugen

mit unterschreiben; denn in solchen Fällen hat der bekannte Ausspruch: „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen", nicht jene ironische Bedeutung, welche ihm eigentlich anhaftet.

Das Hinken.

Es erübrigt noch einer Störung im Gange des Pferdes Erwähnung zu thun, welche als Folge eines schmerzhaften Zustandes einer oder mehrerer Gliedmaßen auftritt, und gewöhnlich als Hinken oder Lahmgehen bezeichnet wird.

Sobald ein Pferd Schmerz in einer Gliedmaße empfindet, sucht es dieselbe beim Auftreten möglichst zu schonen. Es verweilt deshalb mit dem schmerzenden Fuße möglichst kurze Zeit am Boden und wirft das Körpergewicht rasch auf die gesunde Gliedmaße. Hochgradige Lahmheiten sind leicht zu erkennen. Ist dagegen das Gefühl des Schmerzes nicht sehr stark, so verlangt es schon einige Uebung, das Hinken sofort zu bemerken und noch schwieriger ist es zu sagen, auf welchem Fuße das Pferd lahmt. Es gehört oft zu den schwierigsten Aufgaben, welche an den Fachmann herantreten, die Ursache des Leidens bei sehr unbedeutendem Lahmgehen festzustellen.

Im Schritte ist geringgradiges Hinken sehr leicht zu übersehen und läßt man deshalb ein Pferd, welches auf allenfallsig vorhandenes Lahmgehen untersucht werden soll, im Trabe bewegen. Diese Gangart eignet sich deshalb am besten hiefür, weil sie eine vollkommen gleiche und gleich lange dauernde Belastung einer jeden Gliedmaße fordert. Man achte deshalb genau darauf, ob ein Pferd im Trabe nicht mit einer Gliedmaße rascher vom Boden sich zu entfernen sucht, als mit der anderen. Derjenige Fuß, mit welchem das Pferd sozusagen schwerer auftritt, ist der gesunde. Geringe Lahmheiten erkennt der Laie am leichtesten, wenn er die Bewegung des Kopfes genau betrachtet. Das auf einem Vorderfuße lahm gehende Pferd senkt nämlich beim Aufspringen auf den schmerzlosen Fuß den Kopf, je nach der Größe des Schmerzes bald mehr bald weniger, während es denselben beim Auftreten auf den kranken Fuß mehr in die Höhe richtet. Das Umgekehrte ist der Fall, wenn das Pferd auf einem Hinterfuße hinkt, doch kommt es hier nicht selten vor, daß das Nicken mit dem Kopfe sehr undeutlich wird. Betrügerische Händler versuchen alle möglichen Mittel, um das

Hinken eines Pferdes zu verbergen. Spatlahme Pferde werden vor dem Mustern so lange bewegt, bis sie gerade gehen. Oft wird geflissentlich eine leicht sichtbare Wunde an dem kranken Fuß erzeugt, welche als leicht heilbar und zugleich als Ursache des Hinkens angegeben wird, während sie nur den Zweck haben soll, das Hauptübel zu verbergen.

Es muß stets als Grundsatz für den Laien gelten, kein Pferd zu kaufen, welches lahm geht, auch wenn das Hinken noch so unbedeutend erscheint; denn gerade niedergradiges Lahmgehen dauert häufig am längsten und ist am schwierigsten zu beseitigen.

Leistungsfähigkeit der Pferde.

Die Leistungsfähigkeit der Pferde ist selbstverständlich eine nach Körperbau, Rasse, Nährzustand, Alter 2c. verschiedene. Es erscheint jedoch wünschenswerth, in Kürze einige Andeutungen über das Maß von Arbeit, welches man einem Pferde aufbürden darf, an dieser Stelle zu geben.

Ein gut gebautes, kräftiges Arbeitspferd kann auf guten Wegen über Berg und Thal im Tage (24 Stunden) bis zu einer Dauer von 10 Stunden eine Last, welche das Doppelte des eigenen Körpergewichtes nicht übersteigt, im Schritte fortbewegen. Eigentliche Gebirgsgegenden sind hiebei jedoch nicht angenommen und tagtägliche Arbeit als Norm gesetzt. Der Trab strengt die Athmungs- und Blutkreislaufsorgane sehr stark an und kann diese Gangart deshalb nur relativ kurze Zeit lang ununterbrochen beibehalten werden. Wird die zu ziehende Last dem Gewichte des Pferdes gleich gerechnet, so kann der Kilometer in vier Minuten zurückgelegt werden, doch darf die Entfernung nicht zu groß sein. 2 Pferde, welche im Temperament und Gang ziemlich gleich sind, können zusammen natürlich viel mehr leisten. 2 gut genährte (eingehaberte) Pferde edler Abkunft, welche an andauernde Trableistung gewöhnt sind, können bei gutem ebenem Wege und leichtem Gefährte ohne Ueberanstrengung 15 Kilometer in der Stunde, 28 Kilometer in 2 Stunden und 40 Kilometer in 3 Stunden zurücklegen, doch muß auf eine dreistündige Bewegung im Trabe selbstverständlich eine größere Ruhepause folgen. Eine Tagesleistung von 50 — 60 Kilometer bei entsprechenden Ruhepausen und geringer Last ist keine übertriebene Anforderung, wenn die Pferde überhaupt für raschere Gangarten günstig gebaut sind. Was ein Pferd unter Umständen in einer Tour zu leisten vermag, darüber

läßt sich eine bestimmte Norm nicht aufstellen. Im Allgemeinen kann nur gesagt werden, daß die Begriffe über die Leistungsfähigkeit unserer Pferde sich erheblich geändert haben, seitdem die Eisenbahnen den Personentransport zum größten Theile übernommen haben. Einen richtigen Begriff davon, was Pferde leisten, verschafft man sich jedoch sehr bald, wenn man in Gegenden reist, welche keine Eisenbahnen kennen.

Der Galop ist eine Gangart, welcher die Kräfte des Pferdes rasch erschöpft. Für Spanndienst ist er bei uns wenigstens und mit Recht verpönt. Die Leistung der englischen Jagdpferde im Galop ist allerdings oft eine geradezu großartige, allein die Jagd zu Pferde ist unseren Verhältnissen so fremd, daß hierüber an dieser Stelle nichts zu sagen ist.

Für den Reitdienst lassen sich noch viel weniger allgemeine Normen aufstellen, als für den Spanndienst. Gewicht und Fertigkeit des Reiters, sowie der zweckmäßige Bau des Pferdes, sind hier in erster Linie maßgebend. Von praktischem Interesse scheint mir diese Frage jedoch für dieses Werkchen nicht zu sein; denn in „nicht-militärischen" Kreisen ist die Reiterei bei uns leider auf einer Stufe angelangt, die eine Ueberanstrengung der Pferde nur in Ausnahms- oder Unglücksfällen befürchten läßt.

Das Gewicht der Pferde.

Leichte Reitpferde wiegen in der Regel 7—9 Centner (350—450 Kilogramm); Jucker ähnlich; starke Reitpferde 9—10 Ctr.; Carossier 9—12 Ctr.; Arbeitspferd 10—12 Ctr.; Lastpferd 11—15 Ctr. Diese Durchschnittsangaben haben lediglich den Zweck, einige Anhaltspunkte über die Gewichte der Pferde zu geben, denn man bekommt hierüber im Leben oft die merkwürdigsten Ansichten zu hören. Im Vorstehenden ist eine sehr gute Arbeitscondition als Norm angenommen.

Untugenden der Pferde.

Die üblen Angewohnheiten oder Unarten der Pferde müssen unterschieden werden in solche, welche im Stalle und solche, welche im Dienste vorkommen.

Im Stalle kommen sehr viele Untugenden der Pferde zur Beobachtung, doch sind dieselben in den meisten Fällen die Folge von ungenügender Beschäftigung, d. i. Langweile der Pferde.

Lärmen, Stampfen, Rasseln mit der Kette, Scharren ꝛc. treffen wir sehr häufig und bedürfen diese Unarten keiner weiteren Erklärung.

Mit dem Namen „Weben“ bezeichnet man eine Untugend, bei welcher die Pferde den Vorderkörper fortwährend von einem Bein auf das andere wiegen. Es veranlaßt oft frühzeitige Abnützung der Vorderbeine.

Die Barrenwetzer schleifen die Schneidezähne am Barren hin und her, was zu einer leicht sichtbaren Verunstaltung der Zähne führt.

Das Klappen mit den Lippen, wobei die Pferde die Ober- und Unterlippe laut hörbar an einander schlagen, ist oft der Vorbote des Koppens, ebenso das Krippenbeißen und das Nagen, welch letzteres oft bei jungen Pferden getroffen und am häufigsten an hölzernen Barren, Latirbäumen ꝛc. gelernt wird.

Das Koppen ist eine abscheuliche Unart der Pferde, welche nicht selten als die Folge krankhafter Zustände des Magens betrachtet wird, umgekehrt aber häufig auch die Ursache zu Erkrankungen (Kolik) der Pferde abgibt. Das Koppen besteht meist in einem Abschlucken der Luft, welches von einem deutlich hörbaren Geräusch begleitet wird. In der Regel beißen die Pferde in den Barren und spannen dabei die Beugemuskeln des Halses stark an. Auch das Aufstoßen von Luft ist beim Koppen zu beobachten. Je nachdem die Pferde das Maul aufsetzen oder nicht, nennt man sie Aufsetz- oder Luftkopper. Wenn solchen Aufsetzkoppern die Gelegenheit zum Aufsetzen entzogen wird, so benützen sie manchmal das eigene Knie hiezu oder sie lernen das Luftkoppen.

Es gibt ferner Pferde, welche den Anhängeriemen, die Decken ꝛc., kurz alles, was sie erreichen können, benagen und selbst theilweise zerreißen und fressen.

Das Abstreifen der Halfter ist manchmal die Folge ungenügenden Putzens der unter der Halfter liegenden Hautstellen, wie überhaupt des Kopfes. Wenn Pferde die Halfter gerne abstreifen, so empfiehlt es sich, dieselben an eine ganz dünne, gedrehte aber dabei doch feste sog. Strickhalfter zu legen.

Das Schweifreiben rührt entweder von einem Kitzel oder juckenden Gefühle im After oder von Unreinlichkeit, Hautausschlägen ꝛc. auf der Schweifrübe her.

Das Beißen und Schlagen sind Fehler, welche häufig als Folge vorausgegangener schlechter Behandlung, Mißhandlung, unpassender Strafen eintreten. Rossige Stuten schlagen gerne gegen andere Pferde und können während des Rossens leicht durch unpassende Strafen verdorben werden.

Andere Untugenden sind das Einhängen der Pferde in die Halfter, wobei sie sich soweit rückwärts legen, als es die Anhängevorrichtung erlaubt (eine sehr gefährliche Unart); das in den Anhängriemen Steigen hat häufig Verletzungen der Haut und der Beugesehnen des Vorderfußes zur Folge; das Schildern ist eine Gewohnheit der allermeisten Pferde, bei welcher ein Hinterfuß zum Ausruhen etwas vorgesetzt und vollkommen entlastet wird; zur schädlichen Untugend entwickelt sich das Schildern nur dann, wenn der Huf des einen Fußes auf den Huf oder die Krone des anderen aufgesetzt wird, weil hiebei im Winter gefährliche Verletzungen der Krone durch die scharfen Stollen verursacht werden.

Bei Pferden, welche viel stampfen und den einen Unterfuß mit dem anderen zu kratzen suchen, sind meist Schmarotzer (Fußräude) vorhanden, welche die Pferde namentlich Nachts sehr beunruhigen. (Von Hühnerställen wandern manchmal gewisse Schmarotzer Nachts auf die Pferde über und belästigen dieselben in der heftigsten Weise.)

Die hauptsächlichsten Untugenden im Dienste sind folgende:

a) Im Reitdienste. Schlagen nach der Gurte, dem Steigbügel und dem Sporn, Verweigerung des Aufsitzens, Nicken oder Aufschlagen des Kopfes und Halses, das Zungenhängen und Stangenfangen, das Aufsetzen des Kinnes auf den Hals, das Schweifschlagen, das in die Zügel drängen oder das Gegentheil hinter die Hand gehen, das Scheuen, das Bocken, Steigen und Durchgehen und das Stätigsein. Die nähere Beschreibung dieser Fehler und die Art und Weise, dieselben zu korrigiren, gehören in die Darstellung der Reitkunst.

b) Im Spanndienste sind hauptsächlich das Schlagen nach dem Strange, dann die vorgenannten Fehler, soweit sie nicht dem Reitdienste ausschließlich angehören, zu erwähnen. Die Ursache zu den meisten Unarten im Dienste liegt darin, daß die erste Dressur eine mangelhafte war.

Siebenter Abschnitt.

Anforderung für einzelne Gebrauchszwecke.

Reitpferde.

Die Anforderungen, welche an jene Reitpferde gestellt werden müssen, die auf flacher Bahn und kurze Entfernungen sehr große Schnelligkeit entwickeln sollen, sind schon Seite 25 angegeben. Derart gebaute Pferde sind sehr oft zu schmal in der Brust und zu fein von Knochen, trotzdem sie auf kurze Zeit eine ganz enorme Schnelligkeit zu entwickeln vermögen. Sie sind überdies gewöhnlich viel zu heftigen Temperamentes, unbiegsam und für sehr viele Reiter zu stramm im Rücken und Nachhand.

Diese Pferde verlangen durch und durch tüchtige Reiter und äußerst aufmerksame Dressur. Zu Reitpferden für den gewöhnlichen Dienst sind sie deshalb nur mit Vorsicht zu wählen und nur für ganz gewandte Reiter zu empfehlen.

Das mit dem Namen Jagdpferd bezeichnete Pferd repräsentirt keine so scharf ausgeprägte Gebrauchsform. Zu Jagden kann man ganz verschiedene Pferde reiten und werden bei den Parforcejagden selbst sehr ungleiche Ansprüche an das Pferd gestellt, jenachdem Hase, Fuchs oder Hirsch gejagt wird. Man versteht unter einem Jagdpferd in der Regel ein Pferd, wie es Seite 26 beschrieben ist, welches neben großer Tiefe und hinlänglicher Breite der Brust, eine besonders starke Nachhand, und neben möglichst kräftigem Knochenbau hinlänglich viel Adel besitzt, um die größtmögliche Ausdauer zu entfalten. Ausdauer im Galop bei großer, nicht größtmöglicher Schnelligkeit, und eine für die einzelnen Fälle berechnete äußerst sorgfältige Abrichtung, sind die Haupteigenschaften, welche man von dem Jagdpferd fordert. Sicherheit und Beherztheit beim Nehmen von Hindernissen sind Vorzüge, welche

ein Jagdpferd besonders werthvoll machen. Das gute und zugleich schöne Jagdpferd ist jedenfalls das vollendetste unter allen Pferden.

Das Reitpferd für den gewöhnlichen Dienst läßt sich wieder unterscheiden in das Militär-Reitpferd, für welches jene Formen passend sind, wie sie Seite 26 aufgezählt wurden. Je nachdem dasselbe für leichtes oder schweres Gewicht bestimmt ist, müssen die Anforderungen an die Größe, die Knochen- und Muskelstärke sich ändern, je kleiner dasselbe werden darf, desto edler soll es im Allgemeinen sein.

Das Herrenpferd soll vor allem schön, groß und edel sein, sehr gefällige Kopf- und Halsbildung, sowie hohen Schweifansatz besitzen und wie man sich häufig ausdrückt, viel Figur machen. Es soll außerdem kurzes glänzendes Haar haben, während die Farbe selbst heutzutage nicht mehr so sehr in Betracht gezogen wird. Sogar auffallende Abzeichen scheut man nicht mehr besonders, wenn nur das Pferd gut entspricht. Je nach dem Gewicht, welches dieses Pferd zu tragen hat, wechseln auch die Anforderungen an den Bau des Rückens, der Lende und der Kruppe. Die Gänge sollen vor allem sehr elegant und bestechend sein. Die Dressur muß insoferne besonders sorgfältig durchgeführt werden, weil dieses Pferd nicht immer für Reiter, die in allen Sätteln gerecht sind, bestimmt ist. Gehorsam und unter Umständen ein großer Grad von Geduld, sind wichtige Eigenschaften des Herrenpferdes. Man zieht sehr häufig für diesen Gebrauchszweck die Abkömmlinge orientalischer Pferde jenen von englischen Vollblutpferden vor.

Das Damenpferd muß in erster Linie fromm sein; es darf nichts scheuen und soll elegante Formen mit guten angenehmen Gängen verbinden. Faule, unsicher gehende Pferde, ferner solche mit kurzen Fesseln, hartem Rücken und stoßenden Gängen eignen sich nicht für diesen Dienst. Das Damenpferd muß sehr gut geritten sein und sich sehr leicht zum Galop ansprengen lassen. Die Bewegungen im Trabe und Galop müssen dabei nicht kurz und prellend, sondern gleichmäßig lang und sanft sein. Ferner soll dieses Pferd leicht in der Hand, weich im Maul sein und sich besonders sicher, auch ohne Anlehnung an die Zügel, auf jedem Terrain bewegen.

Die Anforderungen, welche an ein gutes Damenpferd gestellt werden müssen, sind so verschiedenartig, daß man mit Recht sagen kann, es gibt nur wenige Pferde, welche Adel und Schönheit mit den übrigen gewünschten Vorzügen des Damenpferdes vereinigen. Auch hier muß

wieder berücksichtigt werden, welche Eigenschaften die Dame, welche das Pferd reiten soll, besitzt, das heißt wie dieselbe reitet und was das Pferd unter ihr leisten soll. Wenn es sich nicht um ein Damen-Jagdpferd handelt, so werden gute Abkömmlinge von orientalischen Pferden sich zu diesem Dienste in der Regel besser qualificiren, als Abkömmlinge englischer Vollblutpferde. Die Schönheit muß beim Damenpferd nicht selten der Brauchbarkeit, d. h. dem Geeignetsein für den Dienst, nachgestellt werden.

Das Schulpferd, welches in früherer Zeit als das vollkommenste Pferd betrachtet wurde, ist nahezu verschwunden. Man findet es nur noch vereinzelt bei Kunstreitern oder an Schulen, welche die alte Schulreiterei noch pflegen (z. B. die spanische Reitschule in Wien).

Man hält heut zu Tage schon sehr viel von der Dressur eines Pferdes, wenn es nur den spanischen Tritt geht.. Das Schulpferd muß gelehrig sein, von Natur aus hohe Aktion besitzen und ein starkes Hintertheil haben. Zu Schulpferden eignen sich besonders die edlen, namentlich arabische Pferde von sehr edler Abkunft.

Was das Alter der Reitpferde anbelangt, so ist hier nur zu bemerken, daß die höchste Leistung im Reitdienste von einem Pferde nie vor vollkommen beendigter Entwickelung, also nicht vor Ablauf des sechsten Lebensjahres, verlangt werden darf, weil die Reitpferde, als vorwiegend edle Pferde, sich an und für sich später entwickeln und weil die Anstrengungen in diesem Dienste besonders große sind.

Zugpferde.

Die Zugpferde lassen sich eintheilen in Luxuszugpferde und in Arbeits- oder schwerere Zugpferde. Die Luxuszugpferde können wieder in leichte, sogenannte Jucker und in Carossiers oder Kutschenpferde, die letzteren wieder in leichte und schwere Kutschenpferde unterschieden werden.

Die leichten Luxuszugpferde müssen von gefälligen, eleganten Formen, edel, sehr ausdauernd und verlässig im Dienste sein. Das Juckergespann gilt als das billigste und einfachste, welches gehalten werden kann, doch werden für schöne, gut eingefahrene Jucker mit guter Haltung, langen hoch und gefällig getragenen Hälsen und erhabenen Gängen sehr hohe Preise (bis 3000 Mark und darüber) bezahlt. In der Farbe brauchen solche Pferde nicht übereinzustimmen, man liebt es sogar, einen Rappen mit einem Schimmel 2c. zusammen zu spannen.

Eine sehr große Anzahl von Juckern liefert Ungarn.

Das leichte Kutschenpferd, wie es zu leichtem einspännigen Fuhrwerk, zum Droschkendienst, dann als Vorläufer im Viergespann 2c., sowie zum gewöhnlichen Kutschendienst Verwendung findet, muß gut angesetzten Kopf, hochaufgerichteten Hals, breite Brust, breite Lende und gefällig gerundete Kruppe haben. Der Schweif soll schön getragen werden und dürfen diese Pferde, wenn sie viel gleichsehen sollen, nicht zu kurz sein. Der Schritt soll elegant, der Trab erhaben und fördernd sein. Man verlangt für ein Paar Kutschenpferde möglichst gleiches Haar und namentlich gleiches Temperament. Zwei Pferde, von denen das eine langsam oder faul, das andere hitzig ist, passen unter keinen Umständen zusammen.

Das schwere Kutschenpferd, der eigentliche Carossier, muß eine imponirende Größe und im Allgemeinen jene Formen und Eigenschaften haben, wie sie vorstehend beim leichten Kutschenpferd beschrieben sind. Hinsichtlich der Farbe sind Schwarzbraune, Glanzrappen, Goldbraune, Dunkelbraune, Kastanienbraune, dunkele Schimmel und Fuchsen die gesuchtesten.

Große Abzeichen an Kopf und Füßen sind nicht beliebt, kleinere Abzeichen werden dagegen von vielen gerne gesehen, wenn sie bei beiden Pferden ganz gleich vorhanden sind.

Sollen oder müssen Pferde von verschiedener Farbe zusammengespannt werden, so stellt man lieber einen dunkelen oder geapfelten Schimmel mit einem Rappen oder Braunen oder Fuchsen zusammen, als daß man z. B. Rappe und Fuchs oder Fuchs und Braun 2c. zusammenspannt.

Die starken Kutschenpferde werden um so höher bezahlt, je edler sie sind und je mehr Figur sie machen, je erhabener ihre Gänge und je gleicher ihr Temperament ist. Es gehört viel Geschick und Uebung dazu, Pferde richtig zusammenzustellen. Die Pferdehändler haben in der Regel große Gewandtheit darin, ein besseres und ein geringeres Pferd so einzufahren und vorzuführen, daß ein nicht Kundiger leicht hinsichtlich der Qualität derselben getäuscht wird.

Von den Luxuszugpferden können die Arbeitspferde für raschen Dienst wieder unterschieden werden. Bei diesen kommt in erster Linie die Leistungsfähigkeit und erst in zweiter Linie die Schönheit, das Zusammenpassen und die gute Haltung in Betracht. Es gehören hieher

die Postpferde, die Reise- und Fiakerpferde. Wenn die hiezu verwendeten Pferde auch großentheils aus den zum Dienst in der Truppe unbrauchbar gewordenen Militärpferden, dann aus älteren oder sonst unbrauchbar gewordenen Luxuspferden gewählt werden, so ist hiebei doch nicht zu vergessen, daß gerade an diese Pferde oft die allergrößten Anforderungen gestellt werden. Hier zeigt es sich allerdings oft erst deutlich, was ein Pferd, welchem man nicht sehr viel zugetraut hatte, noch zu leisten vermag, allein es kommt noch viel öfter vor, daß der Käufer solcher Pferde zu seinem Leidwesen nur zu bald sieht, daß er sein Geld zum Fenster hinausgeworfen hat. Zwei Hauptbedingungen sind auch von diesen Pferden zu verlangen, nämlich geräumige Brust und vier gute, wenn auch manchmal schon etwas gebrauchte Beine mit guten Hufen. Wer dies übersieht und schmal- und seichtbrüstige Thiere mit schwachen Füßen und schlechten Hufen kauft, der wird stets ein ungünstiges Geschäft gemacht haben. Abgesehen von diesen Ausmusterern verlangt man von dem Postpferde gedrungenen Körperbau, trockene nicht zu weiche, aber auch nicht zu kurze steile Fesselung und regelmäßigen, wenn auch nicht eleganten Gang. Pferde, welche im Trabe sich häufig anschlagen, sind völlig ungeeignet für diesen Dienst, und zu junge, noch nicht eingehaberte Pferde erschöpfen dabei ihre Kräfte sehr bald.

Das Zugpferd für die landwirthschaftlichen Arbeiten läßt sich zwar sehr leicht beschreiben, dagegen um so schwerer in der gewöhnlich beschriebenen Form finden. In den meisten Fällen ist das Zugpferd des bäuerlichen Grundbesitzers der Repräsentant des in der betreffenden Gegend gezogenen Pferdeschlages, sehr häufig sogar nur der Ausschuß desselben, weil viele Kleinzüchter das bessere Pferd, das gute Stutfohlen und selbst die gute Stute verkaufen und mit der schlechteren fortzüchten. Dieses fehlerhafte Verfahren ist mit die Hauptursache, warum die Verbesserung der Landespferdezucht auch dort nur unbedeutende Fortschritte macht, wo der Staat keine Anstrengung und keine Kosten scheut, gutes Hengstmaterial aufzustellen.

Wenn es sich aber darum handelt, die Formen und Eigenschaften anzugeben, welche für das landwirthschaftliche Arbeitspferd am geeignetsten erscheinen, so kann ich nur wiederholen, was schon Seite 42 gesagt ist, nämlich: ein tiefer, breiter, gut geschlossener Rumpf auf vier kurzen stämmigen Beinen, gute feste Hufe, räumender Schritt und Trab, Aus-

dauer in der Arbeit und Genügsamkeit oder besser gesagt die Fähigkeit, das dargereichte Futter möglichst vollständig zu verwerthen. Günther sagt zwar in seinem so vorzüglichen Werke über Exterieur, es lohne sich nicht, Ackerpferde zu ziehen, allein die Zeiten haben sich seitdem gewaltig geändert. Ein Land, welches in der glücklichen Lage ist, einen derartigen ausgeglichenen Ackerschlag zu besitzen, wird seine Rechnung dabei sicherlich finden.

Das Lastpferd für schweren und schwersten Zug, wie es in Belgien und Frankreich, dann in den Alpen und namentlich in England in seiner vollendetsten Form gezogen wird, wird heut zu Tage mit enorm hohen Preisen bezahlt. Es soll bei ansehnlicher Körpergröße eine starke Vorhand, kräftigen Hals, breite tiefe Brust, überhaupt massige, mehr schwere Vorhand, geschlossenen Rumpf, breite Kruppe, gut und weit herab bemuskelte Oberschenkel, kurze knochige Beine mit starken Gelenken und Sehnen besitzen. Die Hufe und der Gang lassen bei diesen Pferden oft manches zu wünschen übrig.

Die Zucht dieses Pferdes gelingt nur dort, wo das Futter an und für sich sehr nährstoffreich ist und wo auch wirklich gut gefüttert wird. Wenn man, was heut zu Tage so häufig der Fall ist, in Gegenden, in welchen das Futter wenig nahrhaft ist oder wo der Züchter den Hafer wie Salz auf den Häcksel streut, Pferde der schwersten Art ziehen will, so ist dies in zweifacher Richtung fehlerhaft; denn es gelingt in erster Linie nicht, den gewünschten Pferdeschlag zu erzeugen, und überdies wird der schon vorhandene noch vollständig verdorben und die Pferdezucht auf viele Jahre hinaus zu Grunde gerichtet.

Achter Abschnitt.

Qualifikation der verschiedenen Fehler im Bau der Pferde.

Wenn ich im Nachstehenden den Versuch mache, die verschiedenen zahlreichen Fehler der Pferde in der Weise zu ordnen, daß die wichtigsten, den Gebrauch am meisten beeinträchtigenden vorausgestellt (Fehler I. Classe) und die weniger bedeutenden (als Fehler II. und III. Classe) der Reihe nach aufgezählt werden, so muß ich hier vorausschicken, daß die Ansichten der Fachmänner gerade hierüber wohl sehr verschieden sein werden. Trotzdem halte ich eine derartige Qualifikation der Fehler für sehr wichtig und namentlich mit Rücksicht auf den Laien für sehr instruktiv.

Gesundheit ist hier natürlich als erste Bedingung bei der Beurtheilung vorausgesetzt. Ebenso wird angenommen, daß ein Pferd nicht hinke, daß keiner der später beschriebenen gesetzlichen Hauptmängel, wie sie noch in vielen Ländern Giltigkeit haben, vorhanden sei, und daß bei Reit- und Luxuszugpferden derjenige Grad von Adel nicht fehle, welcher diese Pferde allein für die von ihnen verlangten Leistungen geeignet erscheinen läßt. Auch Alter und Ernährungszustand müssen nach den in diesem Werkchen besprochenen Grundsätzen beurtheilt werden und ist deshalb bei dieser Zusammenstellung hierauf nicht Rücksicht genommen.

Fehler bei Gebrauchspferden.

Reitpferde.

Fehler I. Classe.

Rehhuf (Vollhuf, Knollhuf, Igelhuf), Platthuf, Hornspalten, hohle Wände, Steingallen, spröde und brüchige, weiche Hufe, Fehler der

Kruppe, abgeschlagene, hüftige, kurze Kruppe, auch gespaltene Kruppe mit tief angesetztem Schweife. Muskelschwund, lange, schmale, schwache Lenden mit hohlen Flanken, Hänge- und Heubauch. Seichte Brust, niederer kurzer Widerrist mit ungünstiger Sattellage, langer schwacher Rücken. Schwerer Kopf, schlechte Verbindung mit dem Halse, kurzer, unwendsamer Hals. Ueberbaute Nachhand. Senk- und Karpfenrücken. Ueberladene, kurze, steile Schulter, steiler Oberarm, eingezogene Ellbogen, knieenge und knieweite, stark rückbiegige Stellung, schlechtbehoste Hinterschenkel, faßbeinige, gerade und stark säbelbeinige Stellung, schmale Sprunggelenke, Spat, Eierhacke, Schale und Leiste, steile kurze Fesselung, bärenfüßige Stellung. Streichen (Anschlagen), Kreuzen, Fuchteln, Drehen, Tappen und Schwanken in allen Gangarten. Unsicherheit, Stolpern und die unter den Untugenden genannten Fehler. Phlegmatisches Temperament.

Fehler II. Classe.

Zwanghuf und geringgradig schiefer Huf, schmale Kruppe, kurzer Oberschenkel, schmale Brust, geringgradige Rück- und Vorbiegigkeit, schmales Knie, lange, etwas weiche Fessel. Hasenhacke.

Geringgradige Abnormitäten im Gange.

Fehler III. Classe.

Nicht zu hochgradige kuhessige Stellung, Piphacke, Rehbein, lange Fesselung.

Luxuszugpferde.

Fehler I. Classe.

Die Huffehler wie beim Reitpferde. Kurzer Hals mit ungenügendem Aufsatz und schlechtem Kopfansatz, Senk- und Karpfenrücken, Hängebauch. Abgeschlagene, kurze und hüftige Kruppe mit tief angesetztem, schlecht getragenem Schweif. Muskelschwund. Kurze, sehr steile Schulter, steiler Oberarm, eingezogene Ellbogen, schlecht behoste Hinterschenkel. Seichte Brust. Faßbeinige, gerade oder stark säbelbeinige Stellung, schmale, schwache Sprunggelenke. Spat, Eierhacke, Schale, Leiste, knieenge und knieweite Stellung, starkes Ueberköthen, kurze, steile Fesselung. Fehler im Gange wie beim Reitpferde. Untugenden im Geschirr. Reizbares Temperament.

Fehler II. Classe.

Zwang- und schiefer Huf, steile Schulter, lange schmale Lende mit hohlen Flanken, Heubauch, schmale und gespaltene Kruppe. Ueberbautsein der Nachhand. Kurze Oberschenkel, schmale Brust. Schwerer Kopf. Rückbiegige und nicht zu stark vorbiegige Stellung, lange und steile Fesselung, schmales Knie, Hasenhacke.

Fehler III. Classe.

Geringgradige Unregelmäßigkeiten im Gange, langer, schwacher Rücken, Rehbein, Piphacke, nicht allzu weiche Fesselung.

Arbeitspferde.

Fehler I. Classe.

Rehhuf (Vollhuf, Igel- und Knollhuf), spröde, brüchige und weiche Hufe. Steiler, kurzer Oberarm, schmale, seichte Brust, schmale, magere Kruppe, enge Stellung, magere Hinterschenkel, faßbeinige Stellung, schmale Sprunggelenke, Spat, Schale, Eierhacke, stark rückbiegige Stellung, lange weiche Fesseln (bärenfüßige Stellung). Anschlagen, Drehen, Tappen und Schwanken im Gang. Reizbares, heftiges Temperament.

Fehler II. Classe.

Flacher Huf, Zwanghuf in geringem Grade, schiefer Huf, Hornspalten, Steingallen. Steile Schulter, eingezogene Ellbogen, schmales Knie, langer Rücken, lange Lende, hohle Flanken, Hängebauch, abgeschlagene kurze Kruppe, hüftige Kruppe, knieweite, vorbiegige, köthenschüssige Stellung, rückbiegige, lange, dabei nicht zu weiche Fesseln, gerade und säbelbeinige Stellung, Hasenhacke.

Fehler III. Classe.

Kurze, steile Fessel, überbaute Nachhand, kurzer Hals, schwerer Kopf, schlechte Verbindung mit dem Hals, kurze Oberschenkel, vorgetiefter oder auch weicher Rücken, Hängebauch, gespaltene, abgedachte Kruppe, tief angesetzter Schweif, kuhessige Stellung, Piphacke, Rehbein.

Lastpferde.

Fehler I. Classe.

Die Huffehler wie beim Arbeitspferde. Schmale, leichte Vorhand, ungenügende Tiefe und Breite der Brust, Hochbeinigkeit, steiler Oberarm, knieenge Stellung, schmales, schwaches Knie, schmales, flaches Sprunggelenk, muskelarme schmale Kruppe und Oberschenkel, Muskelschwund, Spat, Schale, Leiste, Eierhacke, lange und weiche Fesseln. Fehler im Gang und Temperament wie beim Arbeitspferd, insbesondere noch kurzer Schritt.

Fehler II. Classe.

Flacher oder schiefer Huf, geringgradiger Zwanghuf, eingezogene Ellbogen, vorbiegige, säbelbeinige, rückbiegige und köthenschüssige, dann faßbeinige Stellung, wenn dieselbe nicht stark ausgeprägt ist, Hasenhacke.

Fehler III. Classe.

Kurzer Oberschenkel, kuhessiger Stand, gerade Stellung, Hängebauch, hohle Flanken, Piphacke. Rehbein. Knieweite Stellung, steile Schulter, abschüssige, gespaltene Kruppe.

Fehler bei Zuchtpferden.

Bei Zuchtpferden gilt im Allgemeinen dieselbe Zusammenstellung, nur ist hier strenger zu verfahren und hauptsächlich auf Tiefe und Breite der Brust, niedere starke Gliedmaßen, sowie besonders auf gute Hufbildung zu sehen. Alle Augenfehler, soweit dieselben nicht von Verwundungen herrühren, sowie die Knochenleiden, Spat, Schale, Hasenhacke 2c. sind als Fehler zu betrachten, welche bei einem Zuchtpferde nicht vorhanden sein dürfen. Hinsichtlich der Gänge müssen besonders strenge Anforderungen gestellt werden. Normale Geschlechtstheile sind selbstverständlich erste Bedingung.

Neunter Abschnitt.

Die Gewährfehler.

Die Fälle, in welchen der Käufer eines Pferdes, nach Verlauf von kürzerer oder längerer Zeit, zu der Einsicht kommt, daß er ein krankes oder zu seinem Dienste nicht brauchbares Thier bekommen habe, sind durchaus nicht selten. Ebenso häufig kommt es jedoch auch vor, daß der Käufer an dem neu erworbenen Pferde alle möglichen Fehler erst nachträglich zu entdecken glaubt, welche in der That nicht vorhanden sind, deren Annahme ihn jedoch veranlaßt, dem Verkäufer die Zurücknahme seines Thieres zuzumuthen.

Schon in den frühesten Zeiten hat sich in Folge dieser Umstände das Bedürfniß geltend gemacht, die Verhältnisse, welche die Zurückgabe oder Zurücknahme eines gekauften respektive verkauften Pferdes erlauben oder nothwendig erscheinen lassen, gesetzlich zu regeln.

Man hat in den meisten Ländern zu diesem Zwecke verschiedene Krankheiten, die sogenannten Hauptmängel oder Gewährfehler, aufgestellt, und dazu die Bestimmung getroffen, daß der Verkäufer verpflichtet sei, sein Pferd zurückzunehmen und dem Käufer den Kaufpreis wieder auszuhändigen, wenn das Vorhandensein eines dieser gesetzlich bestimmten Fehler innerhalb einer gewissen Zeit (Gewährzeit) durch einen Sachverständigen oder auch durch Zeugen unzweifelhaft konstatirt ist. Der Richter hatte in einem solchen Falle anzunehmen, daß der während der Gewährzeit erkannte Fehler auch schon vor dem Abschlusse des Kaufes vorhanden gewesen sei.

Diese Art der gesetzlichen Regelung der Währschaftsstreitigkeiten hat nothwendiger Weise sehr viele ungerechte Entscheidungen zur Folge, weil die Basis, auf welcher die meisten Währschaftsgesetze beruhen, eine veraltete und äußerst unzureichende ist. Es müßten nothwendiger Weise alle jene Krankheiten, welche im Momente des Kaufes nicht zu erkennen sind (und deren sind sehr viele), in die Zahl der Gewährmängel aufgenommen

werden und dadurch würde wieder die Anzahl der Währschaftsprocesse bedeutend vermehrt und auch noch verschiedene andere Nachtheile für die Pferdebesitzer herbeigeführt, deren Darlegung hier zu weit führen würde.

Es ist nun zwar zu erwarten, daß das Währschaftsgesetz und das Verfahren bei Streitigkeiten im Viehhandel in Bälde für das ganze deutsche Reich geregelt werden wird, allein es dürfte doch vielen sehr erwünscht sein, über diesen Gegenstand einige praktische Winke auch in diesem Werkchen zu finden und schließe ich deshalb folgende kurze Mittheilung hier an.

In erster Linie muß ich besonders betonen, daß unter allen Umständen und selbst in jenen Fällen, in welchen der Käufer oder Verkäufer für sich fest überzeugt ist, daß er vollkommen im Rechte und sein Proceß gar nicht zu verlieren sei, ein magerer Vergleich stets noch viel besser ist, als ein **fetter Proceß.**

Gar mancher, welcher diesen wohlmeinenden Rath nicht befolgte, hat zu seinem Leidwesen erst zu spät gesehen, wie viel Sorgen, Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten er sich durch den Proceß auf den Hals geladen, und zum Schlusse mußte er dann trotz seines vermeintlichen guten Rechtes noch zahlen, ja oft noch recht viel zahlen.

Die Fälle sind nicht so gar selten, in welchen 2 Parteien sich um ein Pferd stritten, welches 2—300 Mark werth war, und für welches dann die Proceßkosten 5—600 Mark und selbst noch viel mehr betragen haben.

Wenn nun jemand sich beim Kaufe eines Pferdes benachtheiligt glaubt und es ihm nicht gelingt, sich mit dem Verkäufer auf gütlichem Wege zu verständigen, so ist der sicherste und beste Weg der, sich an einen anerkannt tüchtigen und in Währschaftsstreitigkeiten vielerfahrenen Thierarzt zu wenden. Es ist nicht immer rathsam, auf die Aussage des Thierarztes hin, welchen man sonst immer zu Rathe zieht, einen Proceß zu beginnen; denn erstens hat nicht jeder Thierarzt Gelegenheit gehabt, sich gerade in Währschaftsstreitigkeiten Routine zu verschaffen und außerdem machen viele Thierärzte den großen Fehler, daß sie nicht nur die Sachverständigen, sondern auch gleich die Anwälte spielen wollen, und oft zum großen Schaden ihrer Klienten denselben Recht geben, wo es nicht am Platze ist.

Ein ferne stehender, objektiv urtheilender, erfahrener Thierarzt wird aber bei der Untersuchung des Thieres und Beurtheilung des gegebenen Falles nicht seinen Kunden vor sich sehen, den er nicht gerne verlieren

möchte, sondern er wird sich ohne jeden Rückhalt aussprechen, und nur dann zu einem Processe rathen, wo es absolut geboten erscheint, einen solchen einzuleiten. Hat man nun die Ansicht eines solchen Mannes gehört, so folge man derselben auch unbedingt und lasse sich nicht durch das Gerede von geschäftigen Schwätzern irre führen, deren ganzes Wissen oft nur in ein paar leeren Phrasen besteht und die sich damit wichtig machen wollen, auch etwas von der Sache zu verstehen, am Ende jedoch, wenn der Proceß verloren ist, sich nur wundern können, wie dies möglich gewesen, die dann nachträglich über Advokaten und Richter räsonniren und noch fest behaupten, der Proceß sei eigentlich gar nicht zu verlieren gewesen.

Die Gewährfristen bei den verschiedenen Gewährfehlern sind in der beistehenden Tabelle für die verschiedenen Länder zusammengestellt und sind hiebei die Anmerkungen genau zu beachten.

Gewährfehler.	Gewährzeit nach Tagen in											
	Baden.	Bayern.	Frankfurt a. M.	Frankreich.	Hessen, Großherzth.	Kurhessen.	Nassau.	Oesterreich.	Preußen.	Sachsen, Königreich.	Sachsen-Meiningen.	Württemberg.
Bei Pferden.[1])												
Schwarzer Staar	8	8	8	—	8	8	—	30	28	15	8	8
Koppen	8[2])	8[3])	8	9	8	8	—	—	—	—	8	8[2])
Rotz . . .	14	14	14	9	14	14	29	15	14	15	14	14
(Haut-) Wurm .	14	14	14	9	14	14	—	30	—	15	14	14
Verdächtige Druse	—	—	14	—	—	14	—	15	—	15	—	—
Dämpfigkeit . .	14	14[4])	14	9[5])	14[5])	14	29	15	28	15	14[4])	14
(Dumm-) Koller .	21	21	21[6])	9	28	21[6])	29	30	28	15	21	21
Fallende Sucht .	28	40	28	30	28	28	29	—	—	—	40	28
Mondblindheit .	40	40	42	30	28	42	—	30	28	50	40	40
Stätigkeit . . .	—	—	5	—	14	5	—	30	4	5	—	—
Räude	—	—	—	[7])	—	—	—	—	14	15	—	—

[1]) Auch bei Eseln und Maulthieren. [2]) Ohne Abnützung der Zähne. [3]) Ueberhaupt. [4]) Gleichviel, ob der Dampf in Krankheiten der Respirationsorgane in- oder außerhalb der Brusthöhle seinen Grund hat. [5]) Auch pfeifender Dampf. [6]) Stiller und rasender. [7]) In Frankreich außerdem noch alte Brustkrankheiten und altes, intermittirendes Hinken je 9 Tage.

Gewährfehler und Gewährfristen

einiger Staaten, welche in vorstehende tabellarische Uebersicht nicht eingereiht werden konnten.

In **Hamburg** gilt für gewöhnlich das gemeine Recht; für den Markthandel wurde 1837 in einer Marktordnung bezüglich der Mängel bei Pferden festgestellt, daß den Handel rückgängig machen:

a) Hartschlächtigkeit oder Dämpfigkeit und Lungenpfeifen
b) Toller und stiller Koller — jedoch mit Ausnahme des Samenkollers
} innerhalb 4 Tagen;

c) Krippensetzer oder Windschlucker innerhalb 5 Tagen;
d) Rotz und Wurm innerhalb 6 Tagen.

Im Großherzogthume **Luxemburg** begründen nach dem Gesetze vom 18. April 1851 über die redhibitorischen Mängel der Hausthiere beim Kauf und Tausch allein folgende Fehler Berechtigung zur Klage; bei Pferden, Eseln und Mauleseln: der Rotz, der Wurm, die alten Brustkrankheiten, die Herzschlächtigkeit, die Stätigkeit, das chronische Keuchen, das Krippenbeißen mit Aufstoßen; Gewähr- und Klagefrist bei Rotz, Wurm und ausschwitzender Pleuropneumonie 20 Tage, in allen übrigen Fällen 9 Tage.

Schweiz. Die Kantone Argau, Bern, Freiburg, Neuenburg, Zug und Zürich sind durch Concordat vom Jahre 1853 über folgende Hauptfehler übereingekommen, für welche der Verkäufer oder Vertauscher in der beigesetzten Frist dem Käufer oder Eintauscher Währschaft zu leisten hat, wenn das Thier über 6 Monate alt ist:

1. Abzehrung als Folge von Entartung der Organe der Brust- und Hinterleibshöhle (Verhärtung, Verschwärung, Vereiterung!, Krebs, Tuberkelbildung). Währschaftszeit 20 Tage.

2. Alle Arten von Dampf (Engbrüstigkeit). Währschaftszeit 20 Tage.

3. Verdächtige Druse, Rotz und Hautwurm. Währschaftszeit 20 Tage.

4. Still- oder Dummkoller. Währschaftszeit 20 Tage.

In **Belgien** sind durch das Gesetz vom 18. Februar 1862 folgende Gewährfehler und Gewährfristen festgesetzt; beim Pferd, Esel und Maulthier: periodische Augenentzündung 30 Tage; Rotz und Wurm

25 Tage; veraltete Brustkrankheiten und periodisches Hinken von veralteten Krankheiten herrührend, ebenso Koller, Dampf und chronisches Hartschnaufen 14 Tage; wenn der Werth des verkauften Thieres nicht unter 120 Franken beträgt.

Elsaß und Lothringen (Code Napoleon III., dann Währschaftsgesetz in Frankreich vom 29. Mai 1838). Art. 1. Als Hauptmängel werden angegeben und sollen allein zu der, laut Art. 1641 des Civilcodex gestatteten Klage bei Käufen oder Täuschen unten bezeichneter Hausthiere, ohne Unterschied des Ortes, wo der Kauf oder Tausch stattgefunden, berechtigen — folgende Krankheiten und Fehler:

Bei dem Pferde, Esel und Maulthiere: Rotz, Wurm, veraltete Brustleiden, Dummkoller, Dampf, veralteter Pfeiferdampf, intermittirender Leistenbruch, Luftkoppen, periodisches Hinken von veralteten Krankheiten herrührend, mit 9 Tagen Gewährzeit; periodische Augenentzündung und fallende Sucht mit 30 Tagen Gewährzeit.

Zusammenstellung einiger wesentlicher Bestimmungen der verschiedenen Währschaftsgesetze.

1. Die Verpflichtung zur Gewährleistung fällt weg:

a) bei Zwangsversteigerungen und bei richterlich angeordneten Versteigerungen, dann beim Verkauf in Pausch und Bogen;

b) wenn der Veräußerer sich ausdrücklich (schriftlich) Gewährfreiheit bedungen hat;

c) wenn der Veräußerer nachweist, daß dem Erwerber zur Zeit des Kaufsabschlusses der Fehler des Thieres bekannt war;

d) insoferne die Gewährleistung eine ansteckende Krankheit betrifft, wenn der Veräußerer beweisen kann, daß das Thier seit der Uebergabe mit anderen von dieser Krankheit befallenen Thieren in Berührung gewesen ist.

2. Durch (urkundliche) Vereinbarung können sowohl Verlängerung oder Abkürzung der gesetzlichen Gewährfristen festgesetzt, als auch anderweitige, gesetzlich nicht bestimmte Fehler bedungen werden, für welche dann die gleiche Haftpflicht eintritt.

3. Ein allgemeines Versprechen des Veräußerers, für **alle**

Mängel haften zu wollen, ist nur auf die speciell in den Gesetzen benannten oder besonders vereinbarten Gewährfehler zu beziehen.

4. Die Gewährfristen beginnen: mit dem Tage der Uebergabe in der Schweiz; vom Tage nach der Uebergabe oder Ablieferung in Bayern, Württemberg, Baden, Hessen Großh., Kurhessen, Sachsen-Meiningen, Frankfurt, Frankreich.

5. Für die sog. Nachtschäden (d. h. 24stündige Garantie für alle Krankheiten, welche sich innerhalb 24 Stunden nach der Uebergabe bemerkbar machen) hat der Verkäufer zu haften in Preußen, Oesterreich und Sachsen Königreich.

6. Der Veräußerer hat nur für die im Gesetze speciell genannten Fehler einzustehen — insoferne nicht ausdrücklich auch noch andere bedungen sind — in Bayern, Württemberg, Baden, Luxemburg, Frankreich, Schweiz.

7. Allgemeine Haftverbindlichkeit besteht neben der speciellen Gewährzeit für gewisse Mängel in Preußen, Oesterreich, Sachsen Königreich, Hessen Großherzogthum, Kurhessen, Frankfurt a. M.

8. Ausschließlich die Wandelungsklage kann gestellt werden — mit Ausnahme bei geschlachtetem Vieh — in Bayern, Württemberg, Baden, Frankfurt a. M., Schweiz; die Minderungsklage ist auch zuläſſig in Preußen, Oesterreich, Sachsen, Großherzogthum Hessen, Kurhessen, Frankreich.

9. Anzeige des bemerkten Fehlers, so rechtzeitig (innerhalb 24 Stunden), daß noch eine Untersuchung über die Ursache desselben stattfinden kann, muß der Käufer bei Verlust seines Rechtes an den Veräußerer oder, wenn dieser abwesend, beim Gerichte machen, in Preußen, Oesterreich, Großherzogthum Hessen, Kurhessen.

10. Die Constatirung eines Gewährfehlers durch verpflichtete Sachverständige innerhalb der für denselben gesetzlich oder durch Uebereinkommen festgesetzten Gewährfrist dient zur Beweisführung für den Erwerber. Ein späteres, nach Ablauf der Gewährfrist sich ergebendes Hervortreten des Fehlers genügt nicht, wenn auch der künstliche Beweis unternommen werden wollte, daß derselbe schon innerhalb der Gewährfrist vorhanden gewesen sei. Bayern, Baden, Württemberg.

11. Die rechtliche Vermuthung, daß sog. Nachtschäden, sowie die während der gesetzlichen Gewährfristen hervortretenden Gewährmängel

schon zur Zeit der Uebergabe vorhanden waren, schließen den Beweis des Gegentheils nicht aus.

12. Die Verjährung tritt ein und erlischt mit derselben jeder Anspruch an den Veräußerer, bei Unterlassung gerichtlicher Klagestellung bezw. Erbringung des Nachweises des Vorhandenseins eines Gewährmangels und bezw. eines dem gleichzuachtenden Fehlers zur Zeit des Kaufabschlusses — innerhalb 6 Monaten in Preußen, Sachsen und Oesterreich; nach Ablauf der Gewährfrist in Baden, Württemberg und Frankfurt a. M.; innerhalb der darauffolgenden 14 Tage in Bayern; spätestens 24 Stunden nach Ablauf der Gewährzeit Anzeigeerstattung bei Gericht und nach weiteren 4 Wochen Verjährung im Großherzogthum Hessen; spätestens 24 Stunden nach Ausgang der Gewährfrist Anzeige bei Gericht und Verjährung am 90. Tage von der Uebergabe an in Kurhessen; mit Umfluß der Währschaftszeit in der Schweiz und für Thiere, welche vor Ablauf dieses Zeitraumes in andere als die concordirenden Kantone oder ins Ausland geführt werden, mit dem Ueberschreiten der Grenze des Concordatsgebietes; mit Ablauf der Gewährzeit im Großherzogthum Luxemburg.

Die Erscheinungen der Gewährfehler sind fast alle derartige, daß der Laie nicht im Stande ist, sie richtig zu erkennen. Ich halte es deshalb für unnöthig, ja sogar für unzweckmäßig, eine genaue Beschreibung derselben hier zu geben, sondern begnüge mich damit, in Kürze anzuführen, was man unter den hauptsächlichsten gesetzlichen Gewährmängeln versteht.

Schwarzer Staar oder Schönblindheit ist eine Form der Blindheit (oft nur hochgradige Sehstörung nicht völliges Erblinden), wobei das Auge klar und beinahe unverändert erscheint (daher der Name Schönblindheit), der Sehnerv jedoch derart erkrankt ist, daß er den durch das Einfallen des Lichtes auf der Netzhaut erzeugten Reiz nicht mehr im Gehirne zum Bewußtsein bringen kann, so daß also ein Sehen auch nicht mehr erfolgt. Erscheinungen: meist weitgeöffnete, rundliche Pupille, ohne Beweglichkeit bei Aenderungen in der einfallenden Lichtstärke.

Rotzkrankheit und Hautwurm sind zwei identische, ansteckende Krankheiten der Einhufer, welche mit Drüsenanschwellung im Kehlgange, häufig nur einseitigem und geringgradigem Nasenausflusse, Geschwürsbildung auf der Nasenschleimhaut (beim Wurme in der Haut) und tuberkulöser Entartung der Lungen einhergeht. Der Rotz führt in der

Regel erst nach monate- und selbst jahrelanger Krankheit zum Tode. Er kann auch auf den Menschen übertragen werden.

Koller ist eine ohne anderweitige Krankheitserscheinungen (Fieber rc.) bestehende Störung der Gehirnthätigkeit, welche bis zu hochgradiger Beschränkung der Willensthätigkeit, des Bewußtseins und der Empfindung sich steigern kann. Für den Laien ist es am verständlichsten, wenn man den Koller mit sehr hochgradiger Dummheit des Menschen vergleicht. Der Koller ist oft sehr schwer von anderen Gehirnleiden zu unterscheiden, und gilt dies namentlich von dem sogenannten rasenden Koller, weshalb der Laie fast nie ein richtiges Urtheil über diesen Krankheitszustand fällen kann.

Dämpfig ist jedes Pferd, welches in der Ruhe oder während der Bewegung (hart oder laut hörbar*) schnauft und dabei außerdem vollkommen gesund erscheint. Fieberhafte oder katarrhalische Zustände, sowie anderweitige gleichzeitig vorhandene Krankheiten, machen es unmöglich, den Dampf bei einem Pferde zu konstatiren. Ein dämpfiges Pferd athmet in Folge einiger Anstrengung verhältnißmäßig stark und braucht lange, bis es wieder ruhig athmet. Auch bei diesem Leiden fehlt dem Laien in der Regel das sichere Urtheil. Ein kurzer, öfters sich wiederholender Husten, berechtigt meist zum Verdachte auf das Vorhandensein des Leidens.

Monatblindheit ist eine Entzündung des inneren Auges, welche in bestimmten oft sehr großen Zwischenräumen (bis zu 1/2 Jahr) auftritt und schließlich zur Erblindung des befallenen Auges führt.

Räude ist eine ansteckende Hautkrankheit, welche durch kleine mit bloßem Auge nicht sichtbare Thierchen (Milben) veranlaßt wird. Sie ist mit einem heftigen Juckreize (ähnlich wie die Krätze beim Menschen) verbunden, weshalb sich solche Pferde stark scheuern und schließlich die Haare an jenen Stellen, welche befallen sind, verlieren, woselbst sich dann Schuppen und Krusten bilden, bis endlich das Thier der Krankheit erliegt. Die Räude ist heilbar, wenn zur rechten Zeit die geeignete Hilfe geleistet wird.

Koppen ist eine Untugend, welche schon Seite 168 bei Untugenden beschrieben wurde.

---

*) Pfeiferdampf oder Roaren, vom englischen Wort „roar“ = brüllen.

Die Stätigkeit ist eine Widersetzlichkeit des Pferdes im Dienste, welche ohne erkennbare Ursache, auch bei nicht übertriebenen Anforderungen an das Pferd, entweder immer oder nur zeitweise auftritt.

Epilepsie heißt eine höchst selten vorkommende fieberlose Krankheit des Nervensystemes, welche durch plötzlich eintretende Krämpfe, verbunden mit Bewußtlosigkeit und Niederstürzen des Pferdes, charakterisirt ist.





